

**Kriminalsatire**

# **Der tote Afghane**

**Die Will-Gatling-Saga**

**Autor: Elmar Pfeiffer**

**Text Copyright © Elmar Pfeiffer**

**Alle Rechte vorbehalten**



**W**ill Gatling blickte auf einen außergewöhnlichen Lebensweg zurück. An seine Wurzeln dachte er zumeist in einer Mischung aus Abscheu und Belustigung. Seinen Erzeuger kannte er nicht, seine Mutter lediglich aus vergilbten Briefen und von verblassten Fotografien her. Sie zählte einst zu jenen Bordsteinschwalben, die ihrem Gewerbe im Umfeld US-amerikanischer Auslandsstützpunkte nachgingen. Angeblich schwängerte sie ein US-General, der ihr die Ehe versprochen hatte, um für Sexdienstleistungen fällige Kosten einzusparen. Will hielt diese Facette ihrer Geschichte für glaubwürdig, da er seiner Mutter keine übermäßigen Geisteszuschüsse zubilligte, Amerikanern hingegen so ziemlich alles, nur nichts Gutes zutraute.

Will grinste unwillentlich, weil er einen US-Pass besaß. Er verdankte das weithin begehrte Papier einer Episode, die sich nahtlos in seinen von Anfang an abenteuerlichen Werdegang fügte. Mittlerweile hielt er eine ganze Reihe Staatsbürgerschaften inne, ohne in jeweiligen nationalen Passämtern aktenkundig zu sein. – Eben mit Ausnahme der entsprechenden US-Behörde. Da Will die Vereinigten Staaten frühzeitig als ein Land unter vielen erkannt hatte, das in die Armut hineingeborenen Menschen äußerst begrenzte Möglichkeiten erschloss, griff er seit jeher zu Selbsthilfeformen, die selbstgerechte Moralapostel kriminalisierten. Seines Erachtens verlieh ihm eine Wirklichkeit, die verklärenden Selbstdarstellungen der Nation höhnte, ein Notwehrrecht. Im Grunde stützt sich seine Haltung sogar auf die Verfassung.

Will fing abirrende Gedanken ein. Er fragte sich, weshalb ihn die Vergangenheit an Vorabenden seiner Geburtstage besonders beschäftigte. Morgen stand sein fünfunddreißigster an, wobei er vermutete, anderthalb Monate früher geboren worden zu sein als laut Geburtsurkunde. Das wahrscheinlich einzig von seiner Mutter bemerkte Ereignis entzog sich seiner Erinnerung. Gerüchtehalber hatte er das trübe Licht der Welt wenige Minuten nach dem Einsetzen erster Wehen erblickt. Er war sozusagen aus dem

Mutterleib geflutscht. Will hatte die Bühne des Lebens reglos und still betreten, woraus sich erklärte, dass seine Mutter ihn anfänglich für eine Totgeburt hielt. Aus einem Brief aus dem Nachlass seiner Zieheltern ging hervor, dass ihn die erzkatholische Philipina um ein Haar auf einer unweit ihrer Behausung gelegenen Müllkippe entsorgt hätte. Will nahm dieses Eingeständnis nie persönlich; er wusste, dass täglich unzählige Säuglinge höchst unfeierlich ihr Grab fanden. Aus dem vor Rechtschreibfehlern strotzenden Schreiben beziehungsweise dessen Umschlag stammten auch die beiden Bilder seiner Mutter. Eines zeigte sie zu Mädchenzeiten vor einer windschiefen Wellblechhütte in einem der ausufernden Elendsviertel Manilas. Darüber, wie die technisch erstaunlich gute Aufnahme zustande gekommen war, rätselte Will stets aufs Neue. Auf dem zweiten Foto strahlte die stämmige Frau Arm in Arm mit einem Mann in die Kameralinse. Der Hüne trug texanische Cowboystiefel, einen breitrempigen Hut und einen geholsterten Colt am Gürtel. Der lässig posierende Typ erinnerte an garstige Karikaturen des US-Amerikaners, die ihn als schießwütigen Kughtreiber darstellten. Beim Blick in den Badezimmer-spiegel erkannte Will in seinen Zügen augenfällige Ähnlichkeiten mit dem Ami. Er wirkte beinahe wie ein schwarzhaariges, braunäugiges, dunkelhäutiges Abziehbild des Kerls mit dem Allerweltsgesicht. Hingegen verriet sein Körperbau durchsetzungsfähige mütterliche Gene: Will maß kaum einen Meter siebzig, besaß eine gedrungene Statur, ausgeprägte Säbelbeine, einen etwas kurz geratenen Hals und neigte zur Dickleibigkeit. Ein Frauenschwarm sah definitiv anders aus, doch übte er eine magisch zu nennende Faszination auf Angehörige des hüftrunden Geschlechts aus. Dabei hielt er sich weder für sonderlich charmant noch humorvoll. Im Gegenteil: Er kam zumeist als selbstgefälliger Satansbraten daher, der Vertreterinnen der Weiblichkeit machohaft herablassend behandelte. Besonders erfolgreich zog er Frauen mit derben Worten in die Federn. Ein zuverlässig stechender Spruch lautete:

*Hoffentlich hältst du notgeiles Flittchen wenigstens beim Ficken den Rand.*

Ulzigerweise erregte der je nach Lage gelangweilt oder unwirsch geäußerte Satz selbst sexuell unterkühlte Evastöchter. Tatsächlich besaß Will eine Vorliebe für geborene Schweigerinnen. In seiner Gegenwart schwiegen freilich die meisten Holden: Sie hingen an seinen Lippen und himmelten ihn an. Er verstand es, Zuhörerinnen zu bannen, er verwandelte deftige Gossensprache in eine musische Verlockung, er vermittelte den Duft der großen, weiten Welt. – Die, wie er wusste, weithin nach Not und Verrecken stank.

Die Männerwelt stand Will ebenso gespalten gegenüber wie er ihr. Sein infolge unbehandelter Brüche krummes Nasenbein erzählte von handfest ausgetragenen Meinungsverschiedenheiten. Will entschied die meisten Händel für sich. Er kämpfte wie ein Terrier, er konnte einstecken ohne Ende und teilte aus, bis sein Herausforderer besinnungslos auf dem Boden lag. Kontrahenten einfach umzuhauen, genügte ihm keineswegs. Er legte Wert darauf, ihnen anhaltende Schmerzen auf den Nachhauseweg oder in die Notaufnahme mitzugeben. Die Anzahl seinerseits gebrochener Knochen konnte er nicht ansatzweise abschätzen.

Wills beeindruckende Siegesbilanz beruhte zum Gutteil auf einem exzellenten Riecher dafür, wie seine Chancen standen. Weniger vornehm ausgedrückt hieß das, dass er beleidigende Anwürfe oder schmähende Gesten körperlich überlegener Geschlechtsgegnossen mit einer gewissen Großzügigkeit über sich ergehen ließ. Legte es ein Herkules unter für ihn unvorteilhaften Umständen auf eine Auseinandersetzung an, entschied er sich zumeist für einen Toilettengang ohne Wiederkehr. Erwies sich dieser gesundheitsschonende Schritt als unmöglich, spielte Will auf der Klaviatur deeskalierender Maßnahmen: Er redete Widersachern nach dem Mund, spendierte Spirituosen und füllte sie ab. Anschließend verabschiedete er sich und wartete vor der Kneipe. Kreuzte der besoffene Stänkerer auf, vertrimmte er ihn nach Strich und Faden.

Tauchte der Miesling in Begleitung auf, folgte ihm Will, bis der Vollpfosten allein war, ehe er sich Genugtuung verschaffte. Kam er aus irgendwelchen Gründen nicht zum Zug, behielt er den Drecksack im Auge, bis sich eine Gelegenheit ergab, ihm eine Abreibung zu verpassen. Waffen – Schlagringe und Springmesser ausgenommen – verwendete Will dabei nie; auf Leute zu schießen, hielt er für unsportlich und verwerflich. Leider bescherte ihm seine Fairness keine Sympathien. Die Menschheit war eben undankbar. Seine alte Wohngegend mied er inzwischen, da sich verdroschene Weicheier zusammengerottet und Jagd auf ihn gemacht hatten. Tatsächlich lungerten in dem heruntergekommen Viertel viele schlechte Verlierer herum, die ihm nachträglich ans Leder wollten. Die beträchtliche Anzahl rachsüchtiger Zeitgenossen ließ sich auf zwei Sachverhalte zurückführen: Erstens vergaß Will keine jemals erfahrene Kränkung, zweitens reagierte er ausnehmend feinfühlig auf Zwischentöne, die er im Zweifelsfall als bössartig deutete.

-----

Nach einem Blick auf seine zerkratzte Armbanduhr verließ Will das muffige Hotelzimmer. Er hatte die neun Quadratmeter im sechsten Stock der schäbigen Absteige als vorläufige Bleibe gewählt, um in Ruhe zu überlegen, wo er eine Wohnung anmieten sollte. Je länger er nachdachte, desto mehr freundete er sich mit dem Gedanken an, sich in Hell's Kitchen niederzulassen. Der Name weckte wohlige Gefühle, allerdings lagen die glorreichen, von Mafiamorden und Bandenkriegen geprägten Zeiten hinter diesem Stadtteil Manhattans. Will bedauerte das zunehmende Abgleiten einst herzerfrischend spannungsreicher Viertel in die Spießigkeit zutiefst. Es war immer dasselbe Spiel: Erst kamen die sogenannten Kreativen, dann die Geldsäcke.

Will zog seine Baseballkappe tiefer in die Stirn und trat ins Freie. Zehn Minuten später tauchte er in die Metro, an der sechs-

ten Station kehrte er an die Oberfläche zurück. Er bestieg einen Bus, vier Haltestellen weiter wechselte er die Linie, nach kurzer Fahrt ging er zu Fuß weiter. Will begab sich in einen Park, in einem Gebüsch zog er sich um. Da Fußgänger in seinem Zielgebiet um diese Uhrzeit und bei dem seit Tagen herrschenden Hundewetter auffielen wie rosa Elefanten, wählte er den Weg durch die Kanalisation, um möglichst nahe an das ausersehene Objekt heranzukommen. Die schmucke Villa lag diesbezüglich günstig. Das zweigeschossige Gebäude gehörte einem Versicherungsmakler, der Will vor Jahren beim Black Jack über den Tisch gezogen hatte. Jedenfalls unterstellte er dem schleimigen Lackaffen unsaubere Tricks, da sich sein Verlust in Höhe von achtundzwanzig Dollar anderweitig schwer erklären ließ. Schon deshalb, weil er trotz Schummelei das kürzere Ende gezogen hatte.

Keuchend lugte Will unter einem hochgestemmtten Kanaldeckel in New Yorks düsteren Abend. Die Luft war rein, wenngleich sie nach fauligen Inhalten überquellender Müllcontainer stank. Stöhnend drückte Will das zentnerschwere Gusseisenteil beiseite und kletterte in die regennasse Gasse. Es kostete ihn einige Mühe, sich auf einen sperrigen Abfallbehälter zu ziehen. Er schöpfte Atem, ehe er über eine efeuberankte Ziegelmauer spähte. Das Haus lag verlassen vor ihm, nirgends brannte Licht. Wie erwartet. Der Besitzer ging jeden Freitagabend bei jeder Witterung am East River angeln. Kaum zu glauben, aber wahr.

Will landete auf einem Haufen verrottender Gartenabfälle, lauschte kurz, huschte der überdachten Veranda entgegen. Vorsichtig pirschte er sich an den Eingang heran, prüfte seine Gummihandschuhe, zückte einen Dietrich, öffnete das vorsintflutliche Schloss, glitt ins Gebäudeinnere. In rascher Folge ließ er die Jalousien herunter und schaltete die Beleuchtung an. Will fluchte leise: Auf einem persischen Läufer richtete sich ein drahtiger Körper auf. Will handelte instinktiv: Er begrub den langhaarigen Hausbewohner unter sich, sein Bizeps drückte gegen dessen Kehle, seine linke Hand riss den Kopf herum. Das Genick des

Schwergewichts brach, der rüttelnde Leib erschlaffte. Will verspürte einen Anflug von Triumph, als er von seinem Gegner abließ. Schnaufend kam er auf die Beine, durchatmend trocknete er sein schweißendes Gesicht mit einem Taschentuch. Sein Adrenalinrausch verflüchtigte sich, seine erhebenden Gefühle wichen Ekel: Im Raum verbreitete sich der Gestank von Urin und Exkrementen, leere Augen starrten ins Nichts. Trotz eindeutiger Hinweise auf einen herbeigeführten Exitus trat Will seinem Opfer in den Bauch, um sicherzustellen, dass der Afghane die Welt der Lebenden tatsächlich verlassen hatte. Dem Leichnam entfuhr ein Furz, mehr geschah nicht.

Wills Herzschlag beruhigte sich, sein Verstand tickte hart und klar, kühl durchdachte er die verkorkste Lage. Dass der Einbruch aus dem Ruder gelaufen war, ließ sich nicht ändern. Das Feld zu räumen, kam nicht infrage. Zu einem späteren Zeitpunkt zurückzukehren, barg beträchtliche Gefahren. Also setzte Will seinen ursprünglichen Plan um. Er begann seine Arbeit im Obergeschoss. Er riss sämtliche Gemälde von den Wänden und alle Schubladen aus ihren Gleitlagern. Mit Schränken und Regalen verfuhr er nicht minder zerstörerisch. Will arbeitete sich von Raum zu Raum vor, überall hinterließ er Chaos und Verwüstung. Den gesuchten Tresor entdeckte er in einer mit Elektroschrott vollgestopften Rumpelkammer. Den Safe zu knacken, dauerte keine zwei Minuten. Befriedigt versenkte Will sechs kleine Goldbarren, geschätzte achtzigtausend Dollar und ein unscheinbares Notizbuch in den Jackentaschen. Doch plötzlich streifte ihn ein Hauch von Panik. – Was, wenn er im Zuge des unvorhergesehenen Kampfes Spuren hinterlassen hatte? Zwar fand sich seine DNA in keiner Datenbank, doch das konnte ein dummer Zufall ändern.

Nachdenklich griff Will nach einer Whiskyflasche, schraubte sie auf und gönnte sich einen Schluck des sündhaft teuren Geöffs. Als die Pulle halb geleert war, sah er klar: Ein Brand bot ein erprobtes Mittel, alle Zeugnisse seiner Anwesenheit zu vernichten. Soweit gut. Allerdings stellte sich die Frage, wie sich ein



nichts als Asche hinterlassendes Feuer legen ließ, das obendrein erst einige Zeit nach seinem Verschwinden ausbrach. Beim Blick auf die geleerte Buddel kam Will die Erleuchtung. Er hoffte, der vom Tisch gefegte Laptop im verheerten Arbeitszimmer funktionierte noch. Er holte das Gerät, schnappte eine Cognacflasche und setzte sich in die Hollywoodschaukel auf der Veranda. Der Rechenknecht sprang tatsächlich an. Verärgert starrte Will auf ein Passworteingabefeld. Einer Eingebung folgend, gab er *Cadillac* ein, da er sich der unbegreiflichen Begeisterung des Versicherungsagenten für diese Automarke erinnerte. Nach kurzem Zögern drückte er die Enter-Taste. Eine ernüchternde Meldung blitzte auf, der Zugriff blieb gesperrt. Grübelnd starrte Will vor sich hin. Plötzlich fiel ihm eine dämliche, aber verbreitete Erinnerungshilfe für Passwörter ein. Er hob den Rechner hoch. Ein Lächeln umspielte seinen Mund, als er den gelben Klebezettel am Boden der Maschine entdeckte: *Afghane2*, stand darauf.

*Sesam öffne dich*, dachte Will, tippte den Code ein und betätigte die Eingabetaste. Er grunzte zufrieden, als quietschbunte Icons in den Schirm flockten. Er rief den Browser des Softwareherstellers Winzigweich auf und trug Stichwörter in eine Suchmaske ein. Ihn verwunderte, wie viele Internetseiten sich unerfahrenen Brandstiftern als sachkundige Helferlein anboten.

Will genehmigte sich eine halbe Stunde, um die eleganteste Lösung herauszufiltern. Sie stammte von einem ehemaligen Feuerteufel, dessen einzigartige Sachkenntnisse ihm eine Festanstellung in einem FBI-Fachlabor eingetragen hatten. – Im Rahmen eines dieser alltäglichen Deals, die geltendes Recht dermaßen beugten und verbogen, dass die Bühnen der Justiz von Marktschreibern bevölkerten Basaren glichen. Nach beschlossener Recherche schaltete Will den Rechner aus, steckte ihn unüberlegt in die wasserdichte Notebooktasche und schob sie unter ein Kissen.

Will sah nach, ob sich für ein sachgerechtes Abfackeln benötigte Gegenstände und Chemikalien in Haus, Garage und Geräteschuppen fanden. Erfreut stellte er fest, dass es an nichts fehlte. Gleichermäßen beschwingt wie bedächtig machte er sich ans

Werk. Als er sich letztlich zum Gehen wandte, fiel sein Blick auf den abgemurksten Afghanen. Ein Gefühl sagte ihm, es sei nicht recht, den Leichnam zu verbrennen. Also holte Will eine Plane aus der Garage und verfrachtete den erkaltenden Körper darauf. Anschließend zerrte er die Last über die Türschwelle, auf die Veranda, die Treppe hinab, in den Garten und dort unter einen borkigen Baum.

-----

**W**ill atmete erleichtert auf, als er in hinreichender Entfernung des Tatorts durch die letzten Meter eines Kanalrohrs krabbelte. Seine von Abwässern durchtränkte Jeans stank zum Steinerweichen, seine Handflächen fühlten sich seifig an, was auf eine hohe Waschmittelbelastung der abfließenden Brühe schließen ließ. Will fragte sich, wie das eine mit dem anderen zusammenpasste. Am Auslass angelangt, zog er sich aus der Röhre und ging fünfundzwanzig Schritte flussauf. Er entledigte sich seiner Kleidung und tauchte in den East River. Zu Glanzzeiten der regionalen Industrie hätte ihn ein Bad vermutlich skelettiert, heute rief es lediglich Juckreiz und ein paar Hundert Pusteln hervor. Will shampooonierte sein Haar, wusch sich gründlich und schlüpfte in vor Tagen deponierte Kleidungsstücke. Die alten Sachen zerschnitt er, übergoss sie mit einem DNA zerstörenden Bleichmittel und kickte das Häuflein in die fälschlich als Fluss bezeichnete Meerenge. Will wusste das, weil ihn Irrtümer seit Kindertagen weit mehr faszinierten als alles andere. Der Irrtum versinnbildlichte eines der mächtigsten Lebensprinzipien; im Sinne einer Abweichung respektive einer fehlerhaften Kopie erwies er sich sogar als Triebfeder der Evolution schlechthin.

Dreißig Minuten nach seiner Entsorgungsaktion hielt Will ein verbeultes Taxi an und ließ sich in eines der vielen städtischen Scherbenviertel kutschieren. Er wollte seinen Geburtstag vorab feiern, vielleicht auch ein Stündchen in den Morgen hinein.

Will konnte nicht ahnen, dass sein reichlich begossener Racheakt den Auftakt einer Ereigniskette darstellte, die sein gewohntes Leben aus den Angeln heben würden. Hätte er das anfänglich heraufbeschworene Unheil auch nur ausschnitthaft vorhergesehen, wäre er aus New York geflohen. Doch so gab es kein Entrinnen. Weder für ihn noch andere Hauptdarsteller, Komparsen und Statisten in einem Drama ohne Gleichen. All diese Menschen konnten unterschiedlicher kaum sein.

\*\*\* \*\*

**C**ora Catcher arbeitete seit elf Jahren und sechs Tagen als Spezialagentin für das FBI. In einer Hinsicht machte die berechnende Karrierekriminalistin ihrem Namen alle Ehre: Sie fing mehr Gauner und Ganoven ein als sämtliche Kollegen zusammen. Ihr Äußeres stand in völligem Gegensatz zur Bedeutung ihres Nachnamens: Cora zählte zu den zierlichen, ausnehmend hübschen Vertreterinnen ihres Geschlechts. Ihr Vorname wiederum passte ganz und gar nicht zu ihrem Charakter, weder in seiner altgriechischen noch seiner lateinischen Bedeutung: Eine mädchenhafte Ausstrahlung suchte man bei ihr vergebens und an jener Stelle, an der andere Menschen ein pochendes Herz in der Brust trugen, saß bei ihr ein Klumpen Eis. Das behaupteten sämtliche Kollegen überzeugtermaßen, wenn auch nur hinter vorgehaltener Hand.

Es sich mit Cora zu verderben, wagte niemand, weder beruflich noch privat. Sie verstand keinerlei Spaß, wohl aber, sich Respekt zu verschaffen: Einerseits nutzte sie ihre angeblich mit dem Messer zugespitzte Zunge, andererseits bemühte sie handfeste Belehrungen. Sie besaß die Schnellkraft einer Raubkatze und entfesselte die Wucht einer Dampfhamme. Nicht von ungefähr trug sie die Krone der Kickboxerinnen im Staat New York bereits im vierten aufeinanderfolgenden Jahr. Seit Cora einen verbal unbelehrbaren Sexisten in den Ring gebeten und ihm ihre Weltsicht unter schmerzhaften Treffern eingebläut hatte, hielten selbst einge-

fleischte Machos ihre Zunge in Zaum, sobald sie in Hörweite geriet. Zur allgemeinen Verblüffung hatte Cora den nach Strich und Faden vermöbelten Maulhelden verarztet und den Dienststellenleiter tags darauf gebeten, ihr den Mann als ständigen Partner zuzuweisen. Gerüchtehalber hatte ihr mit einem entsprechenden Bescheid konfrontiertes Opfer um eine Versetzung ins tiefste Montana gebettelt, um dem Schicksal eines ewiglich untergebuterten Handlangers der Teufelsbraut zu entgehen. Damals biss er auf Granit, was sich daraus erklärte, dass der örtliche Behördenchef jedwede Auseinandersetzung mit Cora scheute. Heute bildeten sie und ihr Partner das bundesweit fähigste FBI-Team. Ihre Aufklärungsquote lag bei knackigen einhundert Prozent, die beiden brachten jeden ins Visier genommenen Übeltäter zur Strecke. Lediglich eine unterweltliche Größe drohte ihre makellose Bilanz zu verhageln: Carlo Raffaello Stefano Malero, genannt *Der Krake*.

An den brillanten, mit allen Wassern gewaschenen Kopf einer weitverzweigten Organisation kam nicht einmal das Traumgespann heran. Bisherige Misserfolge gründeten im Wesentlichen auf ständigen Sperr- und Störfeuern aus eigentlich dem Gesetz verpflichteten Kreisen, die ihrem eigenen Wohlstand und Fortkommen jedoch höhere Priorität beimaßen. Maleros Verdrahtung mit Polizeifunktionären, Gewerkschaftsbossen, Wirtschaftskapitänen, Politikern, Richtern und Staatsanwälten spiegelte sich in vielerlei sprichwörtlichen Wendungen, die New Yorker wie kaum eine andere Stadtbevölkerung dieser Erde zu prägen verstanden. Aufgewecktere Zeitgenossen nannten die Metropole längst nicht mehr *Big Apple*, sondern *Octopod's Own*. Zwar ärgerte sich Carlo mit einigen Rivalen herum, galt jedoch als unbestrittene Nummer eins in seinem Geschäft.

Trotz aller Widrigkeiten hing Cora unverdrossen auf Maleros stets im Nirgendwo versandenden Spuren. Der Pate schien ihre Nachstellungen nicht sonderlich ernst zu nehmen. Vielleicht betrachtete er sie sogar als nützliche Sparringspartnerin für den Nachwuchs seiner Organisation, womöglich auch als Sieb, in dem all jene hängen blieben, denen es an grundlegenden Voraus-

setzungen für eine respektable Gangsterkarriere mangelte. Dass Carlo Malero die klettenhafte Staragentin als ungefährlich einstuft, erschloss sich aus drei Fakten: Erstens saß sie nach wie vor in der New Yorker Dienststelle, zweitens lebte sie noch, drittens lag bis heute kein Bestechungsangebot vor.

Insgeheim bewunderte Cora den Paten, denn er besaß Stil, gute Umgangsformen, war kunstsinnig und gebildet, setzte sich für Arme und Schwache ein, hielt gegebene Versprechen und wusste, was und warum er etwas tat. Damit wies der Unterweltkönig zahlreiche tugendhafte Merkmale auf, die US-Präsidenten gut zu Gesicht gestanden hätten, den meisten dieser Herren aber nur vom Hörensagen bekannt gewesen waren.

-----

Cora Catcher befand sich auf dem Heimweg. Ihr Partner schlief im brettharten Beifahrersitz. Gewohnheitsmäßig hörte Cora den Polizei- und Feuerwehrfunkt ab. Sie nahm unwillkürlich den Fuß vom Gaspedal, als eine rauchige Stimme von einem verheerenden Großbrand und einem toten Afghanen sprach. Die erwähnte Adresse weckte verschwommene Erinnerungen in ihr. Cora benötigte einige Sekunden, um ihrem Gedächtnis auf die Sprünge zu helfen. Als der Groschen fiel, beschleunigte sie hart und raste dem kaum zwei Meilen von ihrem Haus entfernten Brandherd entgegen.

Ihr Partner gab ein Grunzen von sich, legte den Kopf gegen die Seitenscheibe und schnarchte weiter. Erst als Coras scharfes Bremsmanöver ihn in den Sicherheitsgurt warf, schlug er die Augen auf. »Boah!«, entfuhr es ihm angesichts einer von Löschzügen verstopften Straße und einer lichterloh brennenden Zeile vornehmer Wohnhäuser. Ein Meer blinkender Warnleuchten warf gespenstische Lichtspiele in den von leckenden Flammen erhellten, nächtlich dunklen Himmel, schrillende Sirenen, Gebrüll und das Krachen explodierender Was-auch-Immers verbanden sich zu

apokalyptischen Kakophonien. Hektisch drückte Dave Hunter die Wagentür auf, quetschte sich durch den engen Spalt, den Coras Parkweise ihm neben einem Krankenwagen beließ, und rannte seiner wieselflinken Partnerin hinterher. Dass sie ihn auf High Heels abhängte, nagte noch immer an seinem Ego.

Cora stürmte auf den unter einem Regenschirm stehenden Brandbekämpfungskordinator zu, der heftig herumfuchtelnd mit einem klitschnassen NYPD-Lieutenant stritt. Der Zwist fand ein jähes Ende, als Cora mit gezückter Dienstmarke hereinplatzte.

»Kein FBI-Thema!«, brüllte der schnauzbärtige Polizeioffizier, weil sie hartnäckig auf einer umfänglichen Sachstandsschilderung beharrte. Cora missverstand seine dem Lärm geschuldete Lautstärke.

Dave grinste, als sie raketengleich hochging. Er hielt einen aufgespannten Schirm über sie und sich.

Cora brachte die mit ihr durchgegangenen Gäule zur Räson. »Verdacht auf Brandstiftungen in vier Bundesstaaten, zwei Todesopfer, drei Schwerverletzte, mutmaßlich terroristischer Tathintergrund, eindeutig FBI-Angelegenheit«, erklärte sie souverän.

Der Polizist hob die Augen zum Himmel. »Patriot Act, was? Ihr bemüht diese windigen Bürgerrechtsaufhebungsvorschriften mittlerweile, wenn es um verschwundenes Hundefutter geht!«

»Uns interessiert zuvorderst der Afghane!«, bellte Cora.

Der Polizeiobere sah sie unter buschigen Brauen an. Erst grinste er unverschämt, dann lachte er schallend auf. »Prophezeite ich diesen Stumpfsinn nicht?«, wandte er sich an den entgeisterten Feuerwehrmann. »Die Edelbullen rücken wegen eines verendeten Kötters an!«

»Der keines natürlichen Todes starb«, mischte sich eine unter der Kapuze ihres Regencapes aufsehende Rechtsmedizinerin ein. »Bruch der Halswirbelsäule. Profiarbeit, meine ich. Genaues kann ich erst nach einer Obduktion sagen.«

»Ihr schneidet neuerdings tote Kläffer auf?«, wunderte sich der Lieutenant.

Die aparte Afroamerikanerin deutete schicksalsergeben auf

Cora. »Spezialagentin Catcher wird darauf bestehen«, versicherte sie leidgeprüft lächelnd. »Oder ihr Partner, was auf eins und dasselbe hinausläuft: Überstunden.«

»Was haben Sie hier überhaupt verloren?«, knirschte der Polizist.

»Ihre Einsatzzentrale forderte mich an, da es um einen toten Ausländer ging und die Feuerwehr ein gelegtes Feuer meldete.«

»Sind Sie ein verdammter Hellseher?«, schnauzte der Lieutenant den Feuermann an.

»Ein bei schwerem Landregen in diesem baulichen Umfeld springender Brand kann nicht einfach mal so ausgebrochen sein«, belehrte ihn sein Gegenüber unverhohlen begeistert. »Da war ein Meister am Werk, ein Genie.«

Kopfschüttelnd stapfte der Polizist davon.

Wo der verflixte Hauseigentümer zu finden sei, rief Cora ihm nach.

Ohne innezuhalten oder sich umzuwenden, deutete er auf den neben ihrem Auto stehenden Sanitätskraftwagen.

Dave nahm ein raubtierhaftes Flackern in Coras Augen wahr. – Er stellte sich auf eine schlaflose Nacht ein.

Cora legte Douglas D. Dandy Handschellen an. Seine empörten Proteste ließen sie keineswegs kalt. Nein, sein Gezeter veranlassete sie, die stählernen Fesseln eng und enger zu schließen, bis der Waschlappen um Gnade winselte. Sie gab seinem weinerlichen Flehen in berechnetem Maß nach, sie spielte ihre Erfahrung in Bezug auf die Zähmung widerspenstiger Naturen aus. Dass Dandy zu dieser Kategorie von Mensch zählte, bezweifelte sie, doch Verhörkandidaten ein Gefühl völligen Ausgeliefertseins zu vermitteln, zahlte sich stets auf die eine oder andere Weise aus.

Dandy übergab sich unvermittelt, was er seinem verstimmten Verdauungsorgan zuschrieb, das ihm zugeführte Nahrung seit Tagen in die falsche Richtung ausstieß.

Cora ermahnte ihn barsch, ihr bloß nicht in den Wagen zu kotzen, und versetzte dem feinen Pinkel einen derben Knuff, um ihn

auf Trab zu bringen.

-----

Auf der Fahrt zum Büro klagte Dave einen Halt bei seiner bevorzugten Schnellfutterkrippe ein. Cora verstand bis heute nicht, wieso die halbe Menschheit fett und krank machende Burger und Fritten in sich hineinschlang. Sie hielt diese Industrieprodukte für ungenießbaren Fraß, der ihre Geschmacksknospen ähnlich kitzelte wie ausgedörrte Sägespäne. Dave schwor auf diese selbstschädigende Ernährung, was Cora ihm langsam anzusehen glaubte. Diesmal besorgte er das Zeug freilich zuvorderst, um den verstörten Festgenommenen zu quälen. Der knurrende Magen des Versicherungsmanns verriet – Verstimmung hin oder her – sich ins Unerträgliche auswachsenden Hunger, sein ständiges Lippenlecken brennenden Durst. Nun, *brennend* lieferte das Stichwort. Noch während Cora den Erstkontakt mit Douglas D. Dandy hergestellt hatte, liefen von Dave beauftragte Nachforschungen an, die ihr Erinnerungsvermögen in hellem Glanz erstrahlen ließen: Dandy war tatsächlich in vier Bundesstaaten der Brandlegung verdächtigt, mangels stichhaltiger Beweise jedoch nie angeklagt worden. In sämtlichen Fällen hatte er unverhältnismäßig hohe Versicherungssummen für günstig erworbene Einfamilienhäuser eingestrichen. Weshalb betroffene Gesellschaften weit überzogene Immobilienwerte akzeptiert hatten, blieb ihr Geheimnis. Seinerzeit zahlten sie allesamt klaglos.

Coras Mund umspielte ein hämisches Lächeln, als Dave sich in den Sitz plumpsen ließ. Die riesige Papiertüte, die er zwischen seinen in Schlangenlederstiefeln steckenden Füßen abstellte, gähnte ihr geöffnet entgegen. Er ließ die für Verhungerte sicherlich verlockende Geruchsmischung aus Pappmaschee, Pommes, Ketchup, Mayonnaise und von Gurkensud durchtränktem Rinderhack auf die Raumluft einwirken, bis Cora zu stöhnen begann. Der Schlipsträger im Fond des Wagens röchelte, als es so weit



war; er gierte nach Essen und Trinken.

Genüsslich legte Dave die Hälfte eines Dreifachburgers frei, in den zu beißen, Cora einen ausgerenkten Kiefer beschert hätte. Dave gab Laute reinen Entzückens von sich, während er kaute, schluckte, mit pappsüßem Sprudelwasser nachspülte und die fettigen Finger an einer Serviette rieb, deren Haltbarkeit auf ein erstes Hinsehen ausgelegt zu sein schien.

Cora entfloh dem Gestank, dem Schmatzen, dem furchteinflößenden Anblick eines aufgerissenen Mundes. Sie stieg aus, steckte eine Zigarette an und blies Kringel in Dandys Richtung. Kühl registrierte sie, dass der Bösewicht nicht nur unter den Begleitererscheinungen von Nahrungs- und Flüssigkeitsmangel litt, sondern ihn obendrein die für Gewohnheitsraucher typische Unrast infolge eingetretenen Nikotinentzugs plagte. Seinen entgleisenden Zügen nach zu urteilen, wäre er lieber verdurstet, als mit unbefriedigter Sucht über den Jordan zu gehen. Entgegen jeder Gewohnheit inhalierte Cora, hielt den Rauch in ihren Lungen und blies ihn vorgeblich genießerisch aus. Sie unterdrückte einen Hustenanfall und trieb das hinterlistige Spiel weiter, bis Dandy durchzudrehen schien. Sie klopfte an die Scheibe und beäugte ihn mit dem Interesse eines Insektenforschers, der überlegte, an welchem Platz er den farblosen Käfer aufspießen sollte, der unter seinem Vergrößerungsglas in den letzten Zuckungen lag.

Derweil wickelte Dave gegrillte, mit Barbecuesauce übergosse Schweinerippchen aus. Sein herzhaftes Rülpsen drang bis ins Freie durch. Nach zehn Minuten regelte er die Wagenheizung bis zum Anschlag hoch, stieg aus, entsorgte eine unglaubliche Menge Verpackungsmüll neben einem überquellenden Abfalleimer und gesellte sich zu Cora. Sie riss sich zusammen, als er den Arm um sie legte, seine Hände über ihre Hüften zu ihren hohen Brüsten gleiten ließ und sie an sich presste. Sie hasste lieblose Berührungen, doch auch diese einstudierte Szene gehörte zu einem fein choreografierten Ganzen. Cora blinzelte irritiert, als sie Verhärtungstendenzen in Daves Unterleibsregion registrierte, während seine Zungenspitze über ihre verkniffenen Lippen spielte. »Ich

reiß dir die Eier ab, wenn du diesen Scheiß nicht sofort unterlässt«, zischelte sie durch zusammengepresste Zahnreihen.

»Du bist und bleibst eine frigide Ziege«, flüsterte er heiser in ihren Gehörkanal und fragte, ob sie zur Sache kommen und zur heißen Phase übergehen könnten.

Im ersten Augenblick glaubte Cora, sich verhöhrt zu haben, doch als Dave sie aus seiner Umklammerung entließ, verstand sie. »Nach einem Hopperchen«, beschied sie.

Dave grinste schlüpfzig und erklärte sich mit einem Quickie einverstanden.

Cora schnaubte ungehalten: Er konnte den faden Scherz einfach nicht lassen. Fünf Minuten später parkte sie vor einer für hervorragendes Sushi gerühmten Bruchbude, deren Verkaufsschlager Meeresfrüchtehäppchen mögende Kunden liebevoll *Hopperchen* nannten, weil der Imbissbetreiber Hopper hieß und all seine hochpreisigen Kreationen ein putziges Format besaßen. Cora gönnte sich drei Austernhopperchen, deren Duft Douglas D. Dandy endgültig um den Verstand zu bringen drohte. Der ihm verpasste, aus zweckentfremdeten Socken bestehende Knebel erstickte seine Klagen. Cora fühlte sich gut, Dave sozusagen saugut. Zwei Blocks von ihrer Dienststelle entfernt sprang er aus dem Auto und erwarb zwei Eistüten.

Kurz nach Mitternacht stieß Cora Dandy unsanft in einen Aufzug. Den Sockenknebel nahm sie ihm vorsorglich ab, um der geforderten Korrektheit im Umgang mit Festgenommenen zu genügen. Dandy lallte etwas, das weder sie noch Dave für belangvoll hielt. Als der Versicherungsfritze sie anfauchte, trat Cora ihm auf den Spann. Das dumpfe Knacken eines unter ihrem Stöckel brechenden Mittelfußknochens sprach für eine angemessene Gewaltdosierung. Cora stieg in der dritten Etage aus, begab sich auf die Damentoilette und entfernte die aufgeklebten Metallscheibchen von den Pfennigabsätzen ihrer Hochhacker. Sie spülte die in Kloppapier gewickelten Plättchen im Lokus hinunter und verschaffte sich die überfällige Erleichterung. Wieder spülte sie, dann wusch

sie die Hände, zog die Lippen nach und nahm die nächsten drei Stockwerke zu Fuß. Sollte Dandy behaupten, sie habe ihm den Fußknochen gebrochen, würde ihn ein Abgleich der Wund- und Bruchform mit ihren Absätzen Lügen strafen. Dass es dazu kommen würde, schloss Cora aus. Der Heini besaß kein Rückgrat, er hing schon jetzt herum wie ein Schluck Wasser. Waren Dave und sie mit ihm fertig, war er fertig.

In diesen Augenblicken ahnte Cora nicht, in welchem Hornisennest sie stach, indem sie sich Douglas D. Dandy vorknöpfte. Und noch etwas konnte sie nicht wissen: Der Leisetreter ängstigte sich weit mehr vor einem Dritten als vor ihr und Dave und dem ganzen Rest des FBI. – Dandy schwieg sich aus. Er schwieg bis ins Grab.

\*\*\* \*\*

Verkatert quälte sich Will Gatling unter die eher tröpfelnde als sprühende Dusche. Weshalb er an Geburtstagen stets erst gegen Mittag und voll wie ein Fass aufwachte, hinterfragte er seit der siebzehnten Wiederholung nicht mehr. Tranig rasierte er sich, schlüpfte in eine zerschlissene Cordhose, ein kariertes Holzfällershemd und ausgetretene Sportschuhe, deren Chic den letzten modischen Schrei der Jahrhundertwende widerspiegelte.

In einer vergammelten Frühstücksbar bestellte Will Kaffee, der trotz vollmundiger Anpreisung als *ultrastarker Mokka* nach Wasser schmeckte, durch das man eine schimmelige Bohne geschossen hatte. Will stauchte den Kellner zusammen und erhielt erstaunlicherweise Ersatz, der geschmacklich entfernt an Mokka erinnerte. Nach dem Morgenblatt sah er sich vergebens um. Verdrossen, matt und antriebslos schlurfte er zur nächsten Kaffeebar. Er fragte nach Espresso und Grappa zum Mitnehmen, erhielt beides und lebte auf. An einem Kiosk klaute er ein Revolverblatt, auf einer Parkbank durchblätterte er seine Beute von hinten nach vorn. Die

Titelseite sprang ihn regelrecht an, genau genommen die reißerische, in fetten Lettern gedruckte Überschrift des Aufmachers:

### **Feuersturm in Brooklyn Heights!**

Aufstöhnend wischte sich Will über die geschlossenen Lider. Seine Hände zitterten, als er den Artikel überflog, dann gründlicher las und schließlich Wort für Wort studierte. Er konnte es nicht fassen: Er hatte sechszwanzig Häuser in Schutt und Asche gelegt! Einen halben Straßenzug!

Der mehrfach zitierte Brandbekämpfungskoordinator kam ihm verrückt vor: Der Mann sprach allen Ernstes von der *genialsten* Brandstiftung aller Zeiten! Von einer in technischer Hinsicht nicht zu überbietenden Meisterleistung! Dabei hatte Will sich redlich bemüht, die im Internet gefundene Anleitung peinlich genau einzuhalten. Sie stand unter der Rubrik *Warmsanierung → Lokal begrenzte Brände → Freistehende Eigenheime (durchschnittliche Grundstücksgröße)*. Nun, *lokal* erwies sich offenbar als dehnbare Begriff. Oder der Verfasser bezog sich auf mittlere Grundstücksflächen von Farmhäusern im australischen Outback; dort wäre ein Überspringen des Brandes auf entsprechende Nachbargebäude in der Tat höchst unwahrscheinlich gewesen.

Emotional destabilisiert machte sich Will auf, um in Erfahrung zu bringen, was seriöse Blätter berichteten. Er war dermaßen aus dem Lot, dass er zwei Zeitungen bezahlte und nur die dritte mitgehen ließ. Bei einem geschmacksneutralen Kakao widmete er sich einem mit dem Pulitzerpreis dekorierten Urgestein der New Yorker Presselandschaft. Auch dieser Journalist gab Aussagen des leitenden Feuerwehrmanns wieder, stellte den Sachverhalt allerdings gänzlich anders dar als sein fabulierfreudiger Kollege von der Regenbogenpresse. Seine auf jahrelange Recherchen gestützte Analyse führte zu dem Schluss, dass marode Gasleitungsnetze ursächlich für die Katastrophe waren. Zumindest für deren Ausmaß. Das beruhigte Will ungemein, das klang logisch, weil sich Amerikas Infrastrukturen infolge raubtierkapitalistischen Abwirtschafens nahezu flächendeckend in einem erbärmlichen Zustand be-

fanden. Den toten Afghanen erwähnte keine Redaktion, was auf eine verhängte und – jeder Erfahrung höhnend – eingehaltene Nachrichtensperre schließen ließ. Der Windhund tat Will leid, er fühlte sich schuldig. Er genehmigte sich einen überzuckerten Milchkaffee, dachte nach und beschloss, seine in Trübsinn abgleitende Stimmung mit bewährten Mitteln aufzuhellen.

Damit hob sich der Vorhang zum zweiten Akt eines Dramas, das Will in tiefste Abgründe der New Yorker Unterwelt zog wie ein saugender Höllenstrudel.

\*\*\* \*\*

Cora beugte sich Douglas D. Dandy entgegen, Dave stieß seinen heißen Atem ins Genick des apathischen Versicherungsagenten. Das FBI-Gespann drehte ihn seit vierzehn Stunden unablässig durch die Mangel. Dandy ließ die rüden Verhörmethoden über sich ergehen, verzichtete auf anwaltlichen Beistand, antwortete einsilbig. Gefundene Beweise erdrückten ihn, Cora und Dave zerrissen sein Alibi in der Luft.

Er sei Angeln gewesen, wie jeden Freitag. An derselben Stelle am East River wie immer.

Cora lachte ihn aus, deutete auf die Fischgeruch verströmende Plastiktüte, die er im Krankenwagen hinterlassen hatte, die umgehend sichergestellt worden war. »Eine zu den Lachsartigen gehörende Bachforelle, eine *Salmo trutta fario*?«, höhnte sie. »Sie fingen einen Wasserbewohner, den es im East River niemals gab und nie geben wird? – Erklären Sie mir dieses Wunder!«

Er kaufe immer einen Fisch im Verbrauchermarkt, weil er angesichts generellen Verzichts auf Köder nie einen gefangen hätte, behauptete Dandy zum wiederholten Mal.

»Kein Mensch sah Sie je in besagtem Markt, kein Angestellter kann sich an Sie erinnern!«, eruptierte Dave Hunter.

Weil er aus Scham stets einen Obdachlosen für den Fischeinkauf bezahlt hätte, antwortete Dandy matt.

»Lächerlich«, urteilte Cora. »Welcher Idiot angelt ohne Köder? Und wer schämt sich, weil er nicht erreicht, was er nicht erreichen will?« Sie steckte eine leichte Damenzigarette an. »Abgesehen davon, Douglas: Wir befragten sämtliche Stadtstreicher im Umfeld des Markts. Keiner kaufte je eine Bachforelle und auch keinen anderen Kiementräger.«

Er hätte Schweigegeld bezahlt, flüsterte Dandy kaum hörbar.

Und anscheinend eine unsichtbare Anglerausrüstung erworben, höhnte Cora, weil sich am angegebenen Angelort weder eine Angelrute noch eine Anglerhose gefunden hatten.

Dandy wiederholte mehrfach Wiederholtes: Er benutzte stets bloß einen Stock, eine Schnur und einen zum Haken gebogenen Nagel. Das einfache Gerät erinnere ihn an Mark Twains Huckleberry Finn, dessen Abenteuer ihn bis heute begeisterten. Seine Angel überantwortete er regelhaft dem East River.

Cora schlürfte Filterkaffee, stellte den Pappbecher ab und starrte Dandy tieffrostend an. »Der Laptop«, fuhr sie ihr schwerstes Geschütz auf. »Ihr auf der Verandaschaukel in einer Kunststofftasche versteckter Laptop überdauerte den Brand. Genau genommen die Daten auf dessen Harddisk. Die Browser-Chronik beweist, dass Sie einschlägige Websites zum Thema Brandstiftung besuchten.« Sie warf einen dicken Hefter vor ihm auf den Tisch. »Haarklein dokumentiert, sekundengenau. Sie sind überführt, Douglas, Ihr Hals steckt in der Schlinge.«

Er hüstelte, sah unter flatternden Lidern zu ihr auf. »Sie behaupten, ich sei ein Feuerteufel. Sie unterstellen, ich hätte mehrfach mir nie nachweisbare Brände gelegt. Wieso sollte ich gegebenenfalls im Internet nachforschen? – Um Perfektes zu perfektionieren?« Er rang sich ein Grinsen ab. »Ihre haltlosen Anschuldigungen können Sie sich in die Kerbe reiben.«

Es klopfte an der Tür, eine Kollegin mit Traumfigur und Zahnpastalächeln gab Cora einen Wink. Sie verließ den stickigen Raum und nahm ein Dossier entgegen. Die Überbringerin verwies auf Seite neunzehn des Papiers. Coras Augen weiteten sich, in ihre ebenmäßigen Züge trat ein Hauch angedeuteten Unmuts.

Die bemerkenswerten Sachverhalte hätten eigentlich früher auffallen müssen. Offenbar hatte es die Ermittler seinerzeit unterlassen, die Brandversicherungen unter die Lupe zu nehmen: An zwei dieser Gesellschaften hielten mutmaßlich von Carlo Raffaello Stefano Malero kontrollierte Investmentfirmen beträchtliche Aktienanteile!

Cora beauftragte vertiefende Ermittlungen und begab sich zurück ins mittlerweile fischig miefende Verhörzimmer. Sie beschuldigte Douglas D. Dandy, mit dem Paten in Verbindung zu stehen.

Er zeigte ihr den Vogel.

\*\*\* \*\*

**C**arlo Raffaello Stefano Malero musterte sein Spiegelbild. Er sah noch immer blendend aus, obwohl sein fünfundsechzigster Geburtstag ins Haus stand. Erst kürzlich hatten ihn New Yorks Damen im Rahmen einer Magazinumfrage unter die zehn attraktivsten Männer der Stadt gewählt. Silbernes, gewelltes Haar, ein gepflegter Oberlippenbart und jugendliches Feuer ausstrahlende Augen verliehen ihm einen Sexappeal, dem sich auch junge Frauen schwer entziehen konnten. Die Tatsache, dass die ihn umfließende Aura der Macht und des Reichtums seine maskuline Anziehungskraft erheblich mitbedingte, übersah er geflissentlich.

Carlo legte seit jeher Wert auf sein Äußeres, ohne sich den Vorwurf der Eitelkeit gefallen lassen zu müssen. Er besaß die dezent gebräunte Haut eines passionierten Golfers, der sich von übermäßiger UV-Strahlung ausgehenden Gesundheitsrisiken vollumfänglich bewusst war, er ließ sich regelmäßig maniküren und pediküren und nutzte Olivenöl, um körperliche Alterungsprozesse zu hemmen. In der Öffentlichkeit trug Carlo zumeist Maßanzüge und taillierte Hemden, unter deren schmeichelnden Stoffen sich ein Waschbrettbauch verbarg. Außer gediegenen Krawatten und stilvollen Manschettenknöpfe nutzte er keine modischen Acces-

soires. Carlos Kleidung und Verhalten verbanden sich zu einem Eindruck authentischer Vornehmheit, die aus jeder Pore seiner Haut zu sickern schien. Den berüchtigten Jähzorn seiner Jugend und frühen Mannesjahre hatte er mittels systematischen mentalen Trainings weitestgehend in den Griff bekommen. Gelegentlich kam es zu Rückfällen in die Zeiten ständiger Wutausbrüche, doch heute richtete er damit verbundene Energieentladungen bewusst gegen das Mobiliar seines jeweiligen Domizils, nicht mehr gegen Menschen.

Carlo besaß Dokortitel in Chemie und Physik sowie ein Ingenieursdiplom, doch seine Leidenschaft gehörte der Kunstgeschichte, mehr noch der Archäologie. Besonders lag Carlo die seinerseits gegründete, als Stiftung eingetragene Firmenakademie am Herzen. Eine Woche je Quartal unterrichtete er dort selbst. Der reichhaltige Fächerkanon vermittelte umfassende Kenntnisse, wie sich Webfehler und grundsätzliche Schwächen des politisch-juristisch-ökonomischen Systems zum Vorteil der Firma ausnutzen ließen. Eine nach Paraguay ausgelagerte Fakultät zog hervorragend geschulte Attentäter, Killer und Saboteure heran, um der Firma eine angemessene physische Schlagkraft zu verleihen. Ging es darum, interne Positionen zu besetzen, griff Carlo prinzipiell auf handverlesene Eigengewächse zurück. Seine gezielte Nachwuchsförderung zahlte sich überreichlich aus: Die Loyalität seiner Leute suchte ihresgleichen, ihre fachlichen Qualitäten galten berechtigt als außergewöhnlich.

Selbst Erzfeinde betrachteten Carlo als intelligent, bienenfleißig und gerecht. Sehr zu seinem Leidwesen ließen mehrere seiner jeweils sechs Söhne und Töchter die ihm nachgesagte Charakterfestigkeit vermissen. Die Hälfte seiner Sprösslinge hielt er für parasitäre Zivilversager, ein Drittel für willig, aber unfähig, ein Sechstel für brillant. Aber auch dieses hellwache Sechstel bereitete ihm hinsichtlich der Nachfolgefrage Kummer: Bei beiden Hochkarätären handelte es sich nämlich um weibliche Wesen. Carlo konnte sich durchaus eine Frau an der Firmenspitze vorstellen, doch mit seiner an Fähigkeiten, nicht dem Geschlecht orientierten



Haltung stand er allein auf weiter Flur.

Seinem bislang einzigen Enkel gegenüber empfand der Patriarch zwiespältig. Der fast überirdisch schöne Zweiundzwanzigjährige frönte allerlei Lastern, die Carlo zutiefst verachtete, seit er sie aufgegeben hatte: Der Junior trank unmäßig, rauchte wie ein Schlot, vögelte sämtliche Frauen, die nicht bei drei auf den Bäumen waren, und verbrachte mehr Nächte beim Glücksspiel als im Bett. Andererseits bestach er durch einem sagenhaft hohen IQ und beeindruckende Geschäftstüchtigkeit. Seine erste Million verdiente er als Dreizehnjähriger mit der Programmierung unnützer Software, die vermutlich gerade infolge völliger Sinnfreiheit zum Verkaufsschlager geworden war. Die zweite Million schefelte er mit einer vor den Toren des Vatikans eingerichteten Telefonsexzentrale, die ihre Dienste in zweiundneunzig Sprachen erbrachte und bis zu regelrecht akrobatischen Nummern reichende körperliche Nebenleistungen anbot. Das Geschäft platzte aus allen Nähten. Seit seinem achtzehnten Lebensjahr betrieb der findige Geselle ein auf Säuglingsimporte aus Frankreich, Polen und Schweden spezialisiertes Babyvermittlungsinstitut. Wie alle Maleros von Schrot und Korn betrachtete er das Finanzamt als Instrument widerrechtlicher Geldbeschaffung eines ausbeuterischen Systems.

Carlo prüfte den Sitz seiner Krawatte und verabschiedete sich bei seiner tauben Schwiegermutter zu einer Parteiveranstaltung. Seine Gedanken kreisten fortgesetzt um seinen Enkel. Dass sein weiterer Lebensweg an das Tun und Lassen des begabten Heißsporns geknüpft sein könnte, kam ihm nicht in den Sinn.

\*\*\* \*\*

**W**ill betrat eine schummrige Bar. Abgehalfterte Gestalten warfen ihm argwöhnende Blicke zu, die zum Schneiden dichter Tabakdunst ihrer Schärfe beraubte. Will schätzte diese reihum verhängten Rauchverboten spottenden Spelunken, die sich als Clubs

ausgaben. Die Obrigkeit duldete die Aushebelung ihrer kleinkarierten Gesetze und Verordnungen stillschweigend, worin sich eine bei staatlichen Stellen selten zu findende Weisheit äußerte. Alles, was echten Männern Spaß bereitete, zu ächten, zu bannen, zu verbieten, hätte einen Aufstand der Aufrechten hervorgerufen. Vermutlich vertagte der unheilige Bürokratius den maßgeblich von sauertöpfischen Fanatikern eingeklagten Kreuzzug gegen Alkohol und Nikotin auf jenen Tag, an dem das Häuflein richtiger Kerle auf vernachlässigbare Restbestände zusammengeschnitten war. Nach Wills Auffassung bildeten lupenreine Machos nämlich eine dem Aussterben durch Ausrottung entgegensehende Spezies. Gegen den militanten Feminismus und die Prägekraft weiblicher Erziehungsmonopole kamen sie einfach nicht an. Das immer enger geschnürte Korsett der ins Wahnhafte abgeglittenen politischen Korrektheit raubte ihnen die Luft und brach ihnen das Kreuz.

Will ließ sich von wie aus dem Ei gepellt aussehenden Türstehern nach verborgenen Waffen abtasten, wobei Schlagring und Messer als harmlose Gebrauchsgegenstände durchgingen. Anschließend trug er sich ins Mitgliedsregister ein. Der Dickwanst hinter dem Pult nahm seine Aufgabe ernst; er ließ sich sogar einen Ausweis zeigen. Will hielt ihm einen georgischen Pass unter den Riechkolben und ließ zwei Dime Trinkgeld springen, ehe er in eine Vorhölle eintauchte. Am Tresen bestellte er einen Mix alkoholischer Widerwärtigkeiten, wartete, zahlte und begab sich an einen von Gaffern umlagerten Kartentisch. Will erboste, dass ihm eine Wand breiter Rücken die Sicht versperrte. Die Schriftzüge auf den Jacken verrieten, dass es sich um Möbelpacker handelte, die für zwei unterschiedliche Brötchengeber arbeiteten, die einander hassten wie die Pest. Hämisch grinsend versetzte Will einem Typen einen Kniestoß und mimte, auf einen Nebenstehendenweisend, den Empörten. Dass der vermeintliche Stunksucher unmöglich für die Attacke verantwortlich sein konnte, begriff der getretene Kahlkopf nicht. Er packte den gestisch verleumdeten Ah-

nungslosen am Kragen und stieß mit der wulstigen Stirn zu. Blut schoss aus einer zertrümmerten Nase, plötzlich flogen Fäuste. Will entzückte die unvermittelt entfesselte Dynamik. Er bewunderte die Beweglichkeit, mit der ein selbsternannter Schlichter dem Schwinger des Angreifers auswich, aus der Bahn einer Geraden tänzelte und dem Schläger die geballte Rechte ins Sonnengeflecht drosch. Neuerlich bestätigte sich ein unumstößliches Gesetz jeder Kneipenschlägerei: Misslang es, zwei Streithähne zur Vernunft zu bringen, zog die ausgebrochene Keilerei Kreise.

Geschmeidig huschte Will an die nächste Wand, um das Geschehen in Ruhe zu verfolgen. Einen taumelnden Einarmigen schubste er beiseite und stellte ihm noch flugs ein Bein, ehe er gegen ihn prallen konnte. Der Typ krachte leinwandreif auf die betonharten Bodendielen. Die sinnlos ausgelebte Gewaltneigung der Meute erinnerte Will an früher angezettelte Handgemenge. Seines Erachtens übertraf der Unterhaltungswert echter Schlägereien den jedes Actionfilms, sofern man ein Auge für Feinheiten besaß. Genau diese Details sog er ein. Ihn berauschte nicht die ins Ziel gehende Faust, sondern die Verformung der getroffenen Körperpartie, ihn erregte das Geräusch splitternder Knochen weitaus mehr als das tierische Aufheulen des Opfers. Nur eine verschwindende Minderheit aller Erdenbürger entwickelte Gespür für die feinen Schattierungen des Nahkampfes.

Eine alles Gebrüll übertönende Stimme riss Will aus tagträumerisch unterlegten Betrachtungen.

»Schlagt euch gefälligst draußen, ihr Arschgeigen!«, donnerte ein Mann.

Einigermaßen verblüfft nahm Will wahr, dass sich die Prügelei ruckzuck in Richtung Ausgang verlagerte, wobei sie auf weitere Unbeteiligte übergriff. Der in sein Blickfeld geratende Schönling schüttelte den Kopf. Will schluckte unwillkürlich: Der Bursche sah unwerfend aus, an ihm stimmte einfach alles. Er wirkte, als wäre er der Wirkungsstätte eines klassischen Idealen anhängenden Meisters der plastischen Chirurgie entsprungen. Seine verwilderte Ausdrucksweise stand in zerstörerischem Kontrast zur

Makellosigkeit seines Erscheinungsbildes. »Diese verblödeten Dampfbacken gehen mir gewaltig auf den Sack«, knirschte er. Seine glitzernden Augen richteten sich vereinnahmend auf Will. »Was glotzt du froschäugiger Latino-Verschnitt?«, raunte er. »Noch nie einen Sizilianer gesehen?«

Will wandte sich um, schaute zurück und deutete wortlos fragend auf seine Brust.

Der Spaghetti grinste ölig. »Wer sonst könnte sich angesprochen fühlen, du Halbaffe? – Schon mal mit Könnern gepokert? Texas Hold'em?«

Will witterte seine Chance, einige Blindgänger zu schröpfen. Unsicherheit ausdrückend, wiegte er den Kopf und nuschelte letztlich eine zaghafte Bejahung.

Der Italiener gab einem Schrank einen Wink, die Runde rückte zusammen, eine Stuhlkante traf Wills Kniekehlen, eine Pranke drückte ihn auf das unbequeme Sitzmöbel.

Woher er stamme, erkundigte sich ein feinen Zwirn tragender Unsympath.

»Indonesien«, log Will. »Mutter philippinische Schwesternhelferin, Vater CIA oder so.«

»Ein Hurensohn also«, amüsierte sich der Widerling. Damit trug er sich unwissentlich unter der Rubrik *Arschgesichter* in Wills papierlos geführte Liste Prügel verdienender Kotzbrocken ein.

Der Italo-Adonis beugte sich dem Typen entgegen. »Eure Lebensgeschichten interessieren einen Scheißdreck! Hier geht es ums Zocken!«, kanzelte er ihn ab, ehe er sich Will zuwandte. »Nur Bares ist Wahres. Geh dir die Flocken aus, ist Schicht im Schacht, dann bist du raus. Hier wird weder gepumpt noch angeschrieben. – Klar?«

Will jubilierte innerlich: Der geschniegelte Schönling ließ das krankhaft übersteigerte Bedürfnis erkennen, die erste Geige zu spielen. Das ließ sich daran ablesen, dass er sich mit Luschen und Hirnlosen umgab. Mittelbar belegten die unverdrossen aufeinander eindreschenden, offenkundig nach seiner Pfeife tanzenden

Blödmänner seine Geltungssucht. Die als Klimpergeld einzustufenden Monetenhäufchen auf dem von Brandflecken verunstalteten Tisch bestärkten Will in seiner Einschätzung. Ein Problem erkannte er allerdings: Nahm er den selbstverliebten Spaghetti aus, drohte eine handfeste Rückforderung.

Will schürzte die Lippen und fixierte den vielleicht zweiundzwanzigjährigen Sizilianer. »Ich misstraue dir und deinen KumpeIn«, ging er in die Offensive.

Die Armleuchter staunten ihn an.

»Was, wenn ich gewinne?«, fuhr er fort. »Ihr seht nicht wie Typen aus, die zu verlieren lernten. Nein, ihr wirkt wie harte Burschen.«

Die Schmeichelei ging den mutmaßlichen Kleinganoven runter wie Öl.

»Hör‘ mal, Klugscheißer«, schnarrte der Oberspaghetti. »Du spazierst hier gesund und munter raus, es sei denn, du bescheißt. – Klar?«

Will gab seine Beruhigung zu verstehen. Zwar traute er dem Pizzafresser wie einer auf die Rassel getretenen Klapperschlange, doch ein Ziel hatte er erreicht: sich Zeit zu verschaffen, um seinen früher oder später ratsamen Abgang vorzubereiten. Er dachte an einen baldigen Toilettengang und einen Abstecher in die Küche. Dass der Schuppen je einen Rück- und Seitenausgang besaß, wusste er natürlich; er betrat kein Gebäude, ohne vorab zu erkunden, wie es sich notfalls verlassen ließ.

Ungeschickt zerrte Will zerknitterte Ein-Dollar-Scheine aus seiner Hosentasche, aus der anderen fischte er Münzen und baute ein schiefes Türmchen, das an Pisa erinnerte. Nach kurzem Zögern legte er seinen rechten Knöchel auf sein linkes Knie und zog drei Hunderter aus dem zerfaserten Bund seiner Socke.

»Hast du’s bald?«, schnarrte ein augenrollender Glatzkopf.

Will nickte, legte die in Nägeln mit Trauerrändern auslaufenden Fingerspitzen auf die Tischkante und gab sich erwartungsvoll. Aber dann, völlig unvermittelt, kippte er seinen Drink und signalisierte dem Barmann, fünf Tequila zu bringen. Vier Spielpartner

leckten sich die Lippen, doch sahen sie sich enttäuscht: Will reihete die hurtig gebrachten Gläser wie einen Schutzwall vor seiner Barschaft auf. Er gurgelte die erste Füllung in sich hinein, als er die erste Karte erhielt, die zweite bei der zweiten, die dritte beim Abgleich seines Blattes mit den Gemeinschaftskarten. Wills Kalkül ging auf: Die Einfaltspinsel fühlten sich bei der Ehre gepackt, zogen nach, versuchten ihn zu übertrumpfen. – Mit Ausnahme des Chefspaghettis. Den belustigte das gestörte Männlichkeitsgehabe, er bewies eine besorgniserregende Abgeklärtheit. Will bemerkte rasch, dass er ausgezeichnet pokerte. Bald schied der letzte finanziell ausgeblutete Mitspieler aus. Daraufhin schraubten Will und der Sizilianer das ursprüngliche Limit von zweihundert Dollar einvernehmlich auf zwanzigtausend hoch.

Da mehr oder minder übel zugerichtete Zuschauer den Tisch umkränzten, um das finessenreiche Ringen zweier Giganten zu verfolgen, achtete Will darauf, seine Karten verborgen zu halten. Erfahrungsgemäß nutzte das perfekte Pokerface nichts, wenn sich die Gewinnchancen eines Blattes in den Mienen umstehender Kiebitze spiegelten.

Im Pott lagen rund sechstausend Dollar, was in etwa dem halben Verlust der ausgestiegenen Teilnehmer entsprach. Wills Gegenspieler war am Zug. Er griff sich gehäuft ins Gesicht, an Stirn und Kinn. Gewöhnlich spiegelte sich in derartigen Bewegungen Unsicherheit, ein schlechtes Blatt. Doch Will ließ sich nicht täuschen: Der Spaghetti beherrschte die hohe Kunst, seine Körpersprache zu kontrollieren, sie bewusst zur Irreführung einzusetzen. Allerdings überstrapazierte er die Masche, zudem beging er einen logischen Fehler: Bei Karten, die ihn zum Passen veranlassten, unterblieb dieses vermeintlich instinktgetriebene Verhalten. – Genau in jenen Fällen, die es für gewöhnlich auslösten. Augenblicklich maß Will diesen Beobachtungen nur untergeordnete Bedeutung bei. Sein weiteres taktisches Vorgehen hing entscheidend davon ab, welchen Geldbetrag der Nudeljünger am Leib trug. Vor ihm lagen zweitausend Dollar, vor Will vier, die zu jenen annähernd sechs Riesen zählten, die er dem Junghengst abgeknöpft

hatte. Es reizte ihn, sich darauf einzulassen, den Einsatz hochzutreiben und bis zum Letzten mitzugehen. Er verzog keine Miene, als der Sizilianer achtzehn Riesen aus der Gesäßtasche zog und lässig auf den Geldhaufen warf. Ein Raunen durchlief den Zuschauerkreis, die Spannung stieg ins Unermessliche, Totenstille kehrte ein.

Will nahm sich Zeit, studierte die Züge seines Gegenübers, nippte Whisky, bestellte nach. Letztlich griff er in die Innentasche seines Sakkos, zog ein Notenbündel heraus, ging mit und erhöhte um zwanzigtausend Dollar. Die Zeit dehnte sich zu einer schieren Ewigkeit.

Unvermittelt kam die rechte Hand des Sizilianers hoch, seine Karten flogen verdeckt auf den Tisch. »Ich hielt einen Straight Flush in der Hand.« Er lächelte schal. »Worauf du gesetzt hast, frage ich mich.«

»Darauf, dass dir die Kröten ausgehen«, antwortete Will sachlich. Er hielt seine aufsteigenden Triumphgefühle eisern nieder. Den Spaghetti zu demütigen, konnte nur ins Auge gehen. Böse.

»Du spielst gut«, lobte der Sizilianer. »Und schuldest mir eine Revanche, denke ich. – Übermorgen. Selbe Zeit, selber Ort.«

Nickend bündelte Will die eingestrichenen Banknoten und steckte sie ein. Das hielte er für ein Gebot der Fairness, betonte er.

Das verriete Sportsgeist, lobte der Spaghetti. »Ich stelle dir zwei bewährte Mitarbeiter zur Seite, damit dein vieles Geld sicher und dein Erscheinen gewährleistet ist«, erklärte er im Nachsatz.

Will erhob keine Einwände, merkte jedoch an, dass sein verlottertes Hotel ausgebucht sei, und er nicht willens mit zwei Gorillas auf einer Matratze zu nächtigen.

Der Sizilianer äußerte volles Verständnis für seine Haltung. Er zückte sein Handy, wählte, wartete, kam grußlos zur Sache. Nebenher steckte er einem Koloss, der sein ständig ausfallendes Mobiltelefon verwünschte, ein nagelneues Zweithandy zu. Er wies irgendjemanden an, ein Zimmer für einen unerwartet eingetroffenen Freund herzurichten.

»Wo?«, wollte Will wissen, als sein neuer Bekannter die Verbindung kappte. Seine Augenbrauen hoben sich, als er von seinem bevorstehenden Aufenthalt in einer exklusiven Wohngegend in New Jersey erfuhr. Sein Erstaunen steigerte sich, als er das Bontreppenhaus der äußerlich an einen Abrisskandidaten erinnernden Immobilie betrat. Die gewundene Stiege führte hinauf zu einem auf Stahlträgern lagernden Flachdach. Will duckte sich unwillkürlich, als ihn ein Muskelberg ins Freie stieß, fast fiel er hin. Der Hubschrauber machte einen Höllenlärm, der Rotor wirbelte Staub, Sand und Kiesel auf, der verschrumpelte Leichnam einer Spitzmaus flog einem Gorilla in die schweißtriefende Visage.

Will missfiel jede Form von Luftfahrt, in ihm sträubte sich alles dagegen, das Fluggerät zu besteigen. Trotzig richtete er sich auf und stemmte die Hände in die Hüften. Er benötigte seine Medikamente, brüllte er, um das Knattern des Helikopters zu übertönen.

Ein Fleischberg glotzte ihn an und brüllte irgendetwas fragend zurück.

»Medikamente!«, schrie Will, er sei aufgeschmissen, ohne seine Arzneimittelbatterie. Sicherheitshalber griff er sich theatralisch ans Herz. Die Gorillas sahen ihn kopfschüttelnd an, er simulierte Atemnot, sackte in die Knie, ließ sich bühnenreif umfallen. Das zog. Einer der Burschen beugte sich über ihn. Will schauderte bei der Vorstellung einer Mund-zu-Mund-Beatmung, weshalb er sich mit schmerzverzerrtem Gesicht aufrappelte. »Medikamente«, hauchte er mit ersterbender Stimme, er müsse ins Hotel, dann in eine Apotheke, anschließend in eine Drogerie.

Ein Gorilla hob das Handy ans Ohr und verschwand im Treppenhaus. Kaum fünfzehn Sekunden später tauchte er im Türrahmen auf und winkte seinen Kumpel zu sich. Die Operationsleitung habe eine geänderte Verkehrsmittelwahl angewiesen, schrie er aus Leibeskräften, womit er flüsterleise zu seinem lärmumstoten Partner durchdrang. Heftig deutete er auf Will, weil sein hirnloser Zwilling allein in seine Richtung stapfte. Verstehend machte der Hornochse kehrt, warf sich Will spielerisch leicht über die Schulter und trug ihn wie einen zusammengerollten Teppich die



Stufen hinab. Im Erdgeschoss durchquerten sie ein Billardzimmer, bogen in die Küche ab und verließen die Spelunke durch den Seitenausgang. Ein bulliger Hummer mit affiger Zebrastreifenlackierung wartete mit laufendem Motor. Will mutmaßte, die Maschine verbrannte locker eine Gallone Sprit auf sechs Meilen. Sein Träger stellte ihn auf die Beine, dann drängte er ihn auf die Rückbank und sich übergangslos neben ihn. Der Kerl beanspruchte enorm viel Platz, was wenig verwunderte, da die Oberarme des kahlköpfigen Stiernackens in etwa den Umfang von Wills Oberschenkeln besaßen. Die Typen wirkten wie überspitzte Zerrbilder finsterner Mafiaschläger um Al Capone kreisender Schwarz-Weiß-Filme. Für sonderlich helle hielt Will auch den offenkundig klügeren der beiden nicht. Dennoch unterschätzte er die muskulär vermutlich mittels Anabolika hochgerüsteten Brocken keineswegs: Es handelte sich um ausgebildete Personenschützer, das erfasste er sonnenklar. Wie er sich verdünnisieren konnte, beschäftigte ihn unentwegt. Er musste entfleuchen, abtauchen, sich unsichtbar machen. Der schöne Sizilianer würde keine Ruhe geben. Entweder nahm er ihm die eingeheimsten Penunzen beim Poker wieder ab oder lochte ihn nach der nächsten Niederlage neuerlich ein. Wieder und wieder, bis er seinen Zaster doppelt und dreifach zurückgewonnen haben würde. Davon abgesehen fürchtete Will, sehr bald mit Betonschuhen im Hudson versenkt zu werden, da sich die unrühmliche Pleite des selbstverliebten Spaghettifressers herumsprechen würde und sich der eitle Makkaroni zutiefst in seiner südländischen Ehre gekränkt fühlen musste. Will kannte diese Burschen zur Genüge, die glaubten, ihnen gehöre die Welt oder zumindest jeder Flecken, den sie von dem zusehends ruinierten Planeten kannten. Während Will scheinbar vor sich hindämmerte, gab er es auf, eine unliebsame Einsicht verdrängen zu wollen:

Er befand sich in den Klauen der Mafia.

Verstohlen tastete Will nach seinem Springmesser und dem Schlagring. Seine Gastgeber schienen derartige Waffen als eine Art prothetisch verlängerter Männlichkeit zu betrachten. Sie be-

ließen sie ihm mit verwirrender Selbstverständlichkeit. Gut, um das Herz eines dieser Schränke zu treffen, hätte es eines Kurzschwerts bedurft, aber ein Stich in den Hals war drin. Grundsätzlich jedenfalls, denn Will verletzte zwar häufig, doch nur in einem Maß, das vielleicht kleinere Schönheitsfehler, aber nie bleibende Schäden hinterließ. – Abgesehen von dem Afghanen sowie einigen Dutzend Stechmücken, Wespen und Fliegen. Jeder dieser zumeist reflexhaften Tötungsakte reute ihn, der Mord an dem Afghanen besonders. Der arme Hund war ohne eigenes Zutun zwischen die Fronten geraten. Will seufzte leidend, ihn durchströmte die Gewissheit, dass sich der tote Afghane bitter rächen würde.

-----

**W**ill ließ sich aus dem Wagen helfen, die Gorillas flankierten ihn bis zum Hoteleingang. Durch den passte nur einer der überbreiten Burschen, was die Idioten erst bemerkten, als sie sich im Türstock verkeilten. Will sah sie kopfschüttelnd an und bedeutete dem etwas größeren Holzkopf, dem etwas kleineren den Vortritt zu lassen. Die Kerle folgten seinem Wink, hefteten sich an seine Fersen und bauten sich neben ihm am Empfangstresen auf.

Der Hotelier schnitt ein Gesicht. Er habe nicht gewusst, dass der Termin vorverlegt worden sei und Will Mitglied der höchst verehrten Firma, entschuldigte er sich. Eilig zog er ein Schubfach auf, entnahm dem einen Umschlag und reichte ihn über den Tresen.

Aus reiner Neugier warf Will einen Blick in das Couvert. Bei­läufig hielt er es erst dem einen, dann dem anderen Gorilla unter die Nase. »Ich meine, in diesem Betrag ist keine Unterkunfts­kostenrückerstattung inkludiert, Männer. – Was denkt ihr?«

Der eine nickte gewichtig, der andere ebenfalls.

»Ich nehme an, Sie empfinden das brennende Verlangen, Ihr bedauerliches Versäumnis korrigieren zu wollen«, wandte sich Will schmunzelnd an den Hausherrn.

Der Mann bügelte seine Ungeschicklichkeit überaus eifertig aus.

Will schenkte ihm ein anerkennendes Lächeln und winkte die Fleischberge zur Treppe, da der klapprige Aufzug wieder einmal streikte. Er lobte beide für ihre wirkungsvolle Unterstützung. Im zweiten Stock schnauften die Burschen wie überbeanspruchte Dampflokomotiven, im dritten legten sie eine Pause ein, im vierten neuerlich, im fünften nahmen sie eine ungesunde Gesichtsfarbe an. Vor Wills Zimmertür im sechsten Geschoss wackelten ihre baumdicken Beine. Er lächelte in sich hinein. Er befand sich erst im Frühstadium der Informationsgewinnung, doch bisher gesammelte Erkenntnisse eröffneten ihm gewisse Möglichkeiten. Welche, galt es einzugrenzen. Ihn beseelte die Zuversicht, erheblich klüger zu sein, noch ehe sie das Domizil des sizilianischen Adonis' erreichen würden. »Die Nasszelle befindet sich links«, unterrichtete er seine kurzatmigen Begleiter. »Falls einer von euch scheißen oder pissen muss oder sich den Schweiß aus der Fresse waschen will. Aber denkt daran, durch die Tür geht es nur nacheinander, was freilich scheißegal ist, weil ohnehin nur einer reinpasst und das nur bei geschlossenem Höhleneingang.« Er ertete ein zweifaches Nicken, schloss auf und verschwand in der muffigen Düsternis. Die Bude stank wie ein Rattenkäfig, was weniger an Wills im Raum verstreuter, etwas zu lange getragener Unterwäsche lag, sondern vielmehr dem Überlauf einer rissigen Kloschüssel zuzuschreiben war. Er erkannte die Bescherung im Licht einer Glühbirne, die ihre trübe Helligkeit nach einem Schlag gegen den von einer zerplatzten Rahmung eingefassten Lichtschalter zu verbreiten begann.

»Du verdienst eine Übernachtungerschwerniszulage«, grunzte der gescheitere der beiden Spaghettis.

»Gewerkschaftsmitglied?«, fragte Will aufmerksam.

Der Typ nickte. Seine Miene drückte ein fragendes *Du auch* aus.

»Nein, ich stehe – was kein Ruhmesblatt darstellt – aufseiten der Blutsauger«, schwindelte Will. »Du wirst bemerkt haben, wie

schwer es mir fällt, meine gehobene Bildung sprachlich zu vertuschen.«

»Das bemerkte ich«, brummte der Schrank. »Du hast was auf dem Kasten. Hilft aber nicht, wenn man bis zum Abwinken Medikamente fressen muss. Die Nebenwirkungen von den Chemiebomben sind oft schlimmer als die Seuche selbst.«

Will kramte in seiner Sporttasche, stockte, sah auf. »Seuche? Wie kommst du auf die Idee, ich liefere als infektiöse Bakterien-schleuder herum?«

»So reden wir eben. Ich weiß, du hast was mit dem Herz. Das meinte ich.«

Will verlieh sich einen verständigen Anstrich. Das angerissene Thema hielt er für interessant, für einen möglichen Aufhänger, der ihm das Verschwinden erleichtern konnte.

Zehn Minuten später trieb der handlungsfreudige Gewerkschafter in Mafiadiensten vom Hoteleigentümer eine großzügig bemessene Übernachtungerschwerniszulage ein.

Ob er eine Quittung benötige, fragte Will den Gerupften süffisant.

Erwartungsgemäß versicherte der Halsabschneider, keine Auszahlungsbestätigung zu brauchen.

»Verstehe«, sagte Will beifällig. »Tonnenweise Schwarzgeld gebunkert.«

Der halbseidene Geschäftsmann nickte strahlend, bis er begriff, dem neuen Gesicht in der alten Firma auf den Leim gegangen zu sein.

Unter Verweis auf steuerfreie Gewinnvereinnahmungen veranlasste ihn Will zu einem Bartransfer in Höhe von achthundert Dollar, die er je zur Hälfte in die Sakkotaschen seiner Begleiter versenkte.

Die Gorillas dackelten dem bewundernswert abgebrühten Gast ihres Brötchengebers hinterher wie treue Hunde.

»Gelernt, wie man falsche Fünfziger hinters Licht führt und ordentlich ausquetscht?«, fragte Will über die Schulter.

»Gelernt«, versicherten die Blindgänger unisono. Drei Blocks weiter folgten sie Will in die angesteuerte Apotheke. Er bat sie, zwei Armspannen Abstand zu nehmen, da er seine Erkrankung als intime Angelegenheit betrachte. Die Burschen missachteten seinen Wunsch, um es ihm unmöglich zu machen, die Polente verständigen zu lassen. Natürlich wussten sie, dass die Einladung ihres Chefs den Charakter einer zeitweiligen Inhaftierung mit unbestimmtem Ausgang besaß.

Will erhielt gewünschte Pillen, Tropfen und Ampullen, obwohl sie zu jenen verschreibungspflichtigen Laborerzeugnissen zählten, denen exorbitante Gesundheitsrisiken innewohnten. Ein Fingerzeig auf seine eindrucksvollen Begleiter veranlasste die zunächst prinzipientreue Pharmazeutin zur vollumfänglichen Kooperation. Falls sie glaubte, sich mit ihrem fügsamen Entgegenkommen über den Einkauf hinausgehenden Geschäftsbeziehungen entziehen zu können, sah sie sich eines Besseren belehrt.

»Führen wir diesen exzellent gemanagten, erfreulich ertragreichen Betrieb in unseren Büchern?«, wandte sich Will an den halbwegs denkfähigen Primaten.

Er müsse im Finanzzentrum nachfragen, erklärte der Gorilla, allerdings gehöre das Territorium zum Wirkungskreis einer albanisch unterwanderten Firma russischer Prägung, was vermuten ließ, dass es sich um eine als Wilderei deutbare Aktion handeln könne, sollte Will unabgestimmte Vertragsverhandlungen anbahnen.

Will würdigte die unerwartet feinsinnige Ausdrucksweise und die profunde Information, ließ jedoch durchblicken, dass ihn irgendwelche Befindlichkeiten slawischer Waldschräte und einiger sie verarschender Tosken oder Gegen einen Scheißdreck interessierten.

Die Apothekerin lauschte Wills logisch aufgebauten geschäftsperspektivischen Ausführungen. Rasch offenbarte sich, dass sie seine Sicht der Dinge teilte und ihr ein verlässlicher Schutz vor den furchteinflößenden Ost- und Südosteuropäern gelegen käme. Wo Albanien lag, wusste sie nicht, Russland vermutete sie südlich

Neuseelands, das sie unweit des Golfs von Mexiko verortete.

Will lobte ihre ausgezeichneten geografischen Kenntnisse und verabschiedete sich. Eine Schutzgeldanzahlung nahm er mit, pochte jedoch darauf, die erworbenen Chemiecocktails zu bezahlen, um seine Korrektheit zu beweisen. Im Freien drückte er beiden Gorillas je einen Hunderter in die Hand, steckte zwei ein und erklärte, die Scheine seien für ein gemeinsames Essen vorgesehen. Er teilte dem Fahrer den Namen des ihm erinnerlichen Feinschmeckerlokals mit. Der mit modernen Informationssystemen vertraute Fahrzeuglenker fand die Adresse rasch heraus. Unterwegs stieg er aus und überließ das Steuer einem von Wills Aufpassern, um überfällige Beiträge für den Firmenunterstützungsfonds einzuziehen.

-----

Vor dem angesteuerten Restaurant parkte der fahrende Goliath. Wills Bewacher überprüften den Sitz ihrer Anzüge und Krawatten, der kahle Bursche rieb sich imaginäre Schweißperlen von der Schädeldecke, der andere bearbeitete sein Schuhwerk mit einer Bürste, bis sich der trübe Himmel darin spiegelte. Will empfand ihr Bemühen um ein tadelloses Erscheinungsbild als bemerkenswert, wenn auch etwas albern. Er fragte sich, ob sich in der Aufhübschungsorgie persönliche Eitelkeiten oder eherne Marketinggrundsätze der Firma äußerten. Er beschloss auf der Stelle, bei erstbestener Gelegenheit an seiner hinterwäldlerischen Aufmachung zu feilen, um zumindest das in kanadischen Minensiedlungen übliche modische Niveau zu erreichen.

Beim Blick auf die neben dem Eingang ausgelegte Speisekarte zeichneten sich auf den Zügen eines Gorillas Sorgenfalten ab. Zwei Hunderter reichten gerade für bescheidenere Antipasti, mahnte er. Lege er die von Will spendierten fünfhundert Flocken drauf, sprängen für sie drei auch nur zwei Hungerrationen heraus.

Von der Beteiligungsbereitschaft des Brockens gerührt, beschah

Will die Aufstellung: Ausgewiesene Preise lasen sich wie eine Gehaltsliste des gehobenen Behördendienstes. Berücksichtigte man aufgeschlagene Stadt-, Staats- und Bundessteuern, erhellte sich, warum Amerikas Finanzbehörden der höheren Gesellschaft Myriaden Möglichkeiten einräumten, Negativeinkommen zu erzielen. Ohne Steuererstattungen an die Reichen und Superreichen wären Restaurants dieser Preisklasse mit all ihren Arbeitsplätzen nie entstanden. Da Will keine Zahlungsneigung verspürte und sehr wohl wusste, wie Systeme funktionierten, die Reiche etablierten, um reicher zu werden, zuckte er die Achseln.

Plötzlich entwickelte Gorilla zwei eine gänzlich unerwartete Initiative: Er packte ihn am Unterarm. »Glaubst du Trollo im Ernst, wir wären so dämlich, mit dir da reinzugehen?«, blaffte er. »Ich besitze zwar eine etwas lahme Festplatte, aber deine Verarsche durchschaut ein Vollidiot. Willst uns einlullen, lauerst darauf, durchs Scheißhausfenster abzuhaue oder durch die Hintertür.«

»Wieso sollte ich das ungewisse Weite suchen wollen?«, erwiderte Will herablassend. »Euer Vordenker ist ein netter Kerl, der mir kostenfrei Kost und Logis gewährt. Du bekamst ja mit, unter welch menschenunwürdigen Umständen ich mich zu hausen gezwungen sehe.«

»Schwachsinn!«, schnaubte der andere. »Du trägst haufenweise Moos mit dir herum! Versuche bloß nicht, uns zu verscheißern!«

Will schenkte ihm einen verwunderten Blick. »Wieso habt ihr euch herausgeputzt wie Hochzeiter, wenn ihr nicht mit mir dinieren wollt?«

»Weil einer von uns hineingehen wollte, um Verpflegung zu fassen. Wir knobeln das immer erst vor der Tür aus.«

Will entwand sich seinem Griff, was nicht ganz einfach war, weil der Typ eine schraubstockartige Krafteinwirkung auf seine Elle und Speiche ausübte. »Dachtest du jemals darüber nach, ob dein misstrauisches, beleidigendes Benehmen sensible Charaktere meines Schlages verletzen könnte?« Er stieß ihm den Zeigefinger zwischen voluminöse Brustmuskeln. »Hast du nicht, nicht wahr?« Mit ungeheurer Schnelligkeit verschwand er im Lokal.

Trotz ihrer Bestürzung eilten ihm die Männer verzögerungslos nach. Sie waren bereit, ihn notfalls in aller Öffentlichkeit einzufangen. Doch drastische Maßnahmen erwiesen sich als überflüssig: Das undurchsichtige Subjekt machte keinerlei Anstalten, sich ihrer Aufsicht zu entziehen. Nach einer blitzartigen Situationsanalyse entschlossen sich die Sicherheitsgewerbler, gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Sie traten hinter Will und begnügten sich damit, die Wachsamkeit professioneller Bodyguards auszustrahlen.

Selbstredend ließ der mit käuflichen Hauben und Sternen protzende Fresstempel niemanden ohne vorherige Tischreservierung ein. Aber Will war nicht niemand. Nicht mit den beiden Muskelbergen im Rücken. Dennoch wagte der sichtlich eingeschüchterte Angestellte am Empfangspult nach einem Identitätshinweis und dem vereinbarten Speisetermin zu fragen.

»Ich bin hier, meine Leibwächter sind hier«, erwiderte Will mit dem Gift einer Kobra im Ton. »Aber gut: Fragen sie doch einen der Herrn, in wessen Auftrag sie mich während meines Aufenthalts in New York beschützen.«

»Wir arbeiten für die Firma Malero!«, schnappte der geistig benachteiligte Schrank, ehe der Angestellte Wills keineswegs ernst gemeinter Ermunterung überhaupt nachkommen konnte.

Schlagartig verspürten einige in Hörweite tafelnde Herrschaften das Bedürfnis, ihre Rechnungen vorzeitig zu begleichen, während andere Geldmöpfe gespannte Erwartung erkennen ließen. Wieder lächelte Will in sich hinein: Nun wusste er, mit wem er es zu tun hatte. Zudem gab es kein Zurück mehr für seine Bewacher; sie konnten ihn unmöglich aus dem Nobelschuppen zerrren, ohne ihrem Chef Gesichtsverluste zu bereiten. Blitzschnell entschied sich Will für eine gewagte Aktion. Er tätschelte dem versteinerten Junggastronomen die Wange und deutete den Nachbartisch einer tafelnden Runde aus, deren Mitglieder eine ostslawische Physiognomie besaßen.

Der Mann erblasste. Er sah äußerst unerfreuliche Geschehnisse



vorher, da Begegnungen von Beschäftigten zweier nobler Firmen selten reibungslos verliefen. Zaghafte verwies er auf die Tatsache, dass einer der Herren Aufsichtsratsvorsitzender eines multinationalen russischen Unternehmens sei, das sich mit der Firmengruppe Malero einen beinhalten Wettbewerb um Marktanteile liefere.

Will versicherte dem offenkundig bestens informierten Angeestellten, er und seine Begleiter würden fünf Ostkapitalisten notfalls mit links abfertigen. Spaßeshalber trug er sich gut lesbar als Kalasch Nikow aus Manila auf den Philippinen ins Gästebuch ein.

»Die tragen Kanonen in den Schulterholstern«, mahnte der gescheitere Wachhund Zurückhaltung an.

»Und?«, fragte Will aufreizend gelassen. »Meinst du, die ihrem Besteckgebrauch nach zu urteilen als Grobmotoriker einzustufen den Iwans ballern hier los?«

»Nein. Aber irgendwann müssen wir hier raus und dann erwarten uns zwanzig ziemlich angefressene, bis an die Zähne bewaffnete Scheißkerle.« Er schnitt eine Unwohlsein ausdrückende Grimasse. »Der Boss mag so etwas nicht. Und ich auch nicht. Noch eine krumme Tour und ich breche dir deine beiden kleinen Finger. Die brauchst du beim Pokern nicht.«

Will schüttelte den Kopf, wobei sein Mienenspiel Enttäuschung verriet. »Versuche, mich aufzuhalten«, zischte er, ließ seine Aufpasser stehen und steuerte den ausersehenen Tisch an.

Vier Klötze kamen aus brokatbezogenen Polsterstühlen hoch. Entweder hatte sich bereits bis in den letzten Lokalwinkel herumgesprochen, für welchen Stall er angeblich lief, oder die Russen kannten die Gesichter seiner Gorillas.

»Besser, ihr Borschtschfresser beruhigt euch«, sprach Will kalt in die Runde. Er wusste, ihn ritt der Teufel, aber das war ihm gleichgültig, weil sich gut anfühlte, was er tat. »Draußen stehen zwanzig ziemlich angefressene, mit leistungsstarker Hardware ausgerüstete Mitarbeiter einer expansiven Beteiligungsgesellschaft der Malero-Holding.«

Ein Grauhaariger gab seinem zähnefletschend kraftmeiernden

Jungvolk zu verstehen, es möge sich vorläufig zurückhalten. Auf sein Geheiß baute sich das Viergespann vier Schritte hinter ihm auf. Mit einem Handschwung lud er Will ein, Platz zu nehmen. Seinen stahlgrauen Augen entsickerte etwas, das Will als stille Belustigung deutete. Der elegant gekleidete Mittfünfziger bedeutete stockstarrten Obern, das Geschirr abzuräumen und reichte seinem Gast die Weinkarte. Unterdessen bezogen die Gorillas des jungen Malero in Wills Rücken Stellung. Das Restaurant verzeichnete einen erheblich beschleunigten Gästeschwund. Nach vorgespiegelt sachkundiger Wertung des Weinangebots schlug Will einen kalifornischen Zinfandel vor. Er fühlte sich unwohl, da er die Gewissheit empfand, dass ihm der vermutlich in Schampanskoje badende, kiloweise Kaviar verputzende Ältere seine Unbedarftheit in Sachen vergorener Traubensäfte anmerkte.

Will sähe weder wie ein Malero noch wie ein Angehöriger der italienischen Sicherheitskräfte aus, stellte der Mann so leise fest, dass kein Dritter seine Aussage hören konnte.

Will hielt seinen durchdringenden Blick, schließlich nickte er.

Der Russe steckte einen dunklen Zigarillo an, dessen Geruch an Schafmist erinnerte. »Sie begleiten die brutalsten Schläger von Maleros Enkel«, fuhr der Grauhaarige fort. »Was Sie hier über Vittorios Kopf hinweg veranstalten, kann Sie Kopf und Kragen kosten. Ich nehme an, Sie befinden sich unfreiwillig in Gesellschaft seiner unterbelichteten Bluthunde.«

Will nickte angedeutet.

Wie er mit dem Malero-Enkel aneinandergeraten sei, fragte der Russe.

»Irgendwie hängt das alles mit dem Afghanen zusammen, den ich umbrachte«, erklärte Will.

Die Brauen des Älteren ruckten hoch. Dass neuerdings Angehörige dieser unbeugsamen Bergstämme in New York mitmischten, überraschte ihn. Warum sein Gast den Kerl erledigt hätte, interessierte er sich.

»Er stand mir im Weg«, antwortete Will. »Deshalb brach ich ihm das Genick.«

In der Miene seines Gegenübers zeichnete sich gespannte Neugier ab. Ob sich der Zwist im weiteren Sinne um das Thema Wahrnehmungsveränderung gedreht habe, wollte der Russe wissen.

Will winkte ab. Der Konflikt hätte nichts mit Drogen zu tun gehabt, erklärte er, eine Geldfrage sei der Auslöser gewesen, ein Betrug. Der von einem Perser aufgesprungene Afghane sei nicht einmal beteiligt gewesen, sondern einfach zur falschen Zeit am falschen Ort.

Ob der iranische Part dieser orientalischen Paarung davongekommen sei, fragte der Grauhaarige.

Er habe den durchaus bemerkenswerten Läufer nach dem Kill liegengelassen, erklärte Will.

Wie viele Störenfriede er umgenietet habe, erkundigte sich der Russe kühl.

Will dachte nach. »Schmeißfliegen inbegriffen? – Nun, sechzig, vielleicht siebzig«, befriedigte Will seine Wissbegier. »Gelegentlich versetzt mich der eine oder andere Quälgeist dermaßen in Rage, dass ich ihn zwanghaft kaltmachen muss. Instinktiv sozusagen. Sie kennen das bestimmt, Sie machten sicherlich auch einige Dutzend partout keine Ruhe gebenden Nervensägen platt.«

Im Blick des Grauhaarigen spiegelte sich eine Mischung aus widerwilligem Respekt und Unwohlsein. Unvermittelt entschuldigte er sich auf die Toilette.

Will schloss sich zwanglos an, um eine Stange Wasser abzustellen, wie er vorgab. Tatsächlich fürchtete er, der Russe beabsichtigte, telefonisch ein Killerkommando anzufordern. Inzwischen reute ihn seine Forschheit, die jener verlockenden Macht entsprungen zu sein schien, die ihm Maleros Gorillas durch ihre bloße Gegenwart im Hotel und in der Apotheke verliehen hatten. Hier und jetzt liefen die Dinge in eine Richtung, die ihm kalte Füße bescherte. Einer Mafiagröße in die Suppe zu spucken, rächte sich erfahrungsgemäß, was die Spatzen von den Dächern pfiffen. Will überlegte fieberhaft, wie er seine Dummheit ausbügeln, was er dem Russen anbieten konnte. Sonderlich viele Möglich-

keiten, ihn zu ködern, fielen ihm nicht ein. Er war ein kleiner Fisch, ein Blender, der sich als mäßig erfolgreicher Lebenskünstler verstand. Während er sein bestes Stück über einem Urinal aus dem Hosenschlitz zog, sprach ihn der eine Zielfliege anvisierende Russe unvermittelt an. »Falls Sie Maleros Enkel ein Schnippchen schlagen wollen, lässt sich das einrichten. Ich rekrutiere fortwährend gutes Personal.«

Das hörte sich vielversprechend an, fand Will. Einen Herzschlag später wirkte diese erste Einschätzung naiv. »In welcher Funktion sehen Sie mich?«, fragte er.

»Es bestehen zwei Optionen«, antwortete der Syndikatsvorstand, während er abschüttelte. »Ihre Haltung in Bezug auf die Auslöschung unliebsamer Zeitgenossen prädestiniert Sie für eine Rolle als Eliminator.« Er verstaute seinen Schwanz. »Angesichts Ihres engen, wenn auch nicht ganz freiwilligen Kontakts zum Malero-Klan kann ich Ihnen allerdings eine ungleich anspruchsvollere, entsprechend höher dotierte Position anbieten.«

»Als Maulwurf«, kombinierte Will messerscharf. »Als Informant.«

Der Russe bejahte bedächtig. »Es gilt freilich eine unbedeutende Hürde zu nehmen«, bemerkte er. »Kommen Sie und Vittorios Orang-Utans ohne Zwischenfall in seinem Rattenloch an, dürfte der Bastard den Braten riechen.« Er grinste. »Ich bin für meine äußerst begrenzte Toleranz Leuten gegenüber bekannt, die mir auf die blöde Tour kommen. Und Ihr Auftritt war saublöd, wenn Sie mir die Derbheit des Ausdrucks gestatten wollen.«

Will nickte. »Dieses Lichtlein ging mir rasch auf«, bekannte er. »Sie um Entschuldigung zu bitten und auf Nachsicht zu hoffen, kann ich mir abschminken, oder?«

Diesmal nickte der Russe. »Sie können von Glück sagen, dass Sie Ihre schwachsinnige Show nach dem Essen abzogen. Hungrig verstehe ich nämlich keinerlei Spaß.«

»Und gesättigt kaum mehr, nehme ich an.«

»Sie sagen es«, bestätigte der Grauhaarige. »In unserem Metier speist sich Erfolg aus völliger Humorlosigkeit. – Was zurück zur

erwähnten Hürde führt: Ich werde veranlassen müssen, Ihre Begleiter in einen körperlichen Zustand zu versetzen, der auf absolut spaßfreie Gewaltanwendung hindeutet. Im Interesse maximierter Glaubwürdigkeit empfiehlt es sich zudem, Ihnen die Fresse zu polieren. Da auf Fremdeinwirkung beruhende Nasenbeinbrüche offensichtlich zu Ihren Alltagserfahrungen gehören, dürfte Ihnen ein kraftreduziert ausgeführter Schlag auf die Zwölf keine übermäßigen Ungelegenheiten bereiten.«

Wenngleich Will ausnehmend begrenzte Verhandlungsspielräume besaß, winkte er ab. Er würde sich sicherlich nicht einfach hinstellen und das Riechorgan eindellen lassen, erklärte er, schließlich habe er sich in den Augen der Maleros als Bursche mit Biss zu profilieren.

Das Argument leuchtete dem Russen ein. Er zückte ein Smartphone und erteilte verschlüsselte Anweisungen.

Obwohl Will alles andere als Vorfreude empfand, bewunderte er die Qualität der aus dem Stegreif entwickelten Operationsplanung. Eines erkannte er freilich klar: Missglückte es ihm, sich schleunigst vom Acker zu machen, steckte er unentrinnbar im Sumpf der Mafia, was eine drastisch verkürzte Restlebensdauer befürchten ließ.

Der Russe gab ihm unzweideutige Vorgaben mit auf den Weg, zudem den betonten Rat, sich an gegebene Instruktionen zu halten. In der offensichtlichen Absicht, das Gewicht seiner Empfehlung herauszustreichen, stellte er sich vor. Dabei sprach er in einem Ton, als müsse man seinen Namen mindestens ebenso gut kennen wie jenen Carlo Raffaello Stefano Maleros. Der Russe beließ Will den Vortritt, an den Tisch kehrte er nicht zurück.

Will setzte sich zu seinen Aufpassern, die Gefolgsleute des Russen setzten sich zu ihnen. Letzte Gäste verließen das Restaurant. Das Wort beklemmend beschrieb die Stimmung unzureichend. Jeder Anwesende fühlte sich, wie sich Menschen fühlen, die auf einem Pulverfass mit glimmender Lunte saßen. Es geschah, was geschehen musste: Ein Malero-Gorilla griff sich an den Hosens-

bund, ein Russe sprang auf, seine Rechte fuhr in seinen Rücken. Ehe er die Pistole hochbekam, brüllte der Revolver von Gorilla zwei auf. Der Tisch flog um, Stühle wirbelten davon, ein Russe stürzte sich auf Will. Schüsse krachten, Querschläger jaulten, ein markerschütternder Schrei zerriss die Luft. Die Typen kämpften berserkerhaft, Will kam sich wie ein Sandkastenrabauke vor.

Ein angeschossener Malero-Knecht stach einen Hünen ab wie ein Ferkel. Sein Zwilling lag röchelnd und blutend auf dem Rücken, doch jagte er einem Feind Kugel um Kugel in Brust und Bauch. Will nahm das Gemetzel wie durch dichte Schleier wahr, weil ein massiger Koloss seine Gurgel mit der Gewalt einer Schrottpresse zusammendrückte. Mit letzter Kraft zog er sein Springmesser, die Klinge schnellte in die Niere des mordlüsternden Wahnsinnigen. Will stach wie von Sinnen zu. So lange, bis der Kerl auf ihm zusammenklappte wie ein überladener Tapetentisch.

Ein Malero-Kämpfer tauschte die geleerte Revolvertrommel aus. Er schoss jedem der unzweifelhaft aus dem Leben beförderten Russen eine Kugel in die Stirn, die Schläfe oder den Hinterkopf. Der Bursche stellte sicher, dass Gegner keine Chance auf eine Revanche besaßen. Es gab eine mordsmäßige Sauerei, als Knochen und Hirnmasse auf den schlüpfrigen Parkettboden klatschten.

Will erbrach sich, ein Schwall galliger Brühe ergoss sich über eine Leiche. Trotz aller Übelkeit dachte er daran, sich zu verziehen. Leider behielten ihn seine Aufseher wie Luchse im Blick. Was die beiden wegsteckten, dass sie überhaupt stehen und gehen konnten, nötigte ihm alle Achtung ab. Sie stopften abgerissene Hemdstoffetzen in ihre Wunden und hasteten dem Ausgang entgegen, wobei ihn der klügere am Schlafittchen gepackt rüde mit sich zog. Er riss den Wagenschlag auf, stieß Will auf die Rückbank und klemmte sich hinter das Steuer. Mit quietschenden Reifen raste der Hummer vom Parkplatz. An der Straße bremste der Gorilla scharf, fädelt den Spritfresser in den Verkehrsstrom ein und fuhr fortan vorschriftsgemäß. Sein Kumpan fluchte, weil sich

der Boss über die blutverschmierten Sitze aufregen würde. Wills Eindruck, dass er über kümmerlich bemessene geistige Kapazitäten verfügte, verstärkte sich: Sie hatten zwei rivalisierende Großfirmen an den Rand einer kriegerischen Auseinandersetzung getrieben, und der Armleuchter sorgte sich um verschmutzte Textilien. Zwar verstand Will die Dussligkeit Dritter als wertvolles Kapital, doch bezweifelte er, aus der Blödheit von Deppen Nutzen ziehen zu können. Wie er die Sache sah, würde Vittorio Malero ihn um eine Haupteslänge kürzer machen, in Streifen schneiden oder in irgendein Fundament einbetonieren. Will stieß den Fahrer an und fragte, ob dessen Boss in der Baubranche aktiv sei.

Der Muskelberg schüttelte den Kopf. Nicht direkt, meinte er, zyklische Geschäfte seien nicht das Ding vom Chef, der setze auf gleichmäßige Einkommensströme. Damit wisse er stets, wie viel Knete er verjubeln könne, ohne an Kreditaufnahmen denken zu müssen.

Will beschlich das Gefühl, der Bursche besaß weit mehr Grips, als vermutet. »Hast du eine Idee, auf welche Art und Weise er uns umbringen wird?«, schürfte er tiefer.

Schweigen schlug ihm entgegen, höchst nachdenkliches Schweigen. Bei erstbestener Gelegenheit steuerte der wachgerüttelte Schnelldenker den Wagen an den Straßenrand und schaltete den Achtzylindermotor aus. Dumpf brütend startete er vor sich hin.

»Ich hole mal schnell Verbandszeug«, versuchte Will, ihn an seine Schmerzen zu erinnern. Ein Durchschuss, zwei Streifschüsse, drei Stich- und Schnittwunden mussten höllisch wehtun.

Der Typ warnte ihn, auf den Gedanken zu kommen, sich davonzumachen, ehe er sich bemüßigte, die Türverriegelung aufzuheben.

Will verspürte durchaus die Versuchung, die Beine in die Hand zu nehmen, doch hielten ihn die erwiesenen Schießkünste des Gorillas davon ab, seinem Drang nachzugeben. Er holte das Nothilfeset, stieg wieder ein und schlug vor, eine Örtlichkeit aufzusuchen, an der weder hundert Zeugen pro Minuten vorbeirauschten

noch traubenweise Überwachungskameras hingen.

Der Fahrer bedachte Wills Weitsicht mit einem beifälligen Grunzen und setzte die Fahrt fort, wobei er verwirrenderweise umkehrte.

Dreißig Minuten später rollte der Hummer auf das Gelände einer aufgelassenen Baustelle, die Wills Betontodängste wachrief. Im Licht der Autoscheinwerfer versuchte er sich am Verarzten, was gründlich in die Hose ging. Die Malero-Bediensteten nahmen das Heft in die Hand. Sie verstanden sich aufs Wundenflücken und Verbinden. Will erschauerte, als er die vielen Narben auf ihren zu geschätzten neunzig Prozent aus Muskelmasse bestehenden Körpern wahrnahm. Die Kerle brachten sich offenbar bedingungslos in die Firma ein. Erstmals empfand Will einen Anflug von Achtung für die beiden. »Hört mak«, hob er zaghaft an, als sie ihre ruinierten Hemden zuknöpfen. »Ich will keine schlechte Stimmung verbreiten, kann eines aber schwerlich verhehlen: Wir stecken in der Scheiße. In einer verdammt tiefen, randvoll mit Russenexkrementen gefüllten Grube. Und Vittorio dürfte bergeweise sizilianische Ausscheidungsprodukte über unseren Häuptern aufschütten.«

»Stimmt«, brummte der einfältige Typ. »Das mit den verdreckten Autositzen ist ein echtes Problem. Wir ...«

»Halt's Maul!«, schnaubte sein Kompagnon. »Die ostslawischen Brutalkapitalisten werden Satisfaktion fordern, zumindest aber eine saftige Kompensation, sei es finanzieller oder territorialer Natur. Wir haben es mit kompromisslosen neoliberalistischen Ultras zu tun.«

Ob er einen Studienabschluss besäße, fragte Will verblüfft.

»Besuchte die Abendschule und lese viel«, knirschte der Spaghetti. »Ist momentan aber gleichgültig.«

»Keineswegs«, widersprach Will. »Zwei gescheite Köpfe sind besser als einer.«

»Ha! Aufgespießt auf Vittorios Gartenzaun, verwandelt sich dein windungsreiches Hirn in Rabenkacke.«

»Wieso ...«, hob der geistig Beschränkte an.



»Halt's Maul!«, blökte der Kluge. »Vittorio macht Hundefutter aus uns! Das Russenfiasko verzeiht er uns nie, weil wir ihn in die Scheiße ritten. Wir stehen auf seiner Gehaltsliste, damit gilt er seinem Großvater und dem Rest der Firma als Verantwortlicher für das angerichtete Unheil.«

»Wir haben's den beschissenen Russen gezeigt!«, erregte sich der andere. »Die ...«

»Halte endlich die Fresse!«, bellte ihn der Gescheite an. »Wir können unmöglich zurück!« Er sah seinen schmollenden Kumpel entschuldigend an und drückte ihm die Schulter. »Ich werde dir haarklein erklären, warum wir uns verpissen müssen.« Er sah Will zu, der sein Springmesser zu reinigen begann, um sich abzulenken. »Versuchst du es auf eigene Faust?«, fragte er.

Will hielt mit dem Messerputzen inne und sah versonnen auf. Er zählte zu den überzeugten Einzelgängern, er hatte sich nie auf eine Zusammenarbeit eingelassen, niemals einem Menschen vertraut. Klar zu sein schien, dass sie gemeinsam eher auffallen würden als jeder für sich. Andererseits besaßen seine Bekannten sicherlich nützliche Kenntnisse über die Firma, zudem handelte es sich um erfahrene Kriminelle, die sich zu wehren wussten. »Ich denke, wir erhöhen unsere Überlebenschancen, wenn wir unsere Fähigkeiten kombinieren«, sagte Will innerlich nach wie vor schwankend.

Sein Gegenüber atmete tief durch. »Wohin verkrümeln wir uns? – Mexiko? Costa Rica?«

Will schüttelte den Kopf. »Die mexikanischen Federales sind mafiös durchdrungen bis auf die Knochen, in Costa Rica lungern massenhaft CIA-Agenten herum, die enge Beziehungen zu diversen familiengeführten Unternehmen unterhalten.«

Vittorio Maleros Ex-Bediensteter schürzte die Lippen, dachte nach, nickte schließlich. Welches Ziel ihm vorschwebte, wollte er wissen.

Will zuckte die Achseln. Er hielt es für geboten, zunächst unauffällige Kleidung zu beschaffen. In ihren schwarzen, schmutzigen, stellenweise zerrissenen Anzügen fielen die Männer auf wie

bunte Hunde und auch seine blutigen, nach Erbrochenem stinkenden Klamotten verlangten nach Ersatz. Sein schweifender Blick blieb auf einer langgestreckten Baustellenbaracke haften. Kurz entschlossen stand er auf, kramte eine Taschenlampe aus der Werkzeugkiste im Wagenheck und ging zu dem Gebäude. Die anderen folgten ihm, mit vereinten Kräften rissen sie die abgesperrte Tür aus den Angeln. Der Lichtkegel der Stablampe wanderte über graue Spinde; darauf hatte Will gehofft. Nun hoffte er wider alle Wahrscheinlichkeit, dass sich in den Metallschränken Arbeitskleidung fand. Die ersten drei Blechkisten gähnten ihm leer entgegen, in der vierten hing ein orangefarbener Overall, dessen Größe ihn an seine früh ausgebrochenen Flegeljahre, aber auch Knastklamotten erinnerte. Die nächsten Spinde erwiesen sich ebenfalls als Niete, die allgemeine Zuversicht bewegte sich einem Allzeittief entgegen. Doch Schränke Nummer neun und zehn entpuppten sich als Volltreffer: Jacken, Pullover, T-Shirts, Hosen und Mützen stapelten sich darin. Will drückte die Lampe einem Begleiter in die Hand, zerrte ein Fundstück heraus und hielt es in die Höhe. Seinen Mund umspielte ein Lächeln: Beim Vorbesitzer musste es sich um einen wahren Goliath gehandelt haben. Er warf die Jacke dem etwas größeren der riesenhaften Gesellen zu; sie saß wie angegossen. Fünf Minuten später marschierte der Trupp von Kopf bis Fuß neu ausgestattet zu seinem fahrbaren Untersatz, in dem Will ein weiteres lösungsbedürftiges Problem erkannte: Der Hummer wirkte auch ganz ohne Zebmusteranstrich wie ein Blickmagnet, zudem gehörte das sündteure Vehikel keineswegs zu den in Bauarbeiterkreisen verbreiteten Marken. Kurzum: Sie mussten sich schleunigst von der Protzkarosse trennen. Zwei Straßenzüge weiter erfasste Will eine Gelegenheit zum Fahrzeugtausch. Es bereitete keinerlei Mühe, den mit heruntergekurbelten Seitenfenstern geparkten VW-Bus zu starten. Die ramponierte Rostlaube längerfristig zu nutzen, verbot sich freilich von selbst, da VW-Bus-Eigentümer bekanntermaßen eine glühende Liebe mit ihren Schätzchen verband. Der Bestohlene würde Himmel und Hölle in Bewegung setzen, um sein Juwel zurückzuerhalten,

was bedeutete, dass er die Belegschaft der in Sichtweite gelegenen Polizeiwache gehörig auf Trab bringen würde. Dieser mutmaßliche Fakt verlangte nach einer zeitnahen Beantwortung der vorher aufgeworfenen Frage nach dem Wohin. Will bemerkte erst nach mehreren Meilen, unerfindlicher Weise in Richtung New Jersey zu fahren. Erschrocken suchte er nach einer Wendemöglichkeit, was auf der mit Gegenspuren trennenden Leitplanken versehenen Brücke blödsinnig war, wie er sich eingestand. Bei erstbesten Gelegenheit bog er von der Hauptverkehrsader ab und fuhr in einen erspähten Birkenhain. Siedend heiß fiel ihm ihre voraussetzende Verspätung ein. Die Leute an der Zieladresse mussten umgehend über eine Panne oder geschäftliche Erledigung informiert werden. Er bat den klügeren Mafioso, anzurufen und eine glaubwürdige Ausrede zu übermitteln. Der Bursche erwies sich als einfallsreich. Derweil dachte Will nach. »Sagt mal, Jungens«, wandte er sich nach dem beendeten Telefonat an die Italiener. »Kennt ihr ein dauerhaft leer stehendes Haus in der Nähe von Vittorio Schuppen?« Er ertete ein zweifaches Kopfschütteln. »Ihr kennt also keines«, folgerte er.

»Doch«, überraschte ihn der Kluge. »Ich schüttelte die Rübe, weil deine Idee bescheuert ist.«

»Ist sie nicht«, widersprach Will. »Willst du dich verstecken, richtest du dich am besten dort ein, wo es aus Verfolgersicht am dümmsten ist: vor seiner Nase.« Er stellte das Radio ab. »Wohnt Vittorio überhaupt in seiner Villa? Die Bude liegt weitab von Schuss, vermutlich inmitten einer bespaßungsfreien Zone.«

Der Boss wohne in einem Art-Déco-Gebäude am Central Park, erklärte der Gescheite, in New Jersey habe er sich letztmals an Weihnachten vor vier Jahren blicken lassen. Einer Diskussion zwischen Vittorio Malero und seiner dementen Lieblingstante zufolge, diene das Anwesen als Ausbildungseinrichtung. Die Leitung der seinerzeit erwähnten Bewusstseinsbildungsabteilung obliege einem wegen rassistischer Hetzpropaganda aus der God-Loves-Whites-Only-Church ausgeschlossenen Prediger. Die physische Seite der im Zuge des Familiengesprächs nicht näher spe-

zifizierten Ausbildung verantwortete eine pensionierte Folterexpertin mit CIA-Vergangenheit.

Ob dort Menschenschinder herangezüchtet würden, schürfte Will unbehaglich tiefer.

Sein Bekannter hob die Schultern. Er wisse bloß, dass regelhaft höchstens acht Auszubildende gleichzeitig geschult würden.

Wills gezieltes Nachhaken förderte weit mehr aufschlussreiche Sachverhalte zutage. Sein Bild der Liegenschaft rundete sich nach und nach. Den Schilderungen nach zu urteilen ähnelte das Anwesen einem Hochsicherheitsgefängnis mit Festungscharakter. Gewiss igelten sich US-Bürger massenhaft in abgeschotteten Wohnsiedlungen ein, in denen sie sich tausendseitigen Vorschriften unterwarfen, um den Gefahren einer unberechenbaren Umwelt zu entgehen. Aber vier Meter hohe Umfassungsmauern, Selbstschussanlagen und Maschinengewehrstellungen sprengten den Rahmen üblicher Defensivkonzepte im Land der Freien und Mutigen. Sicherlich trieben paranoide Sicherheitsbedürfnisse zunehmend Blüten, da sich Amerikas Buchhalter, Verkäufer und Kuchenbäcker allenthalben von islamistischen Terroristen bedroht fühlten, doch zählte Vittorio gewiss nicht zu dieser unablässig anschwellenden Heerschar hasenfüßiger Hysteriker. Will stellte überschlägige Kosten-Nutzen-Berechnungen an, deren Ergebnis sich auf einen griffigen Nenner bringen ließ: Um positive Cashflows zu generieren, hätte Vittorio auf seinem Grundstück fortwährend beträchtliche Mengen von Elchkacke in Goldnuggets verwandeln müssen. Allein der schätzungsweise fünfzehntausend Quadratmeter umfassende Baugrund musste ein Vermögen gekostet haben, zumal New Jersey den dichtestbesiedelten US-Staat darstellte und zu den wohlhabendsten zählte. Interessanterweise stellten Bürger italienischer Abstammung mit nahezu einem Fünftel den größten Bevölkerungsanteil.

Ob auf dem Areal Wachmannschaften stationiert seien, hielt Will den Informationsgewinnungsprozess in Gang.

Der Gescheite verneinte.

Um unverfänglich Nachdenkzeit zu schinden, erfragte Will die

Vornamen der Mafiosi.

Der geistig trägere Geselle stellte sich als Giovanni vor, sein Kollege als Leonardo.

Will nannte seinen Namen und schüttelte beiden die Hand. Die Umstände verliehen der alltäglichen Geste eine feierliche Note, es wirkte, als besiegelten homerische Helden einen Bund. Unwillkürlich begann Will sein Gedächtnis zu durchforsten, welchem trojanischen oder griechischen Heros es vergönnt gewesen war, sich eines Urenkels zu erfreuen. Viele fielen ihm nicht ein. Die Lebenswege der meisten dieser zu Spielbällen zänkischer Himmelsbewohner herabgewürdigten Krieger endeten frühzeitig in unterweltliche Bevölkerungsdichten erhöhenden Schlamasseln. Im ersten Augenblick neigte Will dazu, sich mit Odysseus zu identifizieren, der ersten menschlichen Lichtgestalt, die ein Aufbegehren gegen die olympischen Götter versinnbildlichte. Im Zuge gründlicher Abwägungen erkor er Aeneas zu seinem Favoriten. Zwar stand der Dardanerprinz zunächst auf der Verliererseite, doch lebte er recht lange. Sein Sohn Ascanius gründete Alba Longa, Roms Mutterstadt. Dass er im damaligen, von kleinlichem Streit und fiesen Intrigen gerüttelten Himmel als Gott weiterwerkeln durfte, sich aber auch auf die faule Haut legen konnte, zuckerte seine bewegte Lebensgeschichte. Im Grunde war Aeneas der einzige unter all den bronzezeitlichen Killern und Totschlägern, der wirklich etwas erreichte.

Will schreckte aus seinem Tagtraum auf, als Giovanni ihn am Ärmel zupfte und ihm ein mit Fragezeichen schließendes Alles-okay zuwarf. Will setzte ein Zuversicht verströmendes Gesicht auf. Tatsächlich sah er Chancen, drei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. »Kennt ihr die Geschichte vom Trojanischen Pferd?«, fragte er.

»Die Sache mit dem gedopten Gaul, der tot aus der Startbox fiel?«, vermutete Giovanni unsicher.

»Nahe dran«, stärkte Will das Selbstbewusstsein seines Verbündeten. »Ein langjähriger Stallbursche des Gestüts ...«

»Das war ein Hengst«, unterbrach Giovanni.

»Stimmt«, gab Will ihm recht. »Keine Stute, kein Wallach.«

»Was hat der Wallach damit zu tun?«, wollte Giovanni wissen.

»Der muss längst hinüber sein, der schrieb doch diese urkomischen Krimis, die Hitchhike verfilmte.«

»Du meinst Wallace, Edgar Wallace. Das war übrigens ein Pseudonym. In Wahrheit hieß der am 1. April 1875 in Greenwich als unehelicher Sohn der Schauspielerin Mary Jane Richards geborene Engländer Richard Horatio Edgar. Und du meinst Hitchcock, Alfred Hitchcock. Der führte aber nie Regie bei Wallace-Verfilmungen.«

»Reden diese Schreiberlinge und Filmfritzen alle wie James Bond? Die sind doch keine Geheimagenten, deren Namen man sich merken muss.« Giovanni äffte den eingebildeten, häufig hirnos agierenden, wahllos Erbgut verspritzenden Zivilversager in Diensten der britischen Krone nach. »Mein Name ist Bond, James Bond.«

Will stellte sich auf zahlreiche nervlich zerrüttende Diskussionen ein. »Wallace und Hitchcock arbeiteten für Großbritanniens Geheimdienst«, schwindelte er, um endlich ausreden zu können und Giovanni's Selbstwertgefühl ein wenig zu streicheln. »Also«, hob er an, »Der in dem Pferde ausbeutenden Unternehmen beliebte Stallknecht kippte dem Gaul gallonenweise Aufputzmittel in die Tränke, weshalb das arme Vieh an Herzversagen einging. Wie sich erwies, arbeitete der schlimme Finger hintenherum für eine andere Firma, die Pferde ausbeutet. Und das seit Jahren, ohne dass es irgendjemandem aufgefallen wäre. Nur er und die Strolche, die ihn angeheuert hatten, wussten davon.«

»Schön und gut«, sagte Giovanni. »Wir sind aber weder Gäule noch Stallarbeiter und anheuern wird uns auch kein Schwein mehr, wenn sich der Mist herumspricht. Und der wird sich herumsprechen, darauf kannst du Gift nehmen.«

»Irgendwann bestimmt«, bestätigte Will ihn neuerlich. »Wenn du dich als freien Unternehmer verstehst, der sich offiziell in einem festen Angestelltenverhältnis befindet, erinnert das Bild aber

ziemlich an den Stallburschen.« Er unterband einen Einwand. »Nein, wir werden keine Pferde ausbeuten und auch keine vergiften, aber auf eigene Rechnung in der Firma arbeiten.«

»Himmel!«, erregte sich Giovanni. »Ich verstehe nur Bahnhof!«

Will entschuldigte seine nun erst bemerkte Verirrung: Er hatte den zweiten Schritt vor dem ersten getan. »Eigentlich wollte ich auf die Sache mit dem Trojanischen Pferd hinaus«, erklärte er. »Nach menschlichem Ermessen kann weder Vittorio noch das Hauspersonal in New Jersey von eurem Firmenaustritt beziehungsweise unserer eingeläuteten Unternehmensgründung wissen. Kurz: Wir können unbeschwert in Vittorios Bau spazieren und den Laden übernehmen. Anschließend gaukeln wir vor, dass dort alles seinen gewohnten Gang nimmt. Ich denke, Belegschaftsangehörige und Auszubildende lassen sich zu einem kooperativen Verhalten motivieren, es sei denn Vittorio züchtet Kampfmaschinen heran, was unter Zugrundelegung ernsthafter Gewinnerzielungsabsichten freilich als äußerst unwahrscheinliches Szenario zu betrachten ist.«

Leonardos Miene tönte sich nachdenklich. »Könnte klappen«, meinte er. »Das mit dem Danaergeschenk ist zwar ein schräges Bild, aber das Prinzip veranschaulicht es. Und das mit dem Stallknecht hat auch etwas für sich. Vittorio wird sich hüten, Steckbriefe von uns in Umlauf zu bringen. Für ihn ist es schlimm genug, dass ihm unsere Verselbstständigung intern als eklatantes Führungsversagen angelastet werden wird. Breittreten kann er unseren Ausstieg unmöglich.«

»Eben«, betonte Will. »Und wir können weiterhin Geld einsammeln, solange wir zahlenden Kreisen als Unternehmensbeauftragte gelten. Damit vergiften wir sozusagen die Tränken, weil Vittorio und Carlos Mannen natürlich wie gewohnt Beiträge kassieren wollen.«

Giovanni zerbiss sein Eukalyptusbonbon. »Doppelt können die Beitragszahler unmöglich blechen«, stellte er unbehaglich fest. »Zieht eine Firma zweifach Asche ein oder sahen zwei Gesellschaften ab, schlittern zahllose Kleinunternehmer in die Pleite.«

»Oder rufen nach wirkungsvollem Schutz durch die eine vor der anderen«, ergänzte Will. »Ich neige ohnehin dazu, vom Start weg unter eigenem Label aufzutreten. Angesichts vorbelasteter Beziehungen zwischen den Maleros und ihren Finanziers besitzen wir marketingtechnische Vorteile. Insbesondere dann, wenn wir unsere Dienstleistungen unter Abzug ordentlicher Firmengründungsrabatte anpreisen.«

Als auch Leonardo sein Bonbon zerbiss, hielt es Will ebenso, da es ihm wichtig erschien, Geschlossenheit zu demonstrieren.

»Die Idee, uns als überzeugende Alternative zu den Sicherheitsorganen der Holding zu positionieren, kannst du begraben«, bemerkte Leonardo. »Wir sind bloß zu dritt, uns ermangelt es an Manpower, Hardware, Finanzmitteln und motivational nutzbaren Informationen.«

»Was für Info fehlen uns?«, warf Giovanni ein.

»Rufschädigende Fotos, belastende Dokumente anderweitige zur Erpressung taugende Belege für Verfehlungen«, redete Will Klartext, um sich Rückfragen zu ersparen.

Das hässliche Wort für Entgegenkommen auslösende Verhaltensanreize verwende kein ordentlicher Geschäftsmann, tadelte ihn Giovanni.

Will bedankte sich für den konstruktiven Gesprächsbeitrag und sah Leonardo an. »Deine Argumente sind schwerlich von der Hand zu weisen«, räumte er ein. »Ich sehe allerdings eine dritte Option: Wir können vorgeben, für die Russen zu arbeiten.«

Die beiden rissen die Augen auf. »Dann jagen uns gleich zwei Lager!«, keuchte Leonardo. »Davon abgesehen sind Giovanni und meine Wenigkeit vielen Zahlungsverpflichteten bekannt. Das Schmierentheater nähme uns kein Mensch ab. Obendrein würde Vittorio gegebenenfalls Kopfgelder auf uns aussetzen, schließlich hat er nichts mehr zu verlieren, sobald wir unseren angeblichen Arbeitgeberwechsel öffentlich machen.«

»Sowieso Quatsch«, brummte Giovanni. »Russen werben niemals Italiener an und wir nie irgendwelche Fischeierfresser. Die unüberbrückbaren Gegensätze beginnen bei Essgewohnheiten



und enden beim sozialen Grundverständnis.«

»Mal sehen«, sagte Will leichthin und ging zum nächsten Punkt über, dem kniffligsten von allem, dem entscheidenden. Eine neue Firma benötige langfristige Perspektiven, schickte er voraus. Diesbezüglich erweise sich die zeitlich beschränkte Aufenthaltsmöglichkeit in New Jersey als Casus Knacksus. Er bereute seine unbedachte Wortwahl sofort, doch da stand Giovanni Frage bereits im Raum. »Als Knackpunkt«, übersetzte Will die scherzhafte Bezeichnung und fuhr fort. »Wir müssen sichere Fluchtwege auskundschaften und umgehend einen geeigneten Standort für unser Hauptquartier finden.«

»München«, schlug Giovanni spontan vor. »Ich wollte schon immer mal zum Oktoberfest.«

»Besitzt du eine ungefähre Vorstellung, wo München liegt?«, fragte Will.

»In der Nähe von Tokio, denke ich. Fernsehberichte zeigen jedenfalls siebzig Prozent Schlitzaugen in dem munteren Volksauf-  
lauf.«

Will verzichtete auf eine Richtigstellung. Wie sich Giovanni ihre geschäftliche Aktivität in der Nähe von Tokio vorstelle, wollte er wissen. Er selbst spräche jedenfalls kein Japanisch, zudem sähen sie drei nicht gerade wie Eingeborene aus, was eine gewisse Auffälligkeit bedinge. Obendrein würden sich ihre Körpermaße in eine ausgeprägte Chancenungleichheit übersetzen, da sie weit größere Trefferflächen böten als die Spargeltarzans japanischer Yakuzas. Auch kennzeichne Nippons Hauptstadtregion ein irrwitziges Preisniveau, was angesichts ihres limitierten Startkapitals zum sofortigen Ruin führen müsse. Wirklich eng würde es, berücksichtige man die Enge japanischer Stadtwohnungen. In diese Schuhschachteln käme Leonardo nicht einmal hinein, was ihn zur Obdachlosigkeit verurteilen würde.

Wills knallhart entfaltete Logik bewog Giovanni dazu, seinen Standortvorschlag zurückzuziehen. Nach kurzem Nachdenken schlug er Las Vegas vor. Dort gebe es immerhin ein Münchner Hofbräuhaus und er könne notfalls als Croupier in einem Casino

arbeiten, um die Firmenkasse aufzubessern. Zudem könne Vittorio sie dort unmöglich mit Bleischuhen beschwert im Hudson versenken.

Will atmete tief durch. In dem Wüstenkaff gebe es mehr Wasserflächen als gemeinhin bekannt, erklärte er. Hinter der einunddreißig Meilen südöstlich dieses Sündenpfuhls hochgezogenen, 1936 in Betrieb genommenen Hoover-Talsperre läge der aufgestaute Colorado River nicht von ungefähr immer öfter immer länger trocken. Allein das Hotel Bellagio, dessen Anlage der Landschaft des Comer Sees nachempfunden sei, verfüge über einen drei Komma zwei Hektar beziehungsweise acht Acre großen See. Die Kanallandschaften des am 3. Mai 1999 eröffneten Venetian seien zwar überschaubarer, die Wassertiefe reiche aber allemal aus, um Nashörner oder indische Elefanten darin zu versenken. Obendrein könne Vittorio sie in Las Vegas am helllichten Tag vor versammelter Menge ersäufen, da dort ständig mehr oder weniger geschmackvolle Shows abliefen. Immerhin sei ihnen ein kräftiger Abgangsapplaus gewiss, vielleicht würden ihnen spendable Schaulustige angesichts des wonniglich Nervenkitzels sogar eine Handvoll Dollars hinterherwerfen. Kurzum: Einer feuchten Terminierung stünde nichts im Wege. Will beließ es bei dieser Auskunft. Es war höchste Zeit, in die Puschen zu kommen. Er sprang aus dem VW, bat Leonardo, das Steuer zu übernehmen und begab sich auf die Beifahrerseite, wo er Giovanni durch heftiges Schieben veranlasste, ihm einen Sitzplatz einzuräumen.

\*\*\* \*\*

Cora Catcher befand sich auf der Rückfahrt von einer todlangweiligen Tagung, deren Veranstaltungstitel mit *Politische Korrektheit im Spannungsfeld von* begonnen hatte. Den Rest bekam sie trotz im Allgemeinen hervorragenden Erinnerungsvermögens nicht mehr auf die Reihe. Das Geschwafel der Vortragenden lieferte eine Erklärung, weshalb die Alkoholikerquote in polizeili-

chen Führungskreisen, die sich solchen Torturen gehäuft ausgesetzt sahen, den Bevölkerungsdurchschnitt um ein Vielfaches übertraf. Das inhaltsleere Geschwätz schrie regelrecht danach, dem Vergessen überantwortet zu werden. Coras Vorteil gegenüber dienstbeflissenen Kollegen lag in ihrer Gewitztheit: Zu derlei Events lief sie stets mit Ohrstöpseln ein, die ihre haselnussbraune, schulterlange Lockenpracht verbarg.

Ein Seitenblick auf Dave verriet dessen wilde Entschlossenheit, sich bis zum Kragen volllaufen zu lassen. Seine Finger verkrampften sich gelegentlich, als wolle er jemanden erwürgen. Cora tippte auf die einem verbreiteten Jugendlichkeitswahn anheimgefallene Sozialpädagogin, deren Gesicht wiederholte Liftings in eine Maske verwandelt hatten. Ihre aufgespritzten Lippen verliehen der straßenkötterblonden Tussi eine frappierende Ähnlichkeit mit Daisy Duck, deren liebenswerte Zickigkeit ihr freilich abging.

Wie üblich lauschte Cora dem Polizeifunk, dessen einschläfernde Wirkung Dave in einen Zustand geistiger Transzendenz zu versetzen versprach. Doch diese Hoffnung zerstob schlagartig. Genau genommen zerstäubte Cora sie selbst, indem sie hart auf die Bremse trat. Die Geräusche quietschender Reifen, splitternen Glases und andere akustische Hinweise auf eine sich in Richtung Pennsylvania fortpflanzende Massenkarambolage entgingen ihr.

»Unzureichender Abstand«, urteilte Dave trocken. »Immer dasselbe.«

»Neunzig Meilen nenne ich einen großzügig bemessenen Abstand«, hielt Cora ihm entgegen. »Der Feigling fuhr bis nach Hause zu Mutti, ehe er sich traute, seine Beobachtungen zu melden. Den anderen Schlappschwänzen fehlte selbst dazu der Mumm.«

Dave sah sie verständnislos an.

»Hast du Bohnen in den Ohren?« Cora deutete untermalend auf das Funkgerät, während sie das Gaspedal durchtrat, wodurch sich

ihre leistungsbezogen aufgepeppte Corvette in ein Geschoss verwandelte. Cora fummelte nach dem Blaulicht, pflanzte es aufs Wagendach, leitete einen Überholvorgang ein und nahm einen entgegenkommenden Chrysler aufs Korn.

Sie fahre wie eine gesengte Sau, monierte Dave. Seinen Puls trieben derartige Höllenritte kein bisschen hoch. Nach Jahren an Coras Seite kannte er keine Ängste mehr, ihn regierter blanker Fatalismus. Andernfalls wäre er wegen multipler Herzinfarkte in den vorzeitigen Ruhestand versetzt worden. Während des einem Tiefflug gleichenden Dahinbrausens klärte Cora ihn über den Fall auf. Sie sprach stets von *Fall*, auch wenn noch im Ungewissen lag, ob überhaupt ein Verbrechen vorlag.

Dave gähnte, als die Corvette mit ausbrechendem Heck auf einen Parkplatz schleuderte. Cora gelang es, Kollisionen mit herumstehenden Polizeiautos, Krankentransportern und Leichenwagen zu vermeiden. Weshalb ein Feuerwehrgespann neben dem offensichtlich nicht in Flammen stehenden Nobelrestaurant stand, wusste der Teufel. Wieso sämtliche Lichtbatterien orgelten, konnte vermutlich nicht einmal Luzifer erklären.

Wie üblich enteilte Cora ihrem Partner. Der NYPD-Lieutenant vom Brandort in Brooklyn Heights blähte die Backen, als sie ihm entgegenfegte.

Dave bemitleidete den Hundeverächter nicht sonderlich, die im kleinen Schwarzen erschienene Pathologin mit afrikanischen Wurzeln bedauerte er hingegen. Vier vor dem Lokal abgelegte Leichensäcke verdeutlichten, dass sich die Süße neuerlich zur Nacharbeit verdonnert sah. Sie sah gut aus für ihre geschätzten vierzig Jahre, wobei Dave nicht ausschloss, von einer vorzeitig gealterten Endzwanzigerin angelächelt zu werden. Sie lächelte ihn immer an, wenn sich ihre Wege kreuzten, was recht häufig vorkam. Auf New Yorks Straßen herrschte ein weithin totgeschwiegener Bürgerkrieg, der einzig deshalb vergleichsweise wenige Todesopfer forderte, weil vornehmlich als hundsmiserable Schützen einzustufende Wirrköpfe um sich ballerten. Hinzu kam, dass Ladehemmungen bei Kriegswaffen aus US-amerikanischer

Fertigung so normal waren wie allmorgendliche Sonnenaufgänge. Die Typen, die hier hingelangt hatten, gehörten zu den hauptberuflichen Lebenszeitverkürzern. Das ersah Dave bereits aus den Wunden des ersten Toten. Das tödliche Messer war zwischen der dritten und vierten Rippe ins Herz gefahren, die Klinge mit einer Drehung herausgezogen worden. Auch die unübersehbare Überötung sprach für einen Profi. Das Opfer war bereits hinüber gewesen, als ihm eine in das Vorderhaupt gejagte Kugel den halben Hinterkopf wegriss. Dave zog den Reißverschluss des Leichensacks weiter auf. Er runzelte die Stirn: Aus dem Unterbauch des mutmaßlichen Osteuropäers quoll Gedärm. Der Angreifer hatte ihn buchstäblich aufgeschlitzt. Aber nicht wild, sondern chirurgisch präzise. Dave besah den zweiten Leichnam. Trotz äußerst unschöner Anblicke kerbte ein Lächeln seinen Mund. Den Drecksack erkannte er: Es handelte sich um einen unmenschlich grausamen Schlächter des Odessa-Syndikats. Erstaunlicherweise schien auch der durchtrainierte Mafiavollstrecker einem Gegner erlegen zu sein, der über unglaubliche Reflexe und eine ihresgleichen suchende Körperbeherrschung verfügte. Anders konnte sich Dave schwer erklären, dass er den Schwarzgurträger gleich mit zwei tödlichen Stichen erledigt hatte. – Ehe er dem Toten einen Schläfenschuss verpasste. Dave hob den Blick, als Cora neben ihm in die Hocke ging.

»Extrem saubere Arbeit«, urteilte sie.

»Der Tatort muss an ein Schlachtfeld erinnern«, widersprach er.

Sie nahm seine besserwisserische Spöttelei unbewegt hin und begab sich zum dritten Leichnam. Dessen Wundbild unterfütterte die Profi-Theorie, der Zustand des vierten Opfers keineswegs. Coras Hand fuhr vor ihren Mund: Der halbe Rücken des bäuchlings abgelegten Hünen sah aus wie von Hyänen zerfleischt. Entweder hatte seinen Mörder abgründiger Hass getrieben oder nackte Todesangst. In der Nierengegend gähnte ein Loch, drei Lendenwirbel glichen Splitterbrei, die Wirbelsäule lag stellenweise frei, als hätte ein tobender Wahnsinniger Haut und Muskeln weggerissen.

Dave glaubte, Cora würde sich übergeben, doch sie kotzte nicht. Vor Dritten gab sie sich nie eine Blöße, ihrem Spiegelbild gegenüber vermutlich ebenso wenig.

Dave tauchte unter einem dieser Absperrbänder hinweg, deren Sinnhaftigkeit sich ihm bis heute verschloss. Wahrscheinlich spannten Polizisten diese Dinger, weil Gesetzeshüter in Filmen fragwürdiger Realitätsnähe es so hielten. Am Eingang zückte er seine Dienstmarke, da einer dieser übereifrigen Neulinge aufs Vorzeigen einer ID pochte. Dave nahm an, den pickeligen Frischling interessierte, wie eine originale FBI-Marke aussah. Er drückte ihm seine in die Hand, ermahnte ihn, an die Rückgabe zu denken, und ließ den ehrfürchtig glotzenden Illusionisten stehen.

Im Innern des Lokals saßen Polizisten mit Angestellten an Tischen und nahmen Aussagen auf, die – Dave traute sich jede Wette darauf zu – ähnlich ergiebig sein würden wie während Benito Mussolinis Zeiten ausgetrocknete Wüstenquellen. Der faschistische Diktator kam ihm stets in den Sinn, wenn er auf Leichen stieß, deren Zustand eine italienische Handschrift erkennen ließ. Das war hier und heute der Fall. Makkaronis, Spaghettis und Spirellis töteten, Russen, Mexikaner, Kolumbianer und die meisten anderen schlachteten. Dave hielt es immerhin für möglich, dass einer der Killer osteuropäische, ostasiatische oder lateinamerikanische Vorväter besaß, da eines der Opfer auf eine Weise über den Jordan befördert worden war, die jegliche italienische Eleganz vermissen ließ.

Interessehalber begab sich Dave zu einer aus vier Polizisten und einem Befragten bestehenden Gruppe, die am Rand einer großflächigen Bodenverschmutzung stand. Er nahm einen Gesetzeshüter beiseite und bat, über gewonnene Erkenntnisse unterrichtet zu werden. Der altgediente Polizeimann kniff die Lippen zusammen, atmete ein, plötzlich sprudelte er wie ein Wasserfall. Daves heftiger Luftausstoß verriet Erstaunen: Die Lokalbelegschaft hatte versucht, sämtliche Spuren des Gemetzels zu beseitigen. Angesichts des versperrten Haupteingangs waren zwei zeitgleich eingetroffene Streifen über den Entsorgungsbereich in den Speise-

saal vorgedrungen. In Anbetracht der höchst verdächtigen Situation hatten sie das Restaurant im Stil eines Sondereinsatzkommandos gestürmt. Die Überrumpelung glückte. Freilich sahen sich die abgebrühten Polizisten selbst überrascht: Sie fanden den Chefkoch mit einem Tranchiermesser in der Hand über eine mit Filzstift mit Schnittführungslinien versehene Leiche gebeugt vor. Seine Absicht ließ sich unschwer aus den Umständen ableiten: die Zerstückelung der Entseelten. Die Deutung des Berichtenden, wonach den Restaurantmanager tiefe Besorgnis um den Ruf des Hauses zu buchstäblich einschneidenden Maßnahmen veranlasst hatte, teilte Dave keineswegs. Nach seinem Dafürhalten lagen dem Vertuschungsversuch blanke Angst und reine Panik zugrunde. Dafür sprach das im Freien erkaltende Mitglied des Odessa-Syndikats, dessen Hinscheiden einen eskalierten Mafiakonflikt nahelegte. Oder eine geplante Mordaktion. Wie auch immer: Die Lokalbeschäftigten fürchteten begründet um ihr Leben. Die Russen neigten dazu, Zeugen einer erlittenen Schmach aus dem Weg zu räumen. Ihr blutiges Treiben war so sinnlos wie das idiotische Leichenbeseitigungsansinnen. Es galt als offenes Geheimnis, dass die Russen äußerst sensibel reagierten, wenn man sich an ihren Toten vergriff. Sie legten höchsten Wert darauf, hingschiedene Brüder im Rahmen pompös inszenierter Beisetzungsfeiern zu verabschieden. Diese kostspieligen Zeremonien glichen Staatsbegräbnissen, ehe sie in zügellose Fressgelage und Sauforgien übergingen, die bis heute von herzergreifenden Balalaikaklängen und schwermütigen Liedern eingeleitet wurden. Die Inhaber jeweiliger Veranstaltungsstätten sahen sich anschließend mit vorhersagbarer Hundert-Prozent-Wahrscheinlichkeit genötigt, ihre Immobilie gründlich zu sanieren, doch das Geschäft lohnte, da die Russen großzügig zahlten. Anscheinend entehrte es ihre Verblichenen, wenn man die Kosten ihrer Totenfeiern Außenstehenden aufbürdete. Dave vermutete, die Tiefen der russischen Seele nie ergründen zu können. Angesichts völliger kultureller Gleichgültigkeit erblickte er darin keinen Beinbruch. Er wandte sich um, als er den schlurfenden Schritt des NYPD-Lieutenants vernahm. Der

Beamte wirkte ratlos und verloren in seinem zerknautschten Anzug. Dave unterdrückte ein Grinsen. Er ahnte, weshalb sich der umgängliche Katzenliebhaber nach ihm umsah. Seine Vermutung bestätigte sich.

»Machen Sie diesem Taifun von Weib wenigstens einmal, nur für dieses Mal klar, dass nicht jeder über Mundraub hinausgehende Fall in ihren Zuständigkeitsbereich fällt«, sprach der Mann ihn in flehentlichem Ton an.

»Ich würde Ihrer nachvollziehbaren Bitte liebend gern entsprechen«, antwortete Dave bedauernd. »Aber vier Tote, staatenübergreifend organisiertes Verbrechen, Verflechtungen mit terroristischen Organisationen ...«

»Ich kann diesen Unsinn nicht mehr hören!«, explodierte der Polizist. »Bald gilt lautes Singen als Terrorakt!«

»Sofern der Gesang als Verbreitungsmedium terroristischer Botschaften dient, wird das so sein *müssen*«, betonte Dave. »Heutige Terroristen sind einfallsreich, sie verbergen sich hinter tausenderlei Larven. Vor allem die Typen aus afghanischen und nordwestpakistanischen Dörfern, die von jeder Zivilisation abgeschnitten dahinzudümpeln scheinen. In Wahrheit liegen genau dort die Brutstätten späterer Größen weltweit verästelter Terrornetzwerke. Von dort stammen ihre Spezialisten für Tarnung, Täuschung und verdeckte Kommunikation.«

Der Bulle starrte ihn ungläubig an. »Sind Sie blau? Haben Sie gekokst?«

»Mitnichten«, verwarhte sich Dave gegen die Unterstellung. »Dort, in den angesprochenen afghanischen und nordwestpakistanischen Dörfern, sind alle Ebenen braun, Berge braun, ausgetrocknete Bachbetten braun, wasserführende Flüsse braun, Häuser braun, nur der Himmel ist blau, sofern ihn kein Sandsturm braun färbt. Dort ist es verdammt schwer, sich ohne braune Gewänder unsichtbar zu machen. Zu kommunizieren, ist auch verdammt schwer, weil jede verdammte Dorfgemeinschaft ihre eigene Sprache oder Mundart spricht und kaum jemand lesen und schreiben kann. Kurzum: Das ist der ideale Nährboden, um Tarnungs-, Täu-



schungs- und Kommunikationsexperten heranzuzüchten.« Dave versetzte dem verdatterten Polizisten einen aufmunternden Klaps. »War ein Scherz, mein Freund, auch wenn uns die Politik derlei Schwachsinn einzureden versucht.«

»Könnte es sein, dass Sie sich in Sarkasmus flüchten, weil Sie Miss Catchers Berufsauffassung um den Verstand zu bringen droht?«

Dave deutete ein Könnte-sein-Nicken an, ließ den Mann stehen und zapfte ein Bier an der Bar. Er leerte die Tulpe auf einen Zug und ging zu Hochprozentigem über. Mit dem untrüglichen Instinkt eines erfahrenen Topagenten sah er Wellen furchtbarer Ereignisse vorher. Er nippte Scotch, fühlte sich hilflos, ratlos, wie ein Blatt im Wind. Dave begriff nicht, weshalb sich die Italiener auf fremdem Territorium mit den Russen anlegten. Ausgerechnet die um stille, ungestörte Geschäfte bemühten Spaghettis. Beiden Lagern bereiteten sich breitmachende hispanische Banden und Organisationen wahrlich genug Verdruss. Gerüchtehalber reicherten philippinische Gangster die Landkarte des Verbrechens an. Die Südasiaten arbeiteten dermaßen heimlich, dass sie als *Schatten* bezeichnet wurden. Niemand berichtete über Begegnungen mit ihnen, sämtliche V-Leute tappten im Dunkeln, was ihre Methodik, ihre Basen, ihre Ressourcen anbelangte. Aus hintergründigem Geflüster ließ sich herausfiltern, dass niemand, der ihre Kreise störte, den Zusammenprall überlebte. Nun glaubte einer von Daves Informanten, auf einen Leutnant der neuen Marktteilnehmer gestoßen zu sein. Er hatte ihn umgehend über seine Beobachtungen unterrichtet. Während der unsäglich öden, nur dank Dauerdösens überstandenen Tagung.

Der eiskalt auftretende Verdächtige hatte die Dreistigkeit besessen, sich als Sprössling einer philippinischen Krankenhausleiterin und eines CIA-Sektionschefs vorzustellen. – Und zwar Vittorio Malero gegenüber, dem er beim Pokern angeblich vier Millionen Dollar abknöpfte, ehe er dem von Gorillas umringten Enkel des Paten einen Flug in dessen Privathubschrauber abpresste. Der Unbekannte musste über enorme Druckmittel verfügen, um sich

erlauben zu können, einen Malero dermaßen vorzuführen. Interessanterweise hatte sich auf dem Körper des umgebrachten Afghanen ein erst auf Tatortfotos registriertes Arrangement von Zweigen gefunden, das Spezialisten einem philippinischen Totenkult zuordneten. Die inzwischen bestätigte Ersteinschätzung der hübschen Forensikerin afroamerikanischer Herkunft, wonach der Genickbruch des Afghanen eine professionelle Handschrift trug, fügte sich ins Bild. Ein Mosaikstein bildete ein Scharnier zu all diesen Sachverhalten, oder eine Klammer: Die mögliche Verbindung zwischen Douglas D. Dandy und Carlo Malero über seinerseits kontrollierte Investmentgesellschaften kontrollierte Versicherungsgesellschaften. Allem Anschein nach nahmen die Philipinos den mächtigen Italiener aufs Korn.

Nachdenklich füllte Dave Whisky nach. Eine entsprechende Strategie ergab gefühltermaßen Sinn. Leider entzog sich seiner Ratio, welchen. Selbst machtvolle, seit Jahrzehnten etablierte Organisationen vermieden Streit mit der Malero-Holding nach Kräften. Viele zahlten gar heimlich Tribute, um Konflikten aus dem Weg zu gehen. Ein Malero attackierender Neueinsteiger glich einem Moskito, der auf eine tonnenschwere Panzerechse losging. Dave kippte den Glaseinhalt, schenkte nach, trank. – Was hatten die Neulinge gegen Malero in der Hand? Wieso bemühten sie die Symbolik eines hierzulande unbekanntem Totenrituals? Weshalb verwendeten sie Tollkirschenzweige? Warum keine Tujenästchen? Weshalb keine Zweige des in Dandys Garten verkümmerten Zwetschgenbaums? – Stand die Tollkirsche für Gift? Für Heimtücke?

Einer Eingebung folgend, rief Dave einen ehemaligen Mentor an. Ob er wisse, wie für philippinische Kartelle tätige Killer killen, fragte er den meistens vergnügten Haschischjünger grußlos. Das eintretende Schweigen stimmte ihn unruhig, das Knacken der gebrochenen Feder in der Wohnzimmercouch des Alten kündigte ein längeres Gespräch an.

»Hörte von der Sache mit dem Afghanen«, sagte er. »Von unserem schwarzen Engel, weißt schon, sie betrachtet mich als Ersatz-

vater.«

»Wie alt ist die Zuckerpuppe eigentlich?«, nutzte Dave die Bemerkung zur Datenabfrage.

»Addiere die Hälfte deiner Jahre auf, ziehe elf ab.« Ein krächzendes Lachen übertrug sich. »Sie mag dich.« Der seit seiner Frühpensionierung zum Popstar am kriminalistischen Sachbuchhimmel aufgestiegene Freund ließ ein Zündholz aufflammen. »Das mit den vier abgemurksten Moskowitern hörte ich auch schon. Vom NYPD.«

Woher seine Idee rühre, dass es sich um Hauptstadtgeborene handele, fragte Dave ungewollt schroff, weil er sich gedanklich schon wieder bei der Altersberechnung verhedderte.

Die Antwort des einstigen Drogenfahnders ließ auf sich warten, da er sein Tütchen behutsam anheizte. »Odessa beschäftigt vornehmlich waschechte Moskauer«, erklärte er schließlich. »Daneben ausschließlich in Kasan, Nischni Nowgorod, Tscheljabinsk, Magadan, Wladiwostok, Irkutsk, Norilsk und Smolensk rekrutiertes Personal, die Provinzler aber nur in nachrangigen Funktionen. Die Typen, deren Überreste das Schlemmerlokal verschmutzten, zählen zum inneren Kreis um Pjotr Nikolai Grigori Kowarow.«

»Scheiße!«, entfuhr es Dave. »Das sind Leutnants des Zaren?«

»Waren«, berichtigte der Ältere. »Der uns allen bekannte Macker hundertprozentig, die anderen höchst wahrscheinlich. Odesa gründet auf einer strengen Hierarchie, obere Chargen setzen sich nicht mit Fußvolk an einen Tisch. Jedenfalls nicht zum Essen und auch nicht zu anderweitigen erfreulichen Anlässen.« Er nuckelte saugend an seinem Joint. »Ich meine normalerweise erbaulich. Seit ich russischen Neureichen in Cancun beim Tafeln zusah, stufe ich den Erfreulichkeitsgrad des Zusehens ähnlich hoch wie bei Chinesen ein.«

Er kenne massenhaft Chinesen, die vornehm speisten, behauptete Dave.

»Wenn, dann Taiwanesen, keine Kantonesen«, vermutete der Ältere.

»Nein, Kantonesen«, trotzte ihm Dave. Tatsächlich kannte er

weder einen gebürtigen Volksrepublikaner noch Mitbürger, die auf konfuzianische Traditionen zurückblickten.

»Du bist und bleibst ein Gerechtigkeitsfanatiker«, tadelte sein Freund mild. »Es gibt keine Kantonesen, nur Kantonesisch, eine in Südchina, Singapur und Malaysia verbreitete Sprache. Aber Schwamm drüber.«

Dave vernahm ein gurgelndes Geräusch.

»Irischer Single Malt und schwarzer Afghane ergeben eine perfekte Kombination«, ließ ihn der andere wissen. »Was zurück zum Ausgangsthema führt: Ich denke, der tote Afghane liefert den Schlüssel zum Verständnis. Frage dich einmal, wieso ein hochkarätiger Killer einen Rassehund hinrichtet, eben diesen in den Garten schleift und den gekillten Vierbeiner regelrecht aufbahrt. – Na, klingelt es?«

»Nein«, gab Dave zu.

»Ein Afghane, Dave! Afghanistan ist der geostrategische Nabel der ganzen Welt! Das, wie auch die Reinrassigkeit des niedergemachten Tieres und die Feuersymbolik, kannst du doch unmöglich übersehen haben!«

»Ach so, das meinst du«, gab sich Dave auffassungsstärker als er war. »Beides erfasste ich sofort. Der philippinische Totenritus bereitet mir Kopfzerbrechen, vor allen in Zusammenhang mit einem mutmaßlich mittelbaren Angriff auf die italienische Mafia, die sich mir nichts, dir nichts mit den Zaristen anlegt.«

Ein Schnauben verriet Ungeduld. »Der Afghane, Dave, rücke den Afghanen voll und ganz in den Brennpunkt deiner Betrachtung und Ermittlungen. Das alles ist so was von offensichtlich, offensichtlich könnte es kaum sein.« Das Läuten seiner Türglocke veranlasste Daves Freund zu einem hastigen Abschied. »Zweiundzwanzig, zuckersüß, wahnsinnig aufgeschlossen«, erklärte der Frauenliebhaber und hob die Verbindung auf.

\*\*\* \*\*

Will's Unruhe wuchs mit jeder Meile, die sie ihrem Ziel näher kamen, sich wieder von ihm entfernten und neuerlich annäherten. Leonardo wählte allerlei Umwege, um sicherzustellen, dass ihnen niemand folgte. Will hielt ihn für übervorsichtig, doch schwieg er. Wiederholt wechselte er den Radiokanal. Kein Nachrichtensprecher verlor ein Wort über die Russensache. Trotz Dutzender Zeugen und hinterlassener Leichen. Er konnte sich schwer vorstellen, dass neue Gäste inmitten der Sauerei speisten und schon gar nicht, dass sie nachher schwiegen. Zwar aßen und tranken reihum reizüberflutete Fernsehzuschauer entspannt, während durch den Fleischwolf gedrehte Verbrechensopfer von schmausenden Gerichtsmedizinern unter flotten Sprüchen ausgeweidet wurden, aber das eben auf Distanz. Dass aufgeschlitzte Bäuche übelkeiterregend stanken, wusste kaum ein Zuschauer. Will vermutete, dass es das Geruchsfernsehen längst gab, die Verbreitung dieser technischen Innovation jedoch von der auf Mord und Totschlag eingestellten Filmproduzentenfraktion unterdrückt wurde. Außer Nekrophilen hätte sich kein Mensch mehr den abartigen Serienmist zugemutet.

In der Dunkelheit bekam Will wenig von New Jerseys Landschaft mit. Den als wunderschön gepriesenen Gartenstaat erkannte er in dem, was er wahrnahm, keineswegs wieder: Vorzeitig abgestorbenes Laub und unansehnliches Gestrüpp säumten den Weg, die Scheinwerfer stachen in milchige Nebelschlieren.

Endlich bog Leonardo von der Hauptverkehrsstraße ab, bald rumpelte das klapprige Gefährt über einen von Schlaglöchern übersäten Schotterweg. Hinter einer Biegung tauchte eine Betonmauer aus der Düsternis. Der VW-Bus rollte vor einem wuchtigen Gleittor aus, eine blecherne Stimme verkündete schrill, dass die Blechschüssel auf Privatgrund stünde und jedem Versuch unautorisierten Eindringens in den Sicherheitsbereich mit entschiedenen Gegenmaßnahmen begegnet werden würde.

Will fühlte sich in einen schlechten Science-Fiction-Film versetzt, als eine anspringende Flutlichtanlage den Wagen mit glei-

ßendem Licht überschüttete. Vor seinem inneren Auge sah er, wie sich auf Tentakeln herangleitende Aliens aus der blendenden Helle schälten. Stattdessen geschah nichts. Erst als er zu fürchten begann, dem Verdurstungstod entgegenzugehen, meldete sich die abstoßende Stimme zurück. Sie wies die sofortige Räumung des Fahrzeugs an, um dessen Insassen einer Inaugenscheinnahme unterziehen zu können. Also stiegen Will und seine Gefährten aus. Die Linsen auf hochfahrenden, flexiblen Stielen sitzender Spezialkameras richteten sich auf das Trio. Wieder verstrich eine halbe Ewigkeit.

Weder liefen auf dem Grundstück Bauarbeiten noch bestünde nach Bauhandwerkern verlangender Reparaturbedarf am und im Gebäude, erklärte die Stimme schließlich. Im Nachsatz befahl sie der Gruppe, sich sofort zu entfernen.

Will rechnet unwillkürlich mit aufklappenden Geschützluken und hochkommenden Raketenbatterien.

Leonardo platzte der Kragen. Ob sie blöde Nuss meschugge sei, warf er die unsichtbare Sprecherin an, er und der andere gutaussehende Typ seien die angekündigten Mitarbeiter der Malero-Holding und der hässliche Zwerg der angekündigte Freund vom Boss.

So sähen sie aber nicht aus, giftete das garstige Weib, den erbärmlichen Aufzug müsse er ihr schon erklären, der verstieße eindeutig gegen die Kleiderordnung der Firma.

Aus Gründen effizienter Arbeitszeitausnutzung hätten sie unterwegs Betonarbeiten erledigt, schnaubte Leonardo, er hätte sie doch telefonisch von einem betriebsbedingten Abstecher unterrichtet.

Deutlich milder im Ton erkundigte sich die sicherheitsfanatische Schnepfe nach der Natur durchgeführter Arbeiten.

Ob sie ernstlich glaube, sein Partner posaune widerrechtliche Bestattungsaktivitäten in aller Öffentlichkeit aus, fuhr Giovanni scharf dazwischen.

Das sei in der Tat nicht zu verantworten, besänftigte sie ihn, die Herren sollten sich einen Moment gedulden, sie käme zum Tor,

was in Anbetracht beträchtlicher Entfernung zwischen ihrem derzeitigen Standort und dem Einlass einige Zeit beanspruchen könnte.

Sie solle sich gefälligst sputen, gab Leonardo ihr mit auf den Weg, um seine Stimmung sei es schlecht bestellt, eine fortgesetzte Gängelei würde seine miese Laune in eine grottenschlechte verwandeln.

Seine emotionale Verfassung sei ihr schnurz, fertigte das Schrapnell ihn ab, er solle gründlich überlegen, ob es einer in der Firmenhierarchie weit unten stehenden Sicherheitskraft anstünde, einer anerkannten Fachkraft mit Führungsverantwortung gegenüber unverschämt aufzutreten.

Sie solle ihr ausgefranstes Mundwerk halten, beteiligte sich Giovanni neuerlich am ausgebrochenen Disput, als Tittenträgerin habe sie männlichen Firmenmitarbeitern achtungsvoll zu begegnen, das piffen sämtliche Pfaffen samt Maulhaltegebot von allen Kanzeln.

In ihm erblicke sie einen dressierten, gehirnamputierten Halbdackel in verlauster Handlangerkluft, keinen Mann, gab sie gepfeffert zurück. Davon abgesehen würden bloß beknackte Katholiken und andere rückständige Betclubs Kanzeln in ihre Kirchen hängen.

Da Will keine Lust verspürte, Wurzeln zu schlagen, griff er schlichtend ein. Ob die Dame die unendliche Güte besäße, ihn einzulassen, fragte er, immerhin sei er ein geschätzter Freund ihres Brötchengebers. Offenbar traf er den richtigen Ton. Nach zehn Minuten öffnete sich eine Tür im Tor.

Eine blutleere Weißhaarige mit sturmfester Dauerwelle und mumienhafter Fratze lugte durch einen Spalt. Hinter ihr knurrten Hunde. Will tippte auf Dobermänner. Nach eingehender Mustering zog sie die Tür auf, deren schwergängige Angeln nach einer Einfettung riefen, und trat vor die Festungsmauer.

Wills Vermutung bestätigte sich: Sechs Dobermänner fächerten sich auf. Er konnte diese Pinscher nicht ausstehen. Sie ihn umgekehrt auch nicht, das ersah er aus ihrer Haltung und gebleckten

Zähnen. Sie solle die unterernährten Westentaschenbestien zurückpfeifen, sprach er die an eine Untote erinnernde Haushüterin an.

Ihr kalter Blick frostete ihn regelrecht tief, doch letztlich gab sie nach. Sie schickte die Hunde fort und winkte die Männer durch die Pforte. Ihr sehniger Leib glich einer Peitsche, ihre Bewegungsabläufe verrieten eine wahnhaft betriebene Körperertüchtigung, sie dünstete bis zur Reinheit destillierte Bösartigkeit aus. Will verstand unschwer, weshalb Vittorio letztmals vor vier Jahren hier aufgekreuzt war: Das Weib erschien ihm wie der personifizierte Horror.

Will wagte auf den VW-Bus zu verweisen, den er einer Wahrnehmung durch Dritte entzogen wissen wollte. Hätten Blicke töten könne, wäre er leblos umgefallen, doch nach kurzem Insichgehen beugte sich das Weib der Vernunft. Sie öffnete das Stahltor, Giovanni fuhr die Blechkiste auf das Grundstück und parkte unter nahen Kastanienbäumen.

An einer Säule neben dem überdachten Hauseingang, in dessen Düsternis die schreckliche Frau tauchte, lehnte ein Fettwanst mit Bulldoggengesicht. Gut Kirschen essen war auch mit ihm nicht, das erfasste Will auf den ersten Blick. Der bleiche Zwei-Meter-Mann stank auf eine Meile gegen den Wind nach spottbilligem Fusel und dem Rauch noch billigerer Zigarren. Er steckte in einem fleckigen Trainingsanzug, trug Westernstiefel, einen Cowboyhut und einen seine ausladende Wampe einschnürenden Revolvergürtel. Wäre die Situation eine andere gewesen, hätte sich Will vor Lachen gebogen.

Der schräge Vogel musterte ihn aus blutunterlaufenen Augen. Wenngleich sein abschließendes Urteil kein vorteilhaftes zu sein schien, streckte er ihm eine teigige Hand entgegen, die sich beim Schütteln als schweißfeucht erwies.

Will unterdrückte aufkommenden Ekel und hieb dem wankenden Sack kumpelhaft auf die Schulter. Er fände es klasse, es nach mühseligem Tagwerk so richtig krachen zu lassen, versicherte er,



zwei, drei Flaschen Brandy kämen ihm angesichts ermüdender Geschäftssitzungen hier und jetzt auch gelegen. Will sah dem Kerl an, dass er zu den Knausern zählte, weshalb er auf Vittorios gerühmte Freigiebigkeit und Gastfreundschaft anspielte. Das zog, der Widerstand des Dicken gegen eine Herausgabe geistiger Getränke schmolz schneller als in einen Hochofen geschauelter Schnee. Er hoffe, im Kühlschrank befände sich reichlich Milch, plauderte Will beschwingt weiter, und ein Haufen Eier, schließlich bedürfe die Aufrechterhaltung der luxuriösen Muskulatur seiner Begleiter immenser Proteinzufuhren. Auf ihre fortgesetzte Tauglichkeit als Vermittler seiner Autorität lege Vittorio allerhöchsten Wert.

Wills Wette mit sich selbst gewann er: Im Haus gab es nur zwei trinkbare Flüssigkeiten: Leitungswasser und Schnaps. Das sei ein unverzeihlicher Missstand, grollte er, diese Schluderei stimme höchst nachdenklich und könne – so er sich genötigt sähe, Vittorio darüber in Kenntnis zu setzen – laufbahnbezogen unerfreuliche Folgen zeitigen. Er hielt es für ratsam, die Schwere des selbstredend unmöglich ungeschehen zu machenden Versagens durch entschlossenes Handeln zu mindern.

Dem Trunkenbold fiel es sichtlich schwer, die feinsinnige Formulierung zu entschlüsseln. Also griff Will zur verbalen Brechstange. »Wenn ich im Kühlschrank nicht bald, sehr bald ausreichend Milch, Eier und rohes Fleisch vorfinde, werde ich Vittorio mitteilen müssen, dass er unfähige Schwachköpfe oder geborene Faulpelze beschäftigt. Falls du ein Blödel bist, schickt er dich günstigenfalls als Hilfshirten auf eine seiner kongolesischen Schweinefarmen, aber für arbeitsscheues Gesindel erübrigt er keinerlei Verständnis.«

Langsam erfasste der Suffkopf den Ernst seiner Lage. Wie er denn Kraftfutter für die Affen beschaffen solle, fragte er eingeschüchtert, er sei zu blau, um sich hinters Lenkrad zu klemmen. Nun, das ginge wohl noch, aber irgendeine Fahrerei nicht. Schon deswegen nicht, weil hinter jedem Strauch eine Streife lauere.

Ob ihm versoffenen, nichtsnutzigen Drückeberger schon einmal

das Wort *Bringdienst* untergekommen wäre, knirschte Will. An jeder Straßenecke stünden ganztägig geöffnete Geschäfte, die sich dem endverbraucherorientierten Vertrieb mehr oder minder breiter Paletten von Nahrungsmitteln verschrieben hätten. Diese dem Einzelhandel zuzuordnenden Betriebe würden sich die Finger nach Bestellungen lecken, die über ein Päckchen vergessenen Tütenzuckers hinausgingen. Und er solle gefälligst einen italienischen Fressalienladen beglücken. Schließlich sei es heller Wahnsinn, irgendwelche irischen Organisationen zu fördern, zumal Geburtenkontrolle ein Fremdwort für die Paddies sei, wodurch sich die Bevölkerungsgewichte im Staat beängstigend zu deren Gunsten verschöben.

Er habe weder Knete noch besitze er Kreditkarten, behauptete der augenscheinlich schrumpfende Fleischklops kleinlaut.

Will versprach, ihm aus der Patsche zu helfen, wobei er den Kreditcharakter einer Bargeldauszahlung herausstrich und einen täglichen Zins von achtzehn Prozent festsetzte. Auf einem aus einem Notizbuch gerissenen Zettel stellte er einen Schuldschein mit offenem Endbetrag aus, den der andere widerspruchslos unterzeichnete. Befriedigt sah Will dem ins Haus torkelnden Schwachkopf nach, ließ sich in einen Schaukelstuhl fallen und verschränkte die Hände über dem Bauch. Aus dem Gebäude schallendes Keifen entlockte ihm ein leidvolles Lächeln: Mit der streitsüchtigen Hexe unter einem Dach zu wohnen, konnte nur in schwerster Trunksucht enden.

Nach fünf Minuten ereignislosen Schaukelns ließ Will einen Brüller los. Wo der ihm, verdammt noch einmal, zustehende Whisky bliebe, donnerte er, der hauseigene Service sei das Letzte, wirklich beschissen. Zu seiner Verblüffung erschien die Hexe, stellte Glas und Flasche auf das runde Tischlein zu seiner Rechten und nahm, flankiert von zwei hechelnden Dobermännern, in einem Jagdstuhl Platz.

Er sei kein Freund Vittorios, sprach sie ihn nach längerem Schweigen an, der zugeknöpfte Vittorio unterhielte keine freundschaftlichen Beziehungen.

Will schraubte die Brandyflasche auf, setzte sie an und leerte sie zu einem Drittel. Vittorio und er verstünden sich durchaus als Freunde, flunkerte er. Halt im Rahmen ihrer unterkühlten Gefühlswelt, wobei er dem Malero einige emotionale Minusgrade mehr zubillige, was er auf das Kaltherzigkeit erfordernde Wettbewerbsumfeld der Firma zurückführe.

Wie sein beruflicher Hintergrund aussähe, fragte sie lauernd wie Kerberos, der Dämon der Grube, der von Plutarch Phoberos genannte Höllenhund der altgriechischen Mythologie.

Will bemerkte neuerlich, dass er sich seit der Sache mit dem Afghanen ständig in irgendeiner Form mit Hunden konfrontiert sah. Instinktiv befasste er sich mit Größe, Gewicht und Anatomie der spitzohrigen Köter, die ihn wie einen Zerfleischungskandidaten anstarrten. Er konnte die Viecher wirklich nicht ausstehen. Sie wirkten wie heruntergekommene Verwandte des eleganten Afghanen.

»Sie gehorchen aufs Wort«, erklärte die Schreckschraube mit unüberhörbar warnendem Unterton. »Freilich einzig und allein mir.«

Will vermochte später nicht zu sagen, was über ihn gekommen war. Zielsicher warf er den Flaschenverschluss in einen gähnenden Rachen. Der Hund sprang auf und wie ein Veitstänzer herum. Unvermittelt erstarrte er, kippte röchelnd um und strampelte hinscheidend mit den Beinen. Sein Zwilling stürzte jaulend davon. Sein kupierter Schwanz ließ eine Abwärtsneigung erkennen, was Will auf panische Angst und völlige Verstörung schließen ließ.

In den Zügen der mutmaßlichen Besenreiterin spiegelte sich Entgeisterung. Sie rang um Worte, fand keine.

»Tut mir leid«, heuchelte Will Bedauern. »Ich dachte nicht an die scharfkantigen Verschlusssteile, auch ließ ich die Möglichkeit außer Betracht, dass Ihr nun mausetoter Liebling das leichtmetallische Formstück in die Luftröhre bekommen könnte.«

Der dürre Hals seines Gegenübers schien sich aufzublähen. »Sie elender Hundemörder!«, eruptierte die gruslige Hexe. »Sie abscheulicher Tierverächter! Sie brachten einen Rüden aus einem

serbischen Spezialzuchtbetrieb um!«

Will versicherte nochmals, das Verrecken des blöden Viehs über alle Maßen zu bedauern, doch das nahm ihm die nach Luft schnappende Untote nicht ab. Sie veranstaltete einen mordsmäßigen Zirkus.

»Himmel, Arsch und Wolkenbruch!«, schrie er gegen den Lärmorkan an. »Wie alt war der serbische Kläffer denn?«

Verwirrt verstummte sie. Zwölfdreiviertel Jahre alt sei ihr Freddy gewesen, sagte sie nach kurzem Überlegen.

»Na sehen Sie!«, triumphtierte Will. »Älter als dreizehn Lenz werden diese Viecher selten. Das liegt an ihrer einseitigen Ernährung, am Fleischkonsum. Fleisch ist ein Killer, ein heimtückischer Killer.« Er beugte sich ihr entgegen. »Ich ersparte Freddy ein langes Siechtum, ein qualvoll gedehntes Verenden. Das ist Fakt, das müssen Sie als gescheite Hexe doch begreifen!« Er sah ernst in ihr zuckendes Gesicht. »Sagen Sie nur nicht, die anderen Angehörigen dieses multirassischen Verschnitts sind ähnlich alt wie Ihr Freddy es war.« Ihr Nicken erfreute Will, doch gab er sich besorgt. »Ich nehme an, unter Ihren Händen starben schon einige Tölen dieser serbischen Linie weg. Ich rate grundsätzlich zu transsilvanischen Verwandten, die leben länger, die Rumänen schlabbern nämlich bevorzugt Blut, statt sich auf Fleisch zu stürzen. Die halten es wie Dracula, der dort wohnt, und Vlad III. Drăculea – so heißt er wirklich – ist heute tierisch alt.«

An diese Facette der europäischen Geschichte glaubte sich die Hexe zu erinnern. Wie alt Dracula denn sei, interessierte sie sich, vermutlich weil sie nach dem Elixier des Lebens für sich und ihre Meute dürstete.

»Der Gute erblickte das Licht eines seinerzeit düsteren Erdenwinkels um 1431«, erklärte Will. »In der Walachei. Später erhielt er den Beinamen *Țepeș*. Das bedeutet *Pfähler*.«

»Ach! Der Mann errichtete Zäune? War er Rinderzüchter?«

»Nein, ein Fürst, der heldenhaft gegen eingefallene Osmanen kämpfte, aber auch hart zur Sache ging: Er spießte Gefangene auf dicken, angespitzten Stangen auf. Vielleicht griff er auch zu oben

gerundeten, eingefetteten Hölzern. Das ist eine ganz üble Hinrichtungsmethode, Verurteilte hätten ihr Leben für einen ähnlich schnellen Abgang gegeben, wie er Freddy beschieden war.« Will stach absichtlich in eine blutende Wunde und streute mutwillig Salz hinein, indem er mit aufgesetzt mordlustiger Miene nach dem weggerannten Köter Ausschau hielt. Er sah ihn nirgends. Wo sich der Müllcontainer befinde, fragte er die schreckliche Frau, Freddy müsse entsorgt werden, bevor seine kläglichen Überreste madenbefallen verfaulten.

Das Weib beschimpfte ihn als widerwärtigen Barbaren, wucherte ihren Freddy hoch und rannte mit dessen erschlafitem Leib in die trügerische Sicherheit eines nahen Hains. Die Mühelosigkeit mit der sie den nahezu zentnerschweren Brocken in vollem Lauf auf den Armen trug, mahnte zur Vorsicht.

Um den psychologischen Druck auf das Personal der ominösen Ausbildungsstätte aufrechtzuerhalten, ließ Will neuerlich einen Brüller los. Wann mit der Anlieferung der verdammten Milch, der Eier, des rohen Fleisches zu rechnen sei, schrie er ins Haus. Zu seiner Verwunderung hauchte das düstere Gemäuer nichts als nackte, kalte Stille aus. Er bemüßigte sich aufzustehen und aufzuklären, warum niemand einen Mucks von sich gab. Er tastete nach einem Schalter, um die Düsternis zu erhellen, fand einen und knipste das Licht an. Vier mit Reißzähnen in den Kiefern ausgestattete Köpfe fuhren herum, Leonardo und Giovanni sahen ihn beschämt an. Will gab ihnen einen beruhigenden Wink und schrie die Dobermänner an, dass die Wände wackelten. Die Viecher zuckten nicht einmal. Erbst ergriff Will eine als Briefbeschwerer herhaltende Gusseisenkugel und schleuderte sie mit voller Wucht auf den nächsten Köter. Er verfehlte ihn, doch die kitschige Nippesfigürchen zertrümmernde Attacke wirkte: Die Stummelschwänze machten Front. Blitzartig rissen Leonardo und Giovanni schwere Mahagonistühle hoch. Die einschlagenden Möbelstücke zermalmten zwei Hunde, die Italiener begruben die beißwütigen Überlebenden unter sich. Giovanni bemühte neuer-

lich sein Messer, mit dem er meisterhaft umzugehen verstand.

»Wir hinterlassen eine Sauerei, wo wir gehen und stehen«, stellte Will leidenschaftslos fest. »Diesmal machten wir Serben kalt beziehungsweise platt.«

»Nee, das waren Hunde«, widersprach Giovanni. »Und du hast ein reines Gewissen.«

»Die Tölen kamen aus Serbien«, ließ Will ihn wissen. »Steht so wahrscheinlich auch in ihren Hundereisepässen.« Er wies mit dem Daumen über die Schulter. »Ich machte einen Bello mit einem Schraubverschluss den Garaus. Legen wir uns weiterhin dermaßen ins Zeug, brauchen wir eine Abdeckerei.«

Mit dem Hinweis auf nur einen übriggebliebenen Serben machte Giovanni ihm das ganze Ausmaß der Rudeldezimierung und ihre unfreiwilligen Rollen als Hundeterminatoren bewusst. Wurden ihre Aktionen ruchbar, saßen ihnen neben den Maleros und Pjotr Kowarows Zaristen auch sämtliche militanten Tierschützer Nordamerikas im Genick, Kanada inbegriffen.

Übellaunig erinnerte sich Will der bestellten Nahrungsmittel. Wo der Trinker herumhinge, fragte er seine Mitstreiter. Statt nach Entschuldigungen für ihre offensichtliche Unkenntnis zu suchen, begannen die beiden das Haus zu durchkämmen. Sie fanden den Gesuchten auf einer Kloschüssel schlafend vor.

Ob sie ihn frischmachen sollten, rief Giovanni aus dem Oberstock herab.

»Sicher!«, rief Will zurück, sie sollten ihm nach Möglichkeit aber nicht sämtliche Gräten brechen. Seine Stimmung hellte sich auf: Boss zu sein, fühlte sich gut an. Er hörte Wasser rauschen, den Fettsack lauthals lallen, ein mehrfaches Klatschen deutete auf eine flachhändig ausgeübte Gewaltanwendung im Wangenbereich hin. Kurz darauf erschienen Leonardo und Giovanni am Treppenkopf. Zwischen ihren Schultern hing ein triefender Sack, den Will erst beim zweiten Hinsehen als den lichtscheuen Säufer erkannte. Seine Kumpels schleiften den Fleischklops die Stufen hinunter und warfen ihn auf eine Ottomane. »Ihr erkältet euch in euren durchnässten Sachen«, mahnte Will einen Kleidungswechsel an.

In ohne Rückgriff auf Plastiksprenstoff oder Rrammböcke zügänglichen Hausbereichen seien nirgends passende Textilien zu finden, erklärte Leonardo, außer Fetzen von dem versoffenen Mops, aber die würden sie selbst nach drei Kochwäschen nicht mit dem Stöckchen anrühren.

Nolens volens setzte sich Will an einen unergründlicher Weise laufenden Rechner und suchte im Internet nach Kleidungsvertrieben, die versprachen, binnen Halbtagesfrist zu liefern. Die kommende Dreiviertelstunde sichteteten die Verbündeten reichhaltig bebilderte Kataloge. Giovanni wiederholt geäußerte Vorbehalte gegen die Vertretbarkeit ausgewiesener Preise zerstreute Will guldig. Er sei aufsteigender Unternehmer, erklärte er ein ums andere Mal, sogar Vorstandsmitglied, da müsse er schon ein bisschen Zaster für Garderobe lockermachen. Im Übrigen begliche er fällige Rechnungen.

Seine Zusage beruhigte Giovanni. Allerdings bezweifelte er, als glückliche Besetzung für einen Vorstandsposten betrachtet werden zu können.

Aber auch diese Bedenken löste Will in Wohlgefallen auf. In diesen Gremien säßen überwiegend ausgemusterte Sesselfurzer, die niemand in seiner Firmenabteilung haben wolle, weil sie lediglich als Kaffeeholer taugten, in ihrer dünnelhaften Selbstüberschätzung aber keine Heißgetränke bringen wollten. Abgesehen davon zeichneten sich intelligent besetzte Führungsspitzen dadurch aus, ein weniger schlaues Mitglied als Korrektiv einzubinden, um die zum Abheben neigenden Neunmalklugen auf dem Teppich zu halten. Obendrein erfülle Giovanni dank mustergültiger Arbeitsmoral unbezahlbare Vorbildfunktionen. Es sei gerade für die Angestellten überaus wichtig, solch einen Mann in der Chefetage zu wissen.

»Welche Angestellten?«, wunderte sich Giovanni. »Wir sind bloß zu dritt.«

»Bald beschäftigen wir ein paar Hundert Mitarbeiter«, versicherte Will. »Zumindest aber zwei oder drei.« Er bat um Ruhe, um den elektronischen Warenkorb zu überprüfen. Da Giovanni

unverändert aufwühlende Fragen zu beschäftigen schienen, legte er ihm nahe, nach der schrecklichen Frau zu sehen. Als Leonardo daranging, die Hundeleichen ins Freie zu befördern, hielt er ihn zurück. Er solle sich nach einer Kamera umsehen, bat er.

Verstehend zog der Italiener sein Handy aus der Innentasche seines Jacketts. Sein belustigter Gesichtsausdruck drückte die Frage aus, ob Will von gestern war.

\*\*\* \*\*

Cora setzte Dave vor dessen Fertighaus ab. Nach fünf gefahrenen Meilen und halbstündigem Stauerlebnis kehrte sie um und klingelte alsbald an seiner Tür. Er öffnete mit bloßem Oberkörper und rubbelte dabei sein kupferrotes Haar mit einem Handtuch trocken. Obwohl Cora nie vorher einen Fuß über seine Schwelle gesetzt hatte, bat er sie mit größter Selbstverständlichkeit in seine vier Wände.

Cora verbarg ihre Überraschung: Die Einrichtung verriet eine kunstsinnige Hand und weibliche Noten.

Dave lächelte schwermütig. »Lange her«, sagte er. »Eine hochdekorierte Militärpolizistin, während einer Schießerei in Nahost umgekommen.«

»Mein Beileid«, murmelte Cora, nahm den angebotenen Sitzplatz ein und wartete, bis er, in ein weites Hemd und hautenge Jeans gekleidet, zurückkehrte. Eine aus dem Badezimmer herangewehte Duftmischung überteuerter Damenparfüms ließ auf drei wohlhabende Geliebte schließen. Cora hasste alle Geschlechtsgenossinnen, die ihr Partner zu Gespielinnen erkor. Sie empfand seine sexuellen Eskapaden zunehmend als Fremdgehen. Cora unterdrückte in ihr aufsteigenden Groll, indem sie gedankliche Zweifel wachrief, dass er tatsächlich nennenswerte Bettaktivitäten entfaltete. Im Grunde musste er sie als seinen alles Sinnen und Trachten beherrschenden Lebensmittelpunkt begreifen. Seine unglaubliche Schürzenjägerei ließ sich bloß als krampfhaftes



Heischen um Aufmerksamkeit auslegen. Oder als hilfloser Versuch, seine als beschämend empfundene Hörigkeit ihr gegenüber zu verdrängen. Oder als verzweifelter Appell, ihn als unterwürfigen Liebessüchtigen anzunehmen. Instinktiv versteifte sich Cora auf die dritte Deutungsmöglichkeit. Von ihrer Selbstbeschwichtigung besänftigt, ließ sie sich auf ein Glas Weißwein ein.

Unerwartet berichtete Dave von seinem Telefonat mit seinem ehemaligen Mentor aus Drogendezernatszeiten. Seinem Naturell zuwider gestand er seine Ratlosigkeit ein. Er zermarterte sich vergeblich das Hirn, worin sein lebenserfahrener Freund eine unübersehbare Offensichtlichkeit zu erkennen glaubte. Gewiss, der tote Afghane symbolisierte etwas, die auf seinem Leichnam hinterlassenen Zweige versinnbildlichten etwas. – Nur was? Worin lag der wechselseitige Bezug? Und ja, die Verbindung zwischen Dandy und von Malero beeinflussten Versicherungsgesellschaften wisperte gleichsam. – Doch wovon erzählte sie? Und wieder: Wie hing sie mit dem Afghanen und dem philippinischen Totenkult zusammen? Wie fügte sich die im Zuge durchgeführter Laboruntersuchungen bewiesene Reinrassigkeit des tierischen Todesopfers ins Bild? Und wie die für läuternde Reinigung, aber auch Zerstörung stehende Kraft des Feuers? Noch verwirrender wirkten die Morde an den Russen. Sofern es sich um Delikte im eigentlichen Wortsinn handelte. – Was Dave bezweifelte.

Cora hörte ihm ohne Unterbrechung zu, während er ihre Fragen mit seinen Worten, aus seiner Sicht vor ihr entspann. Beide zuckten unmerklich zusammen, als Daves Handy mit einer Sequenz aus Evita aufsang. Er nahm den Ruf an, betroffen wirkend kam er auf die Füße. Gestisch vertröstete er Cora, nickte gelegentlich, legte schließlich auf und informierte seine Partnerin über Vorfälle, von denen einer äußerst merkwürdig erschien. Vor einer Polizeistation war ein unabgeschlossener, auf einen Blumenverkäufer aus dem Dunstkreis von Malero alimentierter Leichenbestatterwitwen registrierter Hummer entdeckt worden. Ein fabrikneues Fahrzeug mit stark abgeriebenen Reifen.

Cora verstand sofort. »Blitzstart«, schlussfolgerte sie. »Typisch

für eine überhastete Entfernung vom Tatort. Maleros fahren prinzipiell behutsam an, sie würden nie und nimmer riskieren, mit Pneus unvorschriftsmäßiger Profiltiefe in eine Verkehrskontrolle zu geraten.«

Dave nickte gewichtig, hob den Kopf und sah sie unter halb gesenkten Lidern an. »Kommt noch besser«, züngelte er. »Dort stahl irgendjemand einen VW-Bus!«

Cora atmete geräuschvoll aus. »Das ist Wahnsinn«, sagte sie mühsam beherrscht. »Mit dem Klau von Porsches oder Ferraris bewegen sich mobilitätsorientierte Autoknacker auf der sicheren Seite. Supersportwagen und Nobelkarossen fahren massenhaft herum, kein Eigentümer erregt sich sonderlich über einen Diebstahl solch üblicherweise übertversicherter Modelle.«

Wieder nickte Dave. »VW-Busse stellen so etwas wie den heiligen Gral der New Yorker Automobilszene dar. Das wissen wir dank jahrelanger verdeckter Ermittlungen des NYPD, das steht aber auch in jedem Automagazin. Immerhin bewiesen die Diebe einen gewissen Restverstand.«

»Stimmt«, unterstrich Cora. »Amerikanische Fabrikate bergen extreme Risiken, unterwegs liegenzubleiben.« Ihre Hände verkrampften sich um ihr Glas. »Aber, Dave: Das mit dem VW-Bus spricht eindeutig für einen oder mehrere Halbidioten, zumindest für blutige Laien.«

»Die Malero nicht beschäftigt«, spann Dave den Faden fort. Er schenkte Tennessee-Whiskey ein.

Cora sprang die für US-Produkte untypische Schreibweise mit einem zwischen K und Y eingefügten E regelrecht an. Ahnungsvoll nahm sie die Etikettierung unter die Lupe. Tatsächlich bestätigte sich ihr Verdacht. Daves Getränkewahl verärgerte sie, da in Nachbargemeinden des kaum achtzig Seelen beheimatenden Herstellungsorts gelegene Destillieren ihre Erzeugnisse bei gleicher Qualität kostengünstiger vertrieben. Seine mutmaßlich unwissentlich erfolgte Mittelverschwendung schrie geradezu danach, ihn vor sich selbst zu schützen. Trotz anhaltendem inneren Aufbegehren gegen Daves leichtfertige Preisvergleichsfaulheit entging ihr

kein Wort.

»Aber, Cora, denken wir konsequent«, hörte sie ihn sagen. »Was, wenn wir einem Täuschungsmanöver aufsitzen. Ich meine, das mit dem VW-Bus erscheint mir dermaßen abgedreht und neben der Spur, dass ich lachen könnte.«

»Stünde da nicht der Hummer in der Gegend herum«, bewies Cora tiefe Einblicke in seine Gedankenwelt.

Er schnüffelte am Whisky, trank und schnupperte erneut am Glasinhalt. »Cora«, hob er fest an, »Ich fürchte, dieser Fall entwickelt sich zum nackten Horror. In spätestens drei Tagen pflastern Leichen die 5th Avenue.«

Energisch schüttelte sie den Kopf. »In Hell's Kitchen, Dave, darauf deuten alle Zeichen hin.«

Er verzichtete darauf, zu hinterfragen, aus welchen ihm verborgenen Zeichen sie ihre unumstößliche Gewissheit bezog.

»Wir müssen uns Dandy nochmals vornehmen«, sagte Cora.

Dave hob die Brauen. »Den grillen wir im Studentakt«, wandte er ein. »Der Mann hütet seine dunklen Geheimnisse eisern, aus ihm werden wir nichts herausquetschten, was wir ihm nicht vorab nachweisen.«

»Wir dürfen keine Chance vergeben, nicht die kleinste.« Cora erhob sich.

Beim Blick in ihre bernsteinfarbenen Iriden erkannte Dave kristallklar, dass sie willens war, bis zum Äußersten zu gehen. Er konnte sich vorstellen, dass sie Dandy letztlich zwingen würde, Kaffee aus dem Dienststellenautomaten zu trinken. Ihn durchlief ein Ruck. »Da ist noch etwas«, hielt er das Energiebündel vom Gehen ab. »Etwas, das mich aus den Pantinen haut.« Er sah auf und sie unter halb gesenkten Lidern an. »Odessa-Typen tragen sich niemals in Empfangsbücher nicht von Landsleuten geführter Fresstempel ein. In dem des Restaurants stand auch kein Russenname vermerkt. – Bis auf einen: Kalasch Nikow.«

Cora kombinierte scharfsinnig. »Es war der letzte Eintrag, nicht wahr?« In ihre Augen trat ein fiebriger Glanz. »Das ist unser Mann!«

Dave wiegte den Kopf. »Das angegebene Geburtsland lässt mich daran zweifeln.«

Coras schloss die Augen, setzte sich und lehnte sich von plötzlicher Mattigkeit befallen in den Polstern zurück. »Die Philippinen«, flüsterte sie.

»Genau«, bestätigte Dave. »Angeblich stammt dieser Kalasch Nikow aus Manila. Zwar kann sich – oh Wunder! – niemand an sein Aussehen erinnern, aber immerhin entlockten wir den Restaurantbeschäftigten sein geschätztes Alter. Das lag laut allen Aussagen um die Fünfundvierzig. Kurz: Er müsste vor dem Fall des Eisernen Vorhangs zur Welt gekommen sein. Seinerzeit stellten die Philippinen so etwas wie ein verkapptes US-Protectorat dar.«

Cora erfasste seine Stoßrichtung sofort. »Den ultrakatholischen Philippinos galten Ungläubige und Kommunisten und besonders ungläubige Kommunisten als Ausgeburt des Bösen. Sie hätten Kalasch Nikows Eltern aufgeknüpft. Unter dem Beifall unserer Militärberater und der CIA.«

»Richtig«, unterstrich Dave. »Auf die Philippinen entsandtes US-Personal fühlte sich der Kommunistenhatz im Stil eines McCarthy verpflichtet. Obendrein stammten die Leute zu neunzig Prozent aus den weithin von christlichen Taliban beherrschten Südstaaten. Hinter ihnen lag sozusagen eine zweifache Gehirnwäsche.«

Cora betrachtete ihre karminrot lackierten Fingernägel. »Kalasch Nikow ist wahrscheinlich also kein Philippino, nicht Kalasch Nikow oder erheblich jünger als behauptet.«

Dave hob den Kopf und sah sie unter halb gesenkten Lidern an. »Genau«, sagte er in bedeutungsschwangerem Ton; die Deckenlampe zauberte Funken in sein kupferrotes, sanft gewelltes Haar.

Der Anblick erinnerte Cora an Miamis Sonnenuntergänge.

\*\*\* \*\*

Will schwang seinen Rollenstuhl herum, als er Giovannis Schritt auf der knarrenden Veranda vernahm. Sein Kumpel hatte die beim Grabausheben überrumpelte Hexe im Schlepp, deren Gekeife Will die Stimmung verdarb; er machte sich auf einiges gefasst. Und wieder bestätigte sich eine eingestandenermaßen naheliegende Vorahnung: Vittorios Untote schrie Zeter und Mordio, als sie ihre niedergestreckten Schätzchen erblickte. Nachdem sie keine Ruhe gab, drohte Giovanni ihr Schläge an, was ihn augenblicklich reute. Die Spinatwachtel ging furienhaft, mit Zähnen, Klauen, Hieben und Tritten auf ihn los. Als ihm das Luder ins Gemächt trat, schlug er blind vor Schmerz und Zorn zu: Er versetzte ihr einen Schwinger, der sie buchstäblich abheben ließ. Im Flug riss sie Vasen und Schüsseln von einem Nussbaumtisch, ehe sie in eine Biedermeiervitrine krachte. Will hob den Blick zur Decke und schloss die Augen: Die Hexe konnte sich nur zu ihren dahingeschiedenen Ahnen gesellt haben. Er zwang sich, hinzusehen. Nein, das zähe Weibsstück zuckte noch. Aber nur kurz: Aus ihrem Hals ragende Scherben hatten ihre Schlagader durchtrennt; ihr Unterkiefer hing seitlich am Kopf unter dem Ohrläppchen. Ob Giovanni wie ein Schlosshund heulte, weil ihn der Schmerz umwarf, oder ihn die angerichtete Bescherung erschütterte, wagte Will nicht zu entscheiden. Er stöhnte leise auf, als eine wahrlich erschütternde Tatsache in sein Bewusstsein sickerte wie zäher Schleim: *Schlosshund* hatte er gedacht! Der hingemordete Afghane verfolgte ihn auf Schritt und Tritt, er hetzte ihm rudelweise Artgenossen auf den Hals. Wo Will hinsah, erblickte er Hunde. Er sah sie vor sich, hinter sich und um sich herum.

Will riss sich zusammen, die Situation erforderte einen energischen Einsatz seiner Führungsqualitäten. »Nicht!«, rief er, als Leonardo der todsicher niemals wieder auferstehenden Untoten zu einer würdigeren Lage verhelfen und ihr entstelltes Gesicht in Ordnung bringen wollte. »Fotos, schieße Fotos!«

»Wieso?«, fragte Leonardo ausnahmsweise verständnislos.

»Als Beweise für Vittorios Untaten. Wir benötigen Druckmittel,

schon vergessen? Und denke daran, die Räumlichkeiten abzulichten. Bei manchen Antiquitäten könnte es sich um Raubgut oder Schmuggelware handeln. – Ehe ich es vergesse: Nimm den ohnmächtigen Säufer auf. Der sieht tot genug aus, um Schnappschüsse zu knipsen, die seinen Leichenstatus belegen. Träufelst du ihm etwas Tomatenketchup auf die Herzgegend, wird kein Sachverständiger ein natürliches Abnibbeln unterstellen.«

Giovannis nicht endendes Gestöhne zog ihre Aufmerksamkeit auf sich. Sie begaben sich zu ihm, um seelischen Beistand zu leisten. Ihr Mitstreiter krümmte sich, fluchte, fegte Wills Hand weg. »Rühre mich bloß nicht an, du philippinischer Halbami!«

»Als halb philippinischer Ami herumzurennen, wäre schlimmer«, schmollte Will aufgesetzt. »Trug die Hexe Treter mit Hartlederspitzen?«

»Das Weib lief in Pumps mit Stahlkappen herum«, röchelte Giovanni. »Eis! Bringt mir Eis!«

»Wir sollten zunächst nachsehen, ob du weiterhin auf Nachwuchs hoffen darfst«, bemerkte Will streng. »Falls sich Zweifel an deiner fortgesetzten Zeugungsfähigkeit auftun, gehörst du in eine Spezialklinik. Du bekommst ein paar Spritzen verpasst, vielleicht bedarf es kleinerer operativer Eingriffe.«

Wundersamerweise fühlte sich Giovanni schlagartig schmerzfrei.

»Schon komisch«, fand Will. »Als Kugelfang gibst du dich unerschrocken her, dünne Kanülen ängstigen dich.«

»Ich scheue keine Nadelstiche, sondern Weißkittel«, erwiderte Giovanni. »Gerätst du in deren Krallen, sinkt deine Lebenserwartung im Eilzugtempo.«

Will gab ihm wieder einmal ausdrücklich recht.

Aufschrillender Alarm rüttelte den Raum, ein Wandschirm strahlte auf. Will entfuhr ein derber Fluch: Der Milchlieferant stand mit erhobenen Händen vor der Grundstückszufahrt. Aus dem Stand sprintete Will los, fegte die Auffahrt hinab und stand wenig später vor der verriegelten Tür im Tor. Hastig suchte er nach einem Knopf oder Schalter eines Öffnungsmechanismus‘,

der vorhanden sein musste, sich jedoch durch nichts verriet. Derweil rief er dem angstschlotternden Eiermann aufbauende Worte zu, die weder das Tor durchdrangen noch die leiernde Stimme übertönten, deren unausgesetzt wiederholte Warnungen wie Ankündigungen eines nuklearen Vollschlages der US-Streitkräfte klangen. Will suchte und suchte und fand nichts. Er wettete wie ein Rohrspatz: Es fehlte noch zu seinem Glück, dass sich Geschichten über eine mitten im beschaulichen New Jersey gelegene militärische Großbasis verbreiteten.

Glücklicherweise fanden sich Leonardo und Giovanni am Ort des Geschehens ein. Ihre vereinten Bärenkräfte machten kurzen Prozess mit dem Hindernis. Die Tür samt Zarge krachte vor dem von blankem Horror gelähmten Opfer eines zweifellos von Irren entwickelten Sicherheitssystems zu Boden. Giovannis blutgetränkte Klamotten trugen keineswegs zur Senkung von Herzfrequenz und Blutdruck des fünfundsiebzigjährigen Amerikaners mit Vorfahren westafrikanischer Herkunft bei. Er zählte sicherlich zu den armen Hunden, die sich bis ins Grab mit lausig entlohten Gelegenheitsjobs über Wasser halten mussten. Als sei *Wasser* das Stichwort, öffnete New Jerseys Himmel seine Schleusen. Es regnete nicht, es schüttete wie aus Kübeln. Von jetzt auf gleich. Angesichts heftigen Platschens redete Will bei steigender Tonhöhe lauter. »Sie sähen mich höchst erfreut, würden Sie eine entspannte Haltung annehmen«, sprach er den Alten an. »Die erhobenen Hände müssen nun wirklich nicht sein, wir vertrauen voll und ganz auf Ihre freundlichen Absichten.«

Argwöhnisch, zentimeterweise ließ der Alte die Hände sinken.

»Gut«, fand Will. »Dürfte ich Ihnen eine Frage stellen, schwarzer Bruder?«

Ein kaum merkliches Nicken antwortete.

»Also, ich nehme an, Sie blicken auf ein hartes Arbeitsleben zurück, ohne je angemessen verdient zu haben, geschweige denn Ihren Leistungen auch nur annähernd gerecht werdende Ruhestandsbezüge zu erhalten. Um es weniger vornehm auszudrücken: Man nutzte Sie zeitlebens aus, beutete Sie aus, trat Ihren Stolz

mit Füßen, obendrein lachte man den ehrlichen Neger aus. Falls Sie meine Geradlinigkeit als ungehörig betrachten oder ich einer irrigen Einschätzung Ausdruck verliehen haben sollte, bitte ich Sie, meine Entschuldigung annehmen zu wollen. Dann bezahle ich Ihnen Eier, Milch und Fleisch und wir sehen einander aller Wahrscheinlichkeit nach niemals wieder.«

Der Alte entschuldigte sich, flitzte zum Wagen und kehrte mit zwei riesigen Regenschirmen zurück. Einen reichte er Giovanni, unter dem anderen rückte er mit Will zusammen. Plötzlich über-tönte ein lärmendes Trommeln das Platschen. Der Alte passte seine Lautstärke den Umständen an. Wills Analyse träfe vollum-fänglich zu, erklärte er, auch habe er verstanden, dass er sich mit der Lösung heikler Fragen befasse. Nun frage er sich, wie kitschig heikel sei.

Will nannte ihn eine auffassungsstarke Zierde des männlichen Geschlechts, legte den Arm um seine Schultern und fiel mit der Tür ins Haus: Er bräuchte mehr Milch, mehr Eier, mehr Fleisch. Regelmäßig. Unter der Hand. Sein Freund – er deutete unauffällig auf Giovanni – drehe durch, würden entsprechende Vorräte knapp. Gegebenenfalls neige er zu Selbstverletzungen. Heute habe er sich die Bauchdecke angeritzt. Völlig blödsinnig, völlig unerklärlich, aber das sei offenbar unabänderlich. Nur: Kein Nachbar, niemand sonst, dürfe von seinem Spleen erfahren, das könne seiner geschäftlichen Reputation schaden.

Der Alte nickte verständig, ja ein wenig verschwörerisch. Das sei eine ernste, eine sehr ernste Sache, urteilte er, eine ziemlich heikle.

»Eben«, bestätigte ihn Will. »Beschaffen Sie die Lebensmittel im Großhandel oder meinetwegen in Tante-Emma-Läden, nur halten Sie dicht. Ich kompensiere Ihnen bereite Unannehmlichkeiten durch ein wöchentlich vorab gezahltes Festgehalt in Höhe von zweihundert Dollar. Steuerfrei. Den Wareneinsatz erstatte ich selbstredend gegen Nachweis. Sie verstehen schon, wir Wirtschaftstreibende müssen Verluste generieren, andernfalls kollabiert das auf konsequenter Steuervermeidung und exzessivem



Schuldenmachen beruhende neoliberalistische System nicht alle paar Jahre, sondern täglich. – Und wer sind die Leidtragenden?«

»Die kleinen Leute, vor allem die kleinen schwarzen Leute.«

»Eben«, bestätigte Will. »Latinos und Chinesen überschwemmen das Land, die drängen euch in die Rolle einer Miniminderheit, die nehmen euch letzte Jobmöglichkeiten weg.« Er lächelte gewinnend. »Aber Ihnen nicht. Bewähren Sie sich, eröffnen sich Ihnen ausgezeichnete Aufstiegsmöglichkeiten in unserer kleinen, aber feinen Firma.«

Der Kehlkopf des Alten hüpfte. Die Worte *fein* und *Firma* klangen verheißungsvoll in seinen Ohren, zumal es sich offenbar um eine intensiv Personal rekrutierende Neugründung handelte. Mit viel Einsatz und etwas Glück, konnte er mit fünfundachtzig, spätestens neunzig ein gemachter Mann sein.

Kurz bevor die neuen Geschäftspartner auseinandergingen, erinnerte sich Will der zerstörten Tortür. Ob der Alte vielleicht vertrauenswürdige Fachkräfte kenne, die sich eventuell an einem steuerfreien Nebenerwerb interessiert zeigten, fragte er.

Nur Ungelernte, bedauerte der Schwarze, aber handwerklich topfit.

Will beglückte ihn mit einer Vermittlungsprovision und verabschiedete sich. Er fühlte sich bettref, doch ein nie rastender, niemals ruhender Instinkt trieb ihn dazu, das Haus gründlich auf den Kopf zu stellen.

Was Will und seine Mitstreiter erwartete, vermittelte ihnen neue Dimensionen des Grauens.

\*\*\* \*\*

**C**ora betrat das FBI-Gebäude. Trotz fortgeschrittener Stunde wimmelte nahezu die gesamte Kollegenschaft in den mit futuristischer Technik ausgestatteten Großraumbüros und Laboren herum. Die samt und sonders genialen Köpfe hatten sich für den unterbezahlten FBI-Dienst entschieden, um dem Verbrechen die Stirn zu

bieten, um Heerscharen halbtelliger Krimineller hinter Schloss und Riegel zu bringen. Sie alle zählten zu den Assen in mindestens drei völlig unterschiedlichen Feldern. Sie hätten jährlich Millioneneinkommen erzielen können, doch trieben sie ein glühender Gerechtigkeitssinn und das brennende Bedürfnis an, den Reichen und Wohlhabenden ungestörte Geschäfte oder ein sorgloses Verpassen ererbter Großvermögen zu ermöglichen.

Cora begrub ihren Sarkasmus, biss in einen Donut und entspernte den rund um die Uhr laufenden Rechner mittels Eingabe ihres von sieben Fragezeichen gebildeten Passworts. Im elektronischen Postfach lagerten von jeweiligen Absendern als außerordentlich wichtig ausgewiesene Nachrichten. Kaum vierhundert, wie Cora verwundert feststellte, während im Vier-Sekunden-Abstand weitere eMails eingingen. Obwohl kein Mensch eine derartige Fülle inhaltsleerer Mitteilungen bearbeiten konnte, fluteten sie sämtliche FBI-Postfächer. Cora verstand dahinterstehende Antriebskräfte gut: Jeder ihrer durchgängig hochbegabten Kollegen versuchte seine Daseinsberechtigung aus reinem Selbsterhaltungstrieb unter Beweis zu stellen. Jenes Viertel der stets nach neuestem modischen Schrei gekleideten Superhirne, das Asperger-Syndrom und andere Spielarten des Autismus\* zu herausragenden Leistungen im FBI-Meer herausragender Leistungen befähigten, hielten sich in Sachen Nachrichtenversand wohltuend zurück. Aus Coras Sicht zahlte sich das Fehlen jeglicher Sozialkompetenz aus, da es die Verschwendung kostbarer Lebenszeit begrenzte. Hatten diese tiefgreifend in ihrer sozialen Entwicklung gestörten Zeitgenossen etwas zu sagen, suchten sie zuständige Mitarbeiter auf und redeten mit ihnen. Sie griffen auch nicht zum Handy, um im Nachbarzimmer sitzende Kollegen über ihre Erkenntnisse zu informieren. Nein, sie gingen zu ihnen. Wenn das nicht sozial gestört war, was dann?

Cora wünschte ihren Zynismus zum Teufel und schloss ihr Postfach, ohne eine Mail gelesen zu haben. Sie begab sich zum verantwortlichen Kollegen und bat ihn, Douglas D. Dandy in Verhörraum 27 zu bringen. Anschließend holte sie Dave ab, der fünf-

zig Mails auf einen Rutsch verschickte, ehe er sich ihr anschloss.

Cora und Dave betraten das Verhörzimmer. Statt Douglas D. Dandy empfing sie gähnende Leere. Sie machten auf dem Absatz kehrt, um den Grund seiner Absenz zu eruieren. Im Korridor kam ihnen ein Agent entgegen, dessen verkniffene Miene Arges erahnen ließ. Der Mann hielt abrupt inne und bedeutete ihnen, ihm zu folgen. Sie schlossen zu ihm auf, Dave fragte nach der Ursache seines Unmuts. Der Altgediente vertröstete ihn, bog in einen Flur ab, bald darauf in einen anderen. Mit dem kameraüberwachten Aufzug fuhren sie ins Untergeschoss, durchschritten eine von elektronischen Augen überwachte Halle und tauchten in einen Gang. An dessen von Kameras kontrolliertem Ende, hinter einer Vergitterung, gingen sie eine Wendeltreppe hinab ins zweite Untergeschoss, dort durch einen von Sperrgittern geteilten, mit optischen Überwachungsgeräten ausgestatteten Korridor zu einer Stahltür. Der Kollege schob eine Chipkarte in ein Lesegerät und drückte den rechten Daumen gegen einen Scanner. Nach einer abschließenden Stimmüberprüfung glitt die Barriere auf. Die Gruppe betrat einen Gang. Vor der siebten Zelle auf der linken Seite blieb der Agent stehen, schwang die Tür auf, deutete hinein.

Cora stockte der Atem, als sie ein verstörender Anblick ansprang: Douglas D. Dandy lag mit offenbar auf den Rücken gefesselten Händen auf einer Pritsche. Um seinen Hals lag ein hochgradig verengter Nietengürtel. – Douglas D. Dandy war tot.

Ein Selbstmord sei äußerst unwahrscheinlich, bemerkte der erfahrene Agent kehlig, so eng könne kaum ein Mensch von Dandys Statur einen Hosengürtel zuziehen. Dazu bedürfe es viel Kraft und Luft und Letztere schwände mit zunehmender Strangulation.

Er deute eher die auf dem Rücken zusammengebundenen Hände als ein für Fremdeinwirkung sprechendes Indiz, ätze Dave.

Das sei vordergründig schon richtig, erwiderte der Ältere, nur habe er vermutlich keine Vorstellung, wie trickreich sich viele Gauner als unangenehm empfundenen Verhören entzögen.

Cora schickte den verhinderten Nobelpreiskandidaten unter einem Vorwand fort. »Dandy erweist sich als ausgetrockneter Quell«, knirschte sie ärgerlich. »Seine Exekution untermauert allerdings unsere These einer zwischen ihm und den Maleros bestehenden Verbindung.«

Dave pflichtete ihr bei. »Die Anordnung der aus einer seltenen Nickellegierung bestehenden Nieten auf dem aus argentinischem Rindsleder gefertigten Gürtel legt eine italienische Urheberschaft allemal nahe«, stellte er fest. Er deutete auf die Gürtelschnalle. »Dieses vermutlich aus peruanischem Silber getriebene Emblem fügt sich hingegen keineswegs ins Bild.«

Cora trat neben ihn, nahm kleinste Details wahr und in ihren Gedächtnisspeicher auf. »Scheiße«, murmelte sie.

»Das kannst du laut sagen«, unterstrich ihr Partner in bedeutungsschwangerem Ton. »Gekreuzte Zweige. Diesmal Reiser einer nordkalifornischen Douglasie, aber unverkennbar das philippinische Totenkultsymbol.« Er hob den Kopf und sah sie unter halb gesenkten Lidern an; sein kupferrotes, sanft gewelltes Haar schimmerte im grellen Licht. »Auf einem italienischen Gürtel, Cora. Auf einem Leibriemen, dessen Geruch auf eine neapolitanische Traditionen des ausklingenden 19. Jahrhunderts fortführende Ledermanufaktur hindeutet.«

»Immerhin ein Aufhänger«, merkte sie an. »Wir müssen bei der neapolitanischen Kriminalpolizei sowie beim zuständigen Geheimdienst um Amtshilfe ersuchen. Womöglich besitzen die südeuropäischen Kollegen Erkenntnisse über philippinische Untergrundaktivitäten, vielleicht können sie auf V-Leute in der Lederbearbeitungsbranche zurückgreifen.«

Dave zog ein Gesicht. »Du sprichst von mehrjährigen Papierkriegen.«

Cora schüttelte den lockengerahmten Kopf. »Ein römischer Geheimdienstoberst sowie der venezianische Vize-Questore schulden mir noch den einen oder anderen Gefallen. Dem Venezianer dürfte es wenig Mühe bereiten, sein neapolitanisches Pendant zu einer informellen Kooperation zu bewegen.«

Daves Miene hellte sich auf, doch dann verdüsterte sie sich in fast erschreckendem Maß. »Cora«, hob er an, »Wir haben ein Problem, ein gewaltiges Problem enormer Tragweite und Brisanz.«

Sie nickte. »Einen Maulwurf in der Dienststelle, vielleicht sogar zwei oder drei.«

Diesmal nickte er. »Kein Unbefugter kann diesen Trakt betreten. Wer auch immer Douglas D. Dandy ins Jenseits beförderte, es war einer von uns.« Dave starrte ins kalte Auge einer Überwachungskamera. Entschlossen griff er zum Handy, wählte, wartete. Nichts geschah. Er besah das Display: kein Empfang.

Cora erhob sich und verließ die Zelle. Dave folgte ihr. Sie suchten den Sicherheitsverantwortlichen auf, der keinen Schlaf kannte. Rasch rief der zwei Dokortitel amerikanischer Eliteuniversitäten führende Betriebswirt und Informatiker die Aufzeichnungen der Überwachungskameras ab.

Coras Augen verengten sich zu Schlitzern, als eine Gestalt auftauchte, sich sichernd umsah und geduckt durch den letzten Abschnitt des Korridors zu jener Zelle huschte, in der Dandy in Gewahrsam saß. Gedanklich nutzte Cora die Gegenwartsform, da Dandy zu diesem Zeitpunkt unzweifelhaft noch unter den Lebenden weilte. Was ihr zu denken gab, war die Bekleidung des Eindringlings, den sie aufgrund seiner Schuhe dem männlichen Geschlecht zuordnete: Der Typ trug eine weiße, wallende Robe und eine lange, spitz auslaufende Kapuze mit Augenlöchern! Cora sah Dave an, er sie.

»KKK«, sagte er fröstelnd. »Ku-Klux-Klan.«

Cora atmete unauffällig durch, um den ausgestrahlten Eindruck unerschütterlicher Unbeeindrucktheit zu wahren. – Was, zum Henker, hatte dieser für Lynchjustiz berüchtigte, 1865 gegründete südstaatliche Geheimbund mit ihrem Fall zu tun?

Dave hob den Kopf und sah Cora unter halb gesenkten Lidern an; der Schimmer seines kupferroten, sanft gewellten Haars bezeugte die Nutzung eines Hochglanzshampoos mittlerer Preisklasse. »Bei dem Eindringling muss es sich um ein ranghohes

Klan-Mitglied handeln, um einen Großen Drachen, eher einen Großen Zyklopen.«

Cora verstand, auf welchem Umstand seine Einschätzung beruhte: Der Klan-Mann hatte einen Generalschlüssel benutzt, eine sämtliche Türen öffnende Codekarte. Zudem musste er über einen mutmaßlich aus Silikon hergestellten Universalfingerabdruck verfügen. Höchst nachdenklich starrte Cora auf eine eingefrorene Szene. Plötzlich beugte sie sich vor, mit einer hervorragende feinmotorische Fähigkeiten verratenden Mausbewegung vergrößerte sie einen Bildausschnitt. Auf der linken Schulter des weißen Überwurfs erkannte sie eine geflickte Stelle. Die exakte Ausführung der Arbeit verriet eine thailändische Näherei. Doch dieses bemerkenswerte Detail stellte keineswegs das auslösende Moment von Coras Erregung dar. Vielmehr zog sie das von zwei Nähten gebildete Andreaskreuz in ihren Bann: Es glich den gekreuzten Zweigen des philippinischen Totenkults!

\*\*\* \*\*

**W**ill empfing die bedrückende Atmosphäre des leichenübersäten Wohnsaals des zweistöckigen Herrenhauses. Eine Feuerbestattung der Umgekommenen schied von vornherein als Entsorgungsoption aus. Glaubwürdigen Gerüchten zufolge rückten New Jerseys Brandbekämpfungseinheiten bereits aus, wenn liebebestrunzene Glühwürmchen am Himmel tanzten. Zudem wusste er, welche beträchtlichen Brennstoffmengen es bedurfte, um größere organische Körper restlos einzuäschern. Die Opfer der Umstände zu begraben, barg ebenfalls erhebliche Gefahren. Will dachte zuvorderst an Grundwasserkontaminationen.

Die themenbezogene Diskussion mit seinen Mitstreitern mündete in einem gruseligen Vorschlag Giovanni's. Er habe im rückwärtigen Grundstücksbereich Häcksler bemerkt, die geeignet erschienen, selbst dünne Stämme und starkes Astwerk zu zerkleinern. Mithin stelle das Zermahlen von Röhrenknochen, Schädel-

platten, Beckenknochen und Rippen kein Problem dar, sofern keine zähe Sehne die Maschine lahmlege. Finge man den erzeugten Brei in einer Wanne oder Tonne auf, könne man ihn mit Wasser verdünnen und die Suppe im Klo hinunterspülen. Zwar seien Abflüsse und Kanalisationen überall leck, aber das Auslaufen von Gift und Scheiße sei normal.

Mangels greifbarer Alternative gab Will sein Plazet zu dieser unappetitlichen Verfahrensweise. Die Ausführung übertrug er dem Vater des Gedankens.

Während sich Giovanni ans Werk machte, verschnürte Leonardo den Säufer und sperrte den Schwabbelbauch in eine Abstellkammer. Er leerte einen riesigen Milchkarton, ehe er sich dem Gedanken ergab, Utensilien zu suchen, die es gestatteten, sich Zutritt zu hermetisch abgeriegelten Gebäudetrakten zu verschaffen.

Will hielt ihn, mit zwei Chipkarten winkend, von einer voreiligen Aktion ab. Als beide eine halbsbrecherisch steile Kellertreppe hinabstiegen, verlor sich das Rattern einer testweise angeworfenen Häckselmaschine. An den Treppenfuß schloss eine Raumweitung an, von der dreiseitig Korridore abstrahlten. Zwei Betonflure endeten nach wenigen Metern vor Stahltüren mit altmodischen Riegeln. Der dritte erwies sich als bruchsteingemauerter Gewölbegang. Will und Leonardo beschlossen, ihn zuletzt zu erkunden. Sie nahmen sich den rechten Stummelgang vor. Die Tür an dessen Ende schwang auf, Neonröhren sprangen an, der Anschlusskorridor hauchte feuchte Kühle aus. Hier und da bedeckten bizarre Schimmelwucherungen die von Kalkausblühungen gesprenkelten Betonwände. Stellenweise tröpfelte Sickerwasser von der rissdurchlaufenen Decke. Die Ausführungsqualität dieses Teils der Unterwelt verriet, dass Meister des Pfuschs am Werk gewesen waren. An beiden Seiten des ungefliesenen Flurs türmten sich Abfälle, in seiner Mitte führte ein von häufigen Begehungen zeugender Pfad zu einem Lattenverschlag. Leonardo trat ihn kurzerhand aus den rostigen Lagern. Das Splitterwerk stürzte in einen gähnenden Abgrund! Will fühlte sich unwillkürlich an seine Überle-

gungen bezüglich des Hades erinnert. Vorsichtig leuchtete er in den rechteckigen Schacht. Das Holz schien noch immer zu fallen. Letztlich vernahm er ein mehrfaches, ein unverwechselbares Klatschen: Tief unter ihnen befand sich eine Wasserfläche! Oder ein geräuschlos fließendes Gewässer. Der Taschenlampenstrahl glitt über die Betonwandung der gut zehn Meter durchmessenden Riesenröhre. – Welchem Zweck konnte diese Tiefenstruktur dienen? Der Trinkwasserversorgung im Fall einer Belagerung? Als Übungsanlage für Höhlenkletterer?

»Eher der illegalen Müllentsorgung«, meinte Leonardo. »Radioaktive Abwässer und anderweitige toxische Flüssigkeiten loszuwerden, erweist sich als äußerst problematisch, seit man sie nicht mehr im Meer verklappen oder in Seen und die Kanalisation kippen darf.« Er schürzte die Lippen. »Ich bin kein Wasserbauingenieur«, sagte er nach kurzem Nachdenken. »Aber vielleicht dient das einer Grundwasserabsenkung.«

»In welcher Absicht?«, fragte Will ausnahmsweise begriffsstutzig.

»Verbilligte Grundstücksakquise oder Erpressung.«

Will ging ein Licht auf. »Zwar kenne ich Vittorio nur oberflächlich, aber das sähe ihm ähnlich«, bemerkte er. »Gescheit ist er ja. Lässt er das Wasser verschwinden, sitzt die ganze Gegend auf dem Trockenen, die Immobilienpreise fallen ins Bodenlose, er kauft fidel ein, anschließend dreht er den Hahn wieder auf. Das wäre ein Milliardengeschäft.«

»Eben«, grunzte Leonardo. »Genauso gut könnte er die Staatsregierung erpressen, sie zum Rücktritt zwingen, sämtliche Schlüsselpositionen mit Marionetten besetzen.«

Will schüttelte den Kopf. »New Jerseys Exekutive und Legislative zu kaufen, ist preiswerter und unverfänglicher. Bei vorausgesetzter Familienharmonie wäre das übrigens doppelt gemoppelt, da sein Opa tonangebende Funktionsträger längst einsackte.« Er knipste seine Stablampe aus und ging davon. »Falls wir uns hier dauerhaft etablieren können, sehen wir uns die Sache genauer an. Das könnte ein einträgliches Startprojekt werden.«



Hinter der Pforte im zweiten Korridor fanden Will und Leonardo gewachsenen Boden vor. Sie schlossen die Tür hinter sich, um einem Erdbeben vorzubeugen, und tauchten in den gemauerten Bogengang. Der Tunnel erstreckte sich gut fünfzig Schrittweiten nordwärts. Auch er führte zu einer Tür. Aber zu was für einer! Die zweimal mannshohen Flügel bestanden aus über und über mit Schnitzwerk versehenem Kirschholz. Im Schein der Taschenlampen leuchteten zahllose Figuren in grellen Farben. Es handelte sich durchgängig um Gestalten mit fratzenhaften Gesichtern, um Schlangen und Drachen, Spinnen und Gewürm. All die albtraumhaften Wesen nagten an Leichen oder rissen Lebenden Haut und Fleisch von den Knochen. Die Mitte beherrschte ein riesenhaftes, geiferndes Ungeheuer. Will erkannte es auf den ersten Blick: Es war Kerberos, der dreiköpfige griechische Höllenhund.

Er empfand die Gewissheit, dass hinter dem monströsen Portal die düsteren Gefilde des Hades lagen. Eine wahre Hölle.

\*\*\* \*\*

**P**jotr Nikolai Grigori Kowarow, seines Zeichens Vorstands- und Aufsichtsratsvorsitzender der Odessa-Holding in Personalunion, sah sich aus dem Tiefschlaf gerissen. Seine rechte Hand, Anastasia Swetlana Alisa Bolschewskaja, betrat sein Schlafgemach und salutierte. Pjotr setzte sich im Bett auf und gab ihre Zunge frei.

Anastasia berichtete ungewöhnlich umständlich. Dass ein auf krimtatarische Wurzeln zurückblickender Firmenzuträger in Diensten des NYPD sie aus dem Tiefschlaf gerissen hatte, hielt Pjotr für nebensächlich. Nächtliche Ruhestörungen konnten die Ex-Oberste des FSB – dem Nachfolger des sowjetischen KGB – nicht erschüttern. Dennoch wirkte die herbe Schönheit schockiert. Pjotr bequemte sich aus den Federn und schlüpfte in einen seidenen Kimono. Er lud seine Vertraute an einen Acryltisch ein und spendierte ihr ein mit Wodka gefülltes Wasserglas. Dass Anastasia menschliche Reizübertragungsbahnen besaß, bemerkte Pjotr

erstmal, und zwar daran, dass sich ihre flatternden Nerven beruhigten. Die wasserstoffblondierte Klassefrau fasst sich endgültig nach einem zweiten Glas, das sie innerhalb eines Wimpernschlags leerte.

Anastasia informierte ihn über eine Begegnung des eingangs erwähnten Zuträgers mit einem sternhagelvollen, sich im Viertelstundentakt erbrechenden Kollegen. Zwischen Schlucken und Speien berichtete dieser völlig verstörte Jungpolizist von einem Einsatz in eben jenem Gourmettempel, in den Pjotr vier verdiente Leutnants eingeladen hatte.

»Schlugen diese Hornochsen die Makkaronis zusammen?«, fragte Pjotr in Anastasias in Schweigen übergegangene Atempause hinein.

»Unsere Soldaten sind tot«, hauchte sie. »Alle. Abgeschlachtet bis zum letzten Mann.«

Obwohl Pjotr dem Wodka gewöhnlich nur zwischen sechs Uhr Morgens und Mitternacht zusprach, entwand er Anastasia die Flasche und trank den kümmerlichen Rest aus. Er angelte einen Nachfolger von einem Wandbord und ersetzte Schnaps durch Luft. »Diesen unerhörten Bruch unseres unausgesprochenen Stillhalteabkommens werden die Nudelfresser teuer bezahlen«, knirschte er. »Und der Afghanenkiller noch teurer.«

»Wer?«, fragte Anastasia verständnislos.

»Ein Ganove, von dem ich glaubte, ihn als V-Mann im Malero-Lager gewonnen zu haben.«

Sie spitzte die Lippen, schenkte nach und sah Pjotr an. »Im Rückblick auf den ungeheuren Blutzoll, den unsere ruhmreiche vaterländische Armee in Afghanistan zahlte, macht es den Typen sympathisch, dass er Afghanen killt.«

Pjotr nickte um des lieben Friedens willen. Anastasias Verklärung sowjetischer Verhältnisse zählte zu jenen zwei Punkten, die ihm an ihr aufstießen. Der zweite war, dass sie mit seinem jüngsten Sohn schlief, was für sich genommen keineswegs dramatisch gewesen wäre, schließlich verlangten die sexuellen Bedürfnisse des menschenscheuen Vierzehnjährigen nach Befriedigung. Zwei

Tatsachen bereiteten Pjotr hingegen Bauchgrimmen: Erstens lag Anastasia beim Sex grundsätzlich oben, was der wünschenswerten Entfaltung der ganzen, harten Männlichkeit seines Jungen im Wege stand. – Wie sollte er ein dominantes Verhalten erlernen, wenn er im Bett stets unten lag, eingeklemmt zwischen Anastasias durchtrainierten Schenkeln? Und da lag er täglich mindestens dreimal. Das zweite verstimmende Moment entsprang weniger Anastasias sexueller Unersättlichkeit, sondern vielmehr ihrem feurig ausgelebten Elan. Nach vollzogenem Akt hing der Junge herum wie ein nasses Handtuch. Für mindestens drei Stunden. Bei moderat angesetzten drei Runden täglich und durchschnittlich halbstündiger Kopulation konnte man sich unschwer ausrechnen, welche kurze Phasen der Ansprechbarkeit nach erfolgter Körperreinigung verblieben, um ihm eine solide Ausbildung angeeignet zu lassen.

Pjotr löste sich aus hier und jetzt wenig zielführenden Gedanken. Er nagte auf der Unterlippe, trank zwischendurch, dachte nach. »Wir können keinen Feldzug einleiten, ohne sicher zu sein, dass die Maleros in dieser Angelegenheit Dreck am Stecken haben«, sagte er in die Stille hinein. »Was irgendein besoffener Jungbulle vom Stapel lässt, kann schwerlich als Grundlage unseres strategischen Denkens und Handels dienen.« Er sah auf. »Wir müssen unsere etablierten Kundschafter auf die Sache ansetzen, Spähtrupps entsenden, sorgfältige Aufklärungsarbeit leisten.«

Sie schnüffelte an ihrem Glas, kippte den Inhalt und schenkte nach. »Der ständig überlaufende Jungstier war zwar voll wie eine Haubitze, aber unstrittig traumatisiert. Zudem erwähnte er drei bemerkenswerte Details. Er sicherte nämlich das Gästebuch des Lokals und warf einen Blick hinein.«

Sie möge ihn nicht auf die Folter spannen, bat Pjotr. Er bemühte das Wortbild bewusst, weil Foltervorstellungen Anastasia beflügeln und zweifelsohne erregten.

»Das erste Detail hat nichts mit besagtem Gästebuch zu tun«, strapazierte sie seine aus dünnen Fäden gewobene Geduld vorsätzlich. »Laut Zeugenaussagen ...«

»Es sagte jemand aus?«, entfuhr es Pjotr ungläubig.

»Alle Befragten plauderten, aber nur bezüglich des mutmaßlichen Alters eines Typen.«

»Was für eines Typen?«, knirschte er genervt.

»Vermutlich jenes Typen, den du als V-Mann gewonnen glaubtest.« Sie rülpste hinter vorgehaltener Hand. »Der soll um die Fünfundvierzig sein. – Kannst du das bestätigen?« Er nickte trotz seiner abweichenden Altersschätzung, sie fuhr fort. »Der letzte Gästebucheintrag lautet auf den Namen Kalasch Nikow ...«

Pjotr lachte schallend auf.

»Finde ich auch witzig«, sagte Anastasia, als das Beben seines Zwerchfells nachließ. »Humor beweist die Kanaille schon. – Rate einmal, welche Nationalität Kalasch angeblich besitzt.«

Pjotr tippte wiederholt ins Blaue, Anastasia verneinte jedes Mal. »Südostasien«, erlöste sie ihn letztlich. »Philippinen.«

Pjotrs ohnehin unangebrachte Fröhlichkeit verflog. Er warf die ausgetrunkene Flasche über die Schulter und schraubte eine volle auf. »Ich fürchte, wir müssen flankierende Operationen einleiten«, sagte er. »Hier machen sich Afghanen breit. Ein zähes, sich hervorragend aufs Täuschen, Tarnen und Verpissen verstehendes Völkchen, wie unsere glorreiche Sowjetarmee erfahren musste, und nach ihr die seit 1945 von Pleiten, Pech und Pannen heimgesuchte amerikanische. Das ist schlimm genug.«

Was noch schlimmer sei, warf Anastasia fragend ein, um zu verhindern, dass sich Pjotr im Afghanenthema verbiss.

»Das erfährst du gleich«, vertröstete er sie, weil ihm das Afghanenthema unter den Nägeln brannte. »Die Afghanen spielen in US-Großstädten gewissermaßen auf vertrautem Boden. – Das verstehst du nicht? Was siehst du denn, wenn du Manhattan anguckst oder Chicago innerhalb des Loop oder Downtown Los Angeles? – Überall Schluchten, zwar Häuserschluchten, aber nichtsdestotrotz Schluchten. Und mit etwas Abstraktionsvermögen erkennt man durchaus Parallelen zwischen Afghanistans Gebirgen und Manhattans Hochhäusern und Wolkenkratzern. Nur dass die Spargel dichter beisammenstehen als Berge, aber das spielt den

Afghanen zusätzlich in die Hände. Bomber- und Hubschraube-reinsätze gestalten sich nämlich ungleich schwieriger und mit Ar-tillerie- und Raketenbeschuss ist das auch nicht so leicht.«

Die Amis würden ihre eigenen Städte ja wohl kaum einem Flä-chenbombardement unterziehen, wandte Anastasia ein.

»Kommt auf die Umstände an«, erwiderte er. »Aus Profitgier, Patriotismus und Langeweile machen Amis alles platt.« Sie trank, er trank. »Die afghanische Invasion müssen wir ernst nehmen, Anastasia. Die eingreifenden philippinischen Vorauskommandos erschweren die unübersichtliche Lage zusätzlich. Vermutlich han-delt es sich um Nachfahren kommunistischer Dschungelkämpfer. Die sind ideologisch indoktriniert, denen kannst du keine kapita-listischen Geschäftsmodelle schmackhaft machen.«

Das wolle sie auch nicht, erklärte Anastasia.

»Herrgott!«, entfuhr es Pjotr. »Deinerseits romantisierte Sowjet-zeiten sind passé! Wir mutierten von Staatskapitalisten zu Privat-kapitalisten! Da beißt die Maus keinen Faden ab!«

Sie enthielt sich einer Antwort, diese allwöchentlich ausbre-chenden Diskussionen führten zu nichts. »Aus taktischer bezie-hungsweise strategischer Sicht besehen widersprichst du dir selbst«, kehrte sie zu vorher angeschnittenen Punkten zurück. »Du müsstest das Engagement philippinischer Einheiten begrü-ßen, wenn diese Afghanen bekämpfen. Im Grunde verdienen sie sogar Unterstützung, immerhin fertigten die Hochgebirgler zwei Supermächte ab.«

»Irgendwelche Kriegsparteien unterstütze ich sicherlich nicht«, entgegnete Pjotr bestimmt. »Wo das hinführt, kannst du an dem Außenpolitik genannten Murks der Amis ablesen. Jeden, dem sie heute militärisch beistehen, haben sie morgen zum Feind. Wenn das so nicht kommt, knöpft der Feind der Unterstützten eben die- sen die von Amis gelieferten Waffen ab und schießt damit auf Amis. Die kapierten das nie, das heißt aber nicht, dass sich dieser Schwachsinn zur Nachahmung empfiehlt.«

»Du vereinfachst schon ein wenig«, monierte Anastasia. »Rich- tig ist, dass Amis keine Kriege gewinnen können, weil sie mei-

nen, gesiegt zu haben, sobald kein Stein mehr auf dem anderen steht und ein Land gründlich ruiniert ist. Genau damit schaffen sie flächendeckend Brutstätten für allerlei Extremisten, die freilich nur dazu werden, weil sie nichts mehr zu verlieren haben, nachdem die Amis alles plattmachten. Ob US-Streitkräfte, Rating-Agenturen, Banken oder Großkonzerne, ist letztlich einerlei, die hängen ohnehin alle zusammen. In der Sowjetunion hatten Armee und Geheimdienst das Sagen, da war alles klar geregelt, das war eine lupenrein militärdiktatorische Demokratie vom Feinsten.«

Pjotr griff sich an die Stirn. »Wenn du meinem Jüngsten mit diesem geistigen Dünnschiss infizierst, werde ich ernstlich sauer.« Ein Klopfen an der Tür ließ ihn Verstummen, Anastasia rief ein Herein.

Ihre Schwester gesellte sich zu ihnen, schnappte sich Pjotrs Pulle und leerte sie. Das bedeutete nichts Gutes. Oder sehr Gutes. »Malero scheint kalte Füße zu bekommen«, erklärte das zur Ballerina geborene Mauerblümchen mit dem Madonnenblick. »Oder irgendjemand mit Macht, Geld und langem Arm leimt das FBI, um ihm Unannehmlichkeiten zu bereiten.«

»Geht es noch genauer?«, ätzte Pjotr.

Sie unterrichtete ihn über den Mord an einem Douglas D. Dandy und dessen angeblich über sieben Ecken herum bestehende Verbindung zu Carlo Malero. Odessa-Agent 008 hatte jedoch weit interessantere Informationen geliefert, ein gleichsam noch glühendes Eisen. – Aus Cora Catchers und Dave Hunters Gedankenschmiede. Beide nutzten ihre Dienststrecker selten, vor Kurzem hatte Cora es getan. Ihre haargenaue Beschreibung des als Mordwaffe benutzten Gürtels warf dringend klärungsbedürftige Fragen auf. Das sah Anastasia wie ihre Schwester und Pjotr wie beide Frauen. »Befinden sich Erkenntnisse über den toten Afghanen auf ihrer Festplatte?«, fragte er.

»Nicht auf ihrer digitalen«, antwortete die feingliedrige Schwarzhaarige. »Cora verlässt sich in aller Regel auf ihre grauen Zellen. Wie Dave. Charakterlich ähneln die beiden einander frap-

pierend, zu bemerken scheinen sie ihre Seelenverwandtschaft nicht.« Sie überschlug ihre hauchdünn bestrumpften Beine, nahm die von Pjotr gereichte Flasche entgegen und trank. »Bevor wir einen Krieg vom Zaun brechen, sollten wir klären, gegen wen«, meinte sie. »Womöglich ist Maleros Feind in diesem Fall auch unserer.«

»Könnte sein«, brummte Pjotr verdrossen. »Wir benötigen lückenlose Informationen über die Afghanen und die Philippinos. Egal wie, beschafft sie.«

\*\*\* \*\*

**W**ill zögerte und zauderte vor dem Höllentor. Er haderte mit sich, weil er Fracksausen empfand. Ein verstohlener Seitenblick auf Leonardo versöhnte ihn ansatzweise mit sich: Der große Kerl wirkte keineswegs wie ein furchtloser Stürmer und Dränger.

Er wolle da nicht hinein, bekannte Leonardo auf Wills leise Frage hin, zumindest schwanke er innerlich, ob sie hineingehen oder das besser sein lassen sollten. Also standen sich beide für weitere unendlich gedehnte Minuten die Beine in den Bauch.

»Kapitulieren wir einmal, kapitulieren wir noch einmal und dann stecken wir immer öfter immer schneller auf, bis wir letztendlich nur noch kneifen«, bemerkte Will irgendwann.

Leonardo teilte seine Meinung. Da sei nirgends ein Riegel oder ein Schloss zu entdecken, stellte er fest.

Da sei eines, versicherte Will, er wisse sogar, wo es sich befände und was für ein Sperrmechanismus es sei. Er fummelte die Codekarten aus der Hosentasche, gab sich einen Ruck und trat ganz nahe an das scheußliche Portal heran. Er tastete im mittleren der drei mit Reißzähnen bewehrten Mäuler des geifernden Kerberos herum; er erfüllte einen Schlitz. Zaghafte führte er ein Plastikärtchen ein. Nichts geschah. Er versuchte es mit dem zweiten. Ein Gong ertönte, eine tiefe, grollende Bandstimme ließ Will und Leonardo zusammenzucken.

*Verstehst du dich als freien Mann, weilst jedoch unfreiwillig hier, verlässt du die Gefilde hinter dieser Pforte gebunden und versklavt auf alle Zeit. Falls von Wissenden entschieden, die tief in deine Seele blicken, wirst du auf immer Sklavin sein.*

*Verstehst du dich als freie Frau, weilst jedoch unfreiwillig hier, wird sich weisen, was mit dir geschieht und was du sein wirst, wenn man dich aus den Gefilden hinter dieser Pforte schleift.*

Der Sprechgesang wiederholte sich endlos.

Der Kerl verzapfe ziemlich kranken Mist, fand Will,

Leonardo fand das auch. Wer immer sich das Gelaber ausgedacht habe, müsse einen Sprung in der Schüssel haben. Da stecke wohl ein perverser Sexist dahinter. Jedenfalls lege die hingeschluderte, wurstig klingende Ansprache weiblicher Wesen diese Mutmaßung nahe. Ob Will es für möglich halte, dass die CIA da Gefangene bearbeite, Gehirne wüschte, menschliche Roboter schüfe?

Krank genug sei der Verein, antwortete Will, solcherlei Verbrechen beginge er aber anderswo. Außerdem wären das Technokraten ohne klassischen Bildungshintergrund, die Kali, Yama, Moloch, Hel, Anubis, Nergal, Ereschkigal oder Thanatos vermutlich für exotische Süßwaren oder Biowaffen hielten. Er deutete auf jede der genannten Gottheiten.

Das potthässliche Tor sei unverändert geschlossen, stellte Leonardo eine Offensichtlichkeit fest. Er fuhr herum, als er das Tappen krallenbesetzter Pfoten vernahm. Er und Will misstrauten ihren Augen: Der letzte überlebende Serbe kam ihnen federnd entgegen, sein auf einen Stummel gekürzter Schwanz wippte hin und her, ganz so als freue er sich über Gesellschaft. Vor den Männern setzte er sich und sah erwartungsvoll zu ihnen auf. Will zog ein Salamistück aus der Hosentasche, das er im Kühlschrank entdeckt, in Alufolie gewickelt und als Notration mitgenommen hatte. Der Serbe schnupperte daran, dann verschlang er das talgige Metzgereierzeugnis.

»Vielleicht hat er auch Durst«, sagte Leonardo.



Womöglich gebe es hinter dem Tor irgendwo Wasser, erwiderte Will. Nochmals suchte er im figürlichen Sammelsurium des Portals nach einem beweglichen Götterflügel, einer drehbaren Drachennase, einem biegbaren Rattenschwanz oder dergleichen. Er bost schlug er Kerberos auf eines der sechs Glubschaugen. Ein Summen erfüllte die Luft, langsam schwang das Portal auf. Saugende Düsternis schien an den Männern und dem Hund zu zerren. Will leuchtete mit seiner Taschenlampe hinein. Es wirkte, als fräße die fiese Schwärze das Licht. Weit sah er jedenfalls nicht.

Er vermisste solide Hardware, gestand Leonardo ein, großes Kaliber oder hohe Feuergeschwindigkeit oder beides. Eine Uzi wäre eine feine Sache, die funktioniere selbst total verdreht tadellos.

Hier lagerten weder israelischen Maschinenpistolen noch amerikanischen M16-Sturmgewehre, stellte Will fest. Das sei aber egal, augenblicklich würde er sich einzig in einem deutschen Leopard-Panzer halbwegs entspannt fühlen. Zusammen mit Leonardo. Und vielleicht dem Dobermann. Hunde strahlten im Grunde etwas Beruhigendes aus.

Dem stimmte Leonardo zu. »Schicken wir den Serben vor«, schlug er vor. »Als Scout sozusagen.«

»So tief wie der sich duckt, verbirgt sich in unter seinem schwarzen Fell keine Heldennatur«, urteilte Will abwinkend. Er ließ das Taschenlampenlicht über Boden und Wände gleiten. »Das sind keine Wände«, befand er. »Das sind Mauern. Zyklopenmauern. Ihre Machart erinnert an die Wälle von Saksaywaman, im Spanischen Sacsayhuamán, Das ist eine unweit der peruanischen Provinzhauptstadt Cuzco gelegene Inkafestung.«

»Wieso sprichst du mit dem Hund?«, wunderte sich Leonardo.

»Er wirkt aufgeschlossen und ich sagte vorhin ja, dass diese Vierbeiner im Grunde etwas Beruhigendes ausstrahlen. Der Bodenbelag lässt übrigens auf antike römische Vorbilder schließen, die Decke ähnelt skandinavischen Konstruktionen der frühen Wikingerzeit.«

Das hörte sich abenteuerlich an in Leonardos Ohren. Was er dazu meine, fragte er den Dobermann.

Will grinste unerschämte und überschritt die Schwelle. Schlagartig erhellten Fackeln einen langen, breiten Gang. Elektrische Beleuchtungskörper, wie Will zwischen Beruhigung und Beunruhigung schwankend feststellte. Knochenrasselnde Mumien mit schlechtem Gebiss erschienen ihm allemal harmloser als zeitgenössische Sonderkommandos. Am Ende des Korridors erwartete die Dreiergruppe ein zweites Portal. Es schimmerte nackt und kahl wie blanker Stahl.

Das stamme vermutlich aus der Zukunft, witzelte Leonardo.

Das stamme aus einer russischen Nuklearraketenbasis der Chruschtschow-Ära, antwortete Will trocken.

»Nicht wirklich?«, staunte Leonardo.

»Doch«, versicherte Will. »Der Stützpunktname ist sogar darin eingestanz. Mitsamt Lieferdatum: 1964.« Der Gedanke, wie das Teil seinen Weg in New Jersey Unterwelt gefunden haben konnte, streifte ihn nur am Rande. Wer fähig gewesen war, solch ein riesiges Ding aus einem Hochsicherheitsgefängnis kontinentalen Ausmaßes zu schmuggeln, interessierte ihn weitaus mehr. Aber die Lösung dieses Rätsels vertagte er: Das Tor glitt wie von Geisterhand angestoßen auf. Eine halbrund geschwungene Treppenflucht führte in eine Gewölbehalle, deren Dimensionen in etwa jenen des Plenarsaals von Tavalus Parlament entsprachen.

»Recht mickrig«, stellte Leonardo fest. »Entfaltet zudem eine äußerst sterile Anmutung.«

»Weil das ein Operationssaal ist«, erklärte Will. »Eine hypermoderne Variante mit versenkbarer Ausstattung.« Er rieb sich den Nasenrücken. »Mich befällt die böse Ahnung, dass skrupellose Verbrecher hier seelisch vernichtende chirurgische Eingriffe vornehmen.«

»Verstümmelungen?«, fragte Leonardo unbehaglich.

Will sah auf. »Zwangsweise Geschlechtsumwandlungen, vermute ich. In einem wesensfremden Körper leben zu müssen, gleicht der Hölle auf Erden.« Er kratzte sich am Ohr. »Denke an die Bandstimme. Die brabbelte in Zusammenhang mit verschleppten Männern von einer Entscheidung, die sie zu einem

Dasein als Sklavin verurteile. An eine irrtümlich verwendete Weiblichkeitsform zu glauben, fällt mir schwer.«

Leonardos Zügen entsprang Entsetzen, doch das übersah Will geflissentlich. Er schritt die Saalwand entlang, klopfte hier und da, legte sein Ohr an diese und jene Stelle und lauschte. »Wir übersahen eine Tür oder Abzweigung«, befand er schließlich und verließ den Raum.

Wills Annahme bestätigte sich: Auf der linken Gangseite entdeckte das Zwei-Mann-ein-Hund-Gespann eine kaum wahrnehmbare Gleittür. Die erste Codekarte öffnete sie. Will schüttelte seufzend den Kopf: Sie standen vor einem weiteren Korridor. Nach einigen tiefen Atemzügen, setzte er sich in Bewegung. Es gab lediglich zwei Schlüsselkarten, also musste sich hier finden, was er suchte. Genau gesagt: wen.

Nach kurzem Nachdenken bat Will seinen Begleiter, Giovanni davon abzuhalten, die Serbenkadaver und die Hexenleiche zu schreddern. Falls bereits geschehen, solle er das Versetzen des Zellbreis mit Wasser unterlassen. Falls bereits erledigt, solle er die Brühe kühlstellen, statt sie ins Örtchen zu gießen.

Leonardo stapfte davon, ohne nach dem Warum und Weshalb zu fragen.

Der erste Flurabschnitt glich neolithischen Grabgängen, die sich beispielsweise in New Grange im irischen Boyne Valley oder nordfranzösischen Dolmen fanden. Verwirrenderweise schlossen zyklische, gewaltige Steinplatten tragende Mauern an, die in Gemäuer eindeutig frühmittelalterlichen Ursprungs übergingen. Sie setzten sich in Mauerwerk fort, dessen Entstehung Will gefühlsmäßig auf das ausgehende 17. Jahrhundert datierte, auf jene Zeit, als die Hexenprozesse von Salem im Bundesstaat Massachusetts stattfanden. Hier begann eine Abfolge hölzerner und eiserner Türen.

Will drückte eine Klinke nieder. Vorsichtig lugte er in den Raum. Angesichts teerschwärzer Dunkelheit zückte er seinen Handstrahler. Er erschrak: An der Zellendecke hingen zwei Ei-

senkfüÙige. An der linken Wand erkannte er eine aufgebockte, ver-  
dächtig an Streckbänke erinnernde Liege. Rechter Hand befand  
sich ein offener, von Stapeln schlampig aufgeschichteter Buchen-  
scheite eingefasster Kamin. Der Zellengeruch verriet eine kürzli-  
che Nutzung. Will ließ die eisenbebänderte Eichtür offenstehen  
und spitzte in ein benachbartes Verlies. Eine Seite bedeckten  
niedrige, enge, dreireihig angeordnete Stahlgitterbehältnisse, in  
denen er allerlei Ketten und Stutzen bemerkte. In der Raummitte  
befand sich ein kniehoch eingefasster, wohl achtzig Zentimeter  
durchmessender Rundschacht. Darüber, an einem Flaschenzug,  
hing ein menschliche Körperformen nachbildendes Eisengeflecht.  
Schauernd setzte Will die Erkundung fort; der Hund beruhigte  
ihn tatsächlich.

In der nächsten Kerkerzelle fand er den Lichtschalter an dersel-  
ben Stelle wie in vorher untersuchten Gruselkabinetten. Die grel-  
le Beleuchtung ließ ihn blinzeln. Zunächst nahm er eine Gluthitze  
wahr, nach zwei, drei Sekunden sah er wieder klar. Ihm stockte  
der Atem: Vor einer Granitmauer stand eine hohe Gestalt. Reglos.  
Bewegungsunfähig. Die Person steckte von Kopf bis Fuß in einer  
durchsichtigen Gummihülle. Jedenfalls sah es danach aus, da sich  
der grässliche Anzug in bis unter die Scham reichenden Metall-  
tiefeln verlor, die auf Höhe der Knöchel mit einer Kette verbun-  
den und mit irrwitzig hohen Absätzen versehen waren. Die Ge-  
sichtszüge des bestialisch gequälten Gefangenen verschwammen  
in einer pressenden, den Kopf umschließenden Maske. Er trug ei-  
nen halshohen Stahlkragen, der Leib war zur Wespentaille ge-  
schnürt. Das Opfer perverser Verbrecher besaß einen großen Bus-  
sen. In scharfem Gegensatz zu diesem Attribut der Weiblichkeit  
stand das, was Will unter dem Gummi am Unterbauch sah: Eine  
stehende Peniströhre, in der sich ein mutmaßlicher Stimulations-  
mechanismus abzeichnete.

Zitternd trat Will ganz nahe an die Gestalt heran, behutsam  
sprach er sie an. Ihr ins Antlitz zu sehen, wagte er nicht. Der oder  
die Gefangene schien seine Stimme nicht zu hören. Will sah ge-  
nauer hin. Er entdeckte in die Maske eingebaute Lautsprecher.

Und er sah die mittels einer Halseisen und Handschellen verbindenden Spannkette brutal auf dem Rücken hochgezurrten Arme und den Deckenring, an dem der entsetzlich misshandelte Mensch hing. Will versuchte, das Schloss der Haltekette zu entsperren. Er vermeinte, ein leichtes Beben zu verspüren, als er die Finger des Menschen versehentlich streifte. Will scheute davor zurück, eine Frau in ihm zu sehen, obwohl er weibliche Formen und – unter der Maske nur zu erahnen – frauliche Züge besaß.

So sehr sich Will auch bemühte, es misslang, den Gefangenen zu befreien. Jede Fessel besaß unüberwindliche Sicherungen. Innerlich schäumend stürmte er aus dem Kerker, durch die verdammt Gänge, die Treppe hinauf, zum Kabuff, in dem der fiese Säufer gefangen saß. Hart ohrfeigte er den schnarchenden Dreck-sack, schleifte ihn in den Flur, riss ihn auf die wackeligen Beine und bugsierte ihn prügelnd und schiebend unter die Badezimmer-dusche. »Wie bekommt man die beschissenen Eisen auf?«, brüllte er und richtete die Brause auf sein Gesicht. Der Verbrecher verschluckte sich, hustete, jammerte. »Mach's Maul auf oder ich er-tränke dich!«, donnerte Will, zerrte ihn zur Badewanne, stellte den Zulauf an und trat ihm in die Kniekehlen. Der Mistkerl ging zu Boden, seine Kinnschneise krachte auf den Wannenrand, Zähne splitterten, Blut schoss aus seinem Mund. Mitleidlos wuchtete Will den brüllenden Perversen ins rasch steigende Wasser. Unversehens gab der Lump nach: Er hob die gefesselten Hände und deutete mit einem Daumen auf den Ringfinger der anderen Hand. Will zog den unscheinbaren Fingerschmuck ab und blaffte den Schweinehund an, wo er vernünftige Kleidung für seine Opfer verwahrte. Er erfuhr es und überließ den Alkoholiker sich selbst. Ob er ertrank oder nicht, war ihm gleichgültig. Er rannte auf die Veranda und rief lauthals, Leonardo solle schleunigst in die Hölle kommen. Er vermutete weitere gepeinigte Entführte in der verfluchten Unterwelt.

In fliegender Hast befreite Will den Gefangenen von seinen Fesseln. Der oder die Ärmste sackte zusammen, als er die abarti-

gen Stiefel abnahm. Trotz aller Eile dauerte es, den in Ohnmacht gefallenen Menschen aus dem Anzug zu pellen, von einem Pumpknebel zu erlösen und ihm die Maske abzunehmen. Will stellte einen beschafften Wasserkrug auf den Zementboden und verließ die Zelle, um nach weiteren Opfern zu suchen. Er fand eines. Als die ganzkörperlich weiblich aussehende Gefangene halbwegs zur Besinnung kam, fragte er wenig einfühlsam, ob sie als Frau geboren worden sei. Er erntete ein angedeutetes Kopfschütteln.

Sie sei als Mädchen zur Welt gekommen, wisperte die Schöne.

Gewöhnlich amüsierten Will derartige Spitzfähigkeiten, diesmal empfand er keinerlei Heiterkeit. Ob sie als Mädchen zur Welt gekommen sei, fragte er die erst nach längere Arm- und Beinmassage zu sich gekommene zweite Verschleppte.

Ob sie aussehe wie ein Kerl, flüsterte sie unüberhörbar gekränkt.

Ganz und gar nicht, versicherte er, sie wäre ein verdammt hübsches Weib und besser gebaut als Aphrodite. Der Name sagte der Frau nichts oder sie war einfach zu fertig, um sich an die griechische Liebesgöttin zu erinnern. Amerikaner kannten sie eher als Venus, in der eine überwiegende Mehrheit kulturinteressierter Bürger allerdings eine Tennisspielerin identifizierte.

Als Will aus der Tür trat, um seine Suche fortzusetzen, kam ihm Leonardo entgegen. Er übergab ihm den als Generalschlüssel für Ketten und Stiefel dienenden Ring, bat ihn sich um beide Frauen zu kümmern und entschuldigte sich.

-----

**W**ill stöberte in der gefundenen Kleiderkammer herum. Stirnrunzelnd betrachtete er Stück um Stück. Offenkundig dachten die Verbrecher ihrerseits versklavten, teils mehr oder weniger komplett geschlechtsumgewandelten Opfern vornehmlich Reizwäsche zu. Er fand Unterbrust-, Halbbrust-, Vollbrustkorsetts, Korsagen mit und ohne Strumpfhalter, Strapsgürtel, Nylons, Feinstrumpf-

hosen, Spitzenhöschen und Büstenhalter, zunächst jedoch keinerlei gemeinhin als sittsam geltende Oberbekleidung. Erst im letzten Schrank entdeckte er Minikleider, knielange Modelle, Röcke und Blusen.

Will bezweifelte, das bis auf ein Männlichkeitsrelikt vollständig verweiblichte Verbrechensopfer mit Frauenklamotten glücklich zu stimmen. Nackt fühlte sich er oder sie vermutlich aber noch unwohler als feminin aufgemacht. Also stellte Will eine Auswahl hübscher Kleidungsstücke unterschiedlicher Größen zusammen, da er weder die Körpermaße des oder der Befreiten kannte noch etwas mit Damengrößen anfangen konnte.

Will klopfte an die Zellentür, hinter der er das erste Opfer entdeckt hatte. Da er nichts hörte, klopfte er lauter. Da er noch immer keinen Mucks vernahm, trat er ein. Er oder sie lag in fötaler Haltung auf dem Fußboden. Schlummernd anscheinend. Der Wasserkrug war leer. Will legte den Kleiderberg ab und ging im Rücken des Menschen in den Schneidersitz. Unvoreingenommen betrachtet starrte er auf einen Hermaphroditen, aber ihn oder sie als Zwitterwesen zu sehen, hielt er für unangemessen.

Sie sei wach, flüsterte der Mensch. – Sie? Äußerte sich in dem weiblichen Artikel eine erfolgreiche Gehirnwäsche? Verstand sich der Mann als Frau?

Sich rückversichernd, fragte Will, ob er eine Sie in sich erblicke.

Angesichts durchlittener Torturen gänzlich unerwartet, um nicht zu sagen verstörend, antwortete ein kaum hörbares Lachen, ehe die samtweiche Stimme zu wispern begann. Das Gesicht einer Frau, mit Vorbau bestückt, Hüften rund, Becken weiblich ausgeformt, mit Östrogenen vollgepumpt, da fiel die übriggebliebene Anhängsel wohl kaum sonderlich ins Gewicht.

Sie würden die Umwandlung umkehren, versuchte Will Trost zu spenden, obwohl er weitgehend sicher war, dass sich schwerlich rückgängig machen ließ, was die Verbrecher angerichtet hatten. Er verstummte, als er sich eines gedanklichen Widerstreits be-

wusst wurde: *Angerichtet* traf durchaus zu, doch das kurvenreiche Ergebnis vollzogener Eingriffe ließ sich – auf optische Gesichtspunkte reduziert – mit Fug und Recht als geglückt bezeichnen. Viele Frauen leckten sich die Finger nach derart vollendeten Formen und Zügen.

Das ließe sich nie und nimmer ungeschehen machen, flüsterte sie, und falls doch, müsse sie von Narben entstellt als Karikatur der Männlichkeit leben.

Sie sähe toll aus, sagte Will nach längerem Sinnen, sie könne den Penis zur Scheide umformen lassen. Das wäre möglich, im Bett würden sich sogar recht ordentliche Empfindungen einstellen. Allerdings sähe er das Problem, dass sie dann als vollständig verweiblichter Mann herumlaufen müsse. In ständigem Zwiespalt zwischen seelischer Polung und äußerer Erscheinung zu leben, stelle er sich äußerst belastend vor.

Neuerlich erklang ihr leises, weiches Lachen. »Diese Schweine verrechneten sich so sehr wie ihre Auftraggeberin«, sagte sie. »Ich wollte schon als kleiner Bub ein Mädchen sein.«

Das beruhige ihn ungemein, entgegnete Will erfreut, dann hätten die Schweine ihr unwissentlich einen Gefallen getan, wenn man denn all die qualvollen Begleitumstände außer Acht lasse. Geschlechtsumwandlungen erzielter Stimmigkeit und Gewebequalität seien nahezu unbezahlbar, denke er. Nur müssten sie nun Mittel und Wege finden, um einen optimalen Abschluss ihrer eingeleiteten, zweifellos von Koryphäen vorgenommenen Verweiblichung herbeizuführen. Wie lange es eigentlich gedauert hätte, sie in ihren heutigen Zustand zu versetzen.

Diesmal lachte sie nicht. Gewöhnlich beanspruche so etwas Jahre, keuchte sie, bei ihr hätten zwei Monate genügt. Die Gangster verfügten über Mittel und Methoden, die aus einer fernen Zukunft stammen müssten. Sie wimmerte schmerzvoll, riss sich zusammen, flüsterte. Sie benötige dringend ein Korsett, da sie monatelang ununterbrochen wespentailiert gehalten worden sei. Nun würde ihr ohne Schnürung übel und sie glaube, ihre Eingeweide würden platzen.



Will sprang auf und holte neun Korsetts aus dem Kleidungs-lager, je drei graue, weiße und schwarze. Er ging auf Nummer sicher, weil er ihre Maße noch immer nicht kannte.

Ihr gefielen saphirblaue oder weinrote Modelle besser, klagte sie, als er die Schnürmieder vor ihr ablegte.

Will ging nochmals los, bald kehrte er mit je drei blauen und roten Exemplaren zurück.

Sie vermisse passende Höschen, maulte sie.

Auch diesen Wunsch erfüllte er ihr.

Die Schuhe passten farblich nicht, nörgelte sie trotz aller Übelkeit und Schmerzen.

»Spitze mal die Ohren, Mädchen!«, sprach er sie barsch an. »Dir tat man unbeschreibliche Dinge an, aber Sünden Dritter stempeln mich nicht zu deinem Laufburschen. – Verstanden?«

»Ja, Gebieter«, säuselte sie.

Was diese schwachsinnige Bezeichnung solle, schnappte er.

Ihm gebühre eine rollengerechte Anrede, da er ein Herr sei und sie eine nichtswürdige, ihm Ehrerbietung schuldige Sklavin. Das sei Gottes Wille und damit naturrechtlich verankert.

Ob sie diesen geisteskranken Bockmist ernstlich verinnerlicht habe, den man ihr eintrichterte, fragte er.

Ihr Mund verzog sich hauchfein. »Nein«, hauchte sie. »Eigentlich nicht, ich erlag einem Reflex. Die Torturen, der Rieseltext, die Ausweglosigkeit meiner Lage zermürbten mich jedoch dermaßen, dass ich Befehle blind gehorsam und gedankenleer befolgt hätte. Ein unerlaubtes, verkehrtes oder verweigertes Wort zog knüppelharte Züchtigungen nach sich. Schlimmere Strafen, als in der furchtbaren Montur am Haken zu hängen. Mich drehten Brutalos durch die Mangel, die von der Pike auf lernten, wie man Menschen zerbricht und neu zusammensetzt.«

»Danach sieht es aus«, sagte Will. »Ich schätze, die erwähnte Auftraggeberin ist osteuropäischer Abstammung. – Russin?«

Ihr leises Schnaufen verriet Überraschung.

»Du besitzt einen angehaucht russischen Akzent«, erklärte er.

»Ich kam in Sankt Petersburg zur Welt«, sagte sie. »Das Weib,

in dessen Fänge ich geriet, stammt aus Moskau.«

Ein solches Zusammentreffen berge tonnenweise Zündstoff, befand Will, die kultivierten Petersburger riefen Neid und Missgunst in den ungeschlachten Moskowitern hervor.

Sie gab ein zustimmendes Geräusch von sich, rappelte sich auf und legte sich ein Vollbrustkorsett um.

»Warum tat dir diese Geistesgestörte das an?«, fragte Will, während er sie unbeholfen zu schnüren begann.

»Ihr ausersehenes Sexspielzeug mochte mich. Wer dieser Sadistin in die Quere kommt, kann sein Testament machen. Günstigenfalls. An mir wollte sie ein Exempel statuieren, nehme ich an. Wahrscheinlich plante sie, mich vorzuführen wie ein Zirkuspferd, um unmissverständlich zu verdeutlichen, was herauskommt, wenn man sich ihr Missfallen zuzieht. Wie auch immer: Eines Morgens wachte ich in einer Zwangsjacke steckend in einem finsternen Kellerloch auf. Sie versuchte mich abzurichten wie einen Hund. Als erhoffte Erfolge ausblieben, verfrachtete sie mich in eine Geheimklinik. Dort tauchte sie regelmäßig auf, um meine fortschreitende Verwandlung in einen vollbusigen Zwitter mit funktionsfähigem Schwanz zu verfolgen. Daran geilte sie sich auf. Auch daran, mir mein Dasein als Lustsklavin in ihrem Spezialbordell und meine spätere Versteigerung an irgendeinen perversten Scheich in grellen Farben auszumalen.«

»Wie heißt dieses Monster?«

»Anastasia«, antwortete sie angewidert. »Sie ist die rechte Hand eines Mafiabosses, des Chefs des Odessa-Syndikats.«

Will merkte auf, ihn befiel eine dunkle Ahnung. »Wir reden nicht zufällig über Pjotr Nikolai Grigori Kowarow?«, fragte er.

»Bist du Hellseher?«, entfuhr ihr eine verblüffte Gegenfrage.

»Ich kenne lediglich einen russischen Organisationsleiter, nämlich Kowarow. Aber keine Bange, wir sind keine Freunde.« Er glitt in den Stand. »Ziehe dich an, wir unterhalten uns nachher ausgiebig, sofern dir danach ist.« Am Ausgang wandte er sich um. »Traust du dir zu, allein zu gehen oder brauchst du Hilfe?«

Sie sei wacklig auf den Beinen, käme aber zurecht, flüsterte sie.

Als er zögerte, schickte sie ihn weg.

-----

**W**ill sah sich vergebens nach seinen Mitstreitern und den zwei Frauen um. Im Erdgeschoss des Horrorhauses atmete er erleichtert durch: Im Badezimmer rauschte Wasser. Will nahm sich die Freiheit heraus, einen Blick in den Nassbereich zu werfen. Er unterdrückte ein Grinsen: Giovanni und Leonardo standen angezogen unter prasselnden Duschen, um ihre Schützlinge zu stützen. Die Tatsache, dass sich die Holden kaum aufrecht halten konnten, vertrieb den aufgeblitzten Frohsinn. Sie wich tiefer Nachdenklichkeit. Aus dem anfänglich eher scherzhaft gemeinten Gerede über eine Firmengründung entwickelten sich ernsthafte Überlegungen. Genau genommen bestanden bereits konkrete Pläne. Leider verkomplizierte die Damenriege die ohnehin vertrackte Ausgangslage erheblich. Nach Wills Erfahrung handelten sich Männer grundsätzlich Probleme ein, sobald sie sich auf Angehörige des rundhüftigen Geschlechts einließen. In vorliegendem Fall gesellten sich zu diesen naturgesetzlichen Lebenserschwernissen Sonderbelastungen: Sich mit drei seelisch aufzupäppelnden Frauen zu behängen, bedeutete im Grunde, verfügbares Personal samt Chef voll und ganz auszulasten. Damit erwies sich die Entfaltung intensiver geschäftlicher Aktivitäten als illusorisch. – Oder nicht?

In Wills Kopf durcheinanderwirbelnde Bilder ordneten sich zu sinnhaften Mustern, während er in der Küche werkelte, um seinen Kumpels und den Mädels ein Essen zuzubereiten. Er hoffte, etwas Genießbares zustande zu bringen.

-----

**W**ill schätzte sich glücklich, zweihundert Eier, sieben Liter Milch sowie dreißig Kilo Rind- und Geflügelfleisch bestellt zu haben: Die Damen entwickelten einen erfreulichen Appetit, Gio-

vanni und Leonardo vertilgten Rührei und Steaks wie Scheunendrescher. Dummerweise fehlte es an Obst, Gemüse, Nudeln und Saucen. Angesichts der Uhrzeit verzichtete Will darauf, seinen afroamerikanischen Geheimlieferanten zu kontaktieren, um Abhilfe zu schaffen. Vorräte heranzukarren, ergab keinen Sinn mehr, da er plante, das Anwesen spätestens bis zum kommenden Abend zu verlassen.

Nachdem alle Anwesenden gesättigt waren, entsorgte Giovanni das spätbarocke Meißner Porzellangeschirr in einer Mülltonne. Obwohl sich die Frauen buchstäblich zerschlagen fühlten, wollten sie aufbleiben. Leonardo beschaffte Decken, brühte Kaffee auf und entzündete Bienenwaxkerzen, um eine heimelige Atmosphäre zu schaffen.

Weshalb Will die Kadaverentsorgung gestoppt habe, trieb Giovanni die eingetretene Besinnlichkeit aus dem Raum.

Will reckte und streckte sich gähnend. Weil er plane, Vittorio für dessen ungeheuerliche Untaten abzustrafen, antwortete er, stellte zwei Tumbler auf den Tisch und schenkte Scotch ein. Er ließ sich in einen Lehnstuhl sinken, der Serbe sprang auf den Nachbarstuhl, setzte sich aufrecht hin und leckte sich über die Nase.

Weshalb nur zwei Gläser auf der Tisch stünden, wollte Giovanni verschnupft wissen.

»Ihr trinkt Milch, die Mädels trinken Milchkaffee«, beschied Will in einem Ton, der jeden Widerspruch im Keim erstickte.

»Wieso stehen dann zwei Gläser vor dir«, kehrte Giovanni die Perspektive flexibel um.

Will deutete auf den Dobermann. »Wir wollen unsere begründete Partnerschaft begießen.«

Hunde tranken keinen Whisky, behauptete Giovanni überzeugt.

»Serben schon, auch wenn sie schwarzgebrannten Sliwowitz vorziehen«, belehrte ihn Will. »Nun gut, die Burschen schlabbern das Zeug.« Er schob ein Glas vor den Dobermann, stieß damit an und trank. Der Serbe schleckte den Hochprozentner bis zur Neige

aus dem Glas. Unvermittelt rülpste er.

Will schenkte nach. Er billigte dem Serben hinreichend Erfahrung zu, um sein Fassungsvermögen abschätzen zu können. Der Hund schien zu grinsen.

»Auf welche Art und Weise gedenkst du, Vittorio in die Breddouille zu bringen«, sprach Leonardo das Ausgangsthema an.

Will wand sich unbehaglich; er besaß zwei Schlachtpläne, doch beide besaßen einen Haken: Der eine gefährdete die Mädels, der andere verlangte ihnen Entsetzliches ab. Beim neuerlichem Durchdenken beider Varianten fiel Will ein weiterer Schwachpunkt des ersten Ansatzes auf: Er beließ Vittorio Chancen, davon zukommen. Der Lump konnte sich eine Legion gewiefter Anwälte leisten, die spitzfindigen Rechtsverdreher würden die Staatsanwaltschaft in Einzelteile zerlegen. – Sofern Carlo Malero die Ankläger nicht von vornherein dermaßen schmierte, dass die Damen und Herren beim Gehen Tropfspuren und beim Sitzen Pfützen hinterließen. Will starrte in sein Glas, streichelte den leicht schwankenden, selig brummenden Hund und seufzte leise. Stockend begann er, seine Vorstellungen zu umreißen.

Giovanni staunte Bauklötze, Leonardo ließ Bedenken erkennen, in die Augen der Frauen kehrte ein von Will sehlich vermisser Glanz zurück. Obwohl sie zum Umfallen müde und in höchstem Maße traumatisiert waren, dachten sie halbwegs klar. Sie wollten nur eines: Rache.

Wills Pläne verschafften ihnen eine im wahren Wortsinn einmalige Chance, ihrem Peiniger das zugefügte Leid heimzuzahlen. Die eine Jüngste votierte für den grausigen Weg, die zweite Frau schloss sich an, die dritte ebenfalls.

»Dann ist es so beschlossen«, sagte Will leise.

Der Serbe rutschte vom Stuhl.

-----

**N**ach zweistündigem Schlaf fühlte sich Will fit wie ein gedopter

Turnschuh. Er befasste sich mit Feinheiten des ausgearbeiteten Schlachtplans, ehe er sich grundlegenden Fragen zuwandte. Er zäumte das Pferd häufig von hinten auf.

Will hob den Kopf, als er das Tappen bloßer Füße vernahm. Die erste Befreite erschien auf der Veranda. Sie trug ein kurzes Stretchkleid, darunter ein Schnürmieder. Ihrer Kompressionsstrumpfhose billigte Will den Tragekomfort einer unter trocknendem Zementschlamm erstarrenden Röhrenjeans zu.

Die Schöne setzte sich und schob ihm einen Kaffeebecher zu. Sein huschender Gedanke schien übergesprungen zu sein und sich in ihren neuronalen Netzen verfangen zu haben. Ihr wackelten dermaßen die Beine, dass ihr Krücken gelegen kämen, sagte sie, doch spiele die zurückgebildete Armmuskulatur ohnehin nicht mit. Er müsse seine Organisationstalente also nicht verschwenden und solle über ihre unerotische Aufmachung hinwegsehen.

Eine betörende Erscheinung hielt er augenblicklich eher für kontraproduktiv, merkte Will in aufbauender Absicht an. Falls es ihr allerdings ein Herzensanliegen sei, Unruhe zu stiften, könne sie Nylons über das Teil streifen. Ihn mache das nicht an, aber die anderen vielleicht.

Sie schmunzelte, nippte am Kaffee und lächelte versonnen. Ob ihm ein Vorname für sie einfalle, fragte sie irgendwann, der alte sei angesichts ihres Kurvenreichtums und fraulichen Gesichts ja wohl hinfällig.

Er sah sie eine Weile lang schweigend an. Ihm kam in den Sinn, wo er sie gefunden hatte:

In der Unterwelt.

Er dachte daran, in welchen Gefilden er sich bewegte, seit er die Halbwelt hinter sich gelassen hatte:

In der Unterwelt.

»Persephone«, schlug er vor. »So hieß die altgriechische Göttin der Unterwelt, aber auch der Vegetation, des Grünen und Blühenden, das aus dem Untergrund erwächst.«

Sie sah ihn über den Becherrand hinweg an. »Ich denke, ich

werde bei dir bleiben, Will, und deinen Weg begleiten.«

»Das halte ich für keine kluge Entscheidung. Vielleicht ist morgen alles vorüber und vorbei.«

Sie zuckte die Achseln und schenkte ihm ein verständiges Lächeln.

Er rieb sich das Kinn. »Wir brauchen einen fahrbaren Untersatz für drei Frauen, drei Männer, einen Hund, einen Ersatz für den auffälligen VW-Bus. Weiterhin benötigen wir ein sicheres Dach über dem Kopf und jede Menge Mäuse. Deinen Schmiedel in eine orgasmusfähige Muschi umzuwandeln, kostet übrigens nicht die Welt. Diesbezüglich machte ich mich gleich nach dem Aufstehen kundig.« Er neigte sich unvermittelt zur Seite: Der sich heranschleppende Serbe sah schwer verkatert aus. Will bot ihm Cappuccino an; der Dobermann wirkte wenig begeistert. »Zu schwach, zu koffeinarms«, vermutete Will.

»Dann bereite ich meinem Herrn und Meister stärkeren Kaffee zu«, sagte sie aufstehend. An der Türschwelle wandte sie sich um. »Persephone gefällt mir. Danke, Will.«

Er musste keine Sekunde nachdenken, um sicher zu sein, dass sich erstmals in seinem Leben ein Mensch bei ihm bedankte hatte. – Was führte der tote Afghane im Schilde?

\*\*\* \*\*

**C**ora schnullte saure Drops, woraus Dave ablas, dass seine Partnerin sauer war. Sie missachtete das klingelnde Telefon, im Vorbeigehen grüßende Kollegen und behandelte ihn wie Luft. Dave wiederum ignorierte ihre schlechte Laune. Er setzte sich seitlich auf ihren Schreibtisch, nahm den Hörer ab und meldete sich betont munter.

Die schüchterne Neue vom Empfangstresen fragte, ob er in irgendeiner Weise mit Ermittlungen gegen Malero-Holding und Odessa-Syndikat befasst sei.

Er bejahte, was die sommersprossige Stupsnasige zu entzücken

schien. Wieso sie sich darüber freue, versuchte er eine Konversation in Gang zu setzen.

Weil jeder andere angerufene Spezialagent sofort aufgelegt habe, als sie die Firmennamen erwähnte, erwiderte sie.

Das verwunderte Dave wenig: Ging es um die Italiener und Russen, nahmen plötzliche Blind- und Taubheit epidemische Ausmaße an.

Die Frau informierte ihn darüber, einen Anrufer in der Leitung zu halten, der einen in Sachen Holding und Syndikat federführenden Agenten zu sprechen wünsche.

Was der sicherlich mit Warteschleifen vertraute Anrufer denn wolle, versuchte Dave das bekanntschaftliche Schnupperstadium in die Gehen-wir-Essen-Frage-Phase überzuführen.

Wenn sie das wüsste, hätte sie es gesagt, flötete die aus Fostoria, Ohio, geflohene Brünette. In diesem Patriotenhort ging es so still und leise zu, dass man den eigenen Herzschlag hörte. Zumindest behaupteten das von Einheimischen als böse bezeichnete Zungen. Offenbar betrachtete die Provinzschönheit das Gespräch als beendet, denn Dave vernahm ein Knacken.

Ein schnarrender Bariton ertönte. »Wurde auch Zeit. – Sind Sie Spezialagent?«

Ehe Dave über eine Bejahung hinauskam, sprach der Fremde, der plötzlich eine erotisch knisternde Frauenstimme besaß, weiter. Doch Dave konterte scharf. »Wer sind Sie?«

Ein leises Lachen antwortete. »Nennen Sie mich meinerwegen Marcos Ferdinand.« Der Mann unterband einen Einwurf. Dave solle die Lauscher aufstellen. Er würde an der von Russen abgehörten Strippe keine Einzelheiten preisgeben, die sich in den von Afghanen verwanzten, von italienischen Spitzeln bevölkerten FBI-Büros herumsprechen könnten. Dave solle einen Laptop kaufen und dessen Festplatte mehrfach mit Einsen und Nullen überschreiben, um das mutmaßlich aus Redmond stammende Betriebssystem hundertprozentig sicher auszuradieren.

Was den Anrufer an Betriebssystemen aus dem Hause Winzigweich störe, warf Dave in eine Atempause ein.



Der Mann ließ sich zu einer Antwort auf seine offenkundig als dummlich empfundene Frage herab: Diese Software würde ähnlich penetrant schnüffeln wie ein Geheimdienst, dessen dreibuchstabiger Kürzel weltumspannend zum Synonym für unverschämte Schnüffelei geworden sei.

Diese Begründung leuchtete Dave ein, sein nun wie Elvis Presley klingender Gesprächspartner fuhr fort. Er solle ein Linux-System sowie eine auf Proxy-Kaskaden setzende Anonymisierungssoftware aufspielen.

Dave unterbrach den Redefluss. Er müsse sich die Anleitung angesichts nur laienhafter Computerkenntnisse notieren. Das aus dem Drucker auf Coras blitzblankem Tisch gezogene Blatt füllte sich.

Cora sah und hörte mit gerunzelter Stirn zu. Daves ständige Wiederholungen dessen, was der Anrufer sagte, hatte ihr messerscharfer Verstand als Aufforderung gedeutet, eine Rückverfolgung des Gesprächs beziehungsweise eine Handyortung zu beauftragen. Leider sahen sich hausinterne Telekommunikationsspezialisten außerstande, den Standort des Telefonierenden zu bestimmen. Der Fehlschlag verwunderte keineswegs, da Superganoven und Geheiminformaten nur in filmischen Machwerken mageren Wirklichkeitsgehalts so dämlich waren, sich orten zu lassen.

»Es wird heiß, es wird spannend«, urteilte sie.

»Höllisch heiß, nervenzerfetzend spannend«, orakelte er. Diesmal hob er weder den Kopf noch schaute er sie unter halb gesenkten Lidern an; sein kupferrotes Haar schimmerte nicht. Cora fröstelte: Dave sah weit über die Staatsgrenzen hinausschwappende Schockwellen des Falls vorher.

\*\*\* \*\*

**G**iovanni und Leonardo kehrten von einer Garageninspektion zurück. Kein dort geparktes Auto entsprach den Anforderungen der gewachsenen Gruppe. Zudem fanden sich nirgends Geräte

und Lacke, die es gestattet hätten, den VW-Bus umzuspritzen.

Nach einigem gedanklichen Hin und Her setzte sich Will mit seinem Geheimlieferanten in Verbindung. Er benötige keine vorzeitige Lieferung von Nahrungsmitteln, schickte er voraus, er sähe sich mit einem noch heikleren Problem als der verdeckten Versorgung mit Milch, Eiern und rohem Fleisch konfrontiert.

Sein erfreut klingender Kontakt versprach, sich zeitnah zu einem Vieraugengespräch einzufinden.

Derweil bewegte Giovanni den Säufer unter neuerlicher Androhung eines mittels Ertränken herbeigeführten Ablebens zum Plaudern.

Will sah von einem mit Kringeln, Rechtecken, Sternen und Notizen übersäten Papierblatt auf, als sein Kumpel einen Jubelruf ausstieß: Offenbar existierte ein verborgenes Hardwarelager. Will bequeme sich aus dem Stuhl und folgte Giovanni lautstark übermittelter Wegbeschreibung. Wenig später staunte er: Das Waffenarsenal reichte vollauf aus, um einen ausgewachsenen Kleinkrieg anzuzetteln. Der polternd die Treppe heraufgekommene Leonardo musterte fein säuberlich sortierte Schießeisen, Mörser und Panzerfäuste sichtlich beruhigt; er fühlte sich nackt ohne Kanone und nur halb angezogen, trug er weniger als zwei Knarren am Leib. Persephone vergrößerte den sachkundigen Kreis. Sie entschied sich für zwei Taurus Curve 180CRVL .380 ACP, die sich ihrer Aussage zufolge bestens in Strumpfbändern oder dem elastischen Bund halterloser Strümpfe befördern ließen. Eine aus dem Schlafgemach aufgetauchte Leidensgenossin bevorzugte größere Kaliber, voran die .44 Magnum aus dem Hause Smith & Wesson. Die dritte Grazie setzte auf ordentliche Streuwirkung in Kombination mit hoher Feuergeschwindigkeit. Sie verlangte nach einer Metallsäge, um eine doppelläufige Schrotflinte auf eine handliche Länge zurechtzustutzen, und eignete sich eine MAC-11-Maschinenpistole an. Einzig Will und der Serbe begeisterten sich für keine der Feuerwaffen. Will sagte ein aus Bürgerkriegszeiten stammender Säbel zu, doch erachtete er es als problematisch, die sperrige Blankwaffe im Gewimmel der 5. Avenue vor den Augen

Dritter zu verbergen.

Er müsse sich unbedingt mit einem Ballermann anfreunden, meinte Giovanni.

Er trüge nicht im Sinn, Feuergefechte vom Zaun zu brechen, erwiderte Will.

Sein grundsätzlich lobenswerter Pazifismus würde die Russen und Maleros einen Scheißdreck interessieren, beharrte Giovanni auf Wills Hochrüstung. Das schulde er im Übrigen der Gruppe, deren Überleben von blanker Feuerkraft abhängen könne.

Widerstrebend gab Will dem Drängen nach. Er griff nach einer .22 LRS und verstaute die von Mossad-Agenten geschätzte Pistole samt zwölf Magazinen in seinen ausgebeulten Taschen.

Zwanzig Minuten später kündigte ein verabredungsgemäß anrunder Paketdienst das baldige Eintreffen eines Mitarbeiters an. Sicherheitshalber eilte Will sofort zum Eingangstor, dessen Warnungen ausstoßender Wächter sich ums Verrecken nicht mundtot machen ließ. Er hielt erst die Klappe, sobald ein aus dem ummauerten Bereich kommender Mensch gleichzeitig auf zwei Kontaktschwellen trat. Will traf eben rechtzeitig ein, um neuerliches Unheil zu verhindern. Der Paketbote lieferte drei randvoll mit Kleidung und Schuhen gefüllte Kartons ab, erfreute sich eines monetären Dankeschöns und brauste davon. Ihm kam der Nahrungsmittellieferant entgegen, der einer Kollision mit dem Kleinlaster nur dank hervorragender Reflexe und Fahrzeugbeherrschung entging.

Nach kräftigem Händeschütteln sprach Will den Grund der erbetenen Zusammenkunft an. Er redete nicht um den heißen Brei herum. In seiner Garage stünden vier garantiert saubere Gebrauchtwagen, die er nicht gebrauchen könne. Er händigte dem Afroamerikaner einen Ausdruck aus, der Marken, Modelle, Alter und Kilometerstände auswies. Seine Stimme sank zu einem verschwörerischen Flüstern herab: Er besäße auch einen heißen VW-Bus.

Sein Gegenüber wirkte schlagartig elektrisiert.

Die Karosserie befände sich in überholungsbedürftigem Zustand, unter der Haube stecke jedoch kerngesunde Uralttechnik, erklärte Will.

Der Alte zückte ein Handy und telefonierte. Ein Gespräch genüge, versicherte er, seine Familie sei groß, ihr Freundeskreis gespickt mit Spezialisten für jedes erdenkliche Problem.

Dreißig Minuten später traf ein Ford Transit XXL mit Heckträger ein, in dem ein geländegängiges Motorrad ruhte. Dem Gefährten entstieg ein Amerikaner mit kirgisischen Wurzeln. Die drei Männer begaben sich zu den von Leonardo und Giovanni inzwischen tornah abgestellten Kraftfahrzeugen.

Auf Kommissionsbasis wären für die vier gerade mal noch als neuwertig durchgehenden Wagen höchstens sechzehntausend Dollar drin, meinte der hartgesottene Händler. Für den VW-Bus – der sich als limitiertes Sondermodell erwies – könne er fünfundzwanzigtausend Riesen berappen. Nach kurzem Feilschen verständigte sich Will mit dem Burschen darauf, seine vier Autos gegen den Ford samt Motorrad zu tauschen und den VW-Bus für den Angebotspreis abzutreten. Sein zweifelsohne der Schieberzene zuzuordnender Verhandlungspartner zahlte bar, Will reichte dreitausend Dollar an seinen Kontaktmann durch.

Er benötige eine ordentliche Unterkunft für sich, fünf Mitarbeiter und einen verdienten Wachhund, schnitt er das nächste auf seiner Agenda stehende Thema an.

Der blitzgescheite Alte verstand. Er telefonierte und erbat diesen und jenen Rückruf. Der erste ging nach zwei Minuten ein. Ein Großneffe des Senioren offerierte ein Anwesen in Amityville auf Long Island zur Vermietung, optional zum Kauf an. Angesichts seiner Lage an der Great South Bay bot das Objekt ausgezeichnete Fluchtmöglichkeiten auf dem Wasserweg.

Will rieb Daumen und Zeigefinger aneinander, womit er nach fälligen finanziellen Belastungen fragte.

Der Alte hakte nach, deutete hundert Dollar pro Woche zuzüglich Betriebskosten an. Oder achtzigtausend im Fall eines käuflichen Erwerbs.

Ob sie über ein Sanierungsobjekt ohne Dach und Außenwände sprächen, fragte Will.

Wieder holte der Alte Informationen ein. Nach kurzem Zuhören verneinte er. Die über zwölf Zimmer, vier Bäder und einen Außenpool verfügende Immobilie bestäche durch einen ausgezeichneten Zustand, stelle angesichts ihrer Vorgeschichte jedoch einen Ladenhüter dar. Ob Will den Film *The Amityville Horror* kenne. So ähnlich verhielte es sich mit dem Haus.

Will erklärte sich ohne langes Nachdenken bereit, das Mordhaus offiziell für vierzig Riesen zu erwerben und dem Eigentümer zehn Tausender steuerfrei zuzustecken. – Sofern einem sofortigen Bezug nichts im Wege stünde. Nach anderthalb Minuten war das Geschäft unter Dach und Fach. Will sicherte dem pffiffigen Alten eine ordentliche Vermittlungsgebühr zu und kam zum letzten Punkt: Er müsse die Nahrungsmittellieferungen auf die neue Adresse umdirigieren. Er hoffe, das bereite keine Ungelegenheiten.

Der Schwarze spitzte die Lippen, schürzte sie, kratzte sich am Hinterkopf. Wie er es sähe, benötige Will zunehmend spezielle Dienstleistungen, da könne er doch gleich als fester, natürlich auf Provisionsbasis honorierter Mitarbeiter einsteigen.

Will fand den Vorschlag interessant. Ihn aufzugreifen, barg gewisse Gefahren, ihn abzulehnen, noch größere. Ob der Alte eine Freundin habe, eine Lebensgefährtin, wollte er wissen. Und vielleicht eine Hündin.

Sein Schatz besäße eine Collie-Dame, sagte der Afroamerikaner.

Das träfe sich ausgezeichnet, erklärte Will, das Firmenpersonal bestünde nämlich aus drei Männern, drei Frauen und einem serbischen Rüden. Einen Wermutstropfen müsse er freilich erwähnen.

Der Alte winkte ab. Ihm sei das unerquickliche Wettbewerbsumfeld der Firma keineswegs entgangen. Darin läge aber gerade der Reiz des Ganzen.

Will zuckte die Achseln, bat ihn, seine sieben Sachen zu packen, seine Freundin samt Hündin abzuholen und sich die Schlüs-

sel für ihr neues Zuhause auf Long Island aushändigen zu lassen. Die eine Hälfte der Firmenbelegschaft käme kurzfristig nach, die andere später.

Als Will das Haus betrat, lief die genauestens ausgearbeitete Putzaktion längst auf vollen Touren. Die Auffangwanne der zerkleinerten Überreste der Untoten und der fünf Serben stand bereits in einem auf sechsdreißig Grad Celsius erwärmten Raum.

\*\*\* \*\*

**P**jotr Nikolai Grigori Kowarow studierte den Vierteljahresbericht der Wodka & Borschtsch LLC. Die zehnpromzentige Gewinnsteigerung der Imbisskette gegenüber dem Vorquartal behagte ihm, doch sah er Luft nach oben. Pjotr legte den ausgedruckten Report beiseite, als Anastasia sein Allerheiligstes betrat. Die Mimik der in einem Karatekittel auftauchenden Frau verriet Erregung. Schon wieder. Die Worte sprudelten regelrecht aus ihre heraus. Pjotr unterbrach sie, bedeutete ihr, sich erst einmal zu beruhigen. Er füllte einen Bierkrug mit Wodka und schob ihn über den Tisch. Anastasia leerte den Humpen in einem Zug bis zur Hälfte, in einem zweiten zur Gänze. Pjotr schenkte nach. Sobald Anastasias Blutalkoholgehalt eins Komma fünf Promille erreichte, warf sie erfahrungsgemäß kein Jahrhundertbeben mehr um, dann dachte sie brillant wie ein weiblicher Einstein.

Was vorgefallen wäre, fragte Pjotr behutsam.

Sie führe ein abgehörtes Ferngespräch zwischen Cora Catchers Partner und einem gewissen Marcos Ferdinand zu ihm, antwortete Anastasia.

Pjotr atmete geräuschvoll ein. »Bodenständige Österreicher und Bayern stellen Nachnamen gewöhnlich voran«, murmelte er. »Kehren wir die Reihenfolge entsprechend um, ergibt sich Ferdinand Marcos, der Name des einstigen philippinischen Diktators.«

Anastasia nickte; dieser Sachverhalt stach ins Auge, ohne

sprachliche Eigenarten der Bewohner von Alpenrepublik und Freistaat bemühen zu müssen. »Der Anrufer gab einen gleichermaßen dreisten wie selbstbewussten Hinweis auf seinen Hintergrund«, stellte sie fest. »Aber das ist zunächst einmal von untergeordneter Bedeutung.« Sie gönnte sich einen Schluck aus ihrem aufgefüllten Krug. »Er verlangte nach einem Spezialagenten, der sich mit den Maleros und Odessa befasst. Die Ableitung liegt auf der Hand: Die Philippinos fühlen sich stark genug, uns und die Schlappenflicker gleichzeitig anzugreifen.« Da Pjotr schwieg, fuhr sie fort. »Die Wichser wissen von unsererseits angezapften FBI-Telefonen. Das ging aus den Worten dieses Marcos, hinter dem sich durchaus ein Weibsbild verbergen kann, eindeutig hervor.«

Was sie dazu veranlasse, ein männlich maskiertes Frauenzimmer in dem Tropeninsulaner zu vermuten, wollte Pjotr wissen.

»Seine beziehungsweise ihre Stimmlage alternierte zwischen Bass und Sopran«, erhellte sie den Hintergrund ihrer Feststellung. »Wie auch immer: Unseren Informanten scheinen die Philippinos nicht enttarnt zu haben, allerdings mehrere Zuträger Maleros, deren Existenz sich uns entzog. Das dicke Ende kommt aber erst noch: Die Afghanen verwanzten das FBI-Gebäude!«

»Ließ Marcos durchblicken, nehme ich an«, brummte Pjotr unfroh.

»Das sagte er explizit. Wir verschliefen die afghanische Infiltration, wir bekamen nichts, rein gar nichts von deren Operation mit.« Anastasia schüttelte den Kopf. »Die Philippinos sind ver-teufelt gut, Pjotr, noch besser als die Afghanen.«

»Beschäftigt das New Yorker FBI Leute mit philippinischen Wurzeln?«, fragte er.

»Das nicht, aber einen von seiner siebzigjährigen, künstlich befruchteten Mutter als Kleinkind in den USA vergessenen Tiroler, der regelmäßige Ferien in Manila macht.«

»Wie darf ich mir *regelmäßig* angesichts der zehn Urlaubstage vorstellen, die Arbeitgeber Arbeitnehmern hierzulande einräumen?«, säuerte Pjotr. »Und wie kann ein Mensch auf den hirnriss-

sigen Gedanken verfallen, in Manila entspannen zu wollen?«

Anastasia lächelte dunkel. »Dermaßen unbedarft kann niemand sein, ein gebürtiger Schluchtschleißer schon gar nicht«, unterstrich sie seine Zweifel. »Die wursteln sich seit Jahrhunderten durch, was einer gewissen Grundintelligenz bedarf. Ich bin überzeugt, mit dem Andreas-Hofer-Enkel enttarnten wie einen ersten Söldner des Marcos-Kartells.«

Pjotr verzog das Gesicht auf eine Gereiztheit ausdrückende Weise. Er hielt es für reichlich übertrieben, eine durch wenig mehr als eine Afghanenermordung auffällig gewordene Gangsterbande zum Kartell aufzublähen. Seines Erachtens verdienten die Afghanen weit mehr Beachtung als die Philippinos. – Obwohl die erste Runde des Konflikts an die Inselleute gegangen war. An Anastasias Bezeichnung *Marcos-Kartell* stieß Pjotr das erste Wort noch ärger auf als das zweite. Marcos zählte zum Kreis antikommunistischer, von den USA gehätschelter Despoten, die geistige Heimat nach New York vorgestoßener Philippinos vermutete Pjotr hingegen am linken Rand des politischen Spektrums. Ihre Unsichtbarkeit sprach unzweideutig für ihre Abstammung von Dschungelkämpfern, den Meistern des Sichtzugs im Grünen sozusagen. Natürlich verstanden sich auch Afghanen, ehemalige Vietkong, Atomkraftbefürworter nach einem Atomunfall oder sich voll und ganz hinter betrügerische Minister stellende Regierungschefs auf die Unsichtbarkeit. Aber: Nachfahren naturverbundener Dschungelkämpfer, die sich in amerikanischen Betonwüsten unsichtbar machen konnten, spielten unbestreitbar in einer Liga für sich. Vermutlich eine Klasse unter den Afghanen, doch deren im Hindukusch und Sefid Kuh wohnende Stämme bewegten sich ja auch wirklich in einsamen Höhen.

»Wir benötigen lückenlose Informationen über die Manila-Gang«, erinnerte sich Pjotr Anastasias Gegenwart. »Beschaffe sie, gleich wie.«

\*\*\* \*\*



**D**ave ging auf und ab wie ein eingesperrter Löwe. Seine Rastlosigkeit entnervte Cora. Sie selbst ging sich auf die Nerven. So sehr sie auch grübelte, sie fand keinen Aufhänger, der sie einer Aufklärung des Falls näher zu bringen versprach. Sie fragte sich erneut, ob es zutreffend sein konnte, von *einem* Fall zu sprechen. Sie bezweifelte es, obwohl sich sämtliche Ereignisstränge seit Douglas D. Dandys Verhaftung zu einem Knäuel zu verwickeln schienen. Nach längerer gedanklicher Selbstzerfleischung entschied sie sich dafür, sämtliche Einzelfälle als Unterfälle eines Gesamtfalls zu betrachten.

Daves Vertrauen in einen kurzfristig erzielbaren Durchbruch teilte sie nur bedingt. Marcos Ferdinand konnte sich rasch als einer dieser Windbeutel entpuppen, die sich gern reden hörten. Sie schüttelte den Kopf, als Dave neuerlich einen Halt einlegte, um sein neues, über sein brandneues Linux-Notebook eingerichtetes Postfach abzurufen. Das machte er im Zwei-Minuten-Takt, obwohl Marcos Ferdinand eine genaue Uhrzeit für seine Sendung genannt hatte. Bis dahin waren es noch fünf Minuten. Doch Dave stieß einen Jubelruf aus. Cora rollte ihren Stuhl nach rechts, um einen Blick auf die Nachricht zu erhaschen. Sie schluckte: Ein neuer Unterfall reicherte das verwirrende Mosaik verworrener Fälle an. – Sofern sich Marcos Ferdinand keinen dummen Scherz mit ihnen erlaubte.

»Um diese Vorgaben zu erfüllen, müssen wir die halbe Nationalgarde mobilisieren«, unkte sie. »Und unbemerkt in Stellung bringen.«

»Zwei von Fallschirmjägern unterstützte Infanteriedivisionen genügen vollauf«, witzelte Dave. »Aber du hast schon recht: Was den Personalbedarf anbelangt, ist das ein ehrgeiziges Vorhaben.«

Cora kam auf die Füße, verschränkte die Hände auf dem Rücken und ging auf und ab wie eine eingesperrte Leopardin.

Dave glitt in ihren Stuhl, verschränkte die Hände im Nacken und überlegte, wie sich eine schlagkräftige Truppe zusammenstellen ließ, ohne dass ihr redseliger Chef oder eine andere undichte

Stelle Wind von der Geheimoperation bekam. Natürlich besaßen sie mindestens fünfzig verschwiegene Kollegen, die sich darum reißen würden, ihre Karrieren bedenkenlos für sie aufs Spiel zu setzen, doch Dave verwarf den Gedanken, diese Idealisten anzusprechen. Nach zwei Minuten klappte er sein Notebook zusammen, klemmte es unter den Arm und verließ das Gebäude. Er marschierte die Straße hinab. Ein Lächeln umspielte seinen Mund, als er Coras eiligen Schritt vernahm.

Sie wusste, was ihm vorschwebte. Sie reichte ihm seinen im Eifer des Gefechts vergessenen Blazer und lächelte zu ihm auf.

In einer zum Tummelplatz Abfallhaufen durchwühlender Waschbären abgestiegenen Entsorgungsgasse zückte Dave sein neues Prepaid-Handy und rief seinen ehemaligen Mentor aus Militärzeiten an. Der alte Haudegen erwärmte sich mit der Geschwindigkeit hochgehender Brandkanister für einen angedeuteten Feldeinsatz inoffiziellen Charakters. Er kündigte sein kurzfristiges Eintreffen in ihrer früheren Stammkneipe an und legte auf.

Während Dave und Cora zu Rattenparadiesen verkommene Abrissareale querten, ermunterte er sie, rasch etwas zu essen, da er mit einem langen Abend in stark alkoholhaltiger Luft rechnete.

Dave hielt dem Türsteher seinen Clubausweis entgegen und nahm die ersten Stufen, ehe er Coras Schrittgeräusche vermisste. Offenbar erfüllte der kahlköpfige Kontrolleur die Betriebsauflagen des Clubs peinlich genau. Als Dave sich umwandte, heulte der über und über tätowierte Riesenkerl in Rockerkluft auf, tanzte auf einem Bein und umklammerte seinen von einem Absatz getroffenen Fuß. Er tanzte nur kurz: Cora trat ihm das Standbein unter dem Leib weg, ansatzlos, ohne ersichtlichen Kraftaufwand. »Wirst du fettes Wickelkind mich jemals wieder Fotze oder Schnalle nennen?«, fragte sie den jodelnden Burschen ins Gesicht.

Er schüttelte heftig den Kopf und stieß Entschuldigungen aus, um Ärgerem vorzubeugen.

*Ein kluger Bursche*, dachte Dave. Er hielt Cora zuvorkommend die Schwingflügeltür des auf Saloon getrimmten Schuppens auf und tauchte hinter ihr in den verräucherten Gastraum. Trotz vergleichsweise früher Stunden schnarchte ein sturzbetrunkenener Börsianer am Tresen vor sich hin. Der Barinhaber nickte Dave grüßend zu, scannte Cora mit Augen, die im Lauf der Jahre Unglaubliches gesehen hatten, und nickte Dave auf eine Hut ab ausdrückende Art und Weise zu. Mit einer hinweisenden Kopfbewegung schickte er die Ankömmlinge in einen Nebenraum. Big Bill Hickory The Smoking Gun befände sich in der Einflugschneise, gab er mittels einer Abfolge knapper Handzeichen zu verstehen.

Daves Brauen wogten in einer Fragesequenz auf und ab.

Nicht allein, bestätigte das Grinsen des Barmanns, und ja, einige Mitglieder der alten Garde würden Big Bill Hickory The Smoking Gun begleiten.

Cora verstand es, der hochgradig präzisen nonverbalen Kommunikation der ehemaligen Navy Seals zu folgen, die unter Uneingeweihten den Eindruck erwecken musste, beide litten unter einem unheilbaren Tick. Ihr Gebaren spiegelte – für vernetzt denkende Soziologen unschwer ersichtlich – eine Urtugend aller Amerikaner wider: Sie redeten nicht, sie handelten, auch wenn sie nicht wussten, wozu und warum.

Da Cora stets und ständig das Bedürfnis verspürte, wahrgenommen und gewürdigt zu werden, riss sie die Initiative an sich: Sie blinzelte dem Wirt erst mit dem rechten, dann dem linken, dann beiden Augen zu.

Die Miene des einstigen Boxchampions tönte sich ernst, seine Gesten beließen keinen Zweifel: Im Sog von Big Bill Hickory The Smoking Gun nahte eine verschworene Bruderschaft, die während ihrer Glanzzeiten rastlos amerikanische Kriegsgefangene aus nordvietnamesischen und sowjetrussischen Folterlagern befreit hatte. Im Rahmen eines haarsträubenden Kommandounternehmens war es den vielfach ausgezeichneten Helden sogar gelungen, in einem Kindergarten auf der von US-Truppen überfallenen Karibikinsel Grenada koksende Militärberater vor sich

selbst zu retten.

Dave und Cora saßen kaum am Tisch, als die Eingangstür auf-flog, den Stopper aus seiner Verankerung riss und die Glasab-deckung eines Bildes der Bush-Präsidenten zerschmetterte. Der Schritt Militärstiefel tragender Schwergewichte drang an Coras feines Ohr. Sie dachte unwillkürlich an Das dreckige Dutzend, doch polterten dreizehn Ex-Oberste der US-Streitkräfte in ärmel-losen Camouflage-Anzügen in den Raum, darunter eine hochge-wachsene Frau mit Medusenblick. Der Anblick enormer Muskel-massen erschlug Cora regelrecht.

Daves Freund nahm seine Zigarre aus dem Mund, trat auf ihn zu, beide umarmten einander und droschen sich gegenseitig auf die Schulterblätter. In diesen Augenblicken, während Testosteron-schwaden in letzte Ritzen der Wandtäfelung drangen, fühlte sich Cora in einem schlechten Film gefangen. Spaßeshalber versetzte sie sich in die Rolle einer filmischen Klischeefigur: In ihr erhoben sich seit Laufstallzeiten eisern unterdrückte Heimchen-am-Herd-Sehnsüchte gegen einen grausam fesselnden Feminismus, der Frauen ihrer Weiblichkeit beraubte. Die Flut nun entfesselter Emotionen sprengte den Panzer der Lüge und des Selbstbetrugs. In ihr brandete ein wildes, unbezähmbares sexuelles Verlangen auf. In ihr loderte die Lust, sich vor Dave zu werfen, seinen Stand auszuhebeln, den Aufprall seines Körpers auf ihren abzufedern, seinen Nacken zu umschlingen, sein hartes, heißes Ding in sich zu rammen. – Erschrocken stellte Cora fest, dass die Vorstellung eher Nachdenklichkeit als Widerwillen in ihr hervorrief.

»Die Puppe besitzt Klasse«, hörte sie Big Bill wie durch wattige Nebel sagen.

»Vorsicht«, mahnte Dave lässig. »Machohafte Sprüche straft meine Partnerin bisweilen schmerzhaft ab.«

Der Ältere grinste. »Das steht ihr auch zu«, sagte er und reichte Cora die Hand. »Schön, Ihre Bekanntschaft zu machen Dave hält große Stücke auf Sie, er schätzt Ihre Professionalität, Ihren schar-fen, hart und kalt tickenden Verstand.«

»Sonst noch etwas?« Ihr Blick streifte Dave mit intensiver Flüchtigkeit.

»Wenn da keine hormonell geschürten Feuer knistern, fresse ich eine M109-Panzerhaubitze«, sagte die umwerfende Blondine im Team mit rauchiger Stimme. »Die beiden passen aber auch zusammen wie Bogart und Bergmann.«

Casablanca erstand vor Coras innerem Auge auf. Gedanklich sah sie Dave mit durchgebogenem Kreuz und überstrecktem Genick in ihren kampfssportgestählten Armen hängen und reines Glück in seinen Augen tanzen, ehe er unter ihrem leidenschaftlichen, schier ewig währenden Kuss in Ohnmacht fiel.

Während die Truppe in Erinnerungen über glorreiche alte Zeiten schwelgte, drehte Cora Däumchen, wobei immer grellere Szenen von wildem Sex mit Dave in ihr aufstiegen. Sie trieben es an tropischen Stränden unter einer glutrot sinkenden Sonne, im Kühlhaus einer Metzgerei, in der Teppichabteilung eines Einrichtungshauses, auf dem Schreibtisch ihres Chefs. Stets lag Dave unten. Sie brach seinen Widerstand gegen die Umkehr der ihm genehmen Mönchsstellung gnadenlos. Es erregte sie, seine Handgelenke hinter seinem Kopf auf dem Untergrund festzunageln und heizte sie mächtig an, seine Beine mittels einer speziellen Halletechnik zur Bewegungslosigkeit zu verdammen. Sein Aufbegehren spornte Cora zu einer noch härteren Gangart an. Sie zähmte ihn, hielt ihn in einem Zustand absoluter Wehrlosigkeit. Ihre Tagträume entsprachen exakt ihrem üblichen Sexualverhalten. Ihr letzter, vor neun Jahren abgerichteter Bettgenosse kuschte noch heute, wenn sie einander zufällig begegneten. Allerdings langweilte er sie tödlich. Coras Vergnügen speiste sich aus erzieherischen Fortschritten, an deren Ende Männer ihre Dominanz als naturgesetzlich hinnahmen. War dieses Stadium erreicht, erlebte sie keine Höhepunkte mehr.

Daves Kumpel rauchten wie Schlote und sofften wie Löcher. Ein Schwarzer, der einige Dutzend, insgesamt mindestens fünf Kilo wiegende Goldketten um den baumdicken Hals trug, schien als

einzigsten einen Schwachpunkt aufzuweisen: Flugangst. Irgendwie verlieh ihm das eine sympathische Note. Die anderen mochte Cora weniger; sie störte deren ständige Selbstbeweihräucherung, ihr lärmendes Auftreten, ihr Körpergeruch. Auch Dave begann Botenstoffe auszudünsten, die Drüsen entströmten, deren Entwicklung Cora einem Cluster von Angebergenen zuschrieb. Aber dann, völlig unvermittelt, endete die alle fünf Sekunden von Gelächter durchbrochene Wichtigtuerei. Ein verschwörerischer Ton hielt Einzug am Tisch.

Bündig umriss Dave das Problem, die Situation, die Aufgabenstellung. Wo genau sich der Einsatzort befand, wusste er nicht zu sagen, aber das störte niemanden. Laut Big Bills Aussage genügte seinen Leuten eine Minute, um sich in jedwedem Umfeld zu orientieren, also spielten Geländebesonderheiten keine Rolle. Gestiegenes Interesse zogen die Befestigungen des Anwesens auf sich. Nach einhelliger Meinung, die grundsätzlich Big Bill bestimmte, erwies sich eine Luftlandeoperation als überflüssig. Dessen ungeachtet hielt er einen einschüchternden Hubschraubeinsatz für erwägenswert. Er dachte an einen Bell UH-1 Iroquoisa – bekannt als *Huey* – mit Rohrstartbehältern und auf Drehkugellafetten montierten M60D-Maschinengewehren.

Dave gelang es, ihm diese Idee unter Verweis auf die vielen Bodenradarstationen auszureden.

Auf das Wort *Radar* sprang Big Bill sofort an. Er hielt es für unerlässlich, entlang der Straßen installierte Verkehrsüberwachungsgeräte zu stören. Das sei kein Problem, zumal er über flächendeckende Standortverzeichnisse verfüge.

Dave merkte an, das sei ein supertoller Aktionsvorschlag, aber ein verzichtbarer Aufwand, schließlich seien sie die guten Jungs.

Das Radar-Palaver zog sich in die Länge. Cora erfasste klar, dass Big Bill größten Wert auf eine Operationsplanung legte, die möglichst zahlreiche militärische Elemente enthielt.

Dave schlug eine Kompromisslösung vor: Die Truppe solle zusätzliche Handgranaten mitnehmen, ihr Arsenal um Maschinen-

pistolen extrem hoher Kadenz und schultergestützte Raketenwerfer ergänzen.

Big Bill winkte ab. Waffentechnisch bewege sich die Einheit auf höchstem Niveau, nein, er denke eher daran, zehn Rucksäcke voller C4-Päckchen mitzunehmen.

Dave lobte den Gedanken als geradezu grenzgeniale Idee, woraufhin sich Big Bill zufrieden grinsend zurücklehnte, nach der Bedienung brüllte und vierzehn Flaschen Whisky bestellte.

Die bezeichnete Anzahl rief Cora auf den Plan. Sie sei auch noch da, also solle er gefälligst eine Pulle nachbestellen.

Sie tränke nur Mineralwasser, bemerkte er, weshalb er ihre Entrüstung beim besten Willen nicht nachvollziehen könne.

Eine der Kopfzahl entsprechende Flaschenanzahl zu ordern, sei ein Grundgebot der Höflichkeit, belehrte sie ihn brüsk, falls es ihm an Manieren mangle, könne sie ihm Nachhilfe erteilen.

Dave griff schlichtend ein, brüllte nach der Kellnerin und blökte das Flaschen anschleppende Persönchen an, sie könne wohl nicht bis fünfzehn zählen.

Die blitzgescheite Exilkubanerin verstand sofort.

Nach beschlossener Planungssitzung bestand Big Bill darauf, Dave die Ausrüstung seiner Einzelkämpferverbundtruppe vorzuführen.

Dave nannte das aufmerksam, bat jedoch, von sicherlich Aufmerksamkeit erregenden Demonstrationen jeweiliger Waffenwirkungen abzusehen.

Big Bill hieb ihm lachend auf die Schulter und schob ihn Richtung Ausgang.

Auf dem Parkplatz standen Pick-ups mit Tarnanstrich, die in New Yorker auffallen mussten wie dreihundert nackt auf dem Times Square Square Dance tanzende Cowboys. Die Ladeflächen bedeckten Tarnnetze, die olivgrüne Planen verbargen, unter denen sich Kisten stapelten. Am interessantesten fand Cora eine beschuss-hemmende Weste. Das Aramidprodukt musste der Blondine auf den Leib geschneidert worden sein, was sich unschwer an zwei

eindrucksvollen Ausstülpungen im Brustbereich ablesen ließ.  
Kurz nach Mitternacht löste sich die Runde auf.

\*\*\* \*\*

Vittorio Malero lag im Whirlpool. Er genoss die Aussicht auf den Central Park, mehr noch die mündliche Unterwasserstimulation seines besten Stücks. Die beiden Edelnutten lösten einander dermaßen geschickt ab, dass ein ununterbrochener Luststrom entstand. Die unter anderem in Tadschikistan ausgebildeten Zwillingsschwestern verdienten jeden Cent ihres horrenden Stundenatzes.

Zwei Stunden später scheuchte Vittorio die Liebesdienerinnen unbestimmter Herkunft in gewohnter Manier aus seinen vier Wänden. Er setzte sich auf eine Couch, legte die Füße hoch und schaltete den wandmontierten Großbildschirm an. Er wählte einen Actionfilm aus, gähnte behaglich, nippte an einem Bourbon und entzündete eine nach Honig duftende Fünfhundert-Dollar-Zigarre. Seine Mundwinkel verzogen sich verächtlichen, als Rambo im vietnamesischen Dschungel die Muskeln spielen ließ, um Amerikas nie verwundenes Trauma rückwirkend in einen Triumph zu verwandeln. Die erbärmliche Rahmenhandlung des Massenschlachtens verriet abgründige Primitivität. Wie die fadenscheinigen Lügen so vieler Präsidenten und die heuchlerische Bigotterie, die ein Land großartiger Möglichkeiten zerfraß wie Säureregen. Zuvorderst erblickte Vittorio in den USA eine morbide Illusionsmaschinerie. Er blies Rauchkringel, sah den zerfasernden Gebilden nach und schätzte sich glücklich, hier zu leben.

Tiefenentspannt überlegte Vittorio, welche kleinen Vergnügen er sich abends gönnen sollte. Die auf den Folgetag festgesetzte Pokerrunde mit dem amerikanisch-philippinischen Galgenvogel bewog ihn dazu, Kartenspielen auszuschließen. Letztlich entschied er sich dazu, drei heiße Bräute aufzureißen.

Das läutende Telefon riss Vittorio aus vorfreudigen Tagträumen.



Leonardo grüßte, fragte nach seinem Befinden und schniefte dabei wiederholt. Nein, er litte nicht unter Erkältung, obwohl er kalte Füße habe.

Dann solle er dickere Socken anziehen, empfahl Vittorio ironisch.

Seine kalten Flossen seien weder auf die Witterung noch eine unzureichende Gebäudeheizung zurückzuführen, erklärte Leonardo. Vielmehr hätte er kalte Füße, weil er befürchte, sich Vittorios Unmut zuzuziehen mit dem, was er zu berichten habe.

Was es denn zu beichten gäbe, spielte Vittorio den väterlichen Boss.

Leonardo druckste herum, ehe er sich zu einem Geständnis überwand: Der nervtötende Besserwisser hätte die Nase in Dinge gesteckt, die Gäste nichts angingen, so in verschlossene Zimmer, die Garage, den Hauskeller, den Kühlschrank, die Gefriertruhe. Da sich der Kerl trotz nachdrücklicher Ermahnungen uneinsichtig gezeigt habe, sei es zu einem handfesten Streit gekommen. Keinem wirklich ernsthaften, schickte Leonardo seinen weiteren Worten voraus, aber auch keinem folgenlosen.

Wie er sich die Folgen vorstellen dürfe, wollte Vittorio wissen.

Nun, hob Leonardo an, der für bewusstseinsbildende Maßnahmen verantwortliche Institutsmitarbeiter habe dem aufsässigen Lastgast einen Oberschenkelknochen gebrochen, ein Schienbein, den Kiefer, die kleinen Finger. Letzteres sei Glück im Unglück gewesen, da kein Mensch kleine Finger zum Pokern bräuchte. Allerdings sei der Gesamtzustand des Burschen schwerlich dazu angetan, ihn nach Manhattan zu karren und in einer überlaufenen Kneipe auf einen Stuhl zu pflanzen, an dem man ihn obendrein festbinden müsse. Die grundsätzlich bestehende Möglichkeit, die Runde in Vittorios Stadtwohnung steigen zu lassen, verbände sich mit unangenehmen Begleiterscheinungen, da der verlauste Tüchtigkeitsgut infolge multipler Kieferbrüche sabbere wie ausgehungerte Straßenkötter.

Wie denn sein sicherlich durchdachter Lösungsvorschlag aussähe, fragte Vittorio erheitert.

Leonardo räusperte sich. Nun, vermutlich empfehle es sich, nach New Jersey zu kommen, um das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, sagte er. Seines Erachtens lägen im Institut nämlich einige Dinge im Argen, deren abschließende Bewertung einzig Vittorio vornehmen könne. NJ empfehle sich aber noch aus anderen Gründen als Veranstaltungsort. Erstens böte das stattliche Vorzeigehaus reichlich Platz für ausgewählte Zuschauer, was dem Aufkommen einer ordentlichen Pokerstimmung zuträglich sei. Zweitens wären Zeugen wichtig, um Vittorios vorauszusetzenden Triumph über den Mächtigen öffentlich zu machen. Drittens könne Vittorio an Ort und Stelle übernachten beziehungsweise nach einem stärkenden Frühstück ausschlafen. Viertens ließe sich der lästige Sack rasch und unbemerkt auf Nimmerwiedersehen beseitigen.

Vittorio runzelte die Stirn: Leonardos eindrucksvoll unter Beweis gestellte Denkfähigkeit überraschte ihn. Nach längerem Nachdenken gab er sein Einverständnis zu seinem Vorschlag. Er wies ihn an, Getränke, Speisen und Knabbereien zu beschaffen, zudem Kartenblätter. Er träfe um Punkt drei Uhr des kommenden Tages ein.

Den Abend verbrachte Vittorio mit drei sexuell ausgehungerten Lehrerinnen zwischen Bett und Strudelbecken.

\*\*\* \*\*

**W**ill, Giovanni und Leonardo fühlten sich entsetzlich angesichts auf dem Boden liegender Haufen. Sie kamen sich wie Unmenschen vor, als sie den Frauen in die Augen sahen. Persephone schenkte Will ein aufmunternd gemeintes Lächeln, das ihn nur noch mehr fertigmachte. »Vergessen wir den Plan«, bat er leise.

»Ich will, dass Vittorio in einer Zelle verfault«, erwiderte die Stupsnasige eisig. »Wir ziehen das durch.« Die beiden anderen durch die Hölle Gegangenen nickten.

Will kaute auf der Innenseite seiner Wange. »Lasst uns das An-

legen der Monturen wenigstens einige Stunden aufschieben«, schlug er vor. »Jede euch ersparte Sekunde ...«

»Wir erledigen unsere Verpuppung jetzt!«, würgte ihn das Nesthäkchen ab. »Trifft der Aasgeier verfrüht ein, können wir nicht nur unseren Plan begraben, sondern uns gleich mit.«

Will gab ihr unausgesprochen recht und sich geschlagen. Er bat Persephone in eine Nachbarzelle. Er wollte, dass unter ihnen blieb, was mit ihr geschah. Und mit ihm.

Sichtlich erschauernd betrachtete Persephone auf Käfigen abgelegte Bündel. Langsam ergriff sie ein aus Kunststoff und Metall bestehendes Stück.

Will bemerkte das Zittern ihrer Hand und das Beben ihres schönen Leibes.

Er solle wegsehen, bat sie.

Will drehte sich um, hörte, wie sie den Penisstimulator anlegte und eine Gummihose anzog, die nichts anderes als eine entwürdigende Windel war. Will hörte, wie sie die durchsichtige Gliedröhre durch einen Schlitz zog, ehe sie sich einölte und in eine knallenge Hülle quälte, die sie vom Kinn bis zu den Zehen einschloss. Sie wettete leise, weil es ihr schwerfiel, die verdammte Röhre durch ein verfluchtes Loch zu schieben. Auch das Halseisen legte sich Persephone eigenhändig an. Sie wollte ihm das Gefühl, sie zu peinigen, möglichst lange ersparen. Das wusste er.

»Will«, sprach sie ihn unvermittelt an. »Wie lange wird es dauern, bis ich als Frau mit dir schlafen kann?«

Er glaubte, der Boden würde beben. In seinen Augen sei sie eine Frau, spielte er auf Zeit.

Das sei sie gewiss, betonte Persephone, trüge aber ein Ding zwischen den Schenkeln, das sie mächtig störe und ihn sicherlich auch. Jedenfalls beim Sex.

Mit Schwänzen könne er wenig anfangen, gestand er, selbst mit dem eigenen. Impotent sei er nicht, aber halt kein Schürzenjäger.

Das fände sie schön, sagte Persephone, sie wolle ihn nicht mit anderen Frauen teilen, sobald sie zusammen wären. Das Bett

müsse natürlich warten, bis er sie von vorn beglücken könne.

Das könne durchaus eine Weile dauern, gab er zu bedenken, zudem sei er einer dieser wenig an weiblichen Erregungskurven interessierten Selbstbedienungstypen.

Die meisten Frauen seien auch Selbstbedienungstypen, meinte sie, womit sich in seinem Egoismus gelebte Gleichberechtigung ausdrücke. Sie ließe sich bloßes Rammeln aber nicht bieten, sobald sie richtig zusammen wären, da sei ehrliches Engagement gefordert. Nun würde es aber Zeit, den Verpackungsprozess abzuschließen.

Den Ausdruck empfände er als unangemessene Umschreibung einer abartigen Menschenquälerei, bemerkte Will.

Persephone schwieg einige Herzschläge lang. »Die *Ausbildung* wirkte«, sagte sie leise. »Ich muss mich zusammenreißen, dich nicht mit Herr oder Gebieter anzusprechen. Selbst unaufgefordert zu sprechen, fällt mir schwer. Ich bin ein Fall für den Psychiater, eine Kandidatin für die Klapsmühle.«

Diesmal schwieg er längere Zeit. »Du bist eine starke Frau«, sagte er schließlich. »Du wirst weder Psychopharmaka einwerfen noch Seelenklempner aufsuchen.«

»Das klang nach Befehl«, bemerkte sie. »Am Ende reizt es dich, mich als Sklavin zu halten.«

»Könnte sein«, überrascht er sie. »Wenn wir vergessen würden, dass du eine bist.« Er schniefte. »Entschuldige, das war blöd ausgedrückt.«

»Nein, irgendwie nett«, widersprach Persephone. »Ich begann übrigens zusehends anzunehmen, was man mir unaufhörlich einbläute. Sie ließen mir niemals Ruhe, bis auf jene Phasen der Stillfolter, dem totalen Entzug jeder Sinneswahrnehmung. Außer dem Schmerz, der mich nie verließ.«

Welchen böswilligen Einflüsterungen man sie während ihres Martyriums ausgesetzt habe, fragte Will bis auf den Seelengrund erschüttert.

Tonlos gab Persephone einen Schleifentext wieder, der monatelang, vierundzwanzig Stunden täglich auf ihr zunehmend zerfa-

serndes Bewusstsein eingehämmert hatte. »Ich bin Sklavin, ich bin rechtlos, jedes Tier steht über mir. Ich schulde meiner Eigentümerin unbedingten Gehorsam. Ich bin zum Dienen geboren. Ich bin unmündig, ich bin dumm, ich muss hart und bestimmt geführt werden. Meine Bestimmung ist Gehorsam. Ich bin persönliches Eigentum meiner Herrin. Mein gottgewollter Platz befindet sich zu ihren Füßen. Ich werde meiner Gebieterin willfährig dienen, dazu verpflichten mich Gottes Wunsch und Willen. Ich verehere meine Herrin. Ich bin willenlos, ich bin gehorsam, ich bin demütig. Das ist meine Bestimmung.«

»Bitte höre auf«, unterbrach. »Das ist nur krank.«

Sie nickte kaum merklich und winkte ihn über die Schulter heran.

Er folgte ihrer Aufforderung, behutsam begann er, ihre Taille zu schnüren.

»Richtig«, verlangte sie. »Bis zum Anschlag, mithilfe des Schnürgeräts. Du machst weiter, bis du meine Taille mit einigen Millimetern Abstand umfassen kannst. Anschließend nimmst du dir Arme und Beine vor, zuletzt schnürst du das Halskorsett, bis ich ohnmächtig werde. Dann gibst du ein wenig nach, bringst mich zur Besinnung, verengst nach. Anschließend ziehst du mir die Druckmaske über, zurrst den Halsverschluss fest, schließt das Maskenventil an den Kompressor an. Ich werde schreien, flehen, um Gnade winseln. Du hörst weg, du erhöhst den Druck bis der Zeiger auf der roten Marke steht. Dann setzt du den Kieferspreizer am Mundschlitz an. Anders kannst du den Knebel unmöglich in meinen Rachen einführen. Du pumpst die Mundfessel bis zum Anschlag auf, bis nichts mehr geht. Dann führst du die Magensonde durch das im Knebel eingebaute Röhrchen ein. Du musst mir mindestens drei Liter Wasser einflößen, damit sich die Windel füllt. Was du mit Stiefeln und Ketten zu tun hast, weißt du ja. Und vergiss bitte nicht, das indoktrinierende Band anzustellen.«

»All diesen Grausamkeiten ausgesetzt zu sein, muss sich anfühlen, als würdest du lebendig begraben, langsam zerquetscht und erstickt werden«, hauchte Will tonlos.

»Schlimmer«, flüsterte sie. »Aber heute muss es sein, also mache hin. Sei hart, sei brutal, sieh ein bloßes Ding in mir.«

»Wie kannst du ...«

»Ruhig, Will, beruhige dich. Ich weiß, was ich dir abverlange. Erledige es. Und dann geh' und komme erst zurück, wenn alles vorüber ist.« Sie warf ihm ein Lächeln über die Schulter zu, doch in ihren wunderbaren Augen spiegelte sich Angst. »Bitte, Will«, flüsterte sie.

\*\*\* \*\*

**G**iovanni trug eine Operationshaube, Einweghandschuhe und Schuhüberzüge. Er stemmte einen Hängebauch hoch und rüttelte rückversichernd an dem Kästchen, das dank eines improvisierten Kettengeschirrs unter den Hoden des ausnahmsweise nüchternen Säufers saß. »Sitzt bombenfest«, grunzte er zufrieden. Behäbig ließ er sich auf einem Stuhl nieder. »Lasse hören, ob du verstanden hast, was passiert, wenn du versuchst, das gute Stück abzunehmen«, forderte er den nervlich fix und fertigen Schuft auf.

Er flöge in die Luft, antwortete der Fiesling kaum hörbar.

Giovanni nickte gewichtig. Was geschehen würde, wenn er seine Rolle nicht genau so spiele, wie vorgesehen und eingeübt, fragte er.

Dann flöge er in die Luft, wisperte der Fettwanst.

Wieder nickte Giovanni. »Wir hören und sehen alles, was im Haus geschieht«, schwindelte er. »Auch das ist dir bewusst, nicht wahr?«

Der Säufer nickte, während er seine Schleifspuren aufweisende Unterhose anzog, was ihm sichtlich Mühe bereitete. Ob er wirklich nicht in die Luft flöge, wenn er erfülle, was ihm aufgetragen worden war, fragte er furchtsam.

Dann, betonte Giovanni, bliebe er definitiv an einem Stück. Er stand auf und begab sich in die düsteren Katakomben. Versprechen hin oder her, er konnte unmöglich gehen, ohne seinen

Schützling nochmals gesehen zu haben. Die Kleine gab sich stark, doch unter der aufgesetzten Oberfläche erkannte er ein seeisches Wrack. Alles andere wäre auch ein Wunder gewesen.

Derweil ging Will – ebenfalls mit OP-Utensilien ausgestattet – auf der Veranda auf und ab wie ein eingesperrter Panther. Er wollte Persephones Wunsch erfüllen, sie erst nach dem hoffentlich glücklichen Ausgang des eingeleiteten Unternehmens wiederzusehen. Doch damit ließ er sie gefühltermaßen hängen. Er stöhnt unwillkürlich auf, als ihm bewusst wurde, dass Persephone buchstäblich an einem Stahlring hing, an den er sie gekettet hatte. Seither war ihm schlecht. Sie alle fühlten sich unsagbar elend.

Will hielt stets eisern Wort, doch diesmal brach er es. Er ging ins Haus, in den Keller, durchschritt das Höllentor und bog in einen Nebenflur ab. Vor der Folterkammer, in der Persephone fürchterliche Qualen litt, blieb er stehen. Drei Pforten weiter sah er Leonardo, der es ebenso wenig wie er über sich brachte, seine Zusicherung einzuhalten. Die Männer nickten einander zu, dann öffneten sie die Türen und traten ein.

Will stellte die Beschallung mit diesen ekelhaften Botschaften ab, mit denen die Verbrecher ihre Entführungsoffer monatelangen Gehirnwäschen unterzogen.

Persephone rührte sich nicht. Sie konnte es nicht.

Will musste all seinen Mut zusammennehmen, um vor sie zu treten und in ihr von der Pressmaske geraubtes Gesicht zu sehen.

Sie hob die Lider. Sie flatterten.

Will fühlte sich versucht, die Sonde zu entfernen, den Pumpnebel zu entlüften, das Ding aus ihrer Mundhöhle zu ziehen. Doch damit hätte er sie zweifach gepeinigt, weil sie darauf beharren würde, in ihren schaurigen Zustand zurückversetzt zu werden. Er sprach sie an, doch selbst ohne die alle Gedanken erstickende Litanei im Ohr konnte sie ihn nicht hören. Zaghaft streichelte er über ihre Wange. Sie schloss die Augen. Vielleicht, weil es ihr gefiel, berührt zu werden, vielleicht weil sie ihn für sein Kommen verwünschte. Innerlich schwankend starrte er auf den leeren Zet-

tel in seiner Hand. Schließlich kniete er sich hin, legte ihn auf den Boden und schrieb einen Satz in großen Druckbuchstaben darauf. Er erhob sich.

Persephone sah ihn an, er hielt das Blatt vor ihre Augen.

*Deine Erregungskurve wird mir verdammt wichtig sein*, stand auf dem Papier.

Persephone schloss die Lider, hielt sie eine Weile gesenkt, dann zwinkerte sie mit einem Auge.

Er glaubte, sie wollte ihm sagen, dass sie sein Bekenntnis erfreute. Nochmals streichelte er ihre Wange, dann ging er.

Will schaltete das Licht aus, ehe er die Tür hinter sich zuzog.

-----

**G**iovanni und Leonardo verstaute letzte Kartons und in Decken gewickelte Gegenstände im Wagenheck. Will gesellte sich zu ihnen, sie ging abgesprochene Schritte nochmals durch. Er würde in der Nähe verweilen, er musste bleiben.

Das sei ein ziemlich beschissener Moment, meinte Giovanni, eben hätten sie ihre Firma gegründet und schon sähen sie sich von Schwierigkeiten überrollt.

Will erinnerte ihn an seine Vorstandsposition, die nach einer gewissen Stressresistenz verlange. Gewöhnlich nicht, in ihrer Firma aber schon. Davon abgesehen wüsste Giovanni nun, wofür er arbeite, schließlich würde er bald Vater werden. Vielleicht jedenfalls.

Die unter seine Fittiche geschlüpfte Kleine habe in diese Richtung weisende Andeutungen gemacht, gestand Giovanni, aber wahrscheinlich sei das Zuckerschnütchen dermaßen aus dem Lot, dass sie ihn mit einem weißen Ritter verwechsle.

Irgendwie sei er schon ein Held, meinte Will, vor allem ein herzensguter Kerl. Er sei froh, ihn nicht versehentlich umgebracht zu haben. Seit der Sache mit dem Afghanen pflasterten Leichen seinen Weg, da sei es fast ein Wunder, dass Giovanni noch lebe.



Leonardo schnaubte unwillig. Das ganze Gerede hielt er für blanken Eskapismus. Tatsache sei, dass sie beschissene Momente durchlebten, da hätte Giovanni schon recht.

Dann sollten sie wenigstens das rührselige Abschiedsgetue sein lassen, brummte Will, am Ende würden noch Tränen fließen.

Ihm sei schon zum Heulen zumute, gab Giovanni zu, flennen wolle er aber nicht.

Er solle seinen Arsch in den Wagen schwingen, raunzte Will, und Leonardo auch.

Die Männer schüttelten einander die Hände, dann stiegen die Italiener in den Ford, rollten dem Tor entgegen, passierten es, fuhren den holprigen Kiesweg entlang und verschwanden.

Will bestieg seine Enduro. Er schloss das Tor hinter sich. Im nahen Wald bog er westwärts ab. Er fuhr allerlei Umwege, ehe er eine Anhöhe ansteuerte, die sich eine halbe Meile entfernt des Anwesens befand. Sie lag zu weit fort vom Höllenhaus, um für FBI-Kräfte oder Vittorios Wächter interessant zu sein, doch nah genug, um Will Einblicke zu gestatten. Dank eines im Gebäude gefundenen Feldstechers konnte er das Geschehen halbwegs verfolgen. Was er sich von einer Beobachtung versprach, wusste er nicht zu bestimmen. Ihm waren die Hände gebunden. Verhielt er sich unvernünftig, konnte er sich in seiner eigenhändig aufgebauten Falle fangen.

Um deprimierende Gedanken zu verscheuchen, verfolgte er Giovannis und Leonardos Weg auf einer geistigen Landkarte. Sie fuhren auf einer Hauptstraße, bogen nach sieben Meilen auf eine Nebenstraße ab und wechselten die Wagenräder auf einem verfallenden Rummelplatz im Nirgendwo. Ein neuwertiger Satz befand sich im Ford. Sinn und Zweck des Ganzen lagen darin, Spuren zu verwischen: Abgüsse von Reifenprofilen überführten mehr Mörder und Entführer als Kreditkartennutzungsdaten.

Etliche Meilen weiter, an geeigneter Stelle, hielten Giovanni und Leonardo neuerlich an; sie entsorgten die zerkleinerten Reifen. Natürlich trugen sie Handschuhe. Ihr mittels eines Säurebads

von DNA-Anhaftungen befreites Schuhwerk beseitigten sie unterwegs. Die Tageszeit war nicht die günstigste für derlei Aktionen, doch verstanden die Männer, sich unauffällig zu bewegen und selbst mannsgroße Zeugnisse ihres Treibens verschwinden zu lassen.

Die Zeit tröpfelte dahin, dehnte sich, schien den Fluss zu verweigern. Doch dann kam er. Der teuflische Menschenquäler mit dem Engels Gesicht: Vittorio. Eine Kolonne protziger Autos begleitete den Enkel des Paten. In den Luxuskarossen saßen seine Paladine, vielleicht Geschäftspartner, zweifellos zahlreiche Leibwächter.

Wills Mund umspielte ein grimmiges Lächeln: Hoffentlich brachte die dreckige Bande eine gewaltige Feuerkraft auf. Er wünschte sich ein mörderisches Gefecht, eines jener Art, das landesweit zum Aufreißer werden musste und alle Schlagzeilen beherrschte. Er hoffte, dass Vittorio lebend davonkam. Mit zertrümmerter Wirbelsäule, vom Hals abwärts gelähmt. Er sollte durchleiden, was Persephone in der furchtbaren Montur durchlitt. Will wusste, er machte sich etwas vor: Natürlich lag die Wahrscheinlichkeit nahe null. Will erschrak vor sich selbst, vor seinen ungeheuerlichen Gedanken, doch fasste er sich. Er wählte eine im Handy gespeicherte Telefonnummer. Niemand konnte den Ruf zurückverfolgen. »Hunter«, kam er großlos zur Sache. »Sie benötigen anderthalb Stunden zu ihrem Ziel. Hier die Koordinaten.« Er gab um Himmelsrichtungen ergänzte Zahlenfolgen durch, kappte die Verbindung, weckte ein Notebook aus dem Ruhemodus und versandte eine unter *Entwürfen* gespeicherte eMail. Dann hob er sein Fernglas an die Augen und beobachtete das Höllenhaus. Er hoffte inständig, dass Dave und Cora keinen Rückzieher vollzogen, wenn sie lasen, was halbwegs normalen Menschen wie eine aus den Fingern gesogene Horrorgeschichte erscheinen musste. Doch eines verriet ihm auf der Straße und in der Halbwelt geschärfte Instinkte:

Weder Cora Catcher noch Dave Hunter waren normal.

Daves Augen weiteten sich, während er die eingegangene Nachricht überflog. Er bemerkte Coras ungewohnte Nähe kaum. Sie las an ihn gelehnt mit. Dieser zwielichtige Philippino sei ja wohl vollkommen durchgeknallt und pervers im Quadrat, bemerkte sie.

Das glaube er nicht, widersprach Dave, den Zeilen entspränge eine glasklare Logik, zudem erfühle er eine authentische Erschütterung darin, das nachwirkende Entsetzen eines Augenzeugen.

Seit wann Dave Gefühle habe, schnippte Cora.

Da spräche eine Berufene, feuerte er zurück, sie wäre eine frigde Frauensperson, die lediglich auftaue, wenn sie Männer zu handzahmen Schoßhündchen abrichten könne. Er selbst sei das beste Beispiel für einen in Kleinholz verwandelten Macho, der nach ihrer Pfeife tanze.

Um ihren Vorstellungen zu genügen, müsse er vor ihr kriechen, erwiderte sie, dann jedoch wäre das Spiel langweilig. Ihn fertigzumachen, empfinde sie gewiss als vergnüglich, mit den katzbuckelnden Endprodukten ihres erzieherischen Wirkens könne sie aber beim besten Willen nichts anfangen.

Dann müsse er ihr anhaltend zähe Widerstände entgegenzusetzen, erwiderte Dave, er lege nämlich Wert auf ein fortgesetztes Zusammenspiel. Sie solle aber bitteschön überlegen, ob sie den richtigen Beruf ergriffen habe. Sie höre sich an wie eine peitschende Domina in Lackkorsett und Lederstiefeln.

Daraufhin schwieg Cora eine Weile lang. Sie verdrängte aufblitzende Bilder ihres an der Leine eines Stachelhalsbands gehaltenen, ihre hüfthohen Stiefel leckenden, nach Stockhieben lechzenden Kollegen. Vielleicht standen sie tatsächlich vor einem entscheidenden Schlag gegen die Maleros. Angesichts dessen erwies sich eine konsequente Missachtung krauser Fantasien als oberste Agentinnenpflicht: Cora benötigte einen kühlen Kopf, da störte ein heiß werdendes Höschen. Erst in diesem Augenblick bemerkte sie Daves auf ihrem Knie ruhende Hand. Cora hielt den Mund,

dachte nach, hoffte auf einen erfolgreichen Einsatz.

\*\*\* \*\*

Vittorio Malero bemerkte offensichtlich von ungewöhnlich fähigen Handwerkern reparierte Schäden an der Tür im Tor der Umfassungsmauer. In seinem geistigen Fragenkatalog stand ein erster klärungsbedürftiger Punkt. Auf seiner geistigen Liste nützlicher Handlager trug er die noch namenlosen Handwerker ein; in seinem tausenderlei Mängel aufweisenden New Yorker Appartement pfuschten seit Jahren Stümper herum, die Leute konnte Gold wert sein.

Der für eine zweckentsprechende Bewusstseinsbildung der unfreiwilligen Auszubildenden verantwortliche Dickwanst stemmte das steckengebliebene Gleittor vollends auf. Er wirkte noch unförmiger als vor vier Jahren. Aus seinen verquollenen Zügen las Vittorio alle Anzeichen schwerster Alkoholsucht ab. Zwar lieferte der Ex-Prediger astrein funktionierende Produkte ab, doch hielt er es für geboten, seinen in einschlägigen Kreisen als *Tieferlegung* bezeichneten Abgang einzuleiten. In seinem gedanklichen Rekrutierungsregister stand genügend williger und fähiger Ersatz verzeichnet. Wieso ihn der versoffene Schmerbauch an der Einfahrt erwartete, nicht die verbiesterte, zänkische, geltungssüchtige Fuchtel, galt es zu hinterfragen.

Vittorio bemerkte auf regen Fahrzeugverkehr hinweisende Reifenspuren. Diese Beobachtung verlangte nach plausiblen Erklärungen.

Vittorio vermisste das Rudel feiger Kläffer, die gewöhnlich jedes ankommende Fahrzeug umschwirrten wie riesenhafte Pestbazillen. Ihre Absenz warf Fragen auf.

Vittorio witterte Blutgeruch; er besaß die Nase eines Nekrophilen, obwohl ihn Aas so sehr anwiderte wie die Vorstellung, Tote zu befangern. Dass er den Blutdunst im geschlossenen Auto erschnupperte, ließ auf größere Mengen vergossenen Lebenssafts

schließen.

Vittorio hielt vor der Veranda des Herrenhauses und stieg aus. Durch die dünne Ledersohle seines Slippers übertrug sich ein Druck. Er ging in die Hocke und ergriff einen kleinen, runden Gegenstand. Er erkannte den Knopf sofort als Schließelement einer Baustellenjacke. Die Aufstellung registrierter Auffälligkeiten verlängerte sich um eine Zeile.

Vittorios Leibwächter schwärmten ins Haus und durchforsteten jedes Zimmer und jede Kammer. Er ging stets auf Nummer sicher. Ein Malero setzte sich keinen vermeidbaren Gefahren aus.

Vittorio rümpfte die Nase: Seine Männer verstanden ihr Geschäft, doch viele, sehr viele Kleinigkeiten entzogen sich ihren Sinnen. – Die Rückstände übereifrig beseitigter Blutflecken auf dem Boden beispielsweise oder die fehlende Glasfüllung einer Vitrine. Er entdeckte winzige Splitterreste, die jeder andere übersah.

Vittorio begab sich in die Küche und öffnete den Kühlschrank. Auch dieser aufklärungstechnisch elementare Schritt schien seinen Leibwächtern unbekannt zu sein. Er belächelte ihren fehlgeleiteten Elan, doch sein Lächeln erlosch, als er erfasste, was der Kühlschrank barg: Nichts als Eier, Milch und rohes Fleisch. Vittorio erkannte Filets von Rind, Pute, Huhn und – bemerkenswerterweise – überwiegend Ente. Er las eine einseitige, in höchstem Maß proteinlastige Ernährungsweise des Einkaufsverantwortlichen aus der Bestückung ab. Die Kühlware widersprach allen italienischen Traditionen, die grässliche Institutsleiterin schwor auf vegane Nahrung, der Säufer auf Ravioli aus der Dose, Leonardo und Giovanni hätten ums Verrecken kein Entenfleisch verspeist. Die ulkig watschelnden Vögel galten im Westviertel ihres Heimatdorfs als heilige Glücksbringer. Und genau aus diesem überschaubaren, aus zwei Häusern zweier Großfamilien bestehenden Ortsteil stammten beide Männer. Die jahrhundertelange Inzucht in dem hinter dem Mond aussterbenden Gebirgskaff hatte keine geistigen Leuchten hervorgebracht, wohl aber eine weltweit einzigartige Entenreligion, die genau besehen weit logischer wirkte

als die christliche.

Nachdenklich begab sich Vittorio in die Vorhalle des Hauses. Angesichts eines einladenden Buffets und einer reichhaltigen Getränkeauswahl bedeutete er dem Chef seines Personenschutzstabes, die Meute einzulassen. Er nahm auf einem Sofa Platz, überschlug die Beine und hob sein Handy ans Ohr. Leonardo meldete sich beim zweiten Klingelton. Vittorio fragte kalt, wo er stecke, wo Giovanni stecke und vor allem der Kerl, den er wie einen ohnmächtigen Gockel zu rupfen gedachte. Leonardos Antwort befriedigte ihn zutiefst.

Der offene Unterschenkelbruch des Klugschießers hätte Anzeichen einer ziemlich üblen Entzündung erkennen lassen, weshalb die alles und jeden herumkommandierende Hexe ihm und Giovanni die Hölle heiß gemacht hätte. Leonardo äffte frei erfundenes Geschrei nach, hysterisches Geplärr. »Der Schwachkopf muss zum Arzt! Der Boss bringt mich um, wenn dieser Schwachkopf nicht am Pokertisch auftaucht! Euch Schwachköpfe bringt der Boss auch um! Bloß den gehirnerweichten Säufer lässt er leben!«

Der gewöhnlich stille, zurückhaltende Leonardo geriet mächtig in Fahrt. Nun hätten sie den verdammten Arzt, drei Plappermäuler von Sprechstundenhelferinnen, einen Spanner aus dem Nachbarhaus und eine wundersamerweise sehend gewordene Blinde aus dem Untergeschoss an der Backe. Alle die unliebsamen Zeugen in einen Zustand ewigen Schweigens zu versetzen, werfe Probleme auf, zumal sie den zähen Halbphilippino am Wegkriechen hindern müssten.

Er solle sich beruhigen, unterbrach Vittorio, bei sechs Augenzeugen kämen mindestens sechs völlig unterschiedliche Personenbeschreibungen heraus. Sie sollten sich vom Acker machen, ihm endlich seinen Pokerpartner servieren. Am besten mit einem wohldosierten Schuss Beruhigungsmittel im Blut. Der Quacksalber müsse sich damit auskennen, schließlich setzten Ärzte ständig Beruhigungs- und Betäubungsmittel ein, um sich unbemerkt und damit ungestraft an hübschen Patientinnen vergehen zu können.

Leonardo schwieg einige Herzschläge lang. Die Idee sei genial,

fand er schließlich, verabschiedete sich und hob die Verbindung auf. – Er brach in schallendes Gelächter aus.

Vittorio verbarg seinen Stolz über sein erfolgreiches Krisenmanagement hinter einer Maske der Gastfreundschaft. Er bat zwei Vertraute und drei Geschäftskontakte, deren Unternehmen er auf seiner inneren Übernahmeliste führte, an den vorbereiteten Kartentisch. Er wollte die in Sicherheit gewiegten Trotteln um erkleckliche Summen erleichtern. Seine Zielmarke lag bei fünfhundert Riesen pro Mann. Er freute sich darauf, ausgestellte Schuldscheine einzusammeln. – Und Vittorio sammelte sie ein.

Irgendwann begann Vittorio sich zu fragen, wo Leonardo und Giovanni abblieben. Er entschuldigte sich auf die Toilette, um sich telefonisch Klarheit zu verschaffen. Doch aus einer Laune heraus disponierte er um. Er begab sich in den Keller, durchschritt einen vertrauten Gewölbengang, ließ das Tor des Kerberos hinter sich, bog ab, öffnete eine Tür und schaltete das Licht an. Er trat vor eine prächtig gebaute, bestialisch gequälte Frau, die keine war. Er legte eine Hand auf die von Gummi verhüllte Röhre am Unterleib der Gefangenen. Ihre Erziehung würde noch ein halbes Jahr beanspruchen. Oder ein ganzes. Eine lange Zeit, eine gefühlte Ewigkeit aus Sicht einer Auszubildenden. Und für Anastasia Swetlana Alisa Bolschewskaja. Vittorio wusste von ihrer wachsenden Ungeduld. Die niederträchtige Schlampe brannte darauf, ihren Sadismus an seinem Geschöpf auszuleben. Er grinste: Die dämliche Russin wusste nicht, wem ihr Mittelsmann den Vollzug ihrer kleingeistigen Rache überantwortet hatte.

Vittorio griff nach einem unscheinbaren Gerät. Er genoss es, wehrlose, um Luft ringende Gummipuppen zu bearbeiten. Er wusste, dass in den Hüllen gefangene Menschen anfangs verzweifelt versuchten, ihre in den geschnürten Körpern rasenden Herzen zu beruhigen, weil sie zu sterben glaubten. Doch Vittorio ließ sie nicht sterben. Er wusste auch, dass alle, ausnahmslos all seine Opfer irgendwann begannen, den Tod herbeizusehnen. Doch auf Erlösung hofften sie vergebens. Genau an diesem

Punkt, an dem sie das Leben losließen, hatten ihre Peiniger gewonnen, sie gebrochen. Von diesem Zeitpunkt an konnte man die vormals widerspenstigsten aller Widerspenstigen beliebig dressieren. Von da an gab es keinen Widerstand mehr, nur blinden Gehorsam. Von da an zwangen sich die zu lebenslanger Knechtschaft Verurteilten selbst, ihren Eigentümern in jeder Hinsicht zu gefallen. Sie befolgten selbst aberwitzigste Befehle wie programmgesteuerte Automaten. Vittorio hatte das Verfahren entwickelt, verfeinert und vollendet. New Jersey war eine nebensächliche Einrichtung. Seine großen, ertragsoptimierten Sklavenschmieden betrieb er in Brasilien, Südafrika und China. Die Nachfrage nach der Ware Mensch überstieg das Angebot um ein Vielfaches. Jedes Einzelstück spülte Millionen Dollar in seine Kassen. – Vittorio war Monopolist im High-End-Segment.

Lächelnd ergriff er einen Regler und aktivierte den Stimulationsmechanismus. Er beließ es bei einer angedeuteten Vermittlung seiner Allmacht über das wehrlose Geschöpf. Sein Produkt. Noch unfertig, doch vielversprechend. Vittorio zog die Magensonde. Langsam. Innehaltend. Die Zeit, das Timing stellte einen entscheidenden Faktor dar, wollte man Qual verdichten und Pein ins Unerträgliche steigern. Vittorio entlüftete den Pumpknebel. Auch das tat er bedächtig. Und genau so zog er die Mundfessel aus einem ausgedörrten Rachen. Und dann fuhr er den Regler hoch. In der Gliedröhre beschleunigte sich ein Auf und Ab, mechanische Reize und elektrische Impulse verstärkten sich. Vittorios malträtiertes Opfer hechelte, gierte nach Luft, konnte unmöglich schreien, da er seinem Spielzeug restlos den Atem raubte. Doch plötzlich erstarrte Vittorio. Innere Alarmsirenen schrillten auf.

\*\*\* \*\*

**D**ave und Cora hielten ihre Dienstmarken vor einem halben Dutzend auf sie gerichteter Kameralinsen hoch. Cora übertönte die warnend-drohende Bandstimme, energisch verlangte sie eingelass-



sen zu werden. Eine entsprechende Reaktion der Festungsbesatzung blieb aus, Dave schritt zur Tat: Er heftete achtundzwanzig Sprengladungen ans Gnrdstückstor und einfassende Mauerpartien. Die Agenten zogen sich hinter ihren Geländewagen zurück und setzten Ohrenschützer auf. Cora drückte den Auslöser. Detonationen rüttelten den Grund. Als beide die Köpfe hoben, krachte das Tor zu Boden. In der staubverhangenen Kalksteinmauer klaffte eine zehn Meter breite Lücke.

Dave und Cora stiegen ins Auto, sie steuerte das Fahrzeug über rauchende Trümmer hinweg, dann gab sie Gas. In ihrem Sog brausten sieben Pick-ups heran; sie rasten auseinander, um das Haupthaus mehrseitig in die Zange zu nehmen.

Gestalten stürzten aus dem Gebäude, hasteten die Verandastufen hinab, sprangen in Autos. Andere rannten in zweifellos vorab festgelegte Positionen. Sie hielten Sturmgewehre, Maschinenpistolen, Panzerfäuste und Raketenwerfer in den Händen. Rasend schnell verschanzten sie sich hinter Blumenkübeln, Korbstühlen, Sträuchern und Büschen, Scharfschützen gingen hinter Fliegengittern in Deckung. Großkalibrige Waffen rotzten Feuer, die Frontfassade verschwand im Geflacker greller Mündungsblitze.

Cora biss die Zähne zusammen, trat das Gaspedal bis zum Anschlag durch, kurvte nach links weg, zog nach rechts zurück. Dave riss die Arme vors Gesicht, als der schwere Wagen in einen gepanzerten Mercedes krachte. Die ungeheure Wucht des Aufpralls schleuderte die Luxuslimousine gegen den Kotflügel eines anfahrens Rolls Royce.

Dave stieß die Wagentür auf, warf sich ins Freie, rollte ab, kam auf einem Knie hoch, die Glock im Anschlag. Die aufliegende Hintertür des Mercedes fegte ihn um. Ein Fuß geriet in sein von Schlieren durchzogenes Sichtfeld. Die Glock brüllte auf, der Fuß im andorranischen Designerschuh verwandelte sich in eine blutige Masse.

Cora schoss hinter dem Wagenheck hervor, warf sich nach links, feuerte liegend in den Mercedes. Blitzschnell wechselte sie das geleerte Magazin und ballerte in den Mercedes. Sie lud nach

und feuerte in den Mercedes.

»Die sind alle!«, rief Dave und hielt den Daumen hoch.

Doch Cora ging auf Nummer sicher; sie rammte ein frisches Magazin in den Schacht und jagte Kugel um Kugel ins Innere des Mercedes‘.

Ein Donnerschlag veranlasste Dave zu einem Stellungswechsel. Er kauerte sich ans Heck des Rolls Royce, seine Argusaugen erfassten eine herumfliegende Pick-up-Motorhaube. Fasziniert sah er das Blechteil in den urplötzlich von Giftschlangen übersäten Rasen einschlagen. Geschossgarben durchsiebten es, warfen Erde auf, die Einschläge näherten sich dem schlingernden Pritschenwagen. Raketen rasten dem Fahrzeug entgegen. Dave nahm das Geschehen plötzlich zeitlupenhaft verlangsamt wahr. Er sah Big Bills Mannen aus ihrem sich in Trümmer auflösenden Gefährt hechten. Er sah, wie sie ihre Maschinengewehre im Flug hochrissen. Er sah, wie sie ellenlange Patronengurte mittels kraftvoller Rucks dazu veranlassten, sich um ihre von dicken, blauen Adern überzogenen Unterarme zu wickeln. Er sah, wie sie die MG-Läufe zielend ausrichteten, die Abzüge durchdrückten, Rollen vollzogen, Geschossen auswichen, gezahnte Kampfmesser zückten. Gleichmäßige Kugelströme zogen drei knienden Schützen und dem Bösewicht mit dem geschulterten Raketenwerfer entgegen. Einschläge ließen die Körper der aus allen Rohren feuernden Gangster erbeben. Zwei getroffene Schwervkriminelle warfen die Arme auf, sich öffnenden Mündern entsteigende Todesschreie schwebten Daves Ohr entgegen, Bluttröpfchen hingen in der Luft. Zu seiner Linken entlud sich Coras Zorn in einem wilden, wütenden, schier endlos gedehnten Schrei. Dave wirbelte inmitten eines zusehends einfrierenden Zeitumfeldes herum. Es verstrichen gefühlte zehn Sekunden, ehe er einen ersten Blick auf Coras sehenswerte Beine erhaschte. Bestürzt nahm er den Auslöser ihrer rasenden Wut wahr: Coras leichte, seidig glänzende Stützstrumpfhose aus der indischen Wirkerei eines hochpreisigen US-Herstellers entstellte eine grausig eindrücklich springende Laufmasche! Von der unaufhaltsamen Selbsterstörung des textilen Hochtechnolo-

gieprodukts zur nackten Raserei getrieben, kam Cora aus ihrer Deckung hoch. Ihre beidhändig gehaltene Glock dröhnte auf. Die ohrenbetäubende Schallwelle des ersten Schusses erreichte Dave, als die Pistole eine zweite Patronenhülse auswarf. Er schätzte sich glücklich, eine zu übermenschlich schnellen Bewegungsabläufen fähige Partnerin an seiner Seite zu wissen. Doch schauderte er, als er sich ausmalte, wie ein körperlich ausgetragener, auf einer Verkettung unglücklicher Missverständnisse gründender Konflikt mit ihr enden konnte. Dave schüttelte sein Entsetzen ab. Plötzlich ras-te die Zeit.

Zwei Männer Big Bills ließen sich aus ihrem Pick-up fallen. Das arretierte Lenkrad hielt den Chevrolet auf Kurs. Er schlug mit verheerender Gewalt in eine Verandaecke ein, Planken split-terten, schoben sich ineinander, unter der Kühlerhaube montierte Sprengsätze detonierten.

Eine Reihe aufrecht dem Haus zustrebender Männer feuerte unablässig. Jeder mit zwei MG zugleich. Unbeeindruckt von sicht-raubenden Hageln fehlgehender Geschosse schritten sie über niedergemähte Feinde hinweg. Dave lächelte entspannt, denn eine Lektion lehrte Hollywood Amerikas Kinder früh: Kämpfer des Rechts und der Gerechtigkeit zu treffen, glich einer schieren Un-möglichkeit, wenn man ein Schurke war.

Die Frau im Team warf einen verächtlichen Blick auf eine offe-ne, offensichtlich unverteidigte Seitentür. Heldenmutig, wie sie nun einmal war, drang sie durch eine von rasiermesserscharfen Scheibenrelikten gesäumte Fensteröffnung ins Gebäude ein. Ihre scheppernden Maschinenpistolen rissen zwei gewaltige Kanonen schwingende Riesenkerle von den Beinen. Zielsicher warf die platinblonde Superfrau ihre von Ladehemmungen befallenen MP in einen Abfallkorb. Lässig zog sie den Splint einer Handgranate, drückte sie einem bis an die Zähne bewaffneten Rausschmeißer aus Atlantic City in die Hand und flog Saltos schlagend hinter eine Couch. Blut, Fleischfetzen und Knochenmasse klatschten dem mit qualmender Zigarre eintretenden Big Bill Hickory The

Smoking Gun auf die Brust. Auf sechs hinter einem umgeworfenen Mahagonitisch nistende Verbrecher feuernd, nahm er die zwischen makellose Zahnreihen geklemmte Zigarre aus dem Mund. »Du heizt den Kakerlaken mächtig ein«, lobte er dröhnend, während er die Tischplatte mitsamt den ballernden Gangstern dahinter durchlöcherte. »Aber übertreibe es nicht mit dem Aufräumen, Big Cat, wir benötigen Gefangene, die zwitschern wie Hüttensänger.«

»Geht klar, Big Bill«, versprach Big Cat, federte in den Stand und schickte den von ihr begrabenen Betreiber eines Swingerclubs mit einer harten Geraden ins Land unschöner Träume.

-----

**G**ehetzt durchforstete Vittorio sein Gedächtnis nach einem möglichen Ausweg. Gedanken überspülten einander, Bilder stiegen vor seinem inneren Auge auf, zerflossen und zerstoben. Vittorios Herz raste, sein Körper schweißte, seine Hände zitterten. Fahrig überprüfte er das Magazin seiner Beretta.

Ihm war klar, dass seine Leute gegen die eingedrungenen Totschläger auf verlorenem Posten standen. Aus unerfindlichen Gründen hatte er sich in jene Kammer geflüchtet, in der seine kurz vorher in die Ohnmacht getriebene Gefangene an einem Deckenring hing. Vittorios Blick fing sich auf den vollen, unter der transparenten Gummimontur schimmernden Brüsten der bewegungsunfähigen Gestalt. Sie wäre ein perfektes Produkt geworden. Wie alle anderen, die man seinem unfehlbaren Identitätsvernichtungsverfahren unterwarf. Vittorio schätzte die Zahl ausgelieferter Exemplare auf zweitausend. Ihn irritierte, dass er keine genauen Zahlen kannte. Und ihn verärgerte das Wissen, dass sich manche Ausbilder goldene Nasen mit dem Verkauf hinter seinem Rücken abgerichteter Gefangene verdienten. Noch immer, obwohl er drakonische Strafen über ertappte Betrüger verhängte. So vegetierten zwei buchstäblich rund gemachte Kerle in einem kolumbianischen Urwaldbordell als Liebesdienerinnen dahin.

Vittorio stöhnte auf, als ihm bewusst wurde, auf welch nutzlose Gedanken er kostbare Sekunden verschwendete. Er musste fort von hier! Sofort. Neuerlich bestürmte ihn die Frage nach dem Wie. Plötzlich zuckte er zusammen: Das Klackern gestöckelter Schuhe trieb seine Panik in höchste Höhen. – Sie kam ihn leibhaftig holen! Cora Catcher, die gnadenlose Verbrecherjägerin!

Vittorio riss sich zusammen. Noch besaß er eine Chance: Die Gefangene stellte ein wertvolles Druckmittel dar, eine Geisel, deren Leben selbst eine Cora Catcher schwerlich riskieren konnte.

Das Klack, Klack, Klack der Stiletto brach vor der Tür ab. Vittorio vernahm fast unhörbares Geflüster. – Sprach sich Cora Catcher Mut zu? Er bezweifelte es. Diese Frau kannte keine Angst. Auch setzte sie keinen Fuß vor den anderen, ohne Dave Hunter im Schlepp. Die beiden Superhirne des FBI klebten regelrecht aneinander. Cora schien, ohne es zu wissen, eine krause Art von Hörigkeit an ihren Partner zu binden. Die Maleros observierten und studierten das Gespann seit Jahren, ihre analytischen Befunde ergaben ein tiefenscharfes Bild.

Vittorio presste seinen Rücken gegen die Wand und umfasste den Griff seiner durchgeladenen Beretta mit beiden Händen. Er verlange freies Geleit, rief er, andernfalls würde seine Geisel sterben.

Schweigen antwortete, Sekunden verstrichen, dann übertrug sich unverständliches Getuschel durch die Eichentür. Schließlich ließ sich Cora Catchers engelhafte Stimme vernehmen. »Krümmst du irgendjemandem – außer dir selbst – ein Haar, zer-schießen wir deine Kniescheiben, brechen deine Ellenbogen, renken dir beide Arme aus, zertrümmern dir den rechten und den linken Spann, schneiden dir Finger, Schwanz und Eier ab und reißen dir die Zunge heraus. Deine systematische Verstümmelung kann durchaus einige Tage beanspruchen. Da wir euch böse Buben ohnehin vierundzwanzig Stunden täglich jagen oder wie Zitronen ausquetschen, bereiten uns ein paar Überstunden mehr kein Problem.«

Vittorio spürte, wie ihn Mattigkeit befiel, sich ausbreitete, ihn

restlos vereinnahmte. Doch schlagartig durchströmte ihn reiner Optimismus. – Das FBI konnte ihm keine Verbrechen nachweisen. Seine Anwälte würden alles richten. Sie würden den Trinker bezichtigen, seine Hausmeisterstellung auf ungeheuerliche Weise missbraucht zu haben, und die formgerecht als Haushälterin eingestellte Hexe als abgefärbte Komplizin darstellen.

»Es gibt keine Geiselnahme!«, rief Vittorio. »Ich dachte, der perverse Unhold, der dieses schockierende Verbrechen hier beging, wolle mich beseitigen. Nicht schießen, okay? Ich öffne die Tür, kicke meine Waffe in den Flur, komme mit erhobenen Händen raus!«

Cora legte Vittorio Malero Handschellen an. Sie verhaftete ihn wegen Mordes, Menschenhandels, Folter, Leichenschändung, widerrechtlicher Tierkörperbeseitigung, New Jerseys eingeleiteter Austrocknung und allerlei anderer Delikte mehr. Sieklärte ihn über seine Rechte auf und übergab ihn in den Gewahrsam einer platinblonden Frau. Die Walküre ergriff die ihm angelegten Fesseln, zog seine Arme daran nach oben und zwang ihm damit eine gebückte Haltung auf. Sie genoss es offenbar, ihm Schmerzen zuzufügen.

Cora schlüpfte mit angeschlagener Pistole in die Kammer. Ihr schweifender Blick blieb auf einer seltsamen Figur haften. Moderne Kunst, mutmaßte sie, doch bei genauerem Hinsehen erkannte sie ihren Irrtum:

Das vermeintliche Ding war ein Mensch!

Daves Schritt stockte, Cora hörte ihn heftig schlucken. Ein dünnes, hauchfeines, kaum wahrnehmbares Lächeln umspielte ihre geschwungenen Lippen: Eine Minderheitsfraktion ihres geistigen Parlaments empfand den Anblick als inspirierend. Unwillkürlich stellte sich Cora vor, einen betäubten Dave in diese außergewöhnliche Verpackung zu stecken. Das Gefühl, ihr vollkommen ausgeliefert zu sein, würde dem verwöhnten Frauenschwarm ganz und gar nicht schmecken.

Das sei furchtbar, flüsterte Dave ganz so, als hätte er ihre Ge-

danken gelesen.

Versonnen spielte Cora mit einer widerspenstigen Locke. Sie verstörte die Klarheit, mit der sich die unzweifelhaft pervers veranlagte Minderheitsfraktion in ihr äußerte. Sie legte der perplexen Mehrheit eine auf Blitzanalysen gründende Verpackungsanleitung vor. Für Sekundenbruchteile spielte Cora mit dem Gedanken, einen Psychiater aufzusuchen. Doch dann gab sie sich einen Ruck, ging auf die Gestalt zu und beäugte sie interessiert. Ihr geschulter Blick erfasste kleinste Details. Sie dachte nicht daran, das misshandelte Opfer eines sadistischen Perversen zu befreien.

Auch Dave ließ keine entsprechende Versuchung erkennen.

Der Gesamtzusammenhang müsse zwecks akribischer Beweisaufnahme zwingend gewahrt bleiben, stellte Cora fest, genau so wie er oder sie vor ihnen stehe, müsse die Spurensicherung sie oder ihn vorfinden. Sie deutete untermalend auf Busen und Penis der bewusstlosen Person.

Mit Blick auf die an Schlamperei grenzende Oberflächlichkeit mancher Spusi-Leute müssten sie die erschütternde Szenerie und insbesondere deren zentrales Subjekt detailliert fotografieren, stellte Dave fest.

Seine heiser klingende Stimme weckte einen Verdacht in Cora. Ob er sich an dieser ungeheuerlichen Abartigkeit aufgeile, fragte sie mit heiserer Stimme.

Sie sei wohl nicht ganz richtig im Oberstübchen, entfuhr es ihm, stecke ein Mensch längere Zeit in diesem Kettengeschirr in in dieser schauerhaften Hülle, ginge er vor die Hunde. Geistig jedenfalls, die Quälerei würde die stärksten aller Starken aushöhlen, um Gnade betteln lassen und schlussendlich zerbrechen.

Darin lägen Sinn und Zweck des Ganzen, belehrte Cora ihren Partner, Montur und Prozedur dienten dazu, Menschen in willfährig gehorchende Geschöpfe zu verwandeln. Allein das Erwachen in dieser total perversen Hülle mit all ihren abartigen Eisen und dem abscheulichen Knebel müsse Gefangene bis ins Mark erschüttern.

Damit läge sie zweifelsfrei richtig, unterstrich er, zumal der

größte Idiot sofort raffen würde, dass er im Leben nicht wieder aus diesem Körpergefängnis herauskäme. Jedenfalls nicht allein.

Da gäbe es tatsächlich kein Entrinnen und keinerlei Selbstbefreiungsmöglichkeit, bestätigte sie ihn, sie sollten jetzt aber die Spurensicherung und eine Legion Forensiker.

Cora und Dave begaben sich ins verwüstete, von Leichen übersäte Erdgeschoss und führten notwendige Telefonate. Anschließend relaxten sie bei einigen Scotch auf der von Toten und Blutpfützen bedeckten Veranda. Big Bills Leute schienen vom Erdbeben verschluckt worden zu sein. Angesichts verstreut herumliegender Waffen aus russischer Produktion grinnten die Agenten einander an:

Alles lief exakt nach Plan.

\*\*\* \*\*

**W**ill beunruhigte, dass sich Persephone und ihre Leidensgenossen noch immer in dem zum Schlachtfeld gewordenen Gebäude aufhielten. Sie mussten gefunden worden sein, daran hegte er keinen Zweifel.

Missmutig bestieg er seine Enduro, stemmte die Arme in den Lenker und dachte nach. Er kam auf keinen grünen Zweig. Nach einer Viertelstunde rief er Leonardo an. Seine Partner befanden sich in Position. Sie warteten in gebraucht erworbenen Allergeweltswagen.

Zerknirscht startete Will die Maschine. Minuten später stellte er sie in einem Waldstück ab und ging zu Fuß weiter. Hinein in die eingefallene Düsternis. Vorsichtig näherte er sich dem Waldsaum, bald geriet das gesprengte Tor in Sicht. Über dem vor Polizei und anderweitigen Einsatzkräften wimmelnden Grundstück hing eine Glocke gespenstischer Helle, eine Widerspiegelung am Boden eingesetzten Flutlichts.

Irgendwann kehrte Will zurück zum Motorrad und fuhr zur Hauptstraße hinab. An einem von Harley-Fans im fortgeschritte-



nen Rentenalter umlagerten Imbissstand erwarb er eine Dosenlimonade und beobachtete den Verkehr. Endlich, nach beinahe einer Stunde, tauchte ein unzweifelhaft von Vittorios Anwesen kommender Fahrzeugkonvoi auf, der sich mittels blitzender, jaulender Sirenen um Unauffälligkeit bemühte. Kopfschüttelnd setzte sich Will hinter die dreizehn Wagen. Nach einer Weile überholte er sie. Die Dunkelheit reduzierte die Insassen auf Silhouetten. Eine Meile weiter nördlich verlangsamte Will. Die Kolonne glitt an ihm vorbei. Diesmal erkannte er das eine oder Gesicht, Persephone entdeckte er nicht, wohl aber eine der anderen Frauen. Halbwegs beruhigt hielt er Fühlung. Wieder kam ihm der tote Afghane in den Sinn. – Wo führte das alles wohl hin?

Will hoffte, die Bullen waren nicht so beklopft, in geschlossener Formation in die Tiefgarage der FBI-Zentrale zu brausen. War Carlo Malero über das Gefecht im Bilde, was Will voraussetzte, konnte allerlei, nur nichts Gutes geschehen. Als die Kolonne New Yorks Stadtgrenze erreichte, löste sie sich auf. Ein Wagen nach dem anderen scherte aus. Will kümmerte es nicht: Leonardo und Giovanni hingen wie Bluthunde an einem Chrysler. Sie wechselten einander ab. Will glaubte trotz allen Hakenschlagens zu erkennen, welches Ziel der Fahrer ansteuerte. Anscheinend piffen Cora und Dave auf sämtliche Vorschriften. Tatsächlich eilte ihnen der Ruf voraus, einer Zweck-heilig-Mittel-Haltung zu frönen. Sie kamen durch mit ihrer oftmals gegen Recht und Gesetz verstoßenden Gangart. Das FBI deckte seine erfolgreichsten Verbrecherjäger und zumeist imageförderliche Medienechos hervorruhenden Vorzeigeagenten. So belegten interne Ermittlungen, dass ihre Verdächtigen zur Selbstverletzung neigten; diese Wirrköpfe droschen sich die Faust aufs Auge, brachen sich Rippen, indem sie sich gegen Tischkanten warfen, rissen sich halb die Ohrmuschel ab oder Fingernägel aus. Sie knallten ihr Schienbein gegen irgendein Trumm, bis Prellung oder Brüche auftraten. Sie rupften sich büschelweise Haare aus, Männer traten sich mit Pfennigab-sätzen auf die Hände, Frauen eher mit Herrentretern auf den

Spann. Verhörte spritzten sich sogar Wahrheitsseren, um ihr Gedächtnis aufzufrischen, oder drückten – unter größtem Verstoß gegen die Hausordnung – im Akkord gerauchte Zigaretten auf ihrer Kinnlade oder in den Armbeugen aus.

Will wählte eine Abkürzung. Bald stellte er sein Motorrad im Schatten eines geparkten Fleischtransporters ab, unter dessen missverständlichem Slogan – Knusprige Hühner für Genießer – sich verwirrenderweise schwanzwedelnde Möpse, Spitze und Pudel tummelten.

Will durchquerte eine Grünanlage. Vor einer Hochhausfront setzte er sich auf eine Bank und wartete. Tatsächlich trafen kurz nacheinander zwei Autos ein, entließen fünf Passagiere und fuhr weiter: Cora und Dave vollzogen neuerlich einen Alleingang. In ihrem Zeugenschutzansatz, sich in Vittorios über dem Central Park gelegenen Domizil einzuquartieren, verbanden sich Dreistigkeit und Raffinesse zu einem runden Ganzen. Vermutlich spekulierten die beiden darauf, auf Hinweise zu stoßen, die Maleros missratenen Enkel mit weiteren Verbrechen in Verbindung brachten. Da dessen lebenslängliches Einsitzen gesichert erschien, stand wahrscheinlich jedoch eine andere Hoffnung im Vordergrund: Spuren zu finden, die tief in sein Netzwerk und letztlich zu Carlo Malero führten. Cora und Dave beabsichtigten offenbar, sich mit nie dagewesenen Feuerwerken aus dem Berufsleben zu verabschieden.

Will zählte Stockwerke ab, als sich eine weit über ihm gelegene Fensterreihe erhellte.

Wills starrer Blick belebte sich, als er Schritte vernahm. Leonardo und Giovanni ließen sich neben ihm auf dem Sitzmöbel nieder, der eine rechts, der andere links. Die Nähe der massigen Burschen vermittelte Will entkrampfende Geborgenheitsgefühle.

Reichlich eine Stunde lang saßen die Männer schweigend auf der Bank.

»Nun gehe schon«, drängte Leonardo irgendwann. »Dort oben hängen zwei verwilderte Hauskatzen herum, du hingegen bist ein

Tiger.«

Will schmunzelte. »Wir verstehen einander blind«, sagte er. »Ich bin verdammt froh, euch begegnet zu sein.«

Seine Freunde schnieften unisono.

»Hau‘ schon ab«, knirschte Giovanni. »Wir schieben Wache. Brauchst du Hilfe, wirf einen Schrank durch irgendeine Scheibe.«

Lächelnd erhob sich Will, summend überquerte er die Straße. Forsch betrat er das protzig überfrachtete Foyer. Der Arbeitsplatz des Nachtportiers grüßte unbesetzt. Will bezweifelte, dass die erfolgstrunkenen Agenten den Mann mit Samthandschuhen betäubt hatten. Rasch durchsuchte er die Schubladen des anscheinend von einem Tornado abgeräumten Schreibtischs. Er fand, was er suchte. Kopfschüttelnd rief er den Aufzug ins Erdgeschoss: Ihn verwunderte Coras und Daves Schnitzer.

\*\*\* \*\*

**C**ora ergriff ihre Glock, als ein gedämpftes Pochen an ihr feines Ohr drang. Sie gab Dave Fingerzeichen.

Er huschte mit beidhändig auf Kopfhöhe gehaltener Pistole in den Vorraum.

Sie erhob sich, bedeutete den ängstlich zusammenrückenden Frauen, keinen Mucks von sich zu geben, und stöckelte zur Tür. Sie drückte sich neben deren Zarge an die getäfelte Wand. »Wer da?«, rief sie laut.

»Nennen Sie mich meinetwegen Charlie«, antwortete eine von der Postertür in ein dumpfes Flüstern verwandelte Männerstimme. »Ich vermisse meine Engel.«

»Sie Lustmolch irrten sich im Stockwerk!«, rief Cora. »Die Nutten-WG finden Sie auf der dritten Etage! Oder auf der fünften, das weiß ich nicht so genau!«

»Bringt der Name *Marcos* Glöckchen in Ihnen zum Klingen?«

Cora sah Dave erstaunt an.

Er deutete an, die von Querriegeln und Ketten gesicherte Tür

spaltbreit zu öffnen.

Wenig später trat ein dunkelhaariger Mann über die Schwelle. Er ließ sich nach verborgenen Waffen abtasten und setzte sich unangefordert in Richtung des Wohnzimmers in Bewegung.

Cora und Dave eilten ihm nach.

»Charlie!«, erklangen erfreute Rufe. »Deine Engel vermissen dich!«

Cora sah Dave an, er sie. – Was ging da vor? Wer war dieser kaltschnäuzige, dunkeläugige Typ, an dem drei Frauen hingen als sei er ihr Erlöser?

Will ließ sich zwischen Persephone und dem Küken des weiblichen Dreigespanns nieder, überschlug die Beine und sah erwartungsvoll zu Cora auf. Da sie begriffsstutzig zu sein schien, deutete er auf die Hausbar.

Dave hielt die Luft an: Er erwartete novagleiche Reihenexplosionen seiner Partnerin, die sich zur potenziellen Bedienung degradiert sah. Doch die vorhergesehene Eruption unterblieb. Stattdessen entspann sich ein lautloses Kräftemessen zwischen ihr und dem impertinenten Kerl. Cora griff mit schneidenden, ansatzlos verschossenen Blicken an; der in den Augen des Fremden tanzende Schalk wehrte die Attacke mit dem Schild verhaltener Belustigung ab. Cora schleuderte ihm Blitze entgegen; ihr Kontrahent spaltete sie mit dem scharfen Schwert der Heiterkeit. Das unerbittliche Ringen verlangte Cora mindestens der Jahresproduktion eines Atommeilers entsprechende Energien ab. Das erfasste Dave mit seltener Klarheit. Er schauderte, während der grausame Kampf Coras letzte Reserven aufzehrte und sie ausbrannte wie ein Ölfass, das beißenden Winterfrösten ausgesetzte Obdachlose als Ofen nutzten. Keuchend erlag Cora dem Fremdling. Sie schwang auf den Stöckeln herum, ergriff zwei Flaschen und stellte sie behutsam vor ihrem Bezwinger ab.

Sie sei ein braves Mädchen, lobte sie der gleichermaßen kesse wie eindrucksvolle Bursche. Er bedeutete Dave, doch bitte Trinkgefäße zu besorgen, eine gewisse Kultiviertheit müsse schon sein.

Wie unter einem inneren Zwang entsprach Dave der Bitte, die

ein innerer Beobachter als verkappten Befehl erkannte.

Was er von ihnen wolle, wie er von ihrem Aufenthaltsort erfahren habe, fragte Cora, als sie sich halbwegs erholt fühlte.

Es genüge vollauf, wüssten er und seine Engel über seine Informationskanäle Bescheid, verwahrte sich Will gegen ihre Neugier. Charlie hieße er natürlich nicht, doch auch seine wahre Identität ginge Dave und Cora einen feuchten Kehricht an. Er lächelte, als sie ihre Glock demonstrativ lasziv streichelte wie einen Wonne stiftenden Vibrator. »Ich glaube zu wissen, welche Art von Gegenständen jene Transportbehältnisse bargen, die Sie klammheimlich aus Vittorios Höhle mitgehen ließen«, sagte er aufreizend betont. »Ich erahne sogar, zu welchem Zweck Sie die Beweisstücke gerichtsmedizinischen Untersuchungen entzogen. Aber keine Bange: Vermutlich versteht Ihr Partner Ihre eigentumsrechtlich unhaltbaren Besitzansprüche, ich wiederum sehe keine Veranlassung, mich einzumischen.«

Sie flammte ihn an, doch dann schlug sie die Lider nieder.

»Sie schenkte mir die Hälfte der entwendeten Geschmeide und Kunstobjekte«, stellte Dave sich übereilig und an sich grundlos gestehend vor Cora. Im Gegensatz zu seinem Besucher und dessen Engeln entging ihm das leichte Zucken ihres rechten Schläfennervs.

Will würgte sein aufkommendes Unwohlsein ab und bat den Agenten die Umstände von Douglas D. Dandys Ableben zu schildern. Er hörte zu, ohne Zwischenfragen zu stellen. Coras und Daves Schlussfolgerungen belächelte er. Es gäbe keine Universalfingerabdrücke, auch keinerlei Aktivitäten des Ku-Klux-Klans, die eine Minimalintelligenz voraussetzten.

Dave verstand den zweiten Satzteil erst nach einigen Sekunden. Ob er sich den Hergang erklären könne, fragte er.

Will nickte. Die einfachste Erklärung sei gewöhnlich die beste beziehungsweise zutreffende. »Der Sie zu Dandys Zelle führende Kollege ermordete ihren Verdächtigen«, sprach er Klartext. »Wer außer ihm besaß Zeit und Gelegenheit, eine Schlüsselkarte und – ein wesentliches Detail – den passenden Daumenabdruck?«

Cora fiel es wie Schuppen von den Augen. »Der Kollege stammt aus Georgia. Als Dreikäsehoch hänselten ihn Gleichaltrige, deren Cousin zweiten Grades in einem Haushalt mit engen Verbindungen zum Ku-Klux-Klan aufwuchs! – Ein klares, ein klassisches Rachemotiv!«

Will bescheinigte ihr fassungslos stimmende Kombinationsgaben, ehe er den seines Erachtens gemeingefährlichen Geistesleuchten weitere Brocken hinwarf. »Der Mann steht auf der inoffiziellen Gehaltsliste des Odessa-Syndikats«, zündete er eine Bombe, deren Sprengstoff aus dem feinen Stöfflein reinsten Erfindung bestand. »Ich weiß aus sicherer MI6-Quelle, dass Pjotr Nikolai Grigori Kowarow persönlich seine Rekrutierung veranlassete. Die Kontakthanbahnung plante Kowarows rechte Hand, Anastasia Swetlana Alisa Bolschewskaja. Die unmittelbare Ansprache oblag ihrer nymphomanischen Schwester, der ausgekochten Aufreißerin der Troika.« Wills Stimme sank zu einem verschwörerischen Flüstern herab, sein Blick wanderte von einer sprachlosen Cora zu einem atemlosen Dave und wieder zurück. »Hier schließt sich ein Kreis: Kowarow beauftragte die Folterungen zweier meiner Engel und ihre erbarmungslose Indoktrination. Anastasia wollte nicht zurückstehen. Wie wir alle wissen, ist sie eine geltungssüchtige Sadistin. Sie unterzog meinen dritten Engel einer Zwangsfeminisierung, anschließend unaussprechlichen Quälereien. Kowarows und Anastasias Intentionen stimmten überein: Beide gieren nach absoluter Macht über Menschen, beide griffen zur radikalsten Form geistig zerstörerischer Unterwerfung: Identitätsvernichtung. Sie beauftragten Vittorio, ihre Opfer in gebrochene, willenlose Sklavinnen zu verwandeln.« Will lehnte sich zurück, atmete durch und leerte sein Glas. »Ihr solltet Carlo Maleros Finanzen einer Überprüfung unterziehen«, empfahl er. »Ich könnte mir vorstellen, dass er Beteiligungen an schmutzigen Unternehmen seines dreckigen Enkels hält. – Womit sich ein zweiter Kreis schließt.«

»Können Sie diesbezügliche Informationen liefern?«, fragte Dave fiebernd.

»Sicher könnte ich das, doch wozu gibt es das FBI?« Will stellte seinen Cognacschwenker ab. »Kommen wir zum dritten Kreis: Vor dem Hintergrund der soeben erhelltten Malero-Odessa-Connection, dürfte restlos klargeworden sein, weshalb Marcos Wert darauf legte, die Schlacht um Vittorios Horrorhaus russischen Angreifern in die Schuhe zu schieben.«

»Allerdings«, betonten Cora und Dave wie aus einem Mund.

»Gut«, fand Will. Er deutete auf eine klassizistische Standuhr. »Unterhalten wir uns morgen weiter. Die Stunden nach Mitternacht gehören Persephone und mir allein.«

»Das verstehe ich voll und ganz«, versicherte Cora leutselig. »Was halten Sie von einem Frühstück bei Tiffany?«

»Beißen Sie gern in Colliers, Goldringe oder Perlenketten?«, fragte Will. »Dieser Juwelier besaß nie eine gastronomische Abteilung. In der 1961 gedrehten Schmonzette frühstückt Holly Golightly, gespielt von Audrey Hepburn, im Abendkleid vor diesem Preziosengeschäft.«

Persephone und er zogen sich ohne weitere Worte in ein Schlafzimmer zurück.

-----

**W**ill streckte sich auf dem Bett aus, verschränkte die Arme im Nacken und starrte die paneelierte Decke an.

Persephone setzte sich neben ihn. »Du musst weg«, flüsterte sie. »Mache dich davon, Will. Cora und Dave sind nicht ganz dicht, aber zu allem fähig. Wenn die ...«

»Sei still, ohne dich gehe ich nirgendwohin.«

»Du musst ...«

»Ich lege dich übers Knie, wenn du nicht gleich Ruhe gibst«, warnte er sie.

»Ich werde stillhalten«, flüsterte sie. »Aber jetzt verschwindest du gefälligst.«

Will ließ sich nicht beirren. »Ich gehe duschen«, sagte er.

»Okay?«

Persephone gab ihren Widerstand auf. »Ja, das ist okay«, raunte sie, hielt ihn jedoch zurück. »Wie lange wird es dauern, Will?«

»Du solltest dich von einem besseren, einem anständigen Mann entjungfern lassen«, antwortete er verständig. »Auch wenn ich das gern übernehme.« Er kratzte sich am Oberschenkel. »Tut mir leid, Persephone, übernehmen klingt ziemlich bescheuert, war so auch nicht gemeint.«

»Es wäre sehr schön, würdest du das tun, Will.« Sie hüstelte. »Ich will das und will es bald. – Also, wie lange dauert es, bis ich dir genügen kann, damit du mich glücklich machen kannst?«

Er zuckte die Achseln. »Ich weiß nicht, ob du meine Krakelei lesen konntest. Die auf dem Zettel, den ich dir vor Augen hielt, als du am Haken hingst. Da stand zwischen den zwei Zeilen, dass Zeit keine Rolle spielt.«

»Für mich schon. Mich bedrückt der Gedanke, dass du den Handbetrieb in den Wind schießt und mit einer anderen ins Bett gehst.« Sie verstummte, rang mit sich. »Ekelst du dich vor mir?«, fragte sie schließlich. »Ich bin keine geborene Frau.«

»Doch, bist du. Eine tolle, die beste, die mir je über den Weg lief.«

»Das sehe ich umgekehrt wie du«, sagte sie, eigentlich sähe sie alles irgendwie wie er.

Das stimme ihn unruhig, bekannte er, das spräche schon für ihre Behauptung, dass sie nicht im Vollbesitz ihrer geistigen Kräfte und auf den Schienen der Logik unterwegs sei.

Sie sei mental verheert und halb irre, sagte sie, aber vollkommen sicher, das große Los gezogen zu haben. So einen wie ihn gäbe es kein zweites Mal. Sie legte die Hände unter ihre Brüste. »Will, meine Nippel werden nicht der Kälte wegen hart und spitz.«

Er schwieg einige Herzschläge lang. »Ich bin ein fieser, hinterlistiger Kleinkrimineller, Persephone. Ich kann schwerlich mehr als ein Trittstein auf deinem Weg sein. – Leider.«

»Du kommst mir nicht mehr aus«, versprach sie weich lächelnd.



»Sorge bitte dafür, dass ich ganz schnell ganz zur Frau werde.«

Er versetzte ihr einen Nasenstüber. »Das ist schon organisiert«, überraschte er Persephone.

\*\*\* \*\*

Carlo Raffaello Stefano Malero starrte aus dem Fenster auf den Hudson hinab. Er vertraute in die einhellige Einschätzung seiner Rechtsexperten: Gefundene Beweise erdrückten seinen Enkel. Vittorio sah einer trüben Zukunft entgegen. Ihm blühte eine immerwährende Inhaftierung in einem Hochsicherheitsgefängnis. Er würde durchdrehen, zumal ihn sein Aussehen zu einem Lustobjekt erster Ordnung stempelte. Carlo Malero traute Vittorio eine Reihe ihm zur Last gelegte Verbrechen zu, andere nicht. Vieles passte nicht zusammen, viele Umstände stanken zum Himmel. Vittorio war einem eiskalt planenden Strategen ins Messer gelaufen.

Die Brutalität der hintergründigen Vorbereitung ließ Carlo schaudern. Er dachte an die Überreste einer Ermordeten, die zusammen mit vier toten Hunden in einem Häcksler zerkleinert worden waren. Vittorios offenbar auf massiver Geistesgestörtheit beruhende Grausamkeit verstörte ihn noch mehr. Die Schilderungen viehisch gefolterter Frauen, die Vittorio unabhängig voneinander auf Fotos als ihren Peiniger identifiziert hatten, erschütterten ihn zutiefst. An Vittorios Folteraktivitäten bestand kein Zweifel. Aussagen eines sich selbst als Unschuldslamm darstellenden Falschspielers fügten sich ins Bild. Erneut startete Carlo eine Aufzeichnung: Der vorgebliche Hausmeister bezeugte zahlreiche Besuche Vittorios und dessen stundenlanges Eintauchen in die unterirdischen Irrgärten. Er strich die auffällige, von ihm aus der Unterwelt mitgebrachten Befriedigung heraus. Er beschrieb das satanische Leuchten, das Vittorios Augen entsprang, wenn er mit an winzige Fernbedienungen erinnernden Geräten spielte. Auf vorgelegten Fotografien hatte der *Hausmeister* die Steuerungen

von Geschlechtsorganstimulatoren darin wiedererkannt. Eine Überprüfung von Handydaten bewies zudem, dass sich Vittorio zum Todeszeitpunkt der in Brei verwandelten Frau am Tatort aufgehalten hatte. Er versuchte sich mit der absurden Behauptung herauszureden, er hätte sein nagelneues Handy einem Leibwächter mitgegeben. Angeblich Leonardo.

Vittorios Sündenregister war lang, unfassbar lang gemessen an seinen jungen Jahren. Carlo rechnete damit, dass seinem Enkel weitere Verbrechen nachgewiesen werden würden. Noch widerstand Vittorio Coras und Daves berüchtigten Verhörmethoden, doch sah Carlo einen baldigen Zusammenbruch vorher. Und dann würde er auspacken.

Carlo Raffaello Stefano Malero fragte sich unwillkürlich, was Vittorio über die Holding wusste.

\*\*\* \*\*

Vor Will, Giovanni, Leonardo und dem Serben glitt eine Ladentür auf. Sie betraten jene Apotheke, die sie – ohne den Dobermann – kurz nach ihrer ersten Begegnung aufgesucht hatten. Die Inhaberin sah dem Viergespann verwundert entgegen.

Sie kämen unerwartet früh, bemerkte sie nach einem Austausch begrüßender Floskeln.

Ihn führe die Befürchtung zu ihr, sich bei der Festsetzung der Sicherheitsgebühren zu ihren Ungunsten vertan zu haben, erklärte Will, er würde sie gern zu Kaffee und Kuchen einladen, um sich in Ruhe ein Bild ihrer Einkommenssituation zu verschaffen. Ziel sei es, in gegenseitigem Einvernehmen ein ihr gerecht werdendes Dienstleistungshonorar zu bestimmen.

Ob er ein verkappter Geier aus den Büros des Finanzamtes wäre, fragte sie misstrauisch.

Das sei mitnichten der Fall, versicherte er lächelnd, sie möge dennoch ihre Bücher mitnehmen.

Sie führe ihre Bücher elektronisch, auf einem altersschwachen

Notebook, sagte sie.

Dann möge sie dieses elektronische Helferlein doch bitte mitnehmen, sagte Will.

Die Pharmazeutin mexikanischer Herkunft holte ihre Großmutter aus dem Lagerraum, bat die schwerhörige Alte, sie zu vertreten und schloss sich Wills Gruppe an. Sie fuhren in ein nettes Café und ließen sich in einem uneinsehbaren Winkel nieder. Sie gaben Bestellungen auf, sie fuhr ihr Notebook hoch.

Will rückte an sie heran, gemeinsam gingen beide die Gewinn- und Verlustrechnung durch. Er sei zwar kein Steuerexperte, bemerkte er nach einer Weile, gefühlsmäßig erblicke er jedoch erhebliche Optimierungspotenziale. Wie viel sie denn am Fiskus vorbei erwirtschaftete.

Regelmäßig zwölf bis fünfzehn Prozent, beichtete sie errötend.

Das seien entschieden zu geringe Anteile, befand Will, ehrlich um das Wohl der Nation besorgte Bürger müssten alle Möglichkeiten ausschöpfen, um ihre Einnahmen einer sinnvollen Verwendung zuzuführen. Der Staat müsse kurzgehalten werden, die Regierung verschleudere das abkassierte Geld völlig sinnlos. Die Anschaffung von Flugzeugträgern, beispielsweise, verdeutliche ihr fehlgeleitetes Ausgabeverhalten. Bau und Ausrüstung eines dieser überholten, zu Großzielscheiben verkommenen Riesenschiffe verschlängen Summen, die hinreichten, um Hunderttausenden Kindern eine grundlegende Bildung angedeihen zu lassen. Dabei seien die horrenden Betriebskosten der schwimmenden Geldvernichtungsmaschinen nicht einmal berücksichtigt.

Das hielte sie für skandalös, meinte die Apothekerin.

Das müsse jeden aufrechten Bürger empören, betonte Will, zumal der Staat immer klamm sein würde. Gleich, wie viel Schotter er den Armen und der Mittelklasse abnähme. Die Reichen befreie er ja grundsätzlich von Steuerzahlungen. Wie auch immer: Mit ihren Rüstungsausgaben betriebe die Regierung eine Geldverschwendung ganz großen Stils. Die Folgen wäre nicht nur eine erschreckend hohe Analphabetenquote, sondern auch eine Inflation, die Altersrücklagen und Notgroschen der kleinen Leute auf-

fräße.

Das mit der Inflation verstünde sie nicht ganz, gestand die niedliche Pharmazeutin.

Nun, hob Will an, wenn der Staat Geld brauche, aber keines habe, leihe er welches aus. Oder vermehre die Geldmenge, womit er natürlich jeden einzelnen Dollar ein wenig entwerte. Nun laufe die Notenpresse heiß. Das bedeute, ihre Dollars verlören beschleunigt an Wert. Eigentlich sei diese Währungseinheit ohnehin bloß das Drittel von einem Cent wert, weil der nominale Wert der Geldmenge dreihundertmal höher sei als das, was an Gütern aller Art dahinterstünde. Der Staat sei also ein Betrüger, eine verbrecherische Großorganisation.

Wills Wissen beeindruckte die Frau sichtlich. Sie versprach, seine Optimierungsvorschläge umgehend von einem Freund, einem gewitzten Postboten, prüfen zu lassen.

Da sei ein Profi gefordert, meinte Will, zufällig könne seine Firma auf einen Fachmann zurückgreifen. Im Übrigen erschiene ihm die kürzlich vereinbarte Dienstleistungspauschale angesichts ihrer Ertragslage überhöht. Er könne ihr eine Reduzierung auf fünfzig Dollar monatlich anbieten. Darüber hinaus hielt er eine zehnprozentige Beteiligung an den im Zuge einer Optimierung eintretenden Gewinnsteigerungen für angemessen.

Die beiden verabschiedeten sich in bestem Einvernehmen.

Als Will die gemeinsame Rechnung an der Kuchentheke begleiten wollte, schob ihm die auf Wiener Wurzeln zurückblickende Geschäftsinhaberin unauffällig einen Umschlag zu. Er blätterte den Couvertinhalt durch, kopfschüttelnd sah er auf. Er sei kein Eintreiber Maleros, sagte er flüsterleise, er betreibe eine eigene Firma. Ob die Dame einige Minuten für ein vertrauliches Gespräch erübrigen könne. Sie führe offenkundig unvertretbar hohe Beträge an den Firmenunterstützungsfonds ab.

Wie der Zufall bisweilen so spielt, kreuzte ein Geldeinzugsbeauftragter der Malero-Holding auf. Leonardo und Giovanni fingen den Schläger noch vor der Tür ab.

Er solle sich gefälligst verpissen, sagte Giovanni derb.

Leonardo lächelte leutselig. Sinngemäß meine sein Kollege, es sei der Allgemeinstimmung dienlich, würde er das Viertel fürderhin großräumig umfahren, übersetzte er den derben Jargon. Angesichts von der Holding zerrütteter wirtschaftlicher Grundlagen des Stadtbezirks mit all ihren negativen sozialen Folgen habe ihr CEO nämlich beschlossen, das gesamte Gebiet von Grund auf zu revitalisieren.

Ob er völlig verblödet sei, fuhr der grobschlächtige Malero-Knecht ihn an, er solle sich gefälligst verpissen. Mitsamt seinem offenbar völlig verblödeten Boss.

Leonardo setzte eine ernste Miene auf. Käme man dem CEO krumm, mache der CEO kurzen Prozess. So hätte er einen Afghanen umgenietet, fünf Serben gekillt, ein Ex-CIA-Folterweib kleingehäckselt und vier abgestochene Russen erschossen. Ratzfatz, ohne mit der Wimper zu zucken. Und das sei lediglich eine ausschnitthafte Aufstellung vom CEO ausgeräumter Problemfälle. Er möge sich an Vittorio Maleros unrühmlichen Abgang erinnern. Den habe ihr Chief Executive Officer eingeleitet. Damit geriete auch der alte Carlo bald mächtig ins Schleudern.

In Anbetracht momentan deutlich überlegener Manpower der Gegenseite entschloss sich Maleros ins Grübeln geratener Mann zu einem taktischen Rückzug. Sein umgehend informierter Vorgesetzter erkannte sofort, dass sich die Holding mit einer prekären Situation konfrontiert sah. Er brachte den leidigen Vorfall mit umgehenden Gerüchten über Markteintrittsaktivitäten eines philippinischen Kartells in Verbindung, obwohl der unbekannte CEO unzweifelhaft Mitarbeiter italienischer Abkunft beschäftigte. Die Personenbeschreibungen legten sogar die Identität der Herren nahe:

Leonardo und Giovanni, einst rechte und linke Hand Vittorio Maleros!

-----

Will, Giovanni, Leonardo und der Serbe betraten den an eine Besenkammer erinnernden Empfangsbereich des Hotels. Es handelte sich um jene Herberge, in der Will kürzlich genächtigt hatte.

Der aus einem Nickerchen gerissene Inhaber zuckte zusammen, als er ihn erkannte.

Will vollzog eine beruhigende Geste. Aus einer Laune heraus, deren Oberfläche ein Anflug von Eitelkeit durchschimmerte, stellte er sich als CEO der Gatling & Friends Corporation vor.

Der Hotelier heuchelte Begeisterung über einen derart hoch auf der Gesellschaftsleiter stehenden Gast. Das hielt er für ein Gebot der Vernunft, da die Namensgebung der Firma auf eine gewaltbetonte Geschäftsausrichtung schließen ließ: Gatling stand für mörderische Maschinenwaffen, etwa die sechsläufige M61A1 Vulcan.

Er trüge keineswegs im Sinn, sich auf einer zerschlissenen, bekleckerten, von Körperflüssigkeiten durchfeuchteten Schaumgummimatratze in einem muffigen Schlafkäfig mit schimmelnden Wänden und verrotteter, von Fäkalien überschwemmter Nasszelle die Seuche zu holen, erklärte Will. Er schmunzelte gewinnend und sah dem Hotelinhaber tief in die auf Niereninsuffizienz und Gallensteine hinweisenden Augen. Sein abgewirtschaftetes Etablissement bedürfe fraglos einer Generalsanierung, sagte er. Er mutmaße, diesem sicherlich geplanten Ansinnen hätten – schwarz generierte Gewinne hin oder her – ruinös hohe Zahlungen in den Firmenunterstützungsfond der Malero-Holding entgegengestanden. Aus dieser Perspektive betrachtet, müssten diese Anlagen als Fehlinvestitionen eingestuft werden. Bevor er sich erregte: Als CEO einer Aktiengesellschaft kenne er den Unterschied zwischen Anlage und Investition natürlich, doch Spitzfindigkeiten hätten hier und jetzt nun wirklich keinen Platz.

Er könne unmöglich zwei Firmenfonds unterstützen, wagte die Speckbacke zu sagen.

Genau aus diesem Grund besuche er ihn mitsamt Kollegen und seinem treuen Kampfhund, erklärte Will, er dürfte Zahlungen an die Malero-Holding getrost als Schnee von gestern betrachten. Der ineffektive Mitteleinsatz seitens dort verantwortlicher Abtei-

lungsleiter rufe nach einschneidenden Maßnahmen. Vor allem angesichts der Tatsache, dass vereinnahmte Beiträge aus dem Viertel abgezogen würden, statt sie zum Nutzen lokaler Residenten und Geschäftsleute zu reinvestieren. Um angemessene Beteiligungen der Gewerbetreibenden am eingeleiteten GEBE-Projekt – der Kürzel stünde für Gemeinschaftliche Bezirksentwicklung – zu gewährleisten, müsse er die Firmenbücher einsehen.

Mehr als jetzt könne er wirklich nicht abdrücken, klagte der Mann kleinlaut.

Die Firma wirke auf eine Verminderung gegenwärtiger Belastungen hin, erklärte Will, er könne mit einem attraktiven Angebot rechnen.

Ob sich Gatling & Friends befähigt sähen, neu erschlossene Anlegerkreise vor hemdsärmeligen Eintreibern und ruppigen Drückerkolonnen der Holding zu beschützen, schürfte der Mann tiefer. Abonnementkündigungen seien eine kitzlige Sache, vor allem angesichts rechtlicher Grauzonen.

Will nickte beruhigend. Seine Gesellschaft verfüge über beträchtliche materielle und personelle Ressourcen, flunkerte er. Zudem setze sie auf eine gezielte Stärkung örtlicher Selbstverteidigungskräfte. Damit rücke die Beteiligungsthematik in den Brennpunkt ihres gemeinsamen Interesses. Bezahle er seine Bewaffnung aus eigener Tasche, würden Gatling & Friends diese Ausgaben einschließlich Kilometergeld und Spesen als abzugsfähige Sonderbelastung verbuchen. Damit unterbreite er ein branchenweit unschlagbares Angebot. Allerdings poche die Firma auf eine zweckgebundene Verwendung eingeräumter Rabattbeträge. Natürlich setze die angesprochene Hotelsanierung zunächst die Bildung entsprechender Rücklagen voraus.

Eine Stunde später gingen Will und der Hotelbetreiber auseinander. Beide Männer fühlten sich als Gewinner.

-----

**W**ill freute sich: Das Telefon klingelte pausenlos. Der innovative Geschäftsansatz von Gatling & Friends sprach sich mit der Geschwindigkeit springender Steppenfeuer herum. In den Straßen rumorte es. Zwei Stunden später revidierte er diese erste Einschätzung: Die Straße explodierte. Jahrzehntlang wie Truthähne zu Thanksgiving ausgenommene Geschäftsbetreiber probten den Aufstand, die terrorisierte Wohnbevölkerung zog mit: Zwei Geld-eintreiber Maleros lagen grün und blau geschlagen in der Notaufnahme, ein dritter baumelte an einem Laternenmast.

Will berief eine außerordentliche Vorstandssitzung ein. Neben ihm selbst gehörten dem obersten Gremium der Gatling & Friends Corporation Leonardo, Giovanni, Persephone, ihre Leidensgenossinnen, der vom Geheimlieferanten aufgestiegene Afroamerikaner und dessen Schatz an. Der Serbe und die Collie-Hündin fungierten als assoziierte Mitglieder.

Persephone nahm per Fernübertragung an der Sitzung teil; sie fesselten Nachwirkungen eines chirurgischen Eingriffs, dessen Ergebnis sie vor Glück strahlen ließ, ans Bett. Sie grüßte selig lächelnd in die Runde. Einzig die Finanzierung der aufwendigen OP sorgte sie, doch Will winkte ab. Er habe Carlo und Pjotr zu überaus generösen Spenden veranlasst. Ordentlich abzusahnen, hätte er freilich ohnehin im Sinn gehabt. Und zwar, bevor sich nichts mehr absahnen ließ.

Die Vorstände merkten auf.

»Nee, nicht wirklich, oder?«, fragte Giovanni.

»Doch«, versicherte Will. »Dave und Cora setzten Himmel und Hölle in Bewegung, zudem griffen beide auf Unmengen motivierender Informationen zurück.«

»Kaum zu glauben«, murmelte Leonardo. »Damit sägen die feinen Damen und Herren genau jene Äste ab, auf denen sie sitzen.«

Will schmunzelte. »Stadtweit regiert nur ein Motto«, sagte er. »Rette sich, wer kann, am besten klagst du andere an!«

»Wann beginnen all die Razzien, Hausdurchsuchungen, Beschlagnahmen, Buchprüfungen und Verhöre?«, wollte Giovanni



wissen.

Will schob ihm ein Glas Milch zu. »In drei Minuten«, sagte er.  
»Punkt zwölf.«

-----

Carlo Raffaello Stefano Maleros Lebenswerk ging in Rauch auf. Seine jahrzehntelang marktführende Holding stürzte in sich zusammen wie ein Kartenhaus im Sturm. Hunderte korrupte Händler, darunter hochrangige Strafverfolger und Richter, vereinbarten Deals mit der Staatsanwaltschaft. Sie alle packten aus. Hunderte andere flohen auf verschlungenen Pfaden in das einzige Land dieser Erde, mit dem die USA weder ein Auslieferungsabkommen geschlossen hatten noch eines schließen wollten: Nordkorea. Dessen kleiner, fieser, fetter Diktator, der sich mit Stalin höchstselbst zu verwechseln schien, schlachtete die Immigrationswelle weidlich aus.

Ein Geschworenengericht verurteilte Carlo Malero zu zweitausend Jahren Einzelhaft. Der Pate verfasste seine Biographie, veröffentlicht wurde das staatlicherseits zur Verschlussache erklärte Werk nie. Der Boss der Bosse verstarb an einem anaphylaktischen Schock infolge eines Bienenstichs.

Vittorio Malero trat seine auf hundertmal lebenslänglich festgesetzte Zuchthausstrafe unter vordergründig günstigeren Bedingungen an als sein Onkel, da er nicht zur Einzelhaft verurteilt worden war. Indes bettelte er rasch um eine Isolierzelle. Das Kalkül seines Richters ging auf, Vittorios Bewusstsein, unter der niedersten Hackordnungsstufe zu stehen, entfaltete sich bis über die Grenzen des Erträglichen hinaus: Angesichts sexueller Dauerbeanspruchung durch sechshundert Mitgefangene verordnete ihm ein in Frauengefängnissen vergreister Kurpfuscher die Pille. Der sogenannte Vittorio-Fick entwickelte sich zum beliebtesten Freizeitvergnügen innerhalb der Anstaltsmauern; er wurde zur stehenden Institution und blieb es, bis Vittorio hochbetagt in gebückter

Haltung verschied.

Der vom Patenenkel als Mann fürs Grobe angeheuerte Säufer pochte vergeblich auf eine Kronzeugenregelung. Im Gefängnis begann er zu Boxen. Er trainierte sich alles Fett ab und die Figur eines Modellathleten an. Er brachte es zum mehrfachen Anstaltsmeister, ehe ein namhafter Fernsehsender seine verfilmte Lebensgeschichte in Serienform ausstrahlte. Der als Idol orientierungsloser Jugendlicher gefeierte Schwerverbrecher verschied bei einem Befreiungsversuch der händeringend Soldaten suchenden Nationalsozialistischen Selbstmordbrigade.

Pjotr Nikolai Grigori Kowarow gelang die Flucht aus den Vereinigten Staaten. Auf abenteuerlichen Wegen gelangte er ins Westjordanland. Angesichts eingefrorener, mehrheitlich aber von Unbekannten geplündelter Konten kam er mittellos in der Levante an. Er verdingte sich als Aushilfskellner. Unglücklicherweise wurde das Lokal von Bulldozern in Schutt und Asche gelegt, die versehentlich Baugrund für ein illegales Wehrdorf israelischer Siedler planierten. Pjotr überlebte den Einsturz, büßte jedoch ein Bein ein; seine Spuren verloren sich in den winterlichen Steppen der Mongolei.

Anastasia Swetlana Alisa Bolschewskaja erhielt sechsmal lebenslänglich. Nach einer Berufungsverhandlung bezog sie ein Zimmer in einer Anstalt für unheilbar geistesgestörte Schwerstkriminelle. Sie zeichnete und malte täglich achtzehn Stunden lang. Ihre wirklichkeitsgetreuen Darstellungen verschreckten sogar eine Mitinsassin, die als frühere Herausgeberin eines Untergrundcomics für Hard-Core-Sadisten übelste Folterszenen kannte.

Pjotr Kowarows jüngster, schwer traumatisierter Sohn bedurfte intensiver psychologischer Betreuung. Wie sich erwies, hatte Anastasia ihn sechsmal täglich vergewaltigt; der Melancholiker outete sich als schwul. Aufgrund wiederholter Selbstverletzungen und attestierter Suizidgefährdung erfolgte seine Behandlung in ei-

ner Einrichtung mit gepolsterten Räumlichkeiten.

Anastasias Schwester erschien im Tüllröckchen und auf Spitzenschuhen zum Verhandlungstermin. Sie schien die Gerichtsschranken mit einer Ballettbühne zu verwechseln. Ihre versunkene, selbstentäußernde Darbietung rührte Zuschauer, Geschworene und Richter zu Tränen. Nach ihrem Freispruch nahm sie den Heiratsantrag des Staatsanwalts an, verschwand jedoch am festgesetzten Hochzeitstag. In der Folgezeit häuften sich Sichtungen einer durch Versailles‘ Schlossgärten tanzenden Elfe.

Die verbliebenen Führungskräfte des Odessa-Syndikats planten, das Firmenkonglomerat auf Vanuatu zu reorganisieren. Sie scheiterten an der örtlichen Gewerbeordnung.

Dem von Nationalgarde, NSA, CIA und Air Force unterstützten FBI misslang es trotz staatsweiter Großrazzien, die afghanischen und philippinischen Kartelle zu zerschlagen; nirgends fanden sich Hinweise auf deren Organisationsstrukturen. Die Regierung begegnete der massiven Bedrohung der nationalen Sicherheit und verfassungsgarantierter Bürgerrechte durch die als terroristisch eingestuften Vereinigungen, indem sie den Patriot Act um dreihundert Anwendungsbestimmungen ergänzte.

\*\*\* \*\*

Coras Zeigefinger spielte über den Rand ihres Cognacschwenkers. Ihr Blick wanderte durch ein altes Sprossenfenster auf die von Sturmregen gepeitschte Straße hinaus. Menschen hasteten von hier nach da, die entfesselten Naturgewalten knickten die Spannstreben ihrer Schirme wie Streichhölzer, wirbelten Hüte davon, trieben Tüten und achtlos weggeworfene Kaffeebecher vor sich her.

Cora leerte ihr Glas. Sie besaß Geld, Gold, Juwelen, Aktien und Immobilien. Sie zählte zum Kreis vermögender Amerikaner, de-

ren Reichtum ausreichte, um zehn Leben in Saus und Braus zu genießen. Doch Cora wusste, sie besaß nur ein einziges, bereits ein ganzes Stück weit aufgebrauchtes Leben. Ihr fünfunddreißigster Geburtstag lag schon einige Monate im Gestern.

Sie hatte seit längerem bemerkt, dass ihr Beruf sie nicht mehr erfüllte. Nicht wie früher, nicht in einem befriedigenden Maß. Seit einiger Zeit ersehnte sie ein Zuhause in unberührten Bergen, an einem funkelnden See, fernab jeder Zivilisation. New Yorks einstmals als prickelnd empfundene Hektik ging ihr von Tag zu Tag verstärkt auf die Nerven. Nun, sie hatte Konsequenzen aus ihren übermächtig gewordenen Gefühlen gezogen.

Cora nickte dem aufmerksamen Barmann zu, der stumm fragte, ob sie einen zweiten Drink wolle. Ihre Gedanken wanderten zu Dave. Der blauäugige Geselle glaubte jahrelang, sie hinters Licht führen zu können. Damit täuschte er sich: Sie hatte ihn von Anfang an durchschaut. Unter seiner lausbübischen Oberfläche verbarg sich ein zartbesaiteter, im Grunde ängstlicher, in vielerlei Hinsicht unselbstständiger Charakter. Er klammerte sich nicht von ungefähr ständig an ihren Rockzipfel. Nun, so war es gewesen: Vor vier Monaten war der FBI-Personalabteilung ein formloses Schreiben zugegangen: Daves Kündigung. Er unternähme eine lange Reise, die alles ändern würde, schrieb Dave. Er bräuchte Abstand, das luftraubende Korsett von Vorschriften, Dienstanweisungen und gängelnden Befehlen ersticke ihn schier, er sehne sich täglich mehr nach Freiheit, Ungebundenheit und Selbstbestimmung.

Cora verstand die feinen begrifflichen Nuancen ebenso gut wie Daves Empfindungen: Kürzlich hatte sie den Dienst aus denselben Beweggründen quittiert. – *Auch* aus dieser beruflichen Unzufriedenheit heraus. Ihr ging es um mehr, um eine vollkommene Neuordnung ihrer Lebensumstände.

Coras Gedanken wanderten zurück zu Dave. Sie mochte ihn, genoss seine Gegenwart, seine Nähe. Dave fehlte ihr. Augenblicklich sah sie ihn nur selten, ihr letzter Besuch bei ihm lag vier

Wochen zurück. Immerhin sorgte sie sich nicht länger um ihn und seine Zukunft: Seit seinem Dienstabchied entwickelte er sich in eine Richtung, die ihr behagte und gefiel. Er gab keine machohafte Sprüche mehr von sich, hörte ihr zu, ersparte ihr abgedroschene Witze. Sogar äußerlich wirkte er vorteilhaft verändert.

Als der Sturm abebbte, beglich Cora ihre Rechnung. Es gab noch allerhand zu erledigen.

-----

Cora überwachte die Arbeit der Möbelpacker. Kisten und Kartons verschwanden auf der Ladefläche des Lastwagens, sorgsam verpackte Antiquitäten und Gemälde, ihre gut und gern sechstausend Bände umfassende Bibliothek, die Sammlung alter Schallplatten.

Ein neues Himmelbett, eine moderne Küche, eine chice Sitzgruppe, Schränke, Kommoden und andere Einrichtungsgegenstände befanden sich bereits in ihrem neuen Domizil. Das fremden Blicken entzogene Anwesen bot alle Annehmlichkeiten, die sich ein Mensch wünschen konnte. Es lag in den Rocky Mountains, in einem grünen, von Mischwäldern gesäumten Tal. Nächste Nachbarn lebten meilenweit entfernt. Die von einer Tante hinterlassene Liegenschaft entsprach Coras Bedürfnissen, Ansprüchen und Vorstellungen in jeder Hinsicht.

Cora lächelte in sich hinein: Sie bezweifelte, dass Dave – ein eingefleischter Stadtmensch – sich für ihre Wahl erwärmen konnte. Sie fieberte seinem Eintreffen entgegen, sie freute sich auf ihn, auf seinen ersten Eindruck. Sie hegte die felsenfeste Überzeugung, ihn ein wenig an die Schönheiten der Natur heranführen zu können. Er würde niemals gemeinsam mit ihr Wandern, Skifahren oder Bergsteigen, aber vielleicht am Seeufer vor ihrer Haustür bei ihr sein, während sie sich in der Sonne aalte.

Sie hatte lange überlegt, wie sie ihm ihre neue Welt, ihr neues Leben vermitteln konnte beziehungsweise sollte. Nun, sie würde

ihn überraschen. Dave liebte Überraschungen. Sicherlich nicht alle, doch Picknicks bei Sonnenuntergang würden ihm gewiss besser gefallen, als ständig an der Hausbar in ihrem Partykeller herumzuhängen.

Am frühen Abend bestieg Cora ihre Corvette und ließ New York hinter sich.

-----

Cora lüftete ihr Haus und stellte jene Art von Krimskrams auf, den Frauen mögen. Sie investierte viel Zeit in Details, um ihr Heim hübsch und heimelig zu gestalten. Aufgeregt wieselte sie von hier nach da. Je näher Daves Eintreffen rückte, desto mehr geriet sie aus dem Häuschen. Ihren einstigen Pessimismus verlachte sie. Sie fühlte sich glücklich, selig, tanzte vor sich hin und schwang sich mit ausgebreiteten Armen im Kreis. Es gab ein Happy End, für sie, für die so oft todunglücklich gewesene Cora. Ihr Glück und ihre Erfüllung hingen an Dave. Das wusste sie, das hatte sie frühzeitig empfunden, doch lange verdrängt. Viel zu lange.

Cora verabschiedete die Möbeltransporteure. Sie bedankte sich nochmals bei ihnen, all die schweren Dinge genau an den vorgesehenen Plätzen abgestellt zu haben. Sie als schwache Frau hätte sich einen Bruch an den Bücherkartons und der zentnerschweren Kiste gehoben, sagte sie, nochmals vielen, vielen Dank. Sie steckte den Latinos jeweils dreihundert Dollar zu, dann schloss sie die Tür und lehnte sich durchatmend dagegen. – Was wohl aus Dave geworden war?

Zur Feier des Tages gönnte sich Cora ein Gläschen Wein. Und dann ein zweites. Und dann noch eines. Schließlich begab sie sich in ihren frisch geweißelten Partykeller. Allerlei Kartons standen herum. Cora räumte einen ersten aus, stellte Kristallgläser ins Regal und Silberkelche. Sie hängte in zarten Pastelltönen gehaltene Aquarelle auf. Heiter verteilte sie Blumenvasen und Duftkerzen.

Fiebernd brachte sie Richtstrahler und Effektleuchten an. Anschließend widmete sie sich der großen, langen Truhe. Die Massivholzkiste zu leeren, strengte sie gewaltig an, doch Cora störte sich nicht an der Plackerei. Als alles an Ort und Stelle war, köpfte sie eine Flasche Schampus. Ihre Gedanken kreisten um Dave. Sie fragte sich, wie er im ersten Augenblick auf ihr exquisites Spielzeug reagieren würde. Es handelte sich um ein im Gedenken an ihren größten gemeinsamen Erfolg gefertigtes Meisterwerk. Cora fand die lebensechte Puppe mit den großen, unter dem Gummikorsett schimmernden Brüsten wunderschön. Sie sah nicht nur wie ein Mensch aus, sie fühlte sich auch wie einer an. Coras Blick glitt über das hinter einer Pressmaske verschwimmende Gesicht, das Halseisen, das Tailleneisen, die metallenen Stiefel mit den aberwitzig hohen Absätzen. Sie spannte die Kette nach, die Stahlkragen und Handeisen verband. Fasziniert verfolgte sie, wie die geschnürten Puppenarme aufwärts wanderten. Cora wusste, ihr selbst hätte das unerträgliche Schmerzen bereitet, aber ihre Puppe spürte nichts.

Cora kam Will Gatling in den Sinn, ihre erste und zugleich letzte Begegnung. Damals, in Vittorios Appartement am Central Park. Der sonderbare Mann hatte vorhergesehen, worauf die Sache hinauslaufen musste. Ihm war die Unvermeidbarkeit ihres Berufsausstiegs bewusst gewesen. *Er oder ich*, dachte Cora erinnerlich. Sie setzte sich in einen Schaukelstuhl, nippte am Champagner und ließ sich treiben. Sie schwankte plötzlich, ob sie Dave ihre Puppe vorführen sollte. Sie besorgte der Gedanke, von ihm als übergeschnappt gescholten zu werden.

Irgendwann schlummerte Cora ein.

-----

**D**er dunkle Gong einer alten Standuhr weckte Cora. Sie schlug die Augen auf, vernahm ein kurzatmiges Keuchen. Es hörte sich nach benommener Verwirrung an. Erwartungsfroh, mit geschlos-

senen Lidern, spitzte Cora die Ohren. Eintretende Stille deutete auf eine ungläubige Bewusstwerdung hin. Ihre Vorahnung erfüllte sich: Nach gedehnten Schrecksekunden hallte ein markerschütternder Schrei von den Kellerwänden wider. Ein schier endloser Schrei tiefsten Entsetzens, abgründiger Qual und nackten Grauens.

Dave schrie wie von Sinnen angesichts der lebensgroßen Puppe, die ihm gegenüberstand.

Cora lächelte zutiefst befriedigt: Offenbar erkannte er sich in der vollbusigen, rothaarigen Schönheit im Spiegel wieder. In der Frau mit dem in einer durchscheinenden Röhre gefangenen Schwanz. Sicherlich begriff er, dass es kein Entkommen und kein Entrinnen gab. Wahrscheinlich erkannte er trotz aller Panik sogar glasklar, sich keiner zeitlich befristeten Situation ausgesetzt zu sehen. Wieder lächelte Cora: Mit Daves Freiheit war es ein für allemal vorbei. Er gehörte ihr, mit Haut und Haar. Für immer.

Cora stand auf und trat ganz nahe an ihren verwirklichten Traum heran. Fiebrig legte sie ihre Hände auf seine hohen, drallen Brüste, ihre Daumen spielten über rosige Nippel. – Während sich Dave die Seele aus dem Leib schrie. Cora erfüllte das Beben seines verweiblichten Körpers. Bewegen konnte sich ihre Puppe nicht. Und das würde so bleiben. Für sehr, sehr lange Zeit.

»Du wirst vor mir kuscheln und kriechen«, flüsterte Cora erregt wie nie zuvor. »Bald, sehr bald. Du gehörst mir, du bist mein Besitztum, ich bin deine Eigentümerin, deine Gebieterin.« Cora knetete ihr Lieblingsstück quälend hart und ging beschwingt davon. Sie löschte das Licht und verschloss die Tür hinter sich.

In den Empfängern der Daves Kopf umschließenden Druckmaske begann eine Stimme zu sprechen. Sie wisperte, flüsterte und schwatzte ununterbrochen. Tag und Nacht. Wochenlang ließ sich Cora einzig blicken, um ihrem wunschgemäß resignierenden Püppchen durch einen Fütterungsschlauch Trinknahrung einzufloßen und die gerüschten Windelhöschen zu wechseln.

-----



Cora freute sich. Sie erfreute jeder noch so kleine Fortschritt. Sie zähmte ihren einstigen Partner, brach jeden Widerstand, richtete ihn gleichermaßen planmäßig wie unerbittlich ab. Sie überließ nichts dem Zufall. Bald hörte der Mann, der keiner mehr war, auf seinen neuen Namen: Tanja. Allerdings sprach Cora das einem immerwährenden Erziehungsprogramm unterworfenen Zwischenprodukt ihrer beherzten Entschlossenheit zumeist mit *Sklavin* an.

Das unverwüstliche Korsett mit schnürbarer Halspartie, das Tanja auf ewig tragen würde, verbürgte Coras totale körperliche Überlegenheit. Doch das genügte ihr mitnichten. Sie genoss es, Tanja absolut wehrlos zu halten und rundum zu beherrschen. Deshalb trug Tanja – sofern sie nicht verpuppt am Haken hing – stets Ketten, die ihre Bewegungsmöglichkeiten auf ein erforderliches Mindestmaß beschränkten.

Im Brennpunkt von Coras lebenslang ausgelegtem Dressurprojekt standen freilich bewusstseinsformende Maßnahmen. Sie bläute Tanja ein, ihr nunmehr vollkommen fremdbestimmtes Dasein als schicksalhaft und gottgewollt zu begreifen. Cora vermittelte Tanja, ihre uneingeschränkte Verfügungsgewalt über sie als rechtens und gerecht zu betrachten, als unerlässliche Konsequenz ihrer Führungsbedürftigkeit. Besonders lag Cora eine Umpolung von Tanjas empfundener Geschlechtsidentität am Herzen: Ihr Kleines musste sich unbedingt als weibliches Wesen und gehorsampflichtige Schutzbefohlene verstehen. Das wünschte sich Cora, darauf wirkte sie unermüdlich hin, denn erst dann war ihr Triumph vollkommen. Deshalb legte sie höchsten Wert darauf, ihr gutes Stück betont liebevoll, feminin und sexy zurechtzumachen. Sie kaufte gern schwingende Kleider für sie, zierliche Stöckelschuhe, feine Strümpfe, neckische Wäsche und Make-up.

Cora unterwarf ihre Auszubildende ausgefeilten, fortwährend engmaschiger gestrickten Regelwerken, die ihren jeweiligen Status in jeder Situation verdeutlichten. So hatte Tanja stets ihre vorgeschriebene Demutshaltung einzunehmen; sie musste sich mit

gesenktem Kopf und vor dem Busen gefalteten Hände vor Cora verbeugen und so auch vor ihr knien. Bis Tanja verinnerlichte, keinen Muskel ohne ausdrückliche Anweisung rühren zu dürfen, dauerte. Regte oder bewegte sie sich unerlaubt, strafte Cora sie unerbittlich ab. Auch sprechen durfte sie einzig, wenn Cora ihre Zunge freigab. Dabei erwartete sie ehrerbietige, ihr schmeichelnde Antworten, gehauchte Glücksbekundungen und gesäuselte Liebesschwüre. Entfuhr Tanja ein unerwünschter Mucks, reute es sie bitterlich. Cora ahndete jedes noch so unwesentliche Fehlverhalten und jeden noch so geringfügigen Verstoß gegen ihre Vorschriften und Gebote. Sie züchtigte Tanja oft und zumeist mit erotisierender Wirkung. Zudem prägte Cora ihr ein ewiges Lächeln ein: Ihr Liebling sollte glücklich aussehen.

Es bedurfte einiger Zeit, bis Tanja sich stets brav und regelgerecht verhielt.

An Daves früheres Leben erinnerte nur noch ein Anhängsel, das dank verabreichter Zukunftshormone bei der leisesten Berührung in Bereitschaft sprang und anhaltend prall und fest stand. Cora machte rege Gebrauch von Tanjas Freudenspender. Sie lebte ihre Lüste hemmungslos aus.

Nach kaum einem Jahr gehorchte Tanja jedem Wink und Befehl ganz selbstverständlich. Cora erfreute sich täglich an ihr: Sie hielt sich für die glücklichste Frau auf der ganzen, großen, weiten Welt.

\*\*\* \*\*

**W**ill saß am Steuer eines Buick Roadmaster Convertible, Baujahr 1956. Persephone saß auf dem Beifahrersitz des Cabriolets. Wills rechte Hand ruhte auf ihrem linken Oberschenkel, ihre linke Hand ruhte auf seinem rechten Oberschenkel. Der Serbe saß mit aufgestellten Ohren auf der Rückbank, neben ihm saß seine Freundin, die Collie-Hündin. Der Fahrtwind spielte in Wills und Persephones Haaren. Sie rollten mit beschaulichen vierzig Meilen

pro Stunde westwärts.

Hinter Will und Persephone rollten Leonardo und sein Schatz in den Sonnenuntergang. Hinter dem verliebten Paar rollten Giovanni und sein schwangeres Herzblatt vor der grandiosen Kulisse der Rocky Mountains dahin. In kurzem Abstand rollten der pffiffige Afroamerikaner und seine Braut dem glitzernden Pazifik entgegen.

Persephone spielte ein wenig mit Will, er ein bisschen mit ihr.

»Werden wir je nach New York zurückkehren?«, fragte sie glücklich.

Will lächelte sie an. »Gewiss, Persephone, doch New York bildet nur den Ausgangspunkt.«

»Für die globale Expansion von Gatling & Friends?«, riet sie.

Er lachte weich auf. »Bleiben wir bescheiden, Persephone, zunächst holen wir uns Nordamerika, dann sehen wir weiter.«

Ihr Blick versank in seinen dunklen Augen. »Ich liebe dich, Will Gatling«, raunte sie.

Die sinkende Sonne überzog den Himmel mit farbenprächtigen Lichtspielen. In einer zarten Wolke erkannte Will den gütigen Afghanen.